.o. germ. [Köstlin]
751 fia (1

Nro.

Leihbibliothek
von
E. Gugel
in
München,
Rosenthal Nr. 13.

Abonnement praenumerando ganzjährig fl. 6, halbjährig fl. 3, vierteljährig fl. 1. 30, monatlich 30 kr., wofür jedesmal 2 Bücher, welche indessen täglich gewechselt werden können, abgegeben werden.

Für ein Buch, welches ebenfalls täglich umgewechselt werden kann, monatlich 24 kr.

Tags-Abonnement 1 und 2 kr.

Auswärtige Abonnenten werden nach Belieben für die ganze Woche oder einen Monat mit Lesestoff versehen, und geht die Hin- und Rücksendung auf ihre Kosten und Gefahr.

Die Bibliothek ist geöffnet an Werktagen von 8–12 und von 2–6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9–12 Uhr.

Empfehle zugleich mein Geschäftsbureau (Lokal wie oben).

E. Gugel.

Gesammelte

Novellen und Erzählungen

von

C. Reinhold.

Erster Band.

Bremen,
Verlag von Franz Schlodtmann.
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von George Westermann in Braunschweig.

Gesammelte

Novellen und Erzählungen

von

C. Reinhold.

Erster Band.

Die Kinder der Fremde.

Bremen,
Verlag von Franz Schlodtmann.
1847.

Die

Kinder der Fremde.

Novelle

von

C. Reinhold.

Bremen,
Verlag von Franz Schlodtmann.
1847.

= Gesch. Fresenius

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Kapitel.

Die Nacht war stürmisch und jagte ihr Wolkengewimmel in die Sichel des Mondes hinein, daß sie zerfetzt weiter flogen. Der Wolkenfuhrmann Wind in seinem grauen Regenmantel pfiff lustig über die Haide und warf manchen Föhrenstamm schütternd in den Abgrund, daß das Nachtgeflügel wildkreischend waldeinwärts flog. Ein weinerlicher Landregen ergoß sich über Haide, Berg, Kluft und Thal. Indeß zogen die Pferde am Eilwagen schärfer an und rannten unter knallender Peitsche dahin, den röthlichen Sand mit den Hufen hinter sich schleudernd, bis der Postillon am Anfang der Steige heftig zerrte, um den Radschuh einzulegen. Mürrisch sprach er dabei in sich hinein: „Verdammte Nacht! Was hab' ich mir's nicht alles kosten lassen, um in dem schäbigen Rock da mein Mädel entführen zu können! Und muß mir nun die ganze Sippschaft in den Wagen hinein gehext werden, die von der Sache nichts wissen soll!“

Der Stoß beim Anhalten weckte die Gesellschaft, die im Innern des Wagens sich vor kurzem schlaftrunken zusammen gefunden hatte.

„God dam!“ rief ein Engländer, „meine Beine brechen. Was soll da aus meiner Wette werden?“

„Wie?“ erhob sich eine zweite Stimme, „eine Wette? Lassen Sie hören!“

Der Engländer besann sich eine Weile, während die beiden übrigen Reisegefährten noch halb schlaftrunken die Augen aufsperrten. Dann sagte er: „Meine Wette läuft nicht gegen die Verfassung und Hochkirche von England. Sie mögen also wissen, daß ich gewettet habe, auf dem Kranze des Straßburger Münsters einen Entrechat zu machen. Und — obgleich dies in dem Vertrage nicht ausgesprochen ist, so habe ich mir doch vorgesetzt, die Aufgabe nicht nur wirklich zu erfüllen, sondern auch graziös zu erfüllen, so daß ein Kennerauge befriedigt werden kann.“

„Mag dies sein, wie es will,“ versetzte der Andre, „so wette ich, daß Sie auf einem höheren Thurme, der Ihnen so gut bekannt ist als mir, das Versprochene nicht auszuführen vermögen.“ Der Engländer stutzte, ging aber mit Ruhe auf die Sache ein, und fragte nur, was die Wette gelte?

„Zwei Finger der linken Hand,“ war die Antwort. Der Engländer murmelte: „Shylok!“ Der dritte Passagier, ein Professor der Physik, zog die Kappe tiefer in's Gesicht und der vierte knackte mit den Fingern, daß die andern seufzten. Derselbe räusperte sich, und sagte:

„Wenn ein ehrlicher Bürger auch mit drein reden darf, so möchte ich sagen, daß es Schade wäre, wenn Dero werthe Finger von einem gemeinen Barbier sollten abgesägt werden. Ich würde mich verpflichten, dieselben auf Einen Zug

haarscharf abzunehmen, Alles getreulich und ohne Gefährde."

Da man ihn fragte, wer er sei, so erwiederte er: „Der Scharfrichter von A. (der Professor drückte sich noch dichter in die Ecke), ich habe auf der nächsten Station ein Geschäft. Es hat da ein Kaufmann aus Böhmen einen ehrlichen alten Italiener ohne Zweifel umgebracht, ist der Sache überwiesen, und ich soll ihm die Ehre anthun. Wenn die Herren zuschauen wollten, so würde mich das sehr glücklich machen, denn Sie werden sich überzeugen, daß ich ein gutmüthiger Mann bin. Ich lasse meine Patienten nicht lange leiden. Ich thu's einem Spatzen im Flug, und sollt' an meinen Mitbrüdern zu Schanden werden? Da sei Gott vor!"

Der Engländer sowie sein Mitwettender erklärten, daß sie auf der Station bleiben und zusehen würden. Der Professor sagte: „Zwar ist der uranfängliche Zweck meiner Reise ein anderer, nämlich eine Nichte zu verfolgen, welche ohne Zweifel entführt ist, aber doch vielleicht Schwierigkeiten finden dürfte, über die Grenze zu kommen. Allein der Eifer der Wissenschaft giebt meinen Gedanken eine andere Richtung. Mit Bewilligung der Obrigkeit möchte ich nämlich dem hiernächst in zwei Theile zu theilenden Kaufmanne den Kopf sofort wieder aufsetzen und vermittelst des galvanischen Processes eine der Jurisprudenz bis daher noch fremde Wiedereinsetzung in den vorigen Stand darstellen."

Während des ersten Theils dieser Rede war der dem Professor Gegenübersitzende unruhig geworden, und hatte eine Perrücke und andere Requisiten einer Schauspielergarderobe hervorgezogen, womit er sich heimlich bekleidete. Ueber den

zweiten Theil ärgerte sich der Scharfrichter, weil man ihm in's Handwerk greifen wolle. Der Schauspieler beruhigte ihn jedoch, indem er sagte: „Laßt nur den Herrn machen! Es wird doch nichts helfen. Ein andrer närrischer Kauz hat schon einmal den Einfall gehabt, wie mir mein Vater erzählte. Ein armer Sünder sollte eben im Januar, da es sehr kalt war, seinen letzten Gang gehen. Da meinte nun ein ehrsamer Barbier: wenn man den abgehauenen Kopf sogleich wieder auf den Rumpf setze, so möchte er vielleicht anfrieren, und so das Leben des Maleficanten allgemach wieder in's Geleis kommen. Er erhält die Erlaubniß, thut's, — und sieh da! Der Kopf friert an, schlägt die Augen wieder auf, nur sprechen kann er noch nicht. Man führt nun den neuen Adam wieder in die Stadt; weil er aber noch schwach ist, läßt man ihn im Thorstübchen ausruhen und setzt ihn hinter den Ofen. Da kitzelt ihn auf einmal was in der Nase. Er schneuzt sich, und plauz — bleibt ihm der Kopf in der Hand, der am Ofen wieder aufgethaut war."

Der Engländer ließ sich nun von dem ehrsamen Bürger die ganze Feierlichkeit einer Hinrichtung ausführlich beschreiben, was letzteren sehr glücklich machte. Derselbe lüpftete dazu sein Schwert, das er zwischen den Beinen stehen hatte, manchmal etwas aus der Scheide, und ließ es wieder niederfallen, worüber der Professor jedesmal erschrak und seine Pelzstiefel höher heraufzog. Der Schauspieler tröstete ihn jedoch dadurch, daß er sich ihm, nachdem er noch eine sehr lange Nase aufgesetzt hatte, als einen Gelehrten aus Hinterpommern zu erkennen gab.

Im hintern Theile des Wagens saßen eine Dame, ihr Mops, und ein etwa funfzigjähriger, gebrochen Deutsch redender Mann von kleiner Statur und dunkeln Haaren und Augen. Da letzterer der Dame eine Apfelsine anbot, so rief sie schmelzend: „Kennst Du das Land, wo die Citronen blüh'n?"

„O ja!" sagte er, „ich bin dort zu Hause."

„Also eine südliche Natur!" rief sie wieder, und rückte ihm näher, indem sie ihn mit Fragen über das gelobte Land und über seine eigene Lebensgeschichte, die gewiß sehr romantisch sei, bestürmte. Um den überschwenglichen Fragen Einhalt zu thun, erzählte er Folgendes:

„Mein Vater war ein finstrer Mann; sein Handelsgeschäft war seine Leidenschaft, und mich konnte er von früh auf nicht leiden, weil ich wenig Neigung zum Rechnen zeigte, vielmehr nichts that, als auf einer alten Cremoneser Geige zu spielen, die sich von meinem Urgroßvater her vererbt hatte. Dieser Urgroßvater war ein großer Geiger gewesen, hatte sich aber, da er in Wahnsinn verfiel und mit Gewalt die Musik der Sphären nachahmen wollte, zuletzt in einem Anfalle von Verzweiflung den Hals abgeschnitten. Deshalb hielt mein Vater die Musik für eine sündliche Kunst, und ich konnte meiner Neigung nur in tiefer Nacht auf dem obersten Boden des Hauses obliegen. Gleichwohl ertappte mich mein Vater einmal, zertrat die Geige in äußerster Wuth, und behielt mich seitdem Tag und Nacht unausgesetzt unter seinen Augen. Jene Scene machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich von der Zeit an den Ton einer Geige nicht ohne stechenden Schmerz anhören konnte.

Wenn nun mein Vater gegen mich hart und streng war, so will ich ihn darüber nicht schelten, da ich auch das Meinige gethan habe, um ihm das Leben sauer zu machen. Daß er aber auf die gleiche Weise gegen meine Schwester verfuhr, kann ich ihm nie vergeben. Sie hatte dieselbe Liebe zur Musik, wie ich; es war uns, als ob uns aus den Tönen die Stimme unsres armen Urgroßvaters wehmüthig zuriefe, und wir trieben die Musik, wie einen heimlichen Gottesdienst. Außer dieser Neigung zeigte das stille, von aller Welt abgeschiedene Mädchen keine andere, und diese Eine suchte mein Vater im Keime zu ersticken. Kein Wunder, wenn auch in ihr ein stiller Ingrimm sich erzeugte. An mir konnte sie wenig Erholung finden, da ich viel in Geschäften war und stets die Maxime hatte, über das zu schweigen, was ich nicht ändern konnte. Der Kummer fraß ihr daher in's Herz hinein, und so konnte es leicht geschehen, daß sie die Beute des ersten klugen Verführers wurde.

Dieser erschien in der Person eines hübschen, leichtsinnigen und verschlagenen böhmischen Musikers, der die Violine zum Entzücken spielte. Sein Umgang mit ihr war äußerst geheim, und weder ich, noch mein Vater erfuhren etwas davon, bis beide entflohen waren. Erst nach einigen Jahren erfuhr ich, daß meine Schwester sich im Erzgebirge aufhalte, woselbst ihr Verführer eine Bande Musikanten dirigire. Hiervon vertraute ich jedoch meinem Vater nichts, freute mich vielmehr sehr darüber, daß ich von ihm die Erlaubniß zu einer Handelsreise zu erhalten wußte, die mich über Böhmen führte. Er entließ mich mit fürchterlichen Verwünschungen

seiner Tochter und meiner selbst, wenn ich mir beigehen lassen sollte, meine Schwester aufzusuchen.

Eben dies war aber mein erstes Augenmerk. Ich fand sie in erträglichen Glücksumständen, als Mutter von zwei bildschönen Kindern. Sie schien ziemlich heiter; aber aus der tiefen Wehmuth ihres Gesanges erkannte ich, daß sie diesen Schein nur mir zu gefallen annehme. Mein Schwager gefiel sich in einem leichtsinnigen Vagabondenleben, obgleich ihm mehrfach Anstellungen bei großen Orchestern angeboten waren. Er behauptete, sein Leben und seine Musik seien so sehr in den Geist des Erzgebirges verflochten, daß ihn das Heimweh stets dahin zurücktreibe. Nichts war ihm lieber, als in den Bergwerken auf- und niederzufahren; da, sagte er, höre er das Blut des Gebirges rieseln, und die Metallblumen klagen, da höre er die Kobolde unter den Füßen der täppischen Menschen wegsingen, und die Krystalle unter dem Sturze der verborgenen Wasser heraufklingen. Derlei Reden führte er oft; und, wenn er sich dann recht müde gegeigt hatte, fiel er meiner Schwester stürmisch um den Hals, liebkos'te sie, und versprach alles Gute. Mich nannte er einen trockenen Marmorblock, über welchen die Musik nur wie Quecksilber wegrolle. Ich brachte ihm indessen sein Vermögen in Ordnung, und suchte allerlei Verbindungen für ihn anzuknüpfen.

Sonderbarer Weise steckte er mich jedoch mit seinem närrischen Wesen auch an und brachte mich dazu, gleichfalls einmal in ein Bergwerk einzufahren. Die Wahrheit zu gestehen, hörte ich nun nichts vom Gesang der Krystalle; wohl aber vernahm ich aus der Tiefe herauf die Töne

einer wundervollen weiblichen Stimme. Ich horchte bezaubert und kam ihr, obwohl in Todesängsten — denn mein Licht war ausgegangen — immer näher. Mein Kübel fuhr an einen Felsen an und es fehlte wenig, so wäre mir das Lebenslicht auch ausgegangen. Da verstummt plötzlich der Gesang; ich fühle das Seil kräftig zur Seite gerissen; der Instinct heißt mich herausspringen und der Kübel rasselt in die purpurne Finsterniß hinab. — Es war die Sängerin, die mich vom augenscheinlichen Tode gerettet hatte. Sie war so schön, wie ihr Gesang; ihr Gespräch zeigte einen verständigen Sinn und jene sonderbare Art von Gemüth, die man oft hart nennt, die aber, sowie man sich ihr auf die rechte Weise nähert, gleich einem edlen Metalle den reinsten Ton plötzlich und ohne Scheu angiebt. Der Gang führte in's Thal hinaus, zur Hütte des Obersteigers, des Vaters der Sängerin. Ich blieb nun längere Zeit in der Gegend, und ließ mich endlich mit dem Mädchen trauen, nachdem ich sie aufrichtig von allen meinen Verhältnissen in Kenntniß gesetzt hatte. Ich wagte nicht sogleich mein Weib meinem Vater vorzuführen, weil ich wußte, daß er andere Pläne für mich gemacht habe. Indessen wurde ein heimlicher Briefwechsel eingerichtet, und ich hatte hinlängliche Mittel, um meine Frau mit Geld zu versehen.

Bei meiner Rückkunft jedoch fand ich meinen Vater todtkrank, wodurch die ganze Last des Geschäfts auf mich allein fiel. Er genas zwar, aber langsam, und mußte außerordentlich geschont werden, und am wenigsten durfte ich ihm meine Heirath zu entdecken wagen. Indessen hatte ich eine Reihe der zärtlichsten Briefe, endlich auch die beglückende

Nachricht erhalten, daß ich Vater eines Sohnes sei. Kaum aber war mein Vater nothdürftig hergestellt, als er mir die Leitung des Geschäfts wieder entzog, und mich mit den verschiedensten Reiseaufträgen bald dahin, bald dorthin hetzte. Von nun fingen die Antworten auf meine Briefe auszubleiben an, weshalb ich jedoch Anfangs noch keinen Argwohn gegen meinen Vater faßte, da ich das Unheil anderen Ursachen zuschrieb. Endlich entdeckte ich jedoch durch einen glücklichen Zufall, daß alle auf meine Ehe und auf meine Schwester bezüglichen Briefe durch meinen Vater unterschlagen und vernichtet worden waren. In Folge einer furchtbaren Scene, die ich mit ihm hatte, reis'te ich schleunig nach Böhmen. Aber ach! Was fand ich? Meine Frau war aus Kummer gestorben, mein Schwager davon gelaufen und meine Schwester lebte in stiller Schwermuth dahin. Sie hatte nach dem Tode meiner Frau mein Kind zu sich genommen und, so beschränkt auch ihre Mittel waren, mit ihren beiden Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, aufgezogen. Mein Knabe und ihr Mädchen waren in Spiel und Arbeit unzertrennlich gewesen, wie Bruder und Schwester. So waren denn auch Beide zusammen auf eine unerklärliche Weise verschwunden, und keine Nachforschung hatte Frucht getragen. Ich nahm meiner Schwester Sohn, einen stillen Knaben, nach meines Vaters bald darauf erfolgtem Tode zu mir, und erzog ihn für mein Geschäft. Er ist jetzt in dieser Gegend angesiedelt, und ich besuche ihn alljährlich auf meinen Reisen.

Sehen Sie nun! So ist das Schicksal mit mir umgegangen, und so ist es wohl kein Wunder, wenn ich seitdem

nur gleichsam eine Geschäftsreise durch das Leben mache, und jedes Mißgeschick ruhig ertragen kann. Denn, wenn der Blitz gerade vor uns niederfährt, so giebt der Donner kein klagendes Echo mehr, und, wenn aus dem Regen ein Wolkenbruch wird, so zieht man lachend das Schirmdach ein. Wir sind ja doch auf der Erde nur wie in einer Herberge. Je weniger Gepäck wir hinauszuschleppen haben, um so besser; und dafür sorgt das Schicksal, bald wie ein honigzüngiger Wirth, bald wie ein roher Buschklepper, der uns kurz und gut den Koffer abschneidet.

Die Dame glaubte zur Erwiederung des ihr geschenkten Vertrauens dem Kaufmanne sofort auch ihre Schicksale mittheilen zu müssen. „Ich bin,“ sagte sie, „die Schwester eines großen Gelehrten, der zwar sehr gutmüthig, aber in allen Dingen dieses Lebens völlig unbewandert ist, so daß ich von Jugend auf ganz und gar seine Gouvernante machen mußte. Kein Wunder, wenn ich deshalb meine Jugend nur wenig genießen konnte und kann. Doch hatte ich mich bereits in edler Resignation zurecht gefunden. Allein ich wurde nur zu schlecht dafür gelohnt.

Gott weiß wodurch erregt — fühlte mein Bruder plötzlich ein Gelüsten, blutjunge Leute um sich zu haben, und adoptirte deshalb nicht allein eine arme Nichte, sondern gab derselben auch noch eine Gesellschafterin in einer Person von zweideutigem Charakter, die als Mitglied einer Schauspielertruppe in der Stadt erschien, und leider nicht nur jungen, sondern auch gesetzten Leuten den Kopf verrückte. Man konnte allerdings dem Lebenswandel des Mädchens nichts Schlimmes nachsagen; sie zeigte sich eher schwermüthig, als

leichtsinnig, und suchte die Stille. Doch wunderte sich Jedermann, daß mein Bruder, ein Professor, sich bereden ließ, eine solche Person in sein Haus aufzunehmen. Leider aber übte sie gerade auf meinen Bruder einen so höllischen Zauber aus, daß ich Mühe genug hatte, mein Ansehen im Hause nicht ganz zu verlieren. Besonders kam in den Abendgesellschaften nach und nach, anstatt der literarischen Gespräche, ein ganz unausstehlicher Singsang auf, der mich ganz zum Hause hinausgetrieben hätte, wäre nicht unter andern Gästen auch ein Schauspieler von jener Truppe bei uns erschienen, der die Ehre unsres Abendzirkels als eines literarischen Areopags wiederherstellte und uns schöne Stunden attischer Weihe feiern ließ.

Ich darf wohl sagen, daß sich der geistreiche Jüngling vornehmlich an mich anschloß, und das zarte Verhältniß blieb um so ungestörter, als mein Bruder eben mit einem gelehrten Freunde in England wegen Verheirathung seiner Nichte an dessen Sohn in Unterhandlung stand und von diesem Projecte ganz eingenommen war. Es konnte mich nun wohl in einige Verwunderung setzen, daß mein junger Freund um diese Zeit eine seltsame Unruhe blicken ließ. Die Ursache klärte sich jedoch bald auf. Er hatte eben eine dramatische Dichtung in der Arbeit, worin eine mit den Heirathsprojecten ihres Vaters unzufriedene Dame vorkommt, und, um den Charakter recht naturgetreu zu treffen, bat er mich, ihn mit unsrer Nichte näher bekannt zu machen, worin ich ihm gern zu Willen war. Indessen fielen von seiner Seite mehr und mehr Andeutungen, wie süß ihm ein näheres Verhältniß, eine gemeinschaftliche theatralische Laufbahn sein

würde. Seine Blicke wurden feuriger, seine Worte dringender. Ich hielt es für Pflicht mich sorgfältig zu prüfen und durfte mir endlich gestehen, daß es mir an mimischem Talente nicht fehle. Sofort eilte ich, mir die nöthige Garderobe anzuschaffen und alle sonstigen Vorbereitungen zu treffen.

Da kam nun freilich das Schicksal roh und kalt, und drohte den Pechkranz in das Gebäude zu schleudern. Der Freund war plötzlich abgereis't, und seine Neider sprengten aus, daß eine finanzielle Verlegenheit die Ursache dieses räthselhaften Verschwindens sei. Allein nur um so köstlicher war die Enttäuschung, als ich in den Besitz eines rührenden Briefes kam, worin er mir vertraut, daß er über der nahen Grenze ein Engagement für uns beide gefunden habe. Natürlich säumte ich nun keinen Augenblick mehr, meine Garderobe zu packen und dem Zuge des Herzens, der des Schicksals Stimme ist, zu folgen. Eben bin ich im Begriffe über die Grenze zu reisen, wo ich, trotz mangelnden Passes, von der Humanität der Behörden schleunige Beförderung erwarte."

Sie gestand zugleich, daß sie sich zu diesem Behuf bereits passend costümirt habe, da sie unter dem Reisemantel das Gewand der Ophelia an sich trage.

Im Cabriolet des Wagens endlich saßen zwei jüngere Damen, dicht in Mäntel gehüllt und ziemlich schweigsam, nur daß die eine hie und da wehmüthige Weisen in slavischer Mundart vor sich hinsummte, dann wieder plötzlich sich

herumwarf, seufzte und das Gesicht in die Ecke drückte, um Thränen zu verbergen.

Die Andre drückte ihr begütigend die Hand und sagte: „Aber so weine doch nicht, Ludmilla, närrisches Mädchen! Sitzt nicht neben Dir Deine aufrichtige Freundin? Sitzt nicht vor Dir Dein treuer Freund und Landsmann, gekleidet in die romantische Tracht eines Postknechts, und bläs't Dir Deine geliebten Nationallieder vor? Sieh doch! Dein Freund Caroli, den Du so lange sehnlich erwartet, kommt endlich und ist im Begriff, Dich Deiner geliebten böhmischen Heimath zuzuführen. Niemand Liebes bleibt hinter Dir; keine Angst, keine Sorge darf Dich beengen. — Laß doch mich klagen, die ich in ganz andrer Lage bin. Ich stehe im Begriff in einen Stand einzutreten, von dem ich bis jetzt nur die angenehme Seite kenne, zwar getrieben durch Liebe und inneren Beruf, aber doch nicht ohne Ahnung der Dornen, die unter den Rosen verborgen sein mögen. Ich verlasse ein Haus, in welchem ich viel Gutes erfahren habe, einen Oheim, den ich mir nicht ohne Besorgniß in der alleinigen Pflege einer zwar rechtschaffenen, aber — verzeih' mir's Gott, — unerträglich abgeschmackten Tante denken kann. Ich reise allein, ohne Schutz, einem Liebhaber entgegen, der trefflich geübt ist jeden Tag eine neue Maske vor sich zu nehmen."

„Oh!" seufzte Ludmilla, „Du sagst es. Ich verlasse nichts Liebes. Ich stehe allein in der Welt und kenne meine Eltern nicht. Und Caroli geht es wie mir. Der gute Junge verbirgt seine Wehmuth, aber seine Geige plaudert sie mir herzzerschneidend aus. Fremd eilen wir über

die Erde hin, und, wärest Du nicht, so bekümmerte sich keine Seele um mich. O horch! Nun bläs't er wieder die böhmische Weise, bei der ihm immer die Thränen über die Backen laufen." Von neuem warf sie den Kopf in die Ecke und weinte ungestüm. Dann raffte sie sich wieder auf und sagte: „Bin ich nicht aber auch undankbar gegen Deinen Oheim? Der gute Mann! Wie viel Liebes hat er mir erwiesen! Gott! Wenn er uns nur nicht etwa nachsetzt!"

„Beruhige Dich!" versetzte Adelheid, „wenn er je aus seiner gelehrten Ruhe aufwacht, so geschieht es nur, um mich einzufangen und seinem gelehrten Freunde in England, dessen Sohn mich heirathen soll, als Beigepäck einer Mineraliensendung sicher zu überliefern."

Ludmilla erwiederte jedoch, daß die Sache sich leider anders verhalte. „Der gute Oheim," sagte sie, „hat mich seit wenigen Tagen in die größte Verlegenheit gesetzt. Er verlockte mich in sein Laboratorium und wußte mich durch allerlei hübsche Feuer, Gerüche, Knälle sehr angenehm zu unterhalten. Dabei gab er mir aber die sonderbarsten Namen, wie er mich denn namentlich gern sein liebes Sauerstoffgas titulirte. Auch brachte er mir durch die Elektrisirmaschine Schläge bei und äußerte, über den Schmerz den ich empfand, ein seltsames Vergnügen. Dazu sprach er von negativem und positivem Pol, Alkalien und Säuren und Gott weiß was für konterbuntem Zeug. Das Ende vom Liede war aber, daß er mir gestern Abend ein Briefchen in die Hand steckte, worin er mir meldete, daß, wie der positive Pol mit dem negativen, wie die Alkalien mit den Säuren u. s. w., also er sich mit mir inniger zu verbinden Verlan-

gen trage. Kurzum, — eine Liebeserklärung in bester Form! Und eben diese war's, die meine Abreise beschleunigte, da ich den guten Alten zu sehr achte, als daß ich ihm einen Korb geben könnte."

Kaum hatte sie dieses gesagt, als die Mädchen aus dem Innern des Wagens her die Stimme des Professors vernahmen, worüber sie nicht wenig erschraken. Ludmilla rief die schlimme Nachricht auf böhmisch dem verkleideten Postillon zu, der aber keine Antwort gab. Sie wiederholte dasselbe, und nun drehte sich Caroli rasch um und sagte trotzig: „Ich habe genug gehört vom Sauerstoffpol und positivem Gas und dem negativen Alkali. Der Herr Professor soll sich nur innig verbinden! Aber ich will dazu geigen und der Herr Jonathan soll tanzen!" Die Thränen kamen ihm in die Augen und er blies jetzt absichtlich abscheuliche Mißtöne auf seinem Horn.

Diese Mißtöne gefielen indessen dem Professor gar sehr, der zugleich froh war, mit einem andern Menschen sprechen zu können, als seiner ihm unheimlich dünkenden Reisegesellschaft. Er lobte den Postillon über seine schöne Musik, und versprach ihm dafür ein besonderes Trinkgeld.

Dies machte das Maß bei Caroli voll. „Trinkgeld! Alter Verführer!" knirschte er und peitschte wie besessen auf die Pferde hinein, daß die Sperre riß und der Wagen polternd zur Seite fiel.

Zweites Kapitel.

Zum Glücke war der Fall kein gefährlicher. Er war in einem Hohlwege geschehen, an einer Stelle, wo eine Reihe abenteuerlich gestalteter Felsen durch eine Matte voll duftenden Bergquendels unterbrochen wurde. So lag denn der Wagen nicht völlig um, sondern eben an jene Bergwand gelehnt, wie ein betrunkener Riese, dem der Kopf zu schwer geworden, so daß er von seinem Sitze nicht aufstehen kann.

Dennoch war der Schrecken nicht gering, und die gelehrte Dame fiel sogar wirklich in Ohnmacht. Am behendesten waren die beiden Mädchen im Cabriolet und der Kaufmann hinten. Dieser kannte die Gegend und rief dem Postillon zu, daß er auf einem Fußwege in's Städtchen eilen und Leute zur Hülfe senden wolle. Ehe er sich's versah war er nun in Gesellschaft von zwei hübschen Mädchen, recht zum Troste für seine bisherige Lage. Sie baten ihn, sie auf dem Fußwege mitzunehmen, was er mit Freuden that, obgleich er Adelheid, die solcher Pfade nicht gewohnt war, oft beinahe tragen mußte, wogegen Ludmilla wie ein Kätzlein die Abhänge auf- und abkletterte.

Länger dauerte es, bis die Gesellschaft im Innern des Wagens flott wurde. Denn dort waren die Beine des Professors und des Engländers mit dem Schwerte des Scharf-

richters in eine unauflösliche Verwirrung gerathen. Der Professor war nicht so keck, die seinigen herauszuziehen, weil er fürchtete, er möchte in der Verwirrung sich eines Paars fremder anmaßen. Der Engländer bat unablässig in den höflichsten Ausdrücken, man möchte doch auf seine Beine besondere Rücksicht nehmen, da dieselben zwei Wetten auszumachen hätten. Der ehrsame Bürger umschlang sein Schwert mit Inbrunst wie eine Geliebte, ohne zu merken, daß zwei Beine mit in die Umarmung verflochten waren. Der Schauspieler, der Licht geschlagen hatte, gewann den Ausgang zuerst, und half sofort dem Professor in's Freie, der dabei fortwährend von den Gesetzen des Hebels und Schwerpunkts sprach, deren Anwendung er der verehrten Gesellschaft bestens empfohlen haben wolle. Der Scharfrichter mußte förmlich aus dem Wagen herausgekugelt werden, wobei er fast in sein eigenes Schwert gefallen wäre, worauf endlich auch der Engländer mit einem graziösen Sprung den Wagen verließ.

Der Schirrmeister, der oben gesessen war, hatte indessen den Postillon auf jede mögliche Weise verflucht, und der arme Caroli, durch das von ihm angerichtete Unglück auf's höchste betroffen, vermochte kein Wort zu erwiedern. Bleich wie der Tod stand er neben den Pferden, die er ohne viel Geschick wieder in Ordnung zu bringen versuchte, bis ihn der Schirrmeister heftig schüttelnd anrief, er lege im Namen der hohen Postverwaltung Hand an ihn. Der arme Junge hörte hierauf kaum, da seine ganze Seele bei Ludmilla war. Er ließ schweigend durch den Schirrmeister die Pferde ausspannen und zusammenkoppeln, sich selbst auf eines davon setzen und wie einen Verbrecher dem Städtchen zuführen.

Recht um ihn zu höhnen trat nun auch der Mond hinter den Wolken hervor, und warf ein verhaßtes Licht auf das Collet, das er noch jüngst in ganz anderer Stimmung angezogen hatte.

Dieser Schein Luna's kam übrigens den Anderen höchst erwünscht, allein den Professor und seine Schwester ausgenommen. Ersterer nämlich, da er im Entsetzen vor der Nase des pommerschen Gelehrten sich hinter den Wagen zurückzog, entdeckte bei jenem Scheine seine eben aus der Ohnmacht erwachende Gouvernante. War aber der Bruder verlegen, so war die Schwester auf's äußerste bestürzt, da sie nichts Anderes vermuthete, als daß er ihrem zarten Roman auf die Schliche gekommen und in der eifrigsten Nachsetzung behufs der Rettung der Familienehre begriffen sei. Indessen war sie sich ihrer Oberherrschaft über ihn bewußt, und declamirte daher alsbald mit großem Pathos: „O du Barbar! Komm mir nicht bei! Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei!“ Da er jedoch seinerseits fürchtete, die Schwester möchte seiner Neigung zu Ludmilla auf die Spur gekommen und ihm den Text zu lesen hier sein, so zeigte er nichts weniger als heroischen Trotz, bestrebte sich vielmehr in aller Unterwürfigkeit seine Duenna aus dem Wagen zu heben, indem er ihr fortwährend versicherte, daß er eigentlich nur des schönen Mondscheins halber eine Spazierfahrt unternommen habe. Sie stieg noch etwas schwankend und mit Zurücklassung ihres Mantels, so daß sie im vollen Costüme der Ophelia erschien, in den Hohlweg hernieder.

Indessen hatte ein Wildbach seinen Ausweg durch den Hohlweg zu nehmen angefangen; derselbe wuchs von Minute

zu Minute an, und so watete denn die ganze löbliche Gesellschaft, die sich nun endlich von Angesicht zu Angesicht erblickte, erst durch sonderbare Felsengruppen bergab, dann durch ein wässriges Wiesenthal und endlich auf einer breigewordenen Chaussee dem Städtchen zu.

In der höchsten Ueberraschung befand sich der Schauspieler. Denn nicht allein entdeckte er jetzt, daß er an einem Orte sei, den er heute schon einmal passirt habe, — er hatte Adelheid entgegenreisen wollen, mußte aber vor Erschöpfung, da er mehrere Nächte zuvor verwacht hatte, im Eilwagen eingeschlafen und so nun wider Willen als blinder Passagier wieder zurückgefahren sein; sondern er erkannte nun auch als seine Begleiter den Professor und seine Schwester, also gerade diejenigen Personen, die er jetzt vor allen andern in's Pfefferland wünschte. Indessen schloß er sich doch der Gesellschaft an, da er vorläufig jedenfalls mit in's Städtchen zurückgehen mußte, und in seiner Maske völlig unerkannt zu bleiben hoffte.

Schon früher war der Kaufmann mit den beiden Mädchen auf die Chaussee gekommen. Sie sahen schon die Lichter des Städtchens sich entgegen schimmern, und hörten eine Glocke läuten, welche wohl die Thorglocke sein mußte. Denn sie sahen mehrere Leute eiligst dem Thore zustreben, worunter ihnen ein alter, mit einem Schnappsacke belasteter Jude auffiel, auf dessen Schultern ein schwarzer Kater mit flammenden Augen saß. Hinter ihm ritt auf einem mageren Klepper ein ungeheuerer rother Regenschirm, mit einem schmächtigen Männchen drunter; da derselbe ein großes messingenes

Becken gleich einem Küraß über den Rücken geschnallt hatte, überdem aus seiner Rocktasche eine mächtige Spritze heraussah, so wurde er als ein Barbier erkannt. Das Pferd fing aber plötzlich an durchzugehen, da hinter ihm in scharfem Trabe der Schirrmeister und der arme Caroli hersprengten, die gleich vorüberbrausenden Nachtgespenstern den Blicken der Fußgänger eilig entschwanden.

Indem rief ein Tabulettkrämer einem eben über seinem Rade stehenden Müller zu: „Wie ist's mit dem armen Schelmen? Muß er dran?“ — „Ja, ja!“ antwortete der Müller, „das arme Blut! Noch so jung und schon sterben! Wen soll's nicht erbarmen?“ — Damit staute er sein Rad, und nun stürzte der Wasserfall im Mondschein nieder, wie ein Strom langverhaltner Thränen; nicht ohne Gegenbild in Ludmilla's Antlitz, deren bewegliche Seele die schauerliche Rede alsbald mit Caroli in Verbindung brachte, da sie sich dachte, es könnte durch den Sturz des Eilwagens Jemand verwundet oder gar getödtet worden sein, und das Unglück dem armen Jungen an's Leben gehen.

Sie hatte daher kein Auge auf eine Bande böhmischer Musikanten, die eben vorüberzog, — alte Weiber mit Waldhörnern, denen Kinder auf dem Rücken saßen, bärtige Bursche, die in der Fistel sangen, endlich ein Maulesel mit Kesselpauken, zwischen denen ein ältlicher Mann saß, der an jedem Gliede seines Körpers ein andres Instrument befestigt trug, wie ein musikalischer Polyp. Diese Bande, und dahinter her eine Horde halbtrunkener Soldaten, welche Arm in Arm die ganze Breite der Straße einnahmen, hinderten unsre Wanderer im Fortkommen.

So wurde es unmöglich für sie, vor Thorschluß noch in die Stadt zu kommen. Vielmehr sahen sie eben noch den Schlagbaum auf eine alte Pfarrkutsche niederfallen, wodurch die vielen auf der Kutsche pyramidalisch aufgepackten Schachteln — wie durch den Hieb, der einen Türken bis auf den Sattel spaltete — auseinander getrennt und theils in die Stadt, theils vor die Stadt hinaus geschleudert wurden. Erschrocken fuhr die Pfarrerin aus der Kutsche, hinter ihr her kreischend ein welscher Hahn, hinter diesem die drei Jungen des Pfarrers und endlich dieser selbst. Die Frau schrie nach ihren Effecten, die Jungen nach dem Puter und der Pfarrer, der sich gefährlich am Kopfe verwundet glaubte, nach einem Barbier. Eben hinkte jenes Männchen, das von seinem Klepper abgesetzt worden war, mit noch immer aufgespanntem Regenschirm herbei. Da indessen die Zipfelmütze des Pfarrers, an einem Lichte vorbeistreifend, Feuer gefangen hatte, so zog der Heilkünstler alsbald seine Spritze heraus, füllte sie in der Gosse und drückte sie wiederholt auf den Kopf des Würdigen ab, der sich die Taufe staunend gefallen ließ und nur endlich verwundert sagte: „Hör' Er, Barbier! Ich glaube, Er thut's mit Fleiß!“ Indeß wurden Schachteln und Puter alsbald wieder beigefaht, und die Wanderer sahen die Kutsche glücklich in's Thor rollen.

Ludmilla war immer noch vom Schrecken wie gelähmt, und der Kaufmann hatte Mühe unter dem zugeschnappten Schlagbaum mit ihr durchzukriechen. Er tauchte hinter demselben auf, wie ein schwarzer Kobold, der eine bleiche Seejungfer in seine Höhle trägt. Zuerst wurden die Wanderer von einem uralten, welken Weibe erblickt, die vor dem Thor-

stübchen saß, die gefalteten Hände über einem Gebetbuche liegend, worin sie mitten unter dem Tumulte bei dem düstern Scheine einer Ampel ruhig fortgelesen hatte. Kaum ersah diese den Kaufmann, als sie das Buch vom Schooß fallen ließ, die Hände über dem Kopf zusammenschlug und ihrem sechzigjährigen Sohne, dem Thorwart, kreischend zurief: „Ein Gespenst!“

„Ein Gespenst!“ wiederhallte dieser, und fuhr mit einer Ofengabel zum Thorstübchen heraus.

„Ein Gespenst!“ schrie seine Frau, und ließ einen irdenen Topf fallen, daß die Scherben über den gepflasterten Thorweg klirrten und die Kinder drinnen im Schlaf aufschrieen.

Adelheid hatte eben noch Besinnung genug, um auszureißen und Ludmilla mit sich fortzuziehen. Indessen hatte das Geschrei andre Leute auf den nur von der Ampel spärlich beleuchteten Schauplatz herbeigezogen. Dem Kaufmanne hatte sich das Netz, worein er sein Haar geschlungen trug, von dem beschwerlichen Marsche verschoben; graue Locken quollen ungeordnet hervor; sein eingefallenes Gesicht wurde durch die Beleuchtung noch geisterhafter; sein Mantel flatterte im Winde. „Seht!“ rief der Thorwart, „er hat das Seefräulein, das er im Arme trug, verschluckt, und das andre ist ihm in die Tasche gekrochen. Legt Hand an ihn!“

Der Kaufmann rief, heftig gestikulirend, dagegen, man möge ihn doch freilassen, er sei ein Fremder, er heiße Antonio Umfrevile, und es kenne ihn ja jedes Kind in der Stadt. Da er sich aber in der Eile der italienischen Sprache bedient hatte, so schrie der Thorwart noch lauter: „Hört

Ihr's? Das Ding red't chaldäisch. Und überdem, — hat es nicht gar selbst seinen Namen genannt, zu unser Aller Grausen? Kein Zweifel. Dies ist der ermordete Leichnam, wegen dessen der unglückselige Mensch, der in unserer Stadtvogtei sitzt, um einen Kopf kürzer gemacht werden soll."

Ungeduldig über den Aufenthalt, voltigirte der Kaufmann über die Spitze der Ofengabel hinweg dem Thorwart auf den Leib. Da aber dieser entsetzt zu Boden fiel und der Kaufmann über ihn hinwegstrebte, so jagten ihm alsbald die Umstehenden nach und brachten mit dem Geschrei: „Ein Gespenst!" die ganze Straße in Alarm. Aus allen Fenstern fuhren Schlafmützen. Aus den Thüren sprangen Burschen, die eben zu ihren Schätzen geschlichen waren. Ein Rudel Studenten drang mit Rappieren bewaffnet aus einem Weinkeller herauf. Eben kamen auch hinterher die betrunkenen Soldaten. So geschah es, daß sich eine große Menschenmenge mit dem Kaufmanne der Stadtvogtei zuwälzte.

Dorthin hatte der Poet der Stadt, Leidweser, die Richtung gelenkt, der eben in einem mit Pelz verbrämten Schlafrocke aus der Umarmung einer gutwilligen Dirne heraus auf die Straße geflogen war, und in allen Dingen gern den Ton angab. Der Kaufmann, so erbos't er war, hielt es für gerathen, die aufgeregte Menge gewähren zu lassen, und ging daher ruhig für sich hin, indem er nur entsetzliche Fratzen an seine Begleiter hinschnitt, worauf diese sich jedes Mal bekreuzten.

Am Thore des Gefängnisses trat der Poet vor den Kaufmann hin und sprach: „Ohne Furcht, leidender Geist! Ich kenne Deinen Fall. Entweder ragst Du wirklich aus einer

höheren Welt herein, oder Du bist einfach besessen. Jedenfalls werde ich meinen Freund, den Besessenenriecher, zu Dir senden, der Dich behandeln und Deinen Fall in einem Buche beschreiben soll, wozu ich Sonette zu liefern denke. Geh in dieses Haus ein! Hier wirst Du keinen ruhigen Bürger schrecken, ja — Du wirst vielleicht das Gewissen des Unglücklichen erwecken, dessen Schicksal mit dem Deinigen so eigenthümlich verflochten scheint." Diese Nutzanwendung rührte Jedermann; einige fahrende Fräulein und ein betrunkener Farbenreiber vergossen Thränen.

Die Menge verlief sich und sah nicht mehr, wie die Thüre des Gefängnisses sich noch einmal aufthat, um den armen Caroli über die Schwelle treten zu lassen.

Drittes Kapitel.

Poet Leidweser strich dem Gasthofe zur Löffelgans zu, weil ihm einfiel, daß jetzt der Eilwagen eintreffen müsse und er für sein Leben gern Menschenkenntniß erwerben wollte.

An der Thüre des Gasthofs traf er auf die beiden Mädchen, die zu furchtsam waren, sich durch das Gedränge von Kutschern, Kellnern, Soldaten und anderm Volk Bahn zu machen. Er erkannte sogleich ihre Schönheit und erbot sich ihnen zum Begleiter, was sie gern annahmen. Jedermann war verwundert statt des Eilwagens fremde Damen zu Fuß ankommen zu sehen. Indessen machte man höflich Platz, da Jedermann den Poeten kannte, der oft auf dem Theater declamirte und alle nothwendigen Gelegenheitsgedichte um wenig Geld machte. Er wagte übrigens nicht den Damen seine Arme anzubieten, — sie schienen ihm fast zu vornehm dazu; doch entschuldigte er sich vor sich selbst damit, daß sich dies in einem Schlafrocke nicht wohl schicken würde.

Er führte sie durch das große Gesellschaftszimmer in die Herrenstube, die zum Glücke leer war, und nachdem er sich auf eine kleine Weile entfernt hatte, um von dem Wirthe einen Frack zu borgen und eine kleine Anrede an die Damen

zu studiren, kam er wieder in dem geborgten Fracke, von dessen Metallknöpfen man die Papierhüllen abzulösen in der Eile vergessen hatte. Er brachte übrigens seine wohlgesetzte Anrede mit Grazie vor, und noch erwünschter war, daß alsbald ein herrlich duftender Thee ihm auf dem Fuße folgte. Für sich selbst bestellte er dunkelrothen Wein, indem er lächelnd sagte: „Dies ist eine Eigenheit von uns Poeten. Wir sind blutdürstig. Wir lechzen nach dem Blute der Erde, nach Rubin und Korallen, nach Leidenschaft und des Unglücks wollüstigem Trank. Wir sind civilisirte Vampyre.“

Nachdem er sich auch noch seine Guitarre hatte bringen lassen, fing er eine seiner Meinung nach höchst preiswürdige Unterhaltung mit den Damen an. Auch wurde Adelheid dabei bald sehr heiter, da sie leicht erkannte, daß der Poet schnell genug seine höchsten Karten ausgespielt hatte. Es machte ihr Vergnügen, ihn auf's Eis zu führen und von einer Verlegenheit in die andre zu bringen. Endlich verdarb er es aber mit ihr, da er auf ihren Geliebten heftig loszog, weil derselbe die Hauptrolle in Leidwesers neuestem Trauerspiele zu übernehmen verschmäht hatte. Sie beschloß ihn dafür zu strafen, und es war ihr eben deshalb willkommen zu bemerken, daß Ludmilla noch immer schwermuthsvoll in sich gekehrt da saß. Hierauf machte sie den Poeten heimlich aufmerksam und gab ihm zu verstehen, daß ihre Freundin an Geisteskrankheit leide. Er versuchte hierüber wehmüthig zu lächeln; Adelheid bemerkte aber wohl, daß es ihm noch weit mehr darum zu thun war, alle Messer aus dem Zimmer forzuschaffen.

Sie benutzte seine kurze Abwesenheit, um Ludmilla ernst-

lich darüber zu beruhigen, daß der umgeworfene Eilwagen ihrem Freunde Caroli nicht den Kopf kosten werde, und ihr die Theilnahme an dem Scherze vorzuschlagen, den sie sich mit dem Poeten machen wollte. Ludmilla willigte ein.

Kaum war daher Leidweser zurückgekehrt, so wurde der löbliche Vorsatz, ihn zu schrauben, in's Werk gesetzt. Ludmilla selbst beschränkte sich auf die Geberdensprache, und Adelheid gab den Commentar dazu, indem sie ihre Freundin Ophelia nannte. Beide Damen hatten weibliche Arbeiten vor sich genommen, und Ludmilla verrichtete sowohl diese als das Theetrinken auf ganz unverfängliche Weise. Plötzlich aber brach sie manchmal ab, legte die Hände kreuzweise über die Brust und ließ die losgesteckten Locken über's Gesicht fallen. Dann fuhr sie rasch auf, hob die Augen gen Himmel und schien ängstlich zu horchen: „O mein Herr!“ sagte Adelheid, „dieses wunderwürdige Mädchen ist —,“ dann wandte sie sich zu Ludmilla, als wollte sie ihren verirrten Geist wieder einfangen, — „hörst Du die See wieder brausen, Kind? Weht der Sturm aus Osten? Ja, ja! Fahre hinaus!“ — (zu Leidweser) „sehen Sie? nun legt sie sich über den Bord des Nachens heraus und lauscht in die Tiefe;“ — (zu Ludmilla) „noch keine Antwort? keine Spur von dem Theuern? Hat der Blitz den Geliebten erschlagen? oder ein Feind? Du richtest Dich hoch auf im Kahn, das Ruder entfällt Dir. Suchst Du Deinen Dolch? (Ludmilla zog nun einen Dolch hervor); o Kind! Spiele nicht mit dem Dolch! Rudre, rudre! Sonst faßt Dich die Brandung mit Ungestüm.“

Leidweser war gar sehr erschrocken. Denn was half es,

alle Messer weggeräumt zu haben, wenn die wahnsinnige Schöne einen ach nur zu scharf geschliffenen Dolch aus der Scheide zog und damit spielte, daß um den Poeten alles flimmerte, als wär' er ein zweiter Winkelried? Er suchte jedoch mit Gewalt seine Angst zu unterdrücken. Denn die Situation wurde je gefährlicher, desto interessanter; und wie leicht konnte er daraus das Zauberschloß einer Novelle zusammenfügen! Auch vertraute er auf Adelheid, daß sie wohl Muth hätte. Er überließ sich daher ganz seinem Genius, nickte, lächelte, wiegte sich auf dem Stuhl, sah edelmelancholisch und zarttragisch aus und strich sich vielfältig den Schnurrbart, der ihm über die Lippen herabhing, wie Epheu über eine Burgruine.

Adelheid sprach ferner: „Sie sucht ihren Zwillingsbruder, der auf's Meer hinausfuhr. Nun ist sie auf dem Felsen. Sehen Sie? Mondbeglänzt ragt er hervor, wie ein versteinertes Greisenhaupt. Sie setzt sich halb in's Wasser und badet die Locken im Meer. — Was frägst Du in die Tiefe, Kind? Suchst Du den alten Edelkönig, ob Dein Liebling bei ihm sei? — Ach ja; die Leute sagen, daß ihr beide Edelkönigskinder seid. — Wohl umsonst! die Aale und Salme schießen durch die Korallen und haben nichts von ihm übrig gelassen. — Wieder fährst Du empor. Bringt Dir ein Raubvogel Kunde? — Ach, nicht von ihm! Aber doch vielleicht von dem Feinde, der ihn erschlug? Ja, — Du zückst den Dolch. Zum Felsen heranrudern seh' ich einen einsamen Mann, bleichen, fast gelben Angesichts; über der Oberlippe hängen ihm zwei Schnecken; er trägt einen blauen Küraß mit goldenen Knöpfen und hat eine Fackel in der Hand." —

Ludmilla streckte jetzt den Dolch gegen Leidweser aus, der sich ängstlich zurückbeugte und krampfhaft den Leuchter umfaßt hielt.

„Ha!“ fuhr Adelheid fort, „ist er der Thäter? Du wirfst die Locken zurück, Du zückst den Dolch nach ihm. Aber noch tödtest Du ihn nicht. Du bannst ihn erst, gleich der Schlange, daß der flüchtige Nachen festwurzelt in der unstäten Fluth. Erbarm' Dich sein! Stoß zu!“ —

Leidweser hielt sich bereits für todt, ja für mehr als todt. Aber auch Ludmilla fuhr, wie vom Blitz getroffen, zurück. Denn, als sie eben in schönem Sprunge sich erhoben und zufällig durch die oben in Stacketen durchbrochene Wand, welche die Herrenstube vom größeren Gesellschaftszimmer schied, in dieses hineingesehen hatte, so war ihr Blick auf Niemand anders gefallen, als auf den Professor Jonathan, ihrem Verehrer und Adelheids Oheim.

Da sie dies eiligst der Freundin zuflüsterte, so erschrak diese gleichfalls. Doch war Adelheid sogleich wieder besonnen und bat, sie nur machen zu lassen. Während nun Ludmilla sich erschöpft auf das Canapee am Ofen legte und sich schlafend stellte, sagte Adelheid zu Leidweser, der sich allmälig auch wieder erholte: „Die arme Ophelia hat ein bewundernswürdiges Ahnungsvermögen. Im Nebenzimmer muß unfehlbar ein bedrohlicher Professor der Physik sitzen, und — werther Herr! hier ist nun der Ort, wo Sie wahre Ritterdienste leisten können. Jener Professor steht in geheimen verwandtschaftlichen Beziehungen mit der armen Ophelia, und hat sie auf listige Weise in sein Haus zu locken gewußt, wo er ihr zartes, aber leider etwas gestörtes Gemüth zu schauerlichen magischen Experimenten zu mißbrauchen suchte

und ihr endlich sogar für den Fall der Weigerung mit Einsperrung in's Tollhaus drohte. Ophelia ist ihm jedoch entwichen, und ich werde sie nach Italien mitnehmen. Alles ist aber verloren, wenn der Professor uns endeckt, der uns ohne Zweifel nachsetzt. Nothwendig müssen wir daher aus diesem Hause fliehen und anderswo Unterkunft suchen."

Dem Poeten kam der glückliche Gedanke, die Damen zu seinem Freunde, dem Irrenarzt zu bringen. Nur war es schwierig auf die Straße zu gelangen, da die Herrenstube keinen eigenen Ausgang hatte. Die Flucht war nur durch das Fenster, das auf den Hof ging und ein flaches Dach und weiter hin die Hühnerstiege unter sich hatte, zu bewerkstelligen. Er machte Adelheid mit den Umständen bekannt, die ihr gerade recht wohl gefielen, weil sie etwas Abenteuerliches an sich hatten.

„O Götter!" rief er dann entzückt aus, „dies ist Poesie! Poesie des Lebens, nach der ich längst gedürstet. Dieser mondbeglänzte Meergreis, in dessen Haaren die arme Ophelia sitzt! Dieser schwarze Magier, — unfehlbar ein dürrer finsterer Mann mit Habichtnase und knöchernen Fingern, rings um ihn Retorten, Kapellen, Flaschen, Zangen, Schrauben; und auf dem Herde eine blaue Flamme! er hat einen grauen Oberrock an und eine grüne Brille auf der Nase. — Gott! wie lebendig haben Sie erzählt! Sie müssen gesehen haben, wie tief ich bewegt war. Ich sah Alles, rein Alles, den Edelkönig mit Kron' und Schweif, — kurz Alles! O Du sollst hoch leben, herrlicher E. T. A. Hofmann, preußischer Magier! Auch ich bin ein Serapionsbruder."

Uebrigens bat er nun abtreten zu dürfen, um die nö-

thigen Anstalten zur Flucht treffen und zugleich durch Beobachtung des bedrohlichen Professors seine Menschenkenntniß vermehren zu können. Da ihm Adelheid jene Erlaubniß huldreich gewährte, so trat er höflich ab.

Viertes Kapitel.

Leidweser fand in dem Gesellschaftszimmer den Rest unserer Reisegesellschaft mit der Pfarrfamilie, dem Barbier und dem Juden um einen langen Tisch geschaart. An einem zweiten Tische saßen Studenten, an einem dritten die böhmischen Musikanten mit dem musikalischen Polyp, letztere bescheidentlich im dunkeln Hintergrunde. Der Poet schrieb alsbald am Schenktische ein Billet an den Irrenarzt, worin er ihn bat, baldmöglichst an die Hühnerstiege zu kommen und die besessene Ophelia mit sich zu nehmen.

Die Gesellschaft am langen Tische sprach so eben vom Unglücke, wie dieses gar oft den Menschen in tragikomischer Gestalt antrete, so daß man, statt zu weinen, am Ende noch lachen müsse und darüber erst recht des Teufels werden möchte.

Die Reihe kam eben an den Juden, welcher folgende Geschichte erzählte:

„Ich wohne in Preußisch-Polen, hab' mein klein Geschäft, und bin zufrieden mit meinem Gemüth. Lea ist gestorben, da ich vierzig Jahre zählte; aber sie lebt mir fort in einem reizenden Kinde, einem guten Kinde, das da blühet, wie die Rose von Saron. So bin ich mit Ehren alt worden, hab'

meinen Handel getrieben unter Jud' und Christ, und der Herr hat meinen Fleiß gesegnet.

Jedes Jahr nun kam ich auf die Frankfurter Meß' und gar viele Menschen hab' ich da kennen gelernt. Gefiel mir aber unter allen keiner so sehr, als Ephraim, ein wahrhaftiger, rechtschaffener Mann aus Westphalen. Wir aßen Salz und Brod zusammen, kehrten uns die wahrhaftige Seite zu und wurden Ein Herz und Eine Seele. So sind wir geschieden und sind wieder zusammengekommen — manches Jahr; immer hab' ich die Monden gezählt, die Wochen und die Tage bis zur Frankfurter Meß'.

Nun, so war ich wieder einmal dahin gekommen, und wir saßen eines Abends beisammen und thaten ein Uebriges, denn ein Freund aus Italien hatte dem Ephraim ein Dutzend Flaschen Lacrimae Christi verehrt. Der Abend war still und schön. Ephraim nahm meine Hand und trat an's Fenster mit mir. „Bruder!“ sagte er, „was däucht Dir? Wollen wir uns denn immer und ewiglich wieder trennen mit Seufzen, da wir doch zusammen wohnen könnten das ganze Jahr? Des Menschen Leben ist ein unsichres Pfand und Niemand weiß, wann es dem großen Gläubiger gefallen wird, es abzuholen. Lass' uns unsre Kinder zusammengeben!“ Das Wort ergriff mich und alsobald schlug ich ein; unsre Seelen waren voll wunderbarer Freudigkeit. Wir überlegten noch, was Jeder seinem Kinde geben wollte zur Aussteuer, wurden Handels einig und bestimmten den Tag im nächsten Jahr, wo wir wieder nach Frankfurt kommen und die Kinder mit uns bringen wollten.

Was hab' ich nicht gearbeitet in diesem Jahr! Mein

Haus und Hof macht' ich zu blankem Silber; in jedem Monat war ich die halbe Zeit auf der Reise und der Staub kam nicht von meinen Schuhen. Zu Haus war ich allezeit am Schreibtisch und mein Kopf war wie ein Heerlager vor dem Feind. Mein Kind hab' ich ausgestattet, wie Rebecca. Was hab' ich sie nicht Alles lernen lassen! Die Bäche sind zugefroren und wieder aufgethaut und Judith war schön geworden wie Ruth. Die jungen Gojims schlichen hinter ihr her; aber ihre Schönheit war unter Salomonis Siegel geblieben. Stolz war des Vaters Herz und mißgünstig gegen den Bräutigam.

So kam die Zeit heran. Judith stieg in den Wagen, und aufgepackt war all' unsre Habe. Wir kamen nach Frankfurt an einem Tage, da der Gläubige fastet. Unser Wagen stand unausgepackt in der Remise, und wir saßen in dem Cabinet neben dem Saale mit knurrendem Magen. Aber wir murrten nicht. Denn wir harrten auf Ephraim und Judith schlug züchtig die schwarzen Augen nieder. Ich erzählte ihr von den Frauen unsrer heiligen Geschichte und warnte sie, daß sie nicht sollte sündlich thun wie die Töchter Loths. Ich sprach zu ihr die Worte der Schrift: „Dein Freund ist weiß und roth; sein Haupt ist das feinste Gold; seine Locken sind kraus, schwarz, wie ein Rabe. Seine Augen sind wie Taubenaugen, mit Milch gewaschen, und stehen in der Fülle. Seine Backen sind wie die wachsenden Würzgärtlein der Apotheker. Seine Lippen sind wie Rosen, die von fließenden Myrrhen triefen. Seine Beine sind wie Marmorsäulen, gegründet auf goldenen Füßen. Seine Gestalt ist wie Libanon, auserwählt wie Cedern. Er wird Dich

führen in den Weinkeller und die Liebe ist sein Panier über Dir. Du wirst ihn führen und in Deines Vaters Haus bringen, da er Dich lehren soll, da wirst Du ihn tränken mit gemachtem Wein und mit dem Moste Deiner Granatäpfel!" —

So unterhielten wir uns, und der Tag fing schon an sich zu neigen. Fast wollte ich zürnen auf Ephraim, daß er seines Wortes vergessen. Da ruft Judith: „Siehe! Nahet sich da nicht ein Wagen mit einer Bläue, geführt von einem Manne unsres Stamms?" Ich sah hinaus und erkannte, daß es Ephraims Wagen sei.

Ich eile hinunter in den Thorweg mit Judith und hebe den Freund aus der Stiftshütte, woraus kommen sollte das Brod des Lebens. „Sieh doch!" ruft Ephraim, „der Freund hat sich beigesellt eine schöne Gefährtin. Das wird eine Freude sein für Esther." Kaum kann ich mich genug fassen, um den Freund zu umarmen; denn mein Auge ist ängstlich gespannt, den Bräutigam zu erblicken.

Da steigt aus dem Wagen eine Jungfrau, herrlich anzuschauen, das Haar in einen Knoten gebunden und durchschlungen mit Perlenschnüren. „Dies ist Esther," sagt Ephraim, „wo ist nun Dein Kind?"

Ich stelle ihm Judith vor. Er stiert mich an, ich stiere ihn an, Judith stiert die Esther, und Esther stiert die Judith an. Nun ja! Da standen wir und spielten eine Weile mit den Fingern in den Bärten. Die Mädchen vermochten kein Wort hervorzubringen vor Scham. Was war zu machen? Da wir dann doch zwei kluge Männer und die Opfer unsrer eigenen Fahrlässigkeit geworden waren, so wuß-

ten wir endlich nichts Besseres zu thun, als uns aus vollem Halse auszulachen.

Nachher zogen wir doch zusammen und verheiratheten unsre Kinder, zwar nicht mit einander, aber doch so glücklich als wir's nur wünschen konnten. Ephraim ist unterdessen zu seinen Vätern versammelt worden, und nun zieh' ich allein auf die Frankfurter Meß', von Niemand begleitet, als von meinem guten Kater da, der die ganze Geschichte mit erlebt hat und noch heute drüber lacht. Denn — sehen Sie wohl? Er spinnt, wie ein alter Rabbiner, der am Fasttag in seiner Kammer sich gütlich thut."

Die Geschichte gefiel Allen, außer dem Pfarrer, welchem es ein Schimpf schien, mit einem alttestamentlichen Glaubensgenossen am Tisch zu sitzen, was er sich nicht enthalten konnte seinem Nachbar, dem Schauspieler, in's Ohr zu flüstern. Dieser aber, um seiner Maske Ehre und über den Pfarrer sich lustig zu machen, erwiederte laut: „Ew. Hochwürden mögen einem Theologen der ehrwürdigen altsächsischen Schule verzeihen, wenn er eine solche unduldsame Aeußerung eines wahrhaftigen Dieners des wahrhaftigen Wortes unwürdig findet. Denn was liegt in unsrer Religion? Verdammen — oder Bessern? Was ist christlicher: zum Teufel schicken — oder Bekehren? Was wäre aus den Vorfahren dieses Mannes geworden, wenn die Apostel sie auch so geringschätzig hätten laufen lassen? Und diese waren doch auch beschnitten! In der That, Herr Pfarrer! Wenn ich von dem so eben Gehörten einigen Gebrauch machen wollte, so möchte es leichtlich geschehen, daß ein hochpreisliches Consistorium meine geringe Meinung theilte."

Der erschrockene Pfarrer ging alsbald in sich, da er fürchtete, sein Nebensitzer möchte am Ende selbst ein Emissair des Consistoriums sein. Er beeilte sich, dem erhaltenen Winke gemäß einen Bekehrungsversuch vorzubereiten, zu welchem Zwecke er ein Exemplar eines neuen, von ihm selbst verfaßten Katechismus aus der Tasche zog, emsig darin blätterte, sich räusperte und in hoher Bewegung sich den Schweiß von der Stirne wischte. Nun merkte er aber erst, daß er seine Brille nicht aufsitzen habe; in der Verwirrung aber drückte er diese, die von der Form der sg. Nasenkneiper war, anstatt sich selbst, dem Kater des Juden auf die Nase, der neben ihm saß und freundlich spinnend in seinen Katechismus hineinsah. Der Kater fühlte sich dadurch sehr unbehaglich angeregt und streckte seine Krallen aus, womit er nicht nur das Kapitel von der Taufe aus dem Katechismus herausriß, sondern auch dem Pfarrer, wie mit einem Rastral, fünf rothe Notenlinien über die Hand zog, zwischen denen die Blutstropfen wie die Melodie eines Kirchenliedes standen.

So rettete der freundliche Kater seinen Herrn vom Abfall. Der Schauspieler aber pries mit vieler Salbung den Pfarrer als einen Märtyrer.

Fünftes Kapitel.

Da man nun den Engländer aufforderte, dem Beispiele der Uebrigen folgend, gleichfalls Einiges aus der Geschichte seines Lebens zu erzählen, so erklärte er sich hierzu bereit, bemerkte jedoch, daß er hierbei nicht den Weg vom Traurigen zum Lustigen nehmen könne, sondern zu seinem eigenen Bedauern den umgekehrten nehmen müsse.

„Es mag vier Jahre her sein,“ begann er, „daß ich nach Oxford abging, wo ich mir zwei Jahre lang gut genug gefiel, da ich Pferde, Hunde, Flinten und einen niedlichen Jockei hatte. Auch fand ich einen wackeren Freund, der die Posse des akademischen Lebens in heiterstem Anstande mit mir durchzuführen wußte. Nur über Einen Gegenstand lagen wir uns stets in den Haaren. Mein Freund war ein Nachtwandler, und da ich ihn mehrmals in stillen mondhellen Nächten auf seinen Wanderungen mit großem Antheil verfolgte, besonders wenn er mit unbegreiflicher Sicherheit auf Dächern hinschritt, so entstand in mir der Gedanke, dasjenige wachend zu thun, was er im Schlafe vollführte.

Mein Freund erschrak hierüber sehr und suchte alle möglichen Gründe hervor, um mich von der Unvernünftigkeit, Sündlichkeit, ja sogar polizeilichen Sträflichkeit meines Unternehmens zu überzeugen. Allein mit dem Widerstande wuchs

meine Begierde; es kam zu Mißhelligkeiten, und leider gehörte mein Freund zu denen, die jedes Lebensverhältniß ganz rein gefegt haben wollen. Mein bloßes Abbrechen von dem verdrießlichen Streite vermochte daher nie, ihn zufrieden zu stellen. Er hielt sich für verpflichtet, ja er betrieb es als Glaubenssache, den verderblichen Wahn mit Stumpf und Stiel bei mir auszurotten. Einmal fuhr mir ein Wort heraus, das ich sogleich wieder bereute; „Du schämst Dich," sagte ich, „Nachts auf den Dächern zu wandeln, weil es nicht in Deiner Willkür liegt, und aus Neid willst Du mir den Ruhm nicht gönnen, aus eigner Macht das Ziel zu erreichen, worauf Dich ein bloßer Naturfehler gestellt hat." Und wirklich wurde er hierdurch so aufgebracht, daß er mir sogleich entgegenrief: „Du willst Dein Verderben mit Gewalt? Hab' es denn! So muß man Thoren kuriren." Er wettete mit mir alsbald tausend Pfund, daß ich binnen drei Jahren nicht im Stande sein solle, auf der Brüstung des Kranzes am Straßburger Münster einen Entrechat zu machen. Daß ich die Wette kaltblütig annahm, erbitterte ihn noch mehr. Nachher bezeugte er mir zwar große Reue und that sein Möglichstes, um die Wette rückgängig zu machen. Ich beruhigte ihn jedoch und nahm gerührt von ihm Abschied, da meine Studienzeit um war und mein Vater mich vorerst nach Deutschland reisen ließ, woselbst ich unter Anderm bei einem seiner gelehrten Freunde, einem Professor der Physik, in der Person einer Nichte des letzteren eine Frau in Empfang nehmen sollte.

„Wäre es möglich?" rief hier der Professor verwundert dazwischen, „wir hätten das Vergnügen, Mr. Henry Hobby-

horse, den Sohn des sehr ehrenwerthen Mr. Adolfus Hobbyhorse Esq. vor uns zu sehen?" Der Engländer entgegnete in sehr trockenem Tone: „Wohl, mein Herr! So weis't es mein Paß aus. Ich mache jedoch keinerlei Gebrauch davon." Der Professor hatte ihm bereits in einer schöngesetzten Rede mit unendlichen Bücklingen anvertrauen wollen, daß er der Inhaber der dem jungen Manne zur Frau bestimmten Nichte, leider aber im Augenblicke nicht im Besitz derselben sei. Die kurzgefaßte Abweisung schnitt jedoch alsbald den Strom seiner Beredsamkeit zum Voraus ab, und der Engländer fuhr fort:

„Mein Hauptbestreben auf der Reise ging dahin, mir den Schwindel ganz abzugewöhnen, was mir auch durch mannichfache unablässige Anstrengungen nach Wunsch gelang. Was mir noch fehlte, das glaubte ich nicht besser erwerben zu können, als wenn ich die Kunst der Seiltänzer und sogenannten englischen Reiter erlernte, daher ich beschloß, mich der nächsten, einigermaßen bedeutenden Truppe, die ich auffände, anzuschließen."

Bei diesen Worten horchte der musikalische Polyp auf und näherte sich nach und nach mit seinen Leuten unsern Reisenden, worüber der Pfarrer ängstlich ward, Leidweser aber ein fast wollüstiges Vergnügen empfand, weil er abermals Novellenfutter erhaschen zu können hoffte.

„Ich reis'te damals," setzte der Engländer seine Erzählung fort, „mit einem Professor der Philosophie von höchst phlegmatischem Temperament. Wir nahmen einen Wagen für uns allein und ergötzten uns gegenseitig an der Aehnlichkeit unsrer Charaktere."

Es war in den böhmischen Wäldern, als wir einmal in einer herrlichen Sommernacht in ein wildromantisches Thal hinabfuhren, in dessen Tiefe eine Mühle lag. Als wir dieser näher kamen, bemerkte ich, daß das Werk ruhte. Es mußte aber nur eben noch im Laufe gehemmt worden sein, denn von dem großen Rade sah man noch die Wasserperlen tropfen. Wohlthuend strich der kühle Athem der Wälder durch das Thal, und zwischen den Bäumen kam hie und da ein Reh hervor, wie ein Polizeibeamter der Natur, um nachzusehen, wer sie in ihrem heiligen Schlafe störe.

Mich trieb es aus dem engen Wagen heraus, und es kam mir das Gelüst, auf das Mühlrad zu steigen und zu versuchen, ob ich auf seinen Zähnen im Gleichgewicht stehen und gehen könne. Mein Begleiter zündete seine frischgestopfte Pfeife an, um meine Kunst in Ruhe vom Wagen aus zu bewundern. Auch machte ich mich sogleich an's Werk, und in der That gelang es mir vollkommen, mich stehend auf dem Rade zu erhalten. Nun wollte ich aber auch das Gehen versuchen und drehte mich zu diesem Behufe sorgsam um, da ich mich an einem vorspringenden Fenstergesims zu halten gedachte. Zu meinem Schrecken fühlte ich aber auf einmal das Rad unter mir sich bewegen und verwünschte meine Tollkühnheit, die mir im nächsten Augenblicke das Leben kosten konnte.

Die Noth trieb mich auf den einzigen Ausweg, mich an das Fenstergesims anzuklammern. Dies that ich und gab mir einen verzweifelten Schwung, um das Knie aufsetzen und in's Haus hineinsteigen zu können. Die Mühe des Steigens ward mir jedoch erspart, denn alsbald packten mich zwei nervigte Arme und zogen mich mit unwiderstehlicher

Gewalt in ein dunkles Zimmer hinein. Dieselben Arme schlugen auch sogleich auf mich zu, als ob ich der Amboß eines Cyclopen wäre; und so derb ich auch dagegen schlug, so hatte mein Gegner doch den Vortheil über mich, da ich in der Finsterniß nicht Weg, noch Steg wußte. Noch nicht genug. Alsbald schritt eine schneeweiße Gestalt herein, die mich und meinen Gegner zusammen auf ein Bett warf und uns beiden unter derben Flüchen dieselbe Behandlung angedeihen ließ, die wir an einander ausgeübt hatten.

Zum Glück trat aber gleich darauf aus einer andern Thür eine Mädchengestalt mit einem Lichte. „Was macht Ihr, Vater?“ rief sie. „Die Diebe da verklopf' ich,“ antwortete der Müller, als welcher sich nun die weiße Figur auswies. „Was? Diebe?“ schrie darauf mein erster Gegner, „meinen Nebenbuhler hab' ich eingefangen, der Eurer Minka nachstellt.“ Bei diesen Worten richtete ich mich auf. Da ich mich aber im Schmerze mit den Zähnen in den purpurrothen Bettüberwurf verbissen hatte und diesen mit mir aufzog, so daß er wie ein Talar an mir niederhing, so mochte meine Erscheinung für die Andern etwas Auffallendes haben, ja sie muß wohl etwas Ueberirdisches für sie gehabt haben, da sie vor mir auf die Knie fielen und Rosenkränze abbeteten.

In dem Augenblicke trat mein Reisebegleiter in's Zimmer und schlug ein unausgesetztes Gelächter über den geprügelten Heiligen auf. Der ganze Hergang ward aufgeklärt, und nun ließen mich die Leute nicht fort, weil sie mich durchaus zum Ersatz für den üblen Empfang bewirthen wollten. Ich blieb um so lieber, da ich mich in die hübsche Minka verliebt hatte; und obgleich ich wohl wußte, daß ich diesem

Gefühle keine weitere Folge geben könne und dürfe, so gestehe ich, daß es mir innigst wohl that, als sie mir zum Abschied eine zärtlichen Kuß gab, indem sie gegen ihren Bräutigam schelmisch bemerkte, daß man einem Heiligen nichts verweigern dürfe. Gewiß hatte ich auch den Kuß durch die theure Vorausbezahlung wohl verdient!

Das weibliche Geschlecht war bis daher nicht vermögend gewesen, mich in meiner Gemüthsruhe zu stören. Zwar hatte ich oftmals wissenschaftliche Betrachtungen über dasselbe angestellt; seine Reize aber waren mir unbekannter geblieben als die böhmischen Dörfer, mit denen ich nun doch schon seit mehreren Tagen Bekanntschaft gemacht hatte. In dieser Nacht jedoch war ich zum ersten Male von der Macht bezwungen worden, welcher keine andere gleicht. Hinter jedem Felsen, aus jeder Kluft glaubte ich nun die holde Minka hervortreten zu sehen. Jetzt sah ich sie als ein Bettelkind nebenher laufen, und träumte mir, daß ich sie in den Wagen höbe und mit mir nähme; dann war mir, als ob sie als Fürstin in einer glänzenden Carosse an mir vorüber und in die Ferne hinflöge, wobei ich weit, weit noch ihren Schleier zum Wagen herauswehen sähe. Ich versank in eine Wehmuth, die ich mir nicht zu enträthseln wußte. Freilich störte mich mein Begleiter nicht wenig. Denn nicht nur hatte er die Frechheit zu behaupten, Minka sei ihm als eine Spitzbübin erschienen mit einer Kalmückennase und Füßen wie Gansflossen, sondern er hatte auch die Gemüthlichkeit mir ausführlich zu schildern, wie grotesk und lächerlich ich ihm bei meinem Experimente auf dem Mühlrade erschienen sei, das mich doch fast das Leben gekostet hätte. Sein Spott diente

aber nur dazu, die Saiten der in mir neuerwachten Empfindung noch mehr anzuspannen.

Am folgenden Abend sahen wir uns genöthigt, noch sehr spät in einer einsamen, elenden Schenke einzukehren, die vollkommen einer Spitzbubenherberge glich. Wenig Tröstliches versprach das Gesicht des Wirths, der ein großes Pflaster auf dem linken Auge trug. Seine Kleidung war eine schöne Wildschur, die offenbar nicht für ihn gemacht, sondern aus dem Koffer oder gar von dem Leichnam irgend eines Gentleman auf ihn übergegangen war. Beruhigend war nur das Eine, daß das Ungethüm so betrunken war, daß es kaum noch lallen konnte. Er suchte mit heiserer Stimme vergebens der Melodie irgend eines Schelmenliedes auf den Rücken zu kommen, betrachtete uns neugierig, klopfte auf meinen Mantelsack und schüttelte dazu freundlich grinsend den Kopf, als wollte er andeuten, daß heute nichts mehr von ihm zu besorgen sei. Zugleich reichte er mir ein Licht und einen Schlüssel hin und überließ mir, unser Schlafgemach selbst aufzusuchen. Wir stiegen eine schmale, ziemlich gebrechliche Treppe hinauf, und kamen auf eine Flur von knorplichem, vielfach geborstenem Holze, die jeden Augenblick mit uns einzubrechen drohte. Vorsichtig umgingen wir eine im Boden angebrachte Fallthüre und standen nun vor drei Zimmerthüren, an welchen wir unsern Schlüssel zu probiren hatten.

In der einen davon war ein kleines Fenster angebracht, durch das ich in ein Kämmerchen sehen, und da gerade der Mond durch's Fenster schien, ein Mädchen in einem stattlichen Bette liegend bemerken konnte. Das Gesicht war fest in die Kissen eingedrückt und ein glänzend runder Arm über das

dunkle Lockenhaar herübergeschlagen. Liebliche oder schauerliche Träume schienen dem Mädchen vorzuschweben, denn ihr Busen quoll mächtig unter dem Hemdchen auf und jugendlich kräftig stemmten sich die Beine gegen die lastende Decke. Auf dieser lagen verschiedene Kostbarkeiten, Schleier, Spitzen, Armbänder, womit das Kind wahrscheinlich vor dem Einschlafen gespielt hatte. Ueber ihrem Haupte hing eine Guitarre und daneben ein vom Alter geschwärztes Bild, das eine weibliche Figur in sonderbarem Putze darstellte. Auf einem Tischchen neben dem Bette lag ein silbernes Krucifix und quer darüber ein Pistol.

Die sonderbare Harmonie des ganzen Bildes erregte meine Phantasie. Ich überdachte das Loos der Räubertochter. Ich sah sie am Hochgerichte stehen und ihres Vaters Gebeine zusammensuchen; ich sah sie auf schnaubendem Pferde durch den unwegsamen Wald jagen und lachend die verfolgenden Husaren erschießen; ich sah sie darauf andächtig die noch vom Pulver geschwärzten Hände zum Gebete falten; ich sah sie vor dem Spiegel in abenteuerlichen, von ihrem Vater zusammengeraubten Putz sich kleiden, mit kindischer Freude, als hätte ihr Alles der heilige Christ bescheert; ich sah sie mit jungen Räuberburschen und Schmugglern zum Tanze fliegen beim Klang einer Zigeunergeige. Welche Träume mochte Frau Mab diesem Mädchen vorüberführen! Seufzend trat ich weg und schloß das rechte Zimmer auf, in welchem wir wirklich zwei Betten fanden.

Ich gedachte mich in melancholischer Träumerei sogleich schlafen zu legen. Mein Begleiter ging aber nochmals weg und ich bemerkte wohl, daß er nur einen Vorwand genom-

men hatte, um an das kleine Fenster zurückzugehen und über das schlafende Mädchen philosophische Betrachtungen anzustellen. Ich weiß nicht, warum mich das über alle Maßen verdroß, ja grimmig machte. Da ich ihm nun aber einen Schabernack anthun wollte, so spielte mir der Zufall artig in die Hände. Als ich nämlich die Decke meines Bettes zurückschlug, bemerkte ich, daß darin ein strangulirter Mensch lag, vielleicht der frühere Besitzer der Wildschur, die wir an unserm Wirthe gesehen hatten. Da ich dem guten Manne doch nicht helfen konnte, legte ich ihn mit dem Gesichte gegen die Wand, deckte ihn sorgsam zu und legte mich in das andere Bett, indem ich es meinem Begleiter überließ, die nähere Bekanntschaft des schweigsamen Rathsherrn zu machen. Erst spät kehrte der Professor von seinem Observatorium zurück und stieg, nachdem er sich, wie gewöhnlich, auf sehr umständliche Weise entkleidet hatte, in's Bett. Da er denn bemerkte, daß es schon besetzt sei, glaubte er das rechte verfehlt zu haben und kam an das meinige, von welchem ich ihn aber dadurch zurückhielt, daß ich mein ihm wohlbekanntes Schnarchen hören ließ. Er ging sofort an das seinige zurück, rief erst seinen Bettgenossen in allen civilisirten Sprachen sehr höflich an, fing dann an, die Sache sonderbar zu finden, brummte, deducirte sein Recht an das Bett, wurde anzüglich, allmälig auch grob und ging endlich zu Thätlichkeiten über, indem er den todten Mann mit dem Stiefelknecht auf den Rücken schlug. Endlich drehte er ihn um, und da er nun merkte, woran er war, so hüllte er die Figur sorgfältig in seinen Mantel, schob sie dicht an die Wand, und legte sich ganz ruhig in den

übrigen Bettraum, indem er mich gähnend zu allen Teufeln wünschte.

Als ich am andern Morgen erwachte, fand ich ihn schon auf den Beinen. Keiner von Beiden sprach jedoch über die Geschichte; schweigsam vielmehr packten wir ein und riefen dann nach dem Wirthe. Dieser erschien nicht. Dagegen hörten wir von der Küche her den Gesang einer weiblichen Stimme:

Im Mondschein mich anschauet
Des Knaben süß Gesicht.
Mich dünket, daß ihm grauet,
Weil er kein Wörtchen spricht.
O komm! Willst Brod, willst rothen Wein?
Ich schaff' dir Alles gleich.
Willst Silber und Gold? Es liegt im Schrein;
Mein Vater der ist reich.

Die Arme nach dir streck' ich,
Mein Busen klopft so wild.
Vor Liebesgluth nicht schreck' ich.
Was fliehst du, holdes Bild?
O komm! Und bringst du Gruß und Kuß,
Mein Leib ist jung und stark.
Und, bist du treulos, einen Schuß
Send ich dir in das Mark.

Ich konnte mich nicht enthalten der frischen Waldvogelstimme nachzugehen, und trat daher auf den Gang, wo mich bald der Schein des Feuers in der Dämmerung zurechtwies. Als ich an dem kleinen Fenster vorüberkam, dünkte mir nun Alles so elend und ärmlich, — die Schwelle ausgetreten, die Thür voller Sprünge, das Schloß rostig, der Vorhang an dem Fensterchen von grobem Barchent. Dennoch zog mich

die Stimme nach der Küche fort. Dieselbe lag einige Stufen tiefer, als der Gang, so daß ich das Mädchen recht mit Muße betrachten konnte.. Sie sang wieder:

Halb noch in Träumen
Steh' ich am Heerde früh.
Wasser muß schäumen;
Flammen, wie lodern sie!
Ueber Stirn und Locken
Springen die Funken mir.
Wie ferne Glocken,
Brauset's im Kessel hier.
Wasser, es spritzet
Schwellend mit Uebermacht, —
Liebe, sie blitzet
Hell aus des Busens Nacht.
Immer noch, Knabe,
Zögerst du furchtsam, Kind?
Wenn ich dich habe,
Räuber dein Hofstaat sind.
Nimm dich zusammen!
Spring mir an's Herz herein!
Laß uns in Flammen
Bräut'gam und Bräutchen sein!

Es brauchte der Einladung nicht erst. Das Mädchen stand herrlich da im Feuerglanze, wie eines jener geheimnißvollen Wesen, von denen uns die Mährchen erzählen. Lang und schwarz rollten die Haare an ihr nieder fast bis auf die Mitte der Gestalt, und züngelten wie Schlangen, wenn sie im Singen den Kopf aufwarf. Ihre bräunliche Haut glänzte wie glühendes Metall in dem spielenden Feuerscheine. In ihrer Bewegung lag ein trotziger Rhythmus, als strebte die gefangene Elfe aus der menschlichen Dienstbarkeit mit Macht

in den glühenden Schooß der Erde zurück. Begeistert sprang ich hinab und umschlang und küßte sie mit Ungestüm. Sie erwiederte die Umarmung mit leuchtenden Blicken. Aber plötzlich fühlte ich einen lebhaften Schmerz in der linken Wange; das Mädchen zog mich rasch an meinem Begleiter vorüber, der uns nachgeschlichen war, in ihre Kammer, deren Thüre sie zuriegelte, und machte sich nun mit herzlichster Sorglichkeit daran, die Wunde, die sie mir in die Wange gebissen hatte, zu heilen. Was wir indessen sprachen, wüßte ich nicht mehr zu sagen; ich weiß nur, daß mir war, als ob ich in einer Traumwelt schwebte und vergebens mit den Füßen den festen Boden suchte. Sie legte mir einen zierlichen Streifen Taffet auf die Wunde und nöthigte mich, von einem feurigen rothen Weine zu trinken, ohne jedoch selbst Bescheid zu thun. Sie öffnete mir ihren Schrein und zeigte mir die Kostbarkeiten, die er verwahrte. Einmal bemerkte sie, daß der Professor an der Thür krabbelte, schenkte schnell ein Glas aus einer andern Flasche voll und bot es ihm lachend hinaus, worauf sie wieder den Riegel vorschob. Nun setzte sie sich auf ihr Bett und erzählte mir von ihrer Großmutter, von ihren sieben Brüdern, die alle von Husaren erschossen worden waren, und dies und das, Anmuthiges und Schauerliches bunt durch einander. Ich gab ihr die goldene Kette von meiner Uhr; sie schnitt mir eine ihrer Locken ab. So saßen wir und hielten uns sanft umschlungen. Ich hätte dem Mädchen Alles geben können; es war, als hätten wir uns von früh auf gekannt.

Plötzlich horchte sie auf und fiel mir wie zerbrochen um den Hals, hing sich mit einem tiefen Kusse an mich, trieb mich zur Thüre hinaus und zog mich mit sich in den Stall.

Dort sprach sie Einiges mit dem Kutscher und bedeutete uns, eiligst fortzufahren. Sie trieb so heftig, daß ich ihr kaum noch die Hand reichen konnte.

Die Pferde rannten schnaubend hinweg, von der geraden Straße ab, wobei der Kutscher sich mehrmals ängstlich umsah. Endlich kamen wir wieder auf einen gebahnten Weg und der Wagen hielt. Der Kutscher sagte mir nun, daß das Mädchen ihn beschworen habe, diese Richtung zu nehmen und so rasch als möglich zu fahren. Und kaum hatte er's gesagt, so rief er: „Heiliger Nepomuk, hören Sie das Schießen?" Deutlich hörte man Schuß auf Schuß in der Richtung her, aus der wir gekommen waren. In tödtlichem Schrecken sprang ich aus dem Wagen und hieß den Kutscher, dem ich ein Pistol gab, mit mir gehen, während der Professor bei den Pferden blieb. Wir rannten den holperichten Weg so eilfertig hinab, daß ich stürzte und weiterhin nur langsam forthinken konnte. Der Kutscher sagte mir, daß er in der Nähe des Wirthshauses einen Rauch aufsteigen sehe. Auf's Neue bestrebte ich mich zu eilen. Aber die Sonne brannte heiß auf den dürren Boden und lähmte mich mit unerträglicher Gewalt. Das Schießen hatte schon aufgehört und die Vögel jagten sich wieder lustig pfeifend durch die lichtdurchbrochenen Bäume.

Endlich waren wir schweißtriefend zur Stelle. Aber was fanden wir! Die Hütte in vollen Flammen, vor der Thür den Wirth und über ihm seine Tochter liegend, beide von mehreren Schußwunden niedergestreckt. Ein Piquet Husaren war beschäftigt, das Haus zu durchsuchen und zu retten, was noch zu retten war. Auf einem Felsstück saß ein Offizier in schwermüthiger Stellung. Ich eilte auf das Mädchen zu

und blieb in starrem Brüten vor ihm stehen, bis die Spannung meiner Lebenskräfte plötzlich brach und ich neben dem todten Kinde in die Kniee sank. Der Offizier ahnte nun was mich hergetrieben und sagte die einfachen Worte: „Sie rannte mir in den Schuß. Ich liebte sie." — Ich drückte dem jungen Manne die Hand und setzte mich neben ihm nieder, worauf er mir erzählte, wie er zwar selten mit dem Mädchen, die er Wlasta nannte, gesprochen, aber an jedem Schritt und Tritt von ihr wie bezaubert gehangen habe; sie habe ihm zwei seiner Kameraden getödtet, aber doch habe er von ihr *nicht lassen* können. — Was half nun die Klage? Das liebliche Spielzeug lag vor uns zerbrochen, und unaufhaltsam flossen unsere Thränen.

Ich bat den Jüngling, meine goldene Kette, die dem Mädchen noch um dem Halse hing, als Andenken mitzunehmen, und er versprach dafür zu sorgen, daß der Leichnam an geweihter Stätte beigesetzt würde. Indessen hatten sich die Soldaten gesammelt und zu Pferde begeben. Auch der Offizier stieg auf, reichte mir vom Pferde nochmals die Hand und sprengte mit seinen Leuten davon. Ich schleppte mich mühsam zum Wagen zurück und warf mich schweigend in eine Ecke desselben."

Sechstes Kapitel.

„Mein Begleiter ließ sich von dem Kutscher die ganze klägliche Geschichte haarklein erzählen, und zeigte sich dabei so ledern, daß ich hätte bersten mögen. Höchstens daß er sagte: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde," — oder: „Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder," — oder irgend einen solchen Spruch, den man jeder Nähmamsell nachrufen kann. Dann suchte er mir aus einander zu setzen, es sei nichts mit solchen Faseleien von Naturkindern, Waldleben und harmloser Niederträchtigkeit. Solche Mädel gäb' es viele, und Niemand gräme sich um ihren Tod. Ihr Leben sei nur blinder Trieb, kein Selbstbewußtsein, kein Verstand, keine Bildung. Es gehöre immer Rausch oder Verrücktheit dazu, um in ihnen etwas Apartes zu finden. Die eben Verstorbene sei auch nicht mehr gewesen, als eine ordinaire slavische Waldhexe, hübsch wie ein kleiner Teufel, mit so einer Art von gemeiner, nur eben zu Faden geschlagener Unschuld, aber dabei ein verdammter Nickel und Kobold; denn, wie sie ihm heute morgen zu trinken angeboten und er einen tüchtigen Zug gethan habe, so habe er gemerkt, daß das Getränk Essig gewesen sei.

Ich ließ ihn reden und weidete mich schweigend an den holden Mädchenbildern, die mir so werth geworden waren.

Jetzt sah ich Minka in der Dämmerung am Mühlbach sitzen und die Sterne darin betrachten, während ihr Bräutigam Säcke nach der Mühle trug; dann sah ich des Wirths Tochter als Anführerin einer nächtlichen Geisterschaar hoch über den Wald hinbrausen auf schwarzen Rossen, mit Sang und Klang, Schüssen und Hundegebell, — jedes, sie und die bleichen Räuberbursche, eine frischgeschossene Wunde auf der Stirn; und als sie über mich dahinflog, zielte sie mir nach dem Herzen, der Schuß krachte und ich war mit einem Regen weißer Waldrosen überschüttet.

Meine Seele wiegte sich wie ein Schwan auf dem See sehnsüchtiger Thränen, den jedes Lüftchen in Bewegung brachte. Meine Stimmung war wie die eines verlassenen Knaben, der am Eingange eines Waldes auf einem Kreuze sitzt und aus dessen Tiefe hervorrufende Glockentöne hört, denen er doch vor Müdigkeit nicht zu folgen vermag. Ich sang immer den Vers in mich hinein, den ich einmal hörte:

O sagt mir, wo der Friede trieb,
Der stille Hirt, zu Thal?
Sagt, wo sein Weib, die Liebe, blieb?
Dahin möcht' ich einmal!

Endlich gelang es dem Professor doch, mich aus meiner schwermüthigen Träumerei zu reißen. Nach langem Schweigen nämlich wandte er sich auf ein Mal mit der Frage an mich, ob ich heute Nacht den todten Mann gesehen hätte? Ich nickte bejahend, ohne mich weiter einzulassen. Doch innerlich stach mich mit großen Schmerzen ein ungeheurer Lachkitzel, dem ich jedoch den Ausbruch nicht verstatten wollte. Ich begnügte mich damit, etwa nach einer Stunde nun auch meiner-

seits ihn zu fragen, ob er den todten Mann gesehen habe, worauf er zu meiner Verwunderung antwortete: „Ja, und der todte Mann hat mir die Hand gegeben.“ Außerdem sprachen wir den ganzen übrigen Tag nichts.

Wir näherten uns am andern Tage immer mehr der Ebene, und es war in einer der letzten Thalschluchten des Gebirges, als wir Abends beim Umbiegen um eine Felsenecke den Schein vieler Lichter auf einer grünen Matte vor uns wahrnahmen. Geigen, Flöten und Tambourins erklangen. Abenteuerlich geputzte Gestalten bewegten sich singend und tanzend um ein loderndes Feuer her. Eine Zigeunerhorde schien hier zu lagern. Je näher ich aber trat, um so deutlicher unterschied ich von den Zigeunern andere Gestalten mit europäischer Gesichtsbildung, in den buntesten Costümen, meist spanisch gekleidet, mit Federbüschen, klirrenden Sporen, Spitzenkrägen, Schleppkleidern; und mitten darunter fuhr, wie ein Zitteraal, ein kleiner schmächtiger Mensch in chinesischer Tracht umher, Küsse gegen Püffe und Ohrfeigen einhandelnd. Vor Allen fiel ein hoher achtunggebietender Mann auf, der die Musik dirigirte und selbst mit wunderbar reinem Striche die Geige spielte.

Offenbar hatte sich hier eine Seiltänzer- oder Kunstreiterbande mit den Zigeunern zusammengefunden, und ich beschloß alsbald zu versuchen, ob ich mich ihr anschließen könne. Der Tanz hatte so eben mit einer geschmackvollen Gruppe geschlossen, als ich dem Geiger, der sich als Herrn der Truppe kund gab, mein Verlangen eröffnete. Mein Begleiter brach darüber in unaufhörliches Gelächter aus, worüber ich bitter ergrimmte, obwohl ich einsah, daß er in Betracht meines hinkenden Beins einigermaßen im Rechte sei. Der Herr der

Bande, der sich Storka nannte, schien dies indessen zu übersehen und Wohlgefallen an mir zu empfinden, daher ich alsbald mein Gepäck aus dem Wagen herbeitragen ließ. Die Kinder beschnopperten mich, die Mädchen flüsterten unter sich und die Burschen maßen mich schon mit eifersüchtigen Blicken, jedoch ohne Noth. Denn vorerst fiel mir unter der Truppe nur Eine Weibergestalt auf, die das Imprimatur der Poesie an sich trug. Sie ward Hortensie genannt und kam mir sogleich mit einem so freien Anstand entgegen, daß ich glauben mußte, sie sei unter anderen besseren Verhältnissen aufgewachsen.

Da ich nun aber erröthend gestand, daß ich mir die Hüften verrenkt hätte und nicht sogleich an den Uebungen der Gesellschaft Theil nehmen könnte, so wurde mir entgegnet, das habe gar nichts zu sagen, sobald nur Caroli kommen werde, der in solchen Dingen bessern Rath wisse als ein graduirter Arzt. Storka bat mich, indessen die Geige zur Hand zu nehmen, da er mich in der Musik prüfen wolle. Mein Spiel gewann seinen Beifall, wiewohl er auch Mehreres daran auszusetzen hatte. Doch, sagte er, dies werde sich geben, sobald nur Ludmilla kommen werde, die Fürstin des Gesangs. Auf meine Frage, wer denn diese beiden Personen seien, erwiederte er: „Menschen sind sie!" und da der Professor hierauf ironisch sagte: „sic!" so setzte er rasch hinzu: „Wirkliche Menschen, mein' ich; und das ist nicht Jeder, der auf zwei Beinen geht. Die beiden Kinder kennen weder Vater, noch Mutter; ihr Leben ist reine Musik und übrigens sind mir beide an's Herz gewachsen." „Also," flüsterte mir der Professor zu, „wieder eine neue Species von Natur-

kind! Nun könnt Ihr Euch auch noch in die rechte Wange beißen lassen."

Es dauerte nicht lange, so braus'te ein schnaubendes Roß daher, im Sattel ein Mädchen sitzend, hinter ihm ein schwarzlockiger Bursche stehend. Caroli (denn die beiden waren es) sprang herab. Ludmilla aber ließ das Pferd steigen, daß mir schauderte. Caroli riß zornig und besorgt den Hengst am Zügel nieder; sie schlug ihn jedoch auf die Hand, sprengte mehrmals im Kreise umher und setzte dann mit keckem Sprunge über das Feuer weg. Hochathmend lehnte sie sich dann auf den Nacken des Pferdes, den sie tätschelte, stieg ab und warf die Zügel mit spöttischer Geberde in Caroli's Hand, worauf sie zu uns trat und fragte, wer wir seien? Da sie hörte, daß ich einige Zeit bei der Truppe bleiben werde, legte sie den Zeigefinger an die Stirn und schielte unter der Hand weg zu Caroli hinüber, der wie ein zottiger junger Bär die Locken schüttelte. Sie lachte ihn aus und setzte sich sogleich zwischen Storka und mich an den Tisch, der mit einem einfachen Mahle und trefflichem Weine besetzt wurde. Sie that schnell hinter einander allerlei Fragen an mich über mein Vaterland, über das Meer, über den Bau der Schiffe u. dgl. Da ich aber ihren springenden Fragen nicht eben so rasch folgen konnte, so lachte sie auch über mich und meinte, ich sei wohl nicht im Stande einen Vogel im Fluge zu schießen.

Storka fing an Erzählungen aus seinem abenteuerlichen Leben preiszugeben und überraschte uns oft durch geniale Bemerkungen, die er mitten unter manche kindische oder aberwitzige Geschichte hineinwarf. Dabei blieb er, je mehr der Wein floß, nicht immer streng in den Grenzen des Anstandes

und wußte sich bald in fröhlichem Muthwillen nicht mehr zu lassen. Dieses Treiben verstimmte mich und meine Verstimmung wuchs, als ich bemerkte, daß Ludmilla an meinem Begleiter großes Wohlgefallen zu finden schien. Derselbe zeigte sich, seit der Wein ihm die Zunge gelös't hatte, unerwartet für mich in allerlei Künsten bewandert; so wußte er durch Verschränkung der Finger verschiedene Thiergestalten und Menschenphysiognomien ergötzlich darzustellen, wußte mit der Zunge eine Schlittenfahrt nachzuahmen u. dgl. Ludmilla ließ sich die Kunststücke lehren und gerieth in einen ganzen Zug harmloser Possen mit dem guten Professor, worüber ich eine stechende Eifersucht empfand.

Auf einmal verfiel sie darauf, uns wahrsagen zu wollen, und näherte sich uns ganz mit den Gebärden einer Zigeunerin. Nun hatte ich in meinem Unmuth schon ziemlich lange regungslos dagesessen, beide Hände in den Rocktaschen und die Hände waren mir, wie man sagt, eingeschlafen. Mechanisch zog ich sie in fast gänzlicher Gefühllosigkeit hervor und erschrak nicht wenig, als ich drei Hände dem Mädchen darreichte. Sie hatte mir prüfend in's Gesicht gesehen, und, indem nun meine eigenen Hände stumpf und ungeschickt wieder niedersanken, blieb in der ihrigen nur die räthselhafte dritte. Plötzlich schauderte sie auf, warf das Ding weg und eilte davon. Alle erhoben sich erschrocken und sahen mich mit argwöhnischen Blicken an. Caroli eilte dem Mädchen nach. Ich war in größter Verwirrung.

Der Professor aber hob in behaglichster Ruhe die Hand auf, zeigte sie mir und sagte: „Seht, mein Freund! Der todte Mann hat Euch durch mich seine Hand geben lassen

zum Dank dafür, daß Ihr ihm meine Bekanntschaft verschafft habt.“ Nach dem ersten Erstaunen ergriff mich ein konvulsivisches Lachen. Denn ich mußte den Gleichmuth des Professors bewundern, womit er den Erfolg seines Scherzes abgewartet hatte, und nicht minder die naive Indolenz, womit er sich hatte entschließen können, sich eben gestern und heute diesen Spaß mit mir zu machen. Ich sah nunmehr den Gegensatz zwischen uns beiden, und eben damit zwischen meinem alten und meinem neuen Adam vollendet und reichte meinem Begleiter lächelnd die Hand zur Versöhnung, indem ich die Todtenhand in's Feuer warf. Er erklärte jedoch, daß er nur eben diese Katastrophe habe abwarten wollen, nahm Abschied von mir und der Gesellschaft, gab noch einen Gruß an die artige kleine Hexe auf und setzte sich in den Wagen, um allein weiter zu reisen.

Da es schon nahe an Mitternacht war, so trieb Storka zum Aufbruch. Hortensie nahm mich in ihren Wagen und ich fuhr ab, ohne von Ludmilla und Caroli mehr etwas gesehen zu haben. Meine Begleiterin war sehr gesprächig und wußte mir bald den tiefen Eindruck abzulocken, den Ludmilla auf mich gemacht hatte. Sie neckte mich darüber mit leisem Spotte, doch ohne alle Bitterkeit, als eine, die für sich selbst der Huldigungen der Männer zum Ueberdruß gewohnt ist. Ihre leichte Art that mir wohl; sie bewegte sich in dem Tone der Gesellschaft, in der ich aufgewachsen war, und es schien, als ob sie ihre gegenwärtige Stellung nur aus genialer Laune angenommen habe. Sie lud mich ein sie zu besuchen, und gab mir manchen guten Rath, wie ich mich bei der Truppe zu benehmen hätte.

Als wir im nahen Städtchen angekommen waren, wies mir Storka sogleich mein Quartier an und verschwand dann — wie ich zu bemerken glaubte — mit Hortensien. Ich befand mich nun in einem hübsch eingerichteten Zimmer, worin ich mein Gepäck bereits vorfand. Das Fenster ging auf einen weiten mit Kies bestreuten Platz hinaus, auf welchem sich im Mondschein eine stattliche Bretterbude erhob. Während ich denn die Umgebung betrachtete, und im Fenster lag, hörte ich unter mir eine herrlich volle Stimme, die ich als Ludmilla's Stimme erkannte, einen Gesang zur Guitarre beginnen. Das Lied hatte einen schelmisch fröhlichen Charakter; aber plötzlich verstummte der Gesang und ich hörte Tritte unter mir. Ich unterschied eine rauhe männliche Stimme. Ein alter Soldat schien einen Brief zu überbringen, über dessen Inhalt das Mädchen einen Schrei des Entsetzens ausstieß. Nach einer Weile that sie hastig einige Fragen, die ich nicht verstand. Dagegen war die andere Stimme ziemlich deutlich; — und wie sehr erstaunte ich nun, als ich von ihr den Tod der Räubertochter umständlich, insbesondere auch mit Erwähnung meiner Person, schildern hörte! Das Mädchen verfiel darüber in ein erbarmungswürdiges Schluchzen, das sich zwar auf den Zuspruch des Soldaten mäßigte, aber nach seiner Entfernung nur um so heftiger wieder ausbrach. Sie hatte also Wlasta gekannt und trug das gleiche Leid mit mir! Ich hütete mich, sie durch Tritte zu stören und beschloß, da mir der Schlaf vergangen war, den Morgen am Fenster zu erwarten, indem ich meine Phantasie auf dem Instrumente ihrer Seele spielen ließ."

Siebentes Kapitel.

„Das Städtchen hatte noch ganz den gebirgischen Charakter; gleich hinter der Bude stiegen zackige Gipfel mit Tannen bewachsen in die Lüfte; die Farbe des Kieses verkündete die Nähe von Bergwerken und Schmelzhütten; die Häuser duckten sich dicht an einander, als fürchteten sie, die Bergkuppen möchten über sie hereinfallen; würzige Waldluft strömte erfrischend durch Gassen und Platz.

Die erste Person, die ich am Morgen über den Platz gehen sah, war Ludmilla. Sie verschwand in der Bude, und ich konnte mich nicht enthalten ihr nachzugehen. Ich fand sie damit beschäftigt, in einer Ecke der Bude einen Kranz von Rosmarin festzumachen. Sie sang dazu und ich mochte sie nicht stören. Endlich wandte sie sich um, und eine leichte Röthe überflog ihr Gesicht, als sie von dem Stuhle niedersprang.

Sie machte Miene an mir vorüberzugehen. Ich trat jedoch auf sie zu und entschuldigte so gut ich konnte mein gestriges Ungeschick. Sie lachte, brach jedoch gleich wieder ab und sagte mit weicher Stimme: „Ich bin ein thörichtes Ding. Ich fürchte mich so sehr vor allem Todten. Wenn ich es sehe oder gar berühre, so schaudert mir's in's innerste Herz hinein.“ Als ich fortfuhr, mein schweigsames und mürrisches Wesen von gestern zu entschuldigen, unterbrach sie

mich: „Nichts mehr davon! Ich weiß ja, warum Sie traurig waren.“ Und, indem sie fortfuhr: „Ach, ich hatte das Mädchen so lieb,“ — brach sie in Thränen aus, daß sie das Gesicht verhüllen mußte.

Sie ließ sich auf eine Bank nieder und ich setzte mich neben sie, unfähig zu reden. Endlich bezwang sie sich, schüttelte die Locken von der Stirn, und sah freundlich nach der Ecke hin, wo ich sie zuvor angetroffen hatte. „Ihnen,“ sagte sie, „darf ich es wohl anvertrauen: den Kranz habe ich zu Wlasta's Gedächtniß geflochten und ihn dort aufgehangen, wo ihn Niemand sonst bemerken wird. Ich aber will ihn alle Tage anschauen und immerfort dabei an die liebe Freundin gedenken.“ Sie erzählte mir nun viel von Wlasta, und dies schien ihr selbst wohlzuthun.

Plötzlich stand sie auf, ging mit kräftigen Schritten eine Strecke hin und zurück und blieb dann vor mir stehen. Ich reichte ihr dankend die Hand dar. Sie sah mich einen Augenblick zweifelhaft an, zuckte dann mit dem ganzen Leibe und rief! „Nein! die Hand kann ich Ihnen nicht geben!“ Eh' ich mich besinnen konnte, war sie verschwunden.

Ich ging nun gedankenvoll nach der Thüre; ehe ich sie aber erreichte, stand das Mädchen wieder vor mir und sagte lächelnd: „Sie haben eine Todtenhand. Was Sie berühren, das muß sterben. Den Glauben kann ich mir nun einmal nicht nehmen. Damit Sie aber sehen, daß ich Ihnen nicht unfreundlich gesinnt bin, will ich einen Vorschlag machen. Meine Freundin wird heute in dem Kloster zu R. beigesetzt. Ich habe mir einen Wagen bestellt, obwohl Storka es nicht haben will. Fahren Sie mit mir hinüber!“

Ich dankte ihr gerührt, und meine Seele folgte ihr auf dem Fuße nach als sie wegging.

Während der Fahrt war sie sehr gesprächig. Sie erzählte mir von ihrem bunten, fröhlichen Leben, wie schön es sei, über das Seil zu schreiten und mit Leib und Seele den Bewegungen holder Töne zu folgen, oder einen wilden Renner zu meistern und dabei die angstvoll blickende Menge auszulachen. Dabei verschwieg sie nicht, daß Storka ein launischer Mann sei, den sie eben so fürchten als lieben müsse, daß er sie oft zu Kunststücken zwinge, wovor ihr selber grause, daß aber, wenn diese gelingen, Niemand so herzlich liebkosen, so verschwenderisch dankbar sein könne als er. Sie nannte ihn ein feines Instrument, das von jedem Lüftchen verstimmt werde, daher man sich nie auf ihn verlassen könne. Sie wisse eigentlich nicht, warum sie so sehr an ihm hänge; denn er habe sie zu Zeiten schon hart mißhandelt. Aber, sobald er die Geige zur Hand nehme, so sei ihr immer als müßte sie ihm nahe verwandt sein, dann könnte sie ihm das bitterste Unrecht vergeben. Als ich sie nach Caroli fragte, erwiederte sie mir unbefangen, er sei ihr der liebste Mensch auf der Welt, — sie wisse aber auch nicht recht, warum? Denn er sei ein heftiger, trotziger Bursche, wolle immer befehlen und habe oft eine rechte Freude dran sie zu kränken. Allein, seit sie sich ihres Lebens erinnern könne, sei sie immer mit ihm zusammen gewesen. Sie glaube nämlich nicht unter Storka's Bande geboren, sondern erst, wenn auch in frühster Jugend, zu ihm gebracht worden zu sein. Gewiß sei, daß während Storka's Geigenspiel oft holde Bilder einer längst verschwundenen Zeit vor ihr auftauchten. Sie sehe sich

dann als Kind mit Caroli in einem tiefen Waldthale spielen, in andern Kleidern als sie später getragen, und von andern Gestalten umgeben. Sie erinnere sich einer schönen blassen Frau mit einer unbeschreiblich lieblichen Stimme, und wie diese Frau sie und Caroli an's Herz gedrückt und oft bitterlich geweint habe. Viel wisse sie nicht mehr von der Zeit, und Caroli und sie hätten schon so viel darüber phantasirt und geträumt, daß sie nicht mehr unterscheiden könne, was daran Wahrheit oder Dichtung sein möge. Jedenfalls sei sie ganz mit Caroli aufgewachsen, und könne nichts Anderes glauben, als daß sie seine Schwester sei.

An Ort und Stelle angekommen, mußten wir uns trennen. Ludmilla begab sich zu den Nonnen in's Kloster; ich fand den Offizier, den ich bei Wlasta's Leichnam angetroffen hatte. An ihm konnte ich gut abnehmen, wie mächtig schon mein lebensdurstiges Herz den ersten Fesseln sich entrungen hatte. Denn, während sein Blick irr und hohl den Boden suchte, strebte der meinige frisch und heiter dem blauen Aether zu.

Kurz, ehe das Geläut beginnen sollte, ließ mich Ludmilla in das Kloster rufen. Ich fand sie allein neben dem offenen Sarge, den sie mit Blumen ausfüllte. Sie, die gestern nichts als Muthwillen gewesen war, wie anders erschien sie jetzt, als Pflegerin der Todten! Sie war ganz in ihr Geschäft versunken; leise ging sie hin und wieder, daß man keinen Tritt hörte, als ob sie fürchtete, die Schlafende zu erwecken. Sie erblickte mich und führte mich, den Finger auf den Lippen, an den Sarg. Hier stand sie einen Augenblick sinnend; dann sah ich sie plötzlich leise aufschaudern

und zu der Todten sich niederneigen, der sie einen vollen Kuß auf die Lippen drückte. Mächtig zog mich ein dunkler Trieb ihr nach. Sonderbares Menschenherz! Ich küßte nicht die Todte, ich raubte ihr den Kuß der Lebenden von den verschwiegenen Lippen. Darauf reichte sie mir die Hand, blöde und zart, ich fühlte daß sie zitterte, und wagte die liebe Hand nicht festzuhalten. Auch schien sie froh zu sein, daß ich sie nach einem sanften Drucke wieder losließ. Ich konnte ihr kein Wort sagen; denn die Glocken begannen zu läuten und ich mußte mich entfernen.

Von der Feierlichkeit sage ich nichts; denn ich hörte nur Ludmilla's Stimme, die in der Todtenmesse sich herrlich, wie ein Auferstehungsruf erschwang. Es war in ihr nichts Klagendes, nichts weichlich Schwimmendes. Frisch und kerngesund klang die markige Stimme, wie gediegenes Metall, und schien die wehmüthige Begleitung von sich zu schütteln, wodurch der Eindruck nur um so ergreifender wurde.

Auf der Rückfahrt war sie ziemlich still. Sie fragte mich einmal obenhin, ob ich Wlasta auch lebend geküßt habe? und ließ sich die ganze Geschichte meiner Begegnung mit ihr erzählen. Während der Erzählung jedoch schlief sie ein; ihre Hand ruhte auf meinem Arme, und ich wagte mich nicht zu rühren. Schon traten die ersten Sterne funkelnd aus dem reinen Blau. Die Tannen hauchten vollkräftig ihren würzigen Duft aus. Ich schwärmte in holden Ahnungen, und mein Geist sehnte sich in den kühlen Abendhimmel fessellos hinzuströmen. Als der Wagen anhielt, strich sich Ludmilla mit der Hand über die Augen, sah mich erstaunt

an, und sprang eilig aus dem Wagen, indem sie mir ein kurzes Lebewohl zurief.

Nach dieser Fahrt war ich wenig gestimmt, mit der übrigen Truppe den Abend in ihrer gewohnten lärmenden Fröhlichkeit zu verschwärmen, konnte es aber gerade heute nicht vermeiden, da Ludmilla aus der Fahrt ein Geheimniß machen, und ich keinen Anlaß zu Gerede über mich geben wollte. Hortensie nahm mich für den ganzen Abend in Beschlag, und ihrer funkelnden Laune und geistreichen Gewandtheit gelang es, mich wirklich nach und nach in eine ganz andre Stimmung zu versetzen. Sie zeigte dabei eine Aufrichtigkeit ohne Grenzen; erzählte mir unverblümt ihre ganze buntscheckige Lebensgeschichte, und versicherte mich am Ende lachend, aber in größtem Ernst, daß sie viel besser sei, als ihr Ruf. Ich bemerkte, daß ihr nicht unbekannt geblieben sei, wie ich den heutigen Tag zugebracht habe; denn sie stichelte auf Wallfahrer, heilige Gräber, Kreuzfahrer u. dgl. Aber in den Sticheleien war nichts Bösartiges. Ihr ganzes Wesen war überströmende Lebenslust, wie sie denn auch wiederholt versicherte, das Leben sei doch eine verzweifelt angenehme Sache. Beim Abschied erbot sie sich, mir nach meinem Zimmer zu leuchten. Ehe ich etwas erwiedern konnte, schritt sie bereits mit dem Lichte voran und sang halblaut vor mir her:

Sommernächte, süßes Leben,
Wenn sich Hand in Hand verspürt,
Lippen zu einander streben,
Herz an Herz sich schwellend rührt!

Knabe, sprich! und Du kannst's wagen,
Noch allein zu sein so spät,
Wenn der Nachtigallen Klagen
Durch die lauen Lüfte weht?

Wenn Du wüßtest, was ich dächte,
Wüßtest, wer jetzt harret Dein, —
In das kleine Fenster brächte
Dich ein kecker Tritt herein! —

Auf der Etage unter meinem Zimmer unterbrach sie sich und sagte, auf zwei Zimmerthüren deutend: „Eine dieser Thüren führt zu mir, die andre zu Ludmilla, — welche? brauchen Sie nicht zu wissen.“ Gleich darauf sang sie weiter, leuchtete mir vollends hinauf, und sprang dann weg.

Achtes Kapitel.

Da ich mich nach Kurzem fähig fühlte, mit den Reiterübungen beginnen zu können, so begab ich mich deshalb in den Cirkus. Ich fand dort Caroli, mit Ludmillas Lieblingspferde beschäftigt. Er erwiederte meinen Gruß nur kurz. Ich achtete jedoch hierauf nicht, und begann, ihn über die Herkunft der Pferde auszufragen, worauf er mir so lakonisch, als möglich, Bescheid gab. Da ich mich aber gleichwohl nicht stören, und anatomische und physiologische Bemerkungen mit Glück einfließen ließ, so war er genöthigt, etwas weitläufiger zu werden. Dabei war denn wohl zu bemerken, daß er die Sache sehr gut verstand, und nur ein heimlicher Widerwille ihn hinderte, frei von der Leber weg zu reden. Ich ging jedoch ruhig meinen Gang fort und erklärte, daß ich hier sei, um von Storka und ihm zu lernen, worauf er mich seitwärts ansah und für sich hin pfiff. Da ich nun dasselbe wiederholte, so schien dem thörichten Jungen plötzlich die Geduld zu brechen.

„Wenn der Herr seinen Spaß treiben will," fuhr er finster blickend auf, „so bin ich nicht sein Hans. Die Welt ist groß genug für Zwei, und die Bude hier auch." Ich fragte, was er mir eigentlich sagen wolle? Er fuhr aber sogleich sprudelnd fort: „Wenn man den Stab biegt, so bricht

er; und, wenn man den Teufel an die Wand malt, so kommt er. Nun wohl! Ich bin nur hergelaufner Leute Kind, und sie — nun sie ist auch nicht weiter. Aber bei allen Heiligen! Das Herz sitzt mir auf dem rechten Fleck, und in Einem Punkt versteh' ich keinen Spaß. Mag man reiten auf Kaiser und König! Aber das Mädel soll man mir nicht anrühren. Sie ist ohne Eltern, ohne Freund, das junge Blut! Freilich nur eine Kunstreiterin, eine Person, von der in der Zeitung steht, eine Kreatur, — und wo ein Aas ist, wittern's die Raben; wenn die Glocke im Thurm hängt, will Jeder dran läuten. Aber ich hab' sie auf meine Seele genommen; wer sie anrührt, der tritt mich; und, wer ihr warm macht, der macht mich heiß. Meiner Seelen Seligkeit ist mir nicht lieber, als die Blitzdirne. Reiten lernen wollen Ew. Gnaden? Prosit! Ich weiß schon: Wenn der Teufel zur Messe geht, so stinkt's; und auf den Sack schlägt man, und den Esel meint man."

„Nein! Auf den Esel schlägt man, und den Esel meint man," rief Ludmilla, die einen Theil seiner Rede noch gehört hatte, und ihm einen Schlag gab, von dem er sehr verduzzt war. Ich wünschte sehr, daß sie es nicht gethan hätte, da ich fürchtete, daß mir der Junge nun auf immer gram werden möchte, der denn auch blitzgleich zur Thüre hinauslief. Sie meinte aber, eben so müsse man ihn erziehen, und trieb mich an, sogleich bei ihr Unterricht zu nehmen.

Sie suchte mir ein Pferd aus, nahm Longe und Peitsche zur Hand, und ließ mich meine Künste zeigen. So lang ich zu Pferde saß, erlangte ich denn auch ganz ihren Bei-

fall, und sie hatte eine kindische Freude dran, mich recht in's Feuer zu jagen. Weniger dagegen wollte der Versuch gelingen, stehend zu reiten. Da ich um keinen Preis lächerlich erscheinen wollte, so nahm ich mich auf's Aeußerste zusammen und wagte gar nicht, nach Ludmilla hinzusehen. Sie rief mir mehrmals zu, ich sollte den Versuch lieber aufgeben; nun trotzte ich aber erst und hieß sie, frischzu das Pferd anzutreiben. Dies that sie nun zwar nicht; wohl aber hörte ich sie kichern, und eine andre Stimme sagen: „Ei, so thu' doch, was der Herr befiehlt, — oder gieb mir die Peitsche!" Die Peitsche knallte, das Pferd zog aus, ich wankte, — aber schon fiel Ludmilla dem Pferd in den Zügel, und ich that nur einen leichten Fall.

Beschämt erhob ich mich und gewahrte nun, daß Caroli anwesend war. Kaum hatte sich Ludmilla von der Unschädlichkeit des Falls überzeugt, so brach sie in ein unauslöschliches Gelächter aus, gab Longe und Peitsche an Caroli, und schwang sich auf das Pferd, worauf sie mich mit unbarmherziger Komik nachahmte. Ich bestand jedoch darauf, den Versuch zu wiederholen, und beide versprachen, jetzt ernsthaft zu sein. Nun überboten sie sich aber in guten Anweisungen und Rathschlägen, stritten und schrieen gegen einander, und brachen mitten drunter wieder in Lachen aus; die Verwirrung konnte nicht größer sein.

Ich wäre vielleicht nochmals gestürzt, wenn nicht plötzlich Storka eingetreten wäre und der Komödie ein Ende gemacht hätte. „Unverschämtes Volk!" schrie er, „heißt das ein höfliches Betragen? Marsch! An eure Geschäfte!" Dabei holte er mit der Peitsche, die er vom Boden aufgenommen,

aus, und eh' ich zuspringen konnte, sauste sie schon dem Mädchen um die Hüften und Caroli bekam den Stiel zu fühlen. Wie gescheuchte Hühner, flogen die beiden zur Thüre hinaus. Darauf kehrte er sich anscheinend ruhig zu mir und erbot sich, bis zu Tische mir Lektion zu geben. Mußte ich nun die Trefflichkeit seines Unterrichts höchlich bewundern, so gab mir auch die ganze Art des Mannes genug zu denken. Die vorige Scene hatte mich empört; gleichwohl hatte er etwas so unheimlich Imponirendes, daß man ihm wohl nicht leicht sich entgegenzustellen wagen durfte.

Diesen Eindruck vermehrte noch das Geheimniß, das über seinem früheren Leben schwebte. Wenn ich mich bei den Einheimischen darnach erkundigte, so wollte ihn der eine vor Jahren als Mitglied einer fürstlichen Kapelle unter rauschendem Beifall geigen gehört haben; ein Anderer war ihm zuerst als dem Anführer einer Musikbande im Erzgebirge begegnet. Eine Dame, die darüber sprach, machte ihn zu einem Offizier, der seinen Bruder im Duell erschossen habe, eine andere wollte wissen, daß er gar aus fürstlichem Geblüte sei, eine dritte meinte gar unter schamhaftem Erröthen, daß sein Körperbau ganz den orientalischen Typus habe. Wieder Andre machten ihn zu einem entsprungenen Galeerensclaven, den der böse Feind selbst das Geigen gelehrt habe, u. s. f. Wie nun dem sein mochte, so machte ich jedenfalls unter seiner trefflichen Anleitung bald bedeutende Fortschritte, so daß ich die militärischen Evolutionen zugleich mit Caroli anführen konnte. Dieser wurde nach und nach sehr gefällig, wenn auch nicht eben vertraulich gegen mich. Er hielt sich

in Ludmillas Gesellschaft gern zu mir, und ließ mir als Reiter alle Gerechtigkeit widerfahren.

Unvermuthet erfuhr ich über den Herrn der Truppe einiges Genauere. Eines Tages, da ich eben Langeweile hatte, traf ich im Saale den Kutscher, der mich mit Ludmilla nach dem Kloster gefahren hatte, und der jetzt gleichfalls um Unterhaltung verlegen zu sein schien. Da ich genug in den Zeitungen gestöbert hatte, ließ ich mich mit ihm in's Gespräch ein und hatte es nicht zu bereuen. Nachdem er mir anvertraut hatte, daß er eigentlich ein verdorbener Schuhmacher aus Meklenburg sei, kam er auf Caroli und Ludmilla zu reden. Er meinte, Caroli reite besser, als Storka selbst, und es sei überhaupt Schade um die beiden Kinder. Da ich fragte, wie er das verstehe, so wollte er erst nicht mit der Sprache heraus, endlich aber sagte er, mit mir könne er wohl davon reden, da ich ihm noch ein ziemlich ehrlicher und ordentlicher Christ zu sein scheine.

„Ist es denn nicht," sagte er, „eines Christen unwürdig, die Beine so zu verrenken, Purzelbäume in der Luft zu machen, durch Reife zu fliegen, den Vögeln in's Handwerk zu greifen, und — verzeih' mir's Gott! — vor Herren und Damen halbnackt herumzureiten? Möcht' ich doch meinen Leib, der da ist ein Tempel des Herrn, nicht so verdrehen! Wenn einen der Blutsturz trifft, stirbt er da nicht elendiglich hin in seinen Sünden? Und vollends das Weibsvolk, das sich in Mannskleider steckt, daß man nicht weiß, ist es Fisch oder Fleisch! Und da stecken sie auch noch gar das arme elende Vieh mit an, das einen dann in seiner Unschuld anglotzt, daß einem das Wasser die Backen 'runter läuft! Wie kann

denn einer an seine ewige Seligkeit denken, wenn der böse Satanas mit seinen Beinen Trommel schlägt?" Schon lange, setzte er dann bei, habe es ihn gequält, daß ich auch unter die Rotte Korah gehen wolle, und bat mich herzlich, davon zu bleiben; denn eine Menschenseele sei ein schwankendes Rohr; wenn man's nicht festbinde, habe sich gleich der Teufel eine Reitgerte draus geschnitten.

Ich dankte ihm für seine gute Meinung. Da ich aber zugleich bemerkte, daß seine Nase ziemlich roth angelaufen war und seine Augen einigermaßen schwammen, so beschloß ich ihn in Versuchung zu führen, indem ich Wein bestellte und ihm tüchtig einschenkte. Der gute Mann ging denn auch in die Falle und sprach dem Wein mit Eifer zu. Da ich ihn aber wieder um die Kinder fragte und bemerkte, nach seinen Aeußerungen scheine es, daß dieselben keineswegs unter der Truppe geboren seien, so erschrak er, als ob er ein schweres Geheimniß verrathen hätte.

Nachdem er sich jedoch sorgsam im Zimmer umgesehen und überzeugt hatte, daß wir allein seien, erzählte er, daß er sich noch gar wohl der Zeit erinnere, wo die Kinder zu der Bande gekommen seien. Er sei damals kaum erst durch Storka aus dem Schuldthurm ausgelöst und zum Reitknecht angenommen worden. Storka habe ihn sehr gut gehalten, und ihn dafür auch zu manchen Geschäften gebraucht, die ihm jetzt im Schlafe keine Ruhe lassen. Der Herr müsse auf die Kinder lange schon ein Auge gehabt haben; es sei in jener ganzen Zeit nicht richtig mit ihm gewesen, da er viel mit sich selbst gesprochen und allerlei tolles Zeug geredet habe. „Erst kurz vor dem Wegreiten," sagte er, „erfuhr ich,

wohin es gehen sollte. Der Herr sagte, er wolle zwei Kinder abholen, auf die er ein Recht habe; mein Gewissen beschwere es nicht, wenn ich mitreite. Ich befahl meine Seele Gott; drückte ein Auge zu und sattelte drei Pferde. Nun ging's in aller Stille nach einer verfallenen Waldklause. Ich mußte die Pferde hüten und der Herr ging hinein. Ich sah auf den Staffeln der Klause Mlle. Hortensie mit zwei bildschönen Kindern sitzen, denen sie Geschichten erzählte. Als der Herr hinzutrat, fürchteten sich die Kinder ein wenig; der Knabe ward aber bald wieder guter Dinge und zeigte großes Wohlgefallen an der stattlichen Person, dem schönen Reitkleid, den Pistolen und den klirrenden Sporen. Der Herr setzte sich dann auch zu den Kindern und herzte sie, besonders das Mädchen. Er sprach ihnen vor, wie schön es im Walde drin sei. Caroli verlangte, daß er sie tiefer hineinführe; das Mädchen weinte und wollte zur Mutter heim, aber Caroli lachte sie aus und sagte, sie sollte nur keck mitgehen, damit sie morgen der Mutter recht viel erzählen könnten. Storka pfiff mir nun. Er schwang sich mit dem Mädchen aufs Pferd, ich mußte den Knaben vor mich nehmen, und auf dem dritten Pferde ritt Mlle. Hortensie. In gestrecktem Trabe ging's nun in den Wald hinein. Als wir bei der Truppe ankamen, kleidete man die Kinder alsbald um, gab ihnen gut zu essen und zu trinken, und darauf geigte sie der Herr in tiefen Schlaf. Noch im Schlaf setzte man sie zu Mlle. Hortensie in den Wagen und Alles brach auf. Wenigstens zehn Tage lang ging's ohne Aufenthalt tief in's Baiersche hinein. Erst da bekam ich die Kinder wieder zu Gesicht, die sehr traurig waren. Der Herr wußte sie aber immer wieder mit seinem

Geigenspiel zu behexen, und Mlle. Hortensie pflegte sie mit großer Sorgfalt." So begierig ich nun aber war, über Zeit und Ort dieser Geschichte näheren Aufschluß zu erhalten, so wenig wollte dies gelingen, sei es, daß der Erzähler absichtlich damit zurückhielt, oder daß der Trunkenbold wirklich nicht mehr sagen konnte.

Nach einer Weile machte er mich darauf aufmerksam, daß über uns gegeigt wurde; das sei der Herr, sagte er, der sein Gewissen in Schlaf geigen wolle, denn eben jetzt jähre sich die traurige Geschichte. Er öffnete das Fenster und hieß mich dorthin zu sitzen, da mir dann kein Ton entgehen werde; er höre dem Geigen oft so zu, sein Herz werde dabei immer weich, die Töne tätscheln ihm so artig und kitzlich drum her, daß es ordentlich zu einem Brei zerfließe; es werde ihm dann ganz mecklenburgisch, und als sei er wieder ein unschuldiges Kindlein, das noch nichts von den Aergernissen dieser bösen Welt wisse. In der That hatte ich nie so vortrefflich geigen gehört; der Bogen schwebte nur so hin über die Saiten und der Strich war so rein, daß er einem ordentlich in's Mark drang. Als auf einmal eine Saite sprang und die Violine weggeworfen wurde, grins'te der Alte höhnisch und sagte: „Ich sag's ja immer: er bringt's nie zu Ende! Die Kinder sind ihm auch schon lange auffätzig, und über Nacht können sie einmal auf und davon sein!" Auch hierüber jedoch wollte er sich durchaus nicht weiter auslassen.

Der Kutscher taumelte in die Nacht hinaus. Während ich ihm sinnend nachblickte, rasselte ein Wagen vor, daß die Funken von den Steinen aufstoben. Hortensie flog herein, warf Mantel und Hut auf den Tisch und trällerte durch's Zimmer,

ohne mich zu bemerken. Dann setzte sie sich gleichfalls an ein Fenster, wo sie, den Kopf auf beide Arme gestützt, den Mond ansah. Sie konnte jedoch nie lange ruhig bleiben. Unversehens war sie an dem alten Flügel und trommelte darauf einen Walzer, brach dann mitten im Trio wieder ab und sang:

Mädchen in Träumen
Am Felsenhang steht.
Blüthe muß keimen,
Wenn Frühlingsluft weht.

Busen muß schwellen,
Wenn Ahnung erwacht.
Es bringen die Wellen
Den Freund über Nacht.

Kind, was verlangst du?
Das Herz ist so weit.
Kind, was erbangst du?
So rasch geht die Zeit.

Der Mai ruft: Werde!
Der Sommer soll sein!
Die bräutliche Erde,
Sie saget nicht Nein.

Nicht geizig ist Liebe,
Giebt über Verlangen.
O daß es so bliebe!
Da gäb' es kein Bangen.

Kein Halten und Denken, —
Nur immer hinaus!
Und Gott wird uns lenken
In's himmlische Haus.

Ich trat hinter sie und da sie dies im Spiegel gewahr ward, spielte sie die Takte, die in dem Don Juan die Annäherung des steinernen Gastes verkündigen. Dann warf sie den Kopf zurück, faßte mit beiden Armen nach mir und zog mich nieder, daß ich nicht umhin konnte, sie auf die Stirn zu küssen. Sie hielt mich mit einer Hand fest und sagte. „Könnt Ihr Geheimnisse bewahren, so will ich Euch sogleich ein großmächtiges anvertrauen,“ worauf sie, mit der andern Hand sich begleitend, Worte sang:

Als der Bursch die Angel nahm,
Durch den See das Mädchen schwamm,
Sang ihm zu: du fängst mich nicht, —
Lacht ihm hell in's Angesicht.

Springt der Bursch in seinen Kahn,
Rudert sich mit Macht heran,
Seufzt und flucht, und keucht und ringt,
Vor ihm her das Mädchen singt.

Zieht ihm's Ruder aus der Hand.
Bleibt der Knabe festgebannt.
Spring' dem Fisch nach fluthhinein!
Nimmer holst du sonst ihn ein. —

Kaum hatte sie den letzten Ton gesungen, so zog sie ihre Hand aus der meinigen, und ohne das Ritornell zu vollenden, war sie auf und davon.

Neuntes Kapitel.

Ludmilla und Caroli schlossen sich immer vertraulicher an mich an und suchten in hundert Dingen Belehrung von mir, die sie anderweitig nicht erhalten konnten und wornach die begabten Kinder sehr begierig waren. Die anfänglich zufälligen Unterhaltungen dieser Art erweiterten sich bald zu förmlichen Lehrstunden. Da nun das Haus, das wir in der Stadt bewohnten, unruhiger als ein Taubenschlag war, und überdies Hortensie nicht aufhören konnte, mich mit meiner Missionärschaft unter den Barbaren, meiner Liebesapostelschaft, und wie sie sonst noch sich auszudrücken beliebte, aufzuziehen, so verlegten wir den Schauplatz unsrer spielenden Studien in eine nahgelegene Mühle, die einsam in reizender Umgebung am Fuße einer Ruine lag.

Nie sind mir Stunden angenehmer verflossen, als jene. Ja, ich muß gestehn, daß mir sogar, wenn ich mich mit Ludmilla allein befand, nicht so vollkommen wohl war, als wenn Caroli ein Mittelglied zwischen uns bildete. War sie mir allein gegenüber, so saß mir das Herz auf den Lippen, und eine Fülle köstlicher Worte wälzte sich mir in der Seele. Aber sie blieb immer so einfach, so natürlich, und schien nichts dergleichen zu erwarten. Sie arbeitete etwas, lief hin

und her, sprach mit den Müllersleuten, that Fragen über unsre Lehrgegenstände an mich; und wenn ich kurze Antworten gab, fing sie an, Haselnüsse aufzuknacken und die Müllerskinder damit zu füttern, auch wohl eins nach dem andern abzuküssen, daß es mir Stiche in's Herz gab. Dagegen konnte ich in der Anwesenheit Carolis eine sonderbare Erleichterung finden. Dann flossen mir die Gedanken in Strömen zu. Leben und Kunst lagen offen, in den glühendsten Farben, vor meinen Blicken. Längstvergessene Erinnerungen jeder schönen Stunde meines Lebens tauchten auf, als wären sie nur eben eingeschlafen gewesen. Dann ward es mir leicht, Allem, was ich sagte, eine Beziehung zu Ludmilla zu geben, und jeden Gedanken in die Perspektive der Liebe zu bringen. Dann waltete ich im Elemente der Sprache, wie ein glückliches Kind; das Unbedeutendste bot sich mir zum Hebel an. Auch Ludmilla schien mir dann in höherer Stimmung zu sein. Sie sang dann gern und viel, drückte Caroli die Hand und sah mich mit vollen Augen an; auf dem Rückweg hielt sie sich dann gern an meiner Seite, ohne viel mit mir zu reden.

Nach und nach bemerkte ich jedoch in ihrem ganzen Wesen eine Veränderung, die ich mir erst nicht zu erklären wußte. Sie hörte mir aufmerksam, wie immer, zu; ja, ihre geistigen Fähigkeiten schienen sich noch schneller und lebhafter zu entwickeln. Allein es war nicht mehr die vorige frische Lust, womit sie nach allem Neuen griff. Sie gerieth oft in leidenschaftliche Hitze und Hast, und quälte sich manchmal auf's Eigensinnigste mit der Wiederholung des früher Erlernten. Sie blieb störrisch bei einigen Eigenheiten, die ich ihr vergebens

abzugewöhnen suchte. So hatte sie sich z. B. bei der Aussprache des Englischen so vollkommen in mein Organ hineinstudiert, daß sie sogar einen Fehler, den ich nicht vermeiden kann, getreu nachahmte und trotz aller Ermahnungen, und obgleich Caroli hierin das Richtige traf, hartnäckig daran festhielt. Sie vermied nach und nach, mit mir allein zu sein; und war sie es, so plauderte sie nicht traulich wie sonst mit mir oder den Müllerskindern, sondern war in sich gekehrt, ja wohl mürrisch und launisch. Wenn ich sie dann gewähren ließ und den Kindern Mährchen oder Schiffersagen erzählte, so konnte sie sich abgewandt gegen das Fenster stellen, als hörte sie nicht darauf; kam aber die Dämmerung, so schlich sie sich gern hinter mich, den Arm auf meine Stuhllehne gestützt. Ich durfte mich jedoch nicht nach ihr umsehen, wenn ich sie nicht verjagen wollte. Schien dann der Mond recht friedlich in das kleine Zimmer, so fing sie oft in Pausen meiner Erzählungen an, Romanzen zu singen; ihre Stimme war dann weich, oft bebend, und sie konnte mitten in einem Liede aufhören. Auf dem Heimweg sprengte sie mir dann toll voran, daß ich ihr kaum zu folgen vermochte.

Dagegen war sie nur um so ausgelassener, wenn wir uns in größerer Gesellschaft zusammenfanden. Storka nämlich, mit welchem ich hierin wetteifern zu müssen glaubte, veranstaltete gerne Landparthien; und, da er eine gute Einnahme, ich eine wohlgefüllte Kasse hatte, überdies das Leben in der Gegend sehr wohlfeil war, so kamen solche Gelegenheiten oft genug vor. Storka, sonst oft ernst, mürrisch und jähzornig, war dann, wie umgewandelt. Ruhe, Stille und Gleichförmigkeit waren diesem Sohne der Laune unerträglich.

Nur, wenn sich das Leben in volleren Kreisen um ihn drehte, wenn er im vollgepropften Cirkus stolz aufreiten und die Menge zum lärmenden Beifall stacheln konnte, wenn er mit lustigen Brüdern und Schwestern im Grünen sich haschte und jagte, wenn er dann, durchglüht von Sonne, Sinnlichkeit und Wein, seine getreue Geige zur Hand nahm und mit bezauberndem Spiele eine ganze Gesellschaft in fieberisches Drehen brachte, — nur dann war ihm wohl. Dann ließ er sich auch Manches gefallen, was ihm sonst unerträglich war. So war ihm die Musikbande des Städtchens während der Vorstellungen im Cirkus ein Gräuel. Selten konnten die guten Leute ein Stück zu Ende bringen, ohne daß er ihnen einen Fluch in die Bärte schleuderte; ja, er hatte einmal ihre zwei Matadore mit Ohrfeigen traktirt, indem er ihnen zugleich das Schmerzensgeld dafür auf die Notenblätter warf. Bei solchen Landparthien dagegen konnte er ihre Mißtöne mit größter Gemüthsruhe anhören. Es ergötzte ihn, denselben Wein in Fülle einzuschenken und ihr Unvermögen bis zur Genialität zu steigern. Waren sie dann recht im Zuge eines über alle Maßen schönen Stücks, bei dem sie in trunkener Rührung sogar Thränen vergossen, so machte er sich das Vergnügen, mitzuspielen, wobei er sich stellte, als ob ihm das Stück zu schwer sei und sie auf unnachahmliche Weise parodirte.

In solchen Stunden hatte Ludmilla eine außerordentliche Aehnlichkeit mit ihm. Auch sie schien nicht ruhig sitzen, stehen oder gehen zu können, schoß gleich einem glänzenden Wasservogel umher, bald da, bald dort auftauchend. Mit Keinem ließ sie sich lange ein, wollte aber oft auf zehn Fragen

mit Einem Mal Antwort haben. Nur Caroli erfreute sich einer dauernden Aufmerksamkeit von ihr, — weniger, daß sie viel mit ihm gesprochen hätte, sondern weil er ihr wie ihr Schatten folgte, und sie diese Unzertrennlichkeit Ein für alle Male gelten zu lassen schien.

So konnte ich es denn gewöhnlich nicht vermeiden, daß Hortensie mich in Beschlag nahm, und, so oft Ludmilla dies gewahrte, so machte sie mich zur Zielscheibe zahlloser Neckereien. Schon beim Ausreiten hatte sie dann gewöhnlich an Hortensiens Pferde entweder die Kinnkette losgehängt, oder den Gurt aufgeschnallt, oder irgend einen andern Schabernack gemacht, der mich mit Hortensien zurückzubleiben nöthigte. Kamen wir dann nachgeritten, so hatte sie immer schon der Gesellschaft irgend eine kuriose Geschichte über unser Zurückbleiben preisgegeben; und, da dann Hortensie nie verfehlte zu bemerken, sie habe allerdings mit mir Dinge zu besprechen gehabt, die nicht Jedermann zu hören brauche, so ward das Mädchen ganz närrisch, ritt dicht vor mir her und machte dabei so halsbrechende Kunststücke, daß mir das Wort auf den Lippen erstarb. Sie wußte, daß sie mich mit ihrer Verwegenheit auf den Tod peinigte, aber eben darum that sie's und jemehr ich sie bat, es zu unterlassen, um so toller trieb sie's eben. Kam man dann an Ort und Stelle, so war sie sogleich mit Caroli und dem Chinesen verschwunden, und wenn kaum die Pferde besorgt und die Tische geordnet waren, so standen die drei alsbald in irgend einer lustigen Verkleidung da, um Pantomimen aufzuführen, die Sticheleien auf mich enthielten. Bei Tisch wußte sie mir bald den Löffel, bald das Glas zu entwenden, und nöthigte mich

dann mit lautem Lachen, bei Hortensien zu Gast zu gehen. Einmal fuhr sie unter den Tisch, als wäre ihr etwas hinuntergefallen; da ich aber nachher aufstand, so merkte ich, daß sie meinen und Hortensiens Fuß zusammen gebunden hatte. Nöthigte man sie zu singen, so fragte sie um Erlaubniß, ob sie mein Leiblied vortragen dürfte und sang dann ein Paar aberwitziger Strophen über die Hand des todten Manns, die sie mit Carolis Hülfe zusammengeflickt und höchst ergötzlich in Musik gesetzt hatte.

Bei all dem aß sie fast nichts und trank nie einen Tropfen Wein. Man konnte aber nichts Anmuthigeres sehen, als wenn sie sich einmal recht ausgetobt hatte und nun mit wallenden Locken und glänzenden Augen sich in den Stuhl zurückwarf. Dann glaubte ich wohl unter den langen Wimpern herauf einen süßen schwülen Blick zu mir herüber dringen zu sehen, der allen Aerger und jeden Zweifel plötzlich auftrank.

Allein solche Augenblicke verrauschten nur zu schnell und vergebens suchte ich nach der guten Stunde, um mich aufrichtig gegen das Mädchen auszusprechen. Ihr ungleiches Betragen nahm von Tag zu Tag zu. Ich sah sie fast nie mehr allein. Oft ritt sie heimlich mit Caroli weg, worüber es zu heftigen Scenen mit Storka kam. Sie wußte jedoch den Erzürnten dadurch zu kirren, daß sie jetzt dem Reiten mit grenzenlosem Eifer oblag und bei den Vorstellungen bald durch halsbrechende Künste, bald durch unnachahmliche Grazie und seit Kurzem auch durch ein auffallendes komisches Talent, das sie bei den Pantomimen entwickelte, das Publikum in einem Grade anzog, der Storka's Kasse zu wohl that, als das er sie ernstlich hätte aufbringen mögen.

Indessen fuhr Hortensie fort, mich mit liebenswürdiger Offenheit als ihren geschworenen Kavalier zu behandeln. Mein Verhältniß zu ihr war in der That sonderbar. Trauen konnte und wollte ich ihr nicht und doch konnte ich ihrer trefflichen Unterhaltungsgabe, ihrer artigen Begegnung und ihren mannigfaltigen Talenten meine Anerkennung nicht versagen. Sie war keine Fordernde; im Gegentheil gab sie selbst gern und viel und nahm nur selten ein Geschenk an. Ueberhaupt machte sie blutwenig Ansprüche. Sie wollte nur jeden Tag fröhlich durchbringen und in diesem Punkte allein war sie unersättlich und schmeichelte, bis man ihr nachgab und mitmachte. Man könnte denken, daß sie mit ihren Reizen freigebig gewesen sei; allein hierin zeichnete sie sich vor den übrigen Mitgliedern der Truppe aus. Ihr Benehmen blieb stets fein und anständig, weniger zwar aus sittlichem, als aus Schönheitsgefühl. Eine gewisse bizare Grazie lag in Allem, was sie that, wogegen sie in den Worten die größte Freiheit liebte. Auch in ihren Gunstbezeugungen war sie eigen; sie wollte nur geben, nicht empfangen; gab dann aber oft recht öffentlich, um Andre dadurch zu ärgern. Gutmüthig war sie in hohem Grade, wie ich sie denn auch gegen Ludmilla niemals auffahren sah, obgleich diese nicht selten bittere Reden gegen sie fallen ließ. So war mein Umgang mit ihr ein ewig wechselndes Anziehen und Abstoßen. Gleichwohl erlangte sie unvermerkt eine gewisse Bannkraft über mich, die ich mir vergebens abzuläugnen suchte. Bald schien sie mich zu lieben, bald schien sie nur zu wollen, daß ich die Zeit mit ihr todtschlage. Sie spielte mich, wie ein musikalisches Instrument.“

6*

Zehntes Kapitel.

Als ich nun einmal auf mein Zimmer gehen wollte, hörte ich aus dem offenstehenden Zimmer Hortensiens ihre und Ludmilla's Stimme in heftigem Streite. Erstere, die mich kommen sah, rief mich hinein: „Gut," sagte sie, „daß Sie selbst erscheinen. Nun mögen Sie selbst diesen kleinen Eigensinn belehren, daß es sich nicht schickt, Geschenke für fremde Leute vorher sich selbst anzuprobiren, und so gleichsam den Staub von den Schmetterlingsflügeln abzuklopfen."

Hochroth im Gesicht drehte sich Ludmilla, die gegen den Spiegel kokettirt hatte, um, zog rasch ein kostbares Wamms mit Puffen und Goldfranzen aus und warf es von sich, indem sie eine Entschuldigung gegen mich zu stottern suchte. Ich versicherte sie, daß Alles, was mir gehöre, ihr stets zu Diensten stehe, worauf sie rasch erwiederte: „Ach, das ist's ja nicht; aber ich kann nur nicht glauben, daß es wahr sein soll, was Mademoiselle von den Sachen da behauptet."

Mein Blick fiel nun auf das Marmortischchen, worauf ein vollständiger, sehr geschmackvoller Reitanzug als glänzende Bescheerung ausgebreitet lag. Hortensie erinnerte mich daran, daß heute mein Namenstag sei, und setzte hinzu, daß sie den Auftrag habe, mir diese Geschenke im Namen einiger meiner Verehrerinnen zu übergeben. „Und nun," sagte sie,

„beschuldigt mich das närrische Ding, die Sachen wären sammt und sonders von mir angeschafft, während Sie selbst doch am Besten wissen, daß ich gestern Abend, als ich mit Ihnen nach dem Jagdhause ritt, mein letztes Geld ausgegeben habe.“

„Auf dem Jagdhause waren Sie?“ fragte Ludmilla mit klangloser Stimme. — Das Jagdhaus galt als ein verrufener Ort, daher ich sogleich berichtigte, daß wir nur in jener Richtung geritten, keineswegs aber dort eingekehrt seien. Hortensie fuhr jedoch ganz in ihrer Art fort: „Und wenn auch? Der Edelstein adelt die Fassung. Was geht mich das Jagdhaus an? Wo ich bin, da bin ich mit Anstand; und, wo ich mit meinem Schatz bin, da bin ich im Himmel. Mögen die Knasterbärte sich kratzen! Beim Licht besehen, ist die ganze Welt ein verrufenes Haus. Und nun wollen wir gerade den Leuten zum Trotz dahin reiten!“

Da ich davon nichts wissen wollte, so sagte sie lachend: „So stellen Sie sich nur, weil Ludmilla dabei ist,“ und wandte sich wieder zu den Geschenken, die sie sorgfältig ausglättete und mir vorzeigte.

Ich bat sie nun aber ernstlich, mit der Mystification nicht länger fortzufahren, da ich ja keine einzige von den Damen des Städtchens kenne, und daher unmöglich diese Dinge für mich bestimmt glauben könne. Hortensie hielt mir jedoch drei, mehr oder minder parfümirte, Billette von weiblichen Händen gegenüber, die an mich adressirt waren und ihre Behauptung bestätigten. In einem derselben erkannte ich allerdings eine Handschrift wieder, die ich schon einmal gesehen hatte. Vor Kurzem nämlich war mir unter geheimnißvollen

Umständen ein Billet von dieser Hand zugesteckt worden, worin man Interesse an mir zeigte und mich zum Besuch einlud; ich hatte dasselbe aber nicht beachtet, da ich nicht die mindeste Lust zu solchen Bekanntschaften hatte. Ich erklärte daher feierlich, daß mir die ganze Sache räthselhaft erscheine, und daß hier nothwendig Mißverständniß oder Betrug obwalten müsse.

Ludmilla warf einen Blick in eines der Billette, und zwar eben das, dessen Handschrift ich wieder erkannt hatte; sie wurde bleich, und fragte mich rasch: „Auch diese Dame behaupten Sie, nicht zu kennen?" Da ich nun die Frage verneinte, warf sie einen stolzen Blick auf mich, und eilte aus dem Zimmer.

Hierüber bestürzt und aufgebracht, machte ich Hortensien heftige Vorwürfe über den Scherz, den sie sich, wie ich glaubte, mit mir erlaubt hatte. Meinethalben, sagte ich, wolle ich ihr denselben verzeihen; aber das könne ich nicht dulden, daß meine Ehre in den Augen des unschuldigen Mädchens herabgesetzt werde. Ohne Absicht ließ ich dabei meine Gefühle für Ludmilla, die selbst nicht die leiseste zweideutige Berührung duldete und von einem vorlauten Worte schon beleidigt wurde, vielleicht deutlicher und stärker hervorbrechen, als es Hortensie erwartet haben mochte. Diese sah mich hierauf mit einem sonderbaren Blicke an, worin die Seele gleich einem Irrlichte umherzuschwanken schien. Doch dauerte dies nur einen Moment; denn gleich darauf sah sie wieder völlig heiter aus, zog mich auf den Divan nieder, strich mir die Stirne glatt, kniff mich in's Kinn, und schalt mich hell lachend aus, daß ich von Weibern und Liebe predigen wolle,

ohne beide zu kennen. „Euch selbst,“ sagte sie unter Andern, „soll das Leben eine Freiredoute sein, ihr Egoisten; probirt aber einmal eine von uns die Flügel, so schreit ihr gleich nach Moses und den Propheten. Glaubt nur: unter hunderten von euch verstehen nicht Zwei ein weibliches Herz. Die andern fahren zu, wie plumpe Comödianten bei einem Meisterwerk, und meinen, sie brauchen nur zu reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Und doch ist die Liebe eine Kunst, die gelernt sein will, wie jede andre. Sie hat ihre Stufen und Epochen; sie hat auch ihre Mißgriffe. Aber, behält man nur immer das Zauberwort im Busen, so ist auch der Mißgriff geadelt. Was soll ich nicht frei reden? Du gefällst mir, und ich wünschte, einen vernünftigen Mann aus Dir zu machen. Nichts ist thörichter, als Neigungen geheim zu halten. Das Leben ist kurz genug, um uns die schönsten Fäden abzuschneiden. Ich begreife Dich nicht. Du läufst Deiner Familie davon, und setzest all' Dein Dichten und Trachten an einen aberwitzigen Einfall, Du begiebst Dich unter eine herumziehende Bande, zeigst auf jede Weise, daß das Urtheil der langweiligen Welt Dir gleichgiltig ist, — und doch, welch' einen schwerfälligen, bleiernen Klumpfuß schleppst Du hinter Dir her! Welch' eine dicke Steinkohlenluft umgiebt Dich! Wie hassest Du Dich selbst!“

So konnte sie in's Unendliche fortreden, und immer, wenn sie so sprach und mich dazu mit Blicken elektrisirte, erneute sich der Zauber, den ich in ihrer Abwesenheit mir so gern abgeläugnet hätte. Das Thema, das sie dann ewig neu variirte, war: daß Lieben und Geliebt werden nöthiger zum Leben sei, als Essen und Trinken. Man hatte dann

das Gefühl, das Kinder haben, wenn der Vater oder Lehrer aus der Thüre geht; man konnte erröthen, aber man konnte ihr nicht gram werden. Sie steckte einen mit dem Drange an, sich in süßem Rausche der schönen Gegenwart hinzugeben. So ließ ich es auch jetzt willig geschehen, daß sie sich sanft an meine Schulter lehnte und in dieser Stellung die Augen schloß. Ich gedachte ihres unsteten Blicks von vorhin, und der Gedanke erschreckte mich, daß sie wirklich eine tiefere Neigung zu mir gefaßt haben und auf Ludmilla eifersüchtig sein könnte. Ich sah Verhältnisse sich anspinnen, die nicht ohne Qual sein konnten, und vermochte sie nicht von Anfang an abzuschneiden. So läßt uns oft das Geschick boshaft in seine Karten sehen, und zieht sie uns hohnlächelnd wieder weg, ehe wir erfahren haben, welche Farbe Trumpf ist.

Hortensie schlug bald darauf die Augen wieder auf, setzte sich zurecht und ordnete, ohne zu erröthen, ihre Kleidung, die sich etwas verschoben hatte. Auch jetzt überraschte sie mich durch die Sicherheit ihres Benehmens. Sie that, als wäre nichts vorgefallen, sprach von gleichgiltigen Dingen und ich fing schon an, mich meiner voreiligen Muthmaßungen zu schämen.

Es war ein angenehmer Sommernachmittag und die herabgelassenen Vorhänge milderten die Hitze. Die Kanarienvögel (denn Hortensie mußte immer ein lebendiges Geschöpf um sich haben) pfiffen lustig durch einander. Ich hatte in der Vorstellung, die am Abend stattfinden sollte, eine Tour mit ihr auszuführen und sie gab mir dafür noch manchen guten Rath. Je länger ich mich in dem Zimmer umsah, um so anmuthiger sprach mich die Reinlichkeit und geordnete

Zierlichkeit desselben an. Nur Eins verdroß mich, daß ich auf einem Stuhle eine Geige von Storka liegen sah. Ich richtete einen unmuthigen Blick darauf. Sie lachte mich aber aus und behauptete, man müsse in weiblichen Zimmern nicht nach Nebendingen schauen, so lange die Hauptsache der Betrachtung werth sei.

Dennoch empfand ich einen quälenden Schmerz und sagte daher, ich finde ihren Rath gut; denn es sei schlimm für den Vogel, wenn ihm der Käfig zeige, daß schon vor ihm Jemand darin gepfiffen habe. „Gott behüt' uns!“ rief sie dagegen, „was hat er denn darnach zu fragen, wenn ihm nur das Futter schmeckt? Ist die Sonne weniger warm für den einen, weil sie auch auf den andern scheint? Geht, geht! Ihr seid Thoren, die sich immer mit Grillen plagen.“

Damit stand sie auf, trällerte im Zimmer auf und ab, und auf einmal stand sie vor mir und reichte mir die Violine. „Da! nimm,“ sagte sie, „Grillenfänger! nimm Dein Geschenk zum Namenstage von mir!“ Als ich sie fragend ansah, lachte sie mir in's Gesicht und fuhr fort: „Ist es nicht hübsch, die Sachen des einen Liebhabers an den andern zu verschenken? Nun! Hast Du keinen tugendhaften Spruch auf den Lippen? keine altmodische Tendenz in Bereitschaft? O Ihr Langweiligen! Muß man sich gar noch über seine Geschenke verantworten? So nimm doch! Das Instrument ist mein; ich hab' es ihm schon vor acht Tagen abgeschwatzt.“ Das Geschenk mußte mich als Musikliebhaber entzücken; eben so sehr aber erfreute mich die Art des Gebens. Sie hatte mit feinem Takte errathen, was für mich das Werthvollste sein

mußte, und sie gab auch jetzt, wie immer, fast wegwerfend, und wollte keinen Dank.

Sie verlangte nur, ich solle ihr auf der geschenkten Violine vorphantasiren, während sie sich im Nebenzimmer umkleide. So oft man bei ihr war, wünschte man immer den Muth zum Abschiede zu finden, und kam doch nicht dazu, bis sie einen selbst forttrieb. Sie ging jetzt in ihr Schlafkabinet, das sie halb offen ließ, und ich fing erst schüchtern an, auf der Geige zu spielen. Bald aber wurden meine Gedanken freier, mein Ausdruck eindringlicher und kecker. Sie rief mir durch die Thür fortwährend Lob und Tadel zu; aber mitten unter ihre Aeußerungen über mein Spiel, über Storka's Spiel und die Musik überhaupt warf sie die lächerlichsten Possen über ihren Anzug. Jedes Stückchen ward bekrittelt und auf's Freimüthigste erörtert, warum es so oder so nicht sitzen wolle. Dann sang sie mir wieder irgend ein Thema vor, lachte über sich und die ganze Welt, warf ein Stück gegen die Wand und lobte an ihrem Gliederbau, was nur zu loben war. Endlich rief sie mich hinein und, als ich überlaut geigte, als hätte ich den Ruf überhört, sprang sie heraus. Sie war bis auf die Jacke sorgfältig gekleidet. Nur die weißen, vollen Arme und der Busen, der etwas über das schmale Westchen heraufquoll, mahnten an ihre Leichtfertigkeit. Da ihre Haare noch nicht aufgemacht waren, sondern in reichem Flusse über die Schultern fielen, so war sie in ihrem Schwanken zwischen Mann und Weib unbeschreiblich reizend anzusehen. Sie nahm mir die Geige aus der Hand, zog einen Stuhl heran und verlangte, daß ich ihr die Schnürstiefelchen zubinde, — eine Aufgabe, die nicht leicht war, da

sie immerfort trippelte und rutschte und ihr schönes Knie in allen möglichen Biegungen zeigte. Dann lief sie wieder weg, zog die Jacke vollends an, trat rasch wieder auf mich zu und sagte: „Nun, was sagst Du von mir?“ Ich vermochte nichts zu sagen, aber ich zog sie, berauscht von ihrer Schönheit, an mich und bedeckte sie mit Küssen, denen sie sich jedoch sanft abwehrend entzog. Sie winkte mir, zu gehen, und im Gehen sah ich noch, wie sie ein kleines Muttergottesbild vom Toilettentische nahm und mit Inbrunst an die Lippen drückte.

Ich vermochte jetzt nicht allein zu sein, und da ich bis zur Vorstellung noch ziemlich viel Zeit vor mir hatte, so beschloß ich, diejenige meiner Verehrerinnen aufzusuchen, deren Handschrift mir früher schon vorgekommen war. Ich suchte das Billet wieder hervor und merkte mir die Nummer des Hauses, das ich denn auch nach kurzem Irrgang fand. Als ich die Glocke gezogen hatte, bedachte ich erst, daß ich wegen des Geschenks in Verlegenheit kommen könnte. Allein es war schon geschehen, und ich schritt leichtsinnig die Treppe hinauf. Wie erstaunte ich aber, als mir von oben herab Ludmilla entgegenkam, und über meinen Anblick in eine aus Schrecken und Abscheu gemischte Empfindung zu gerathen schien! Sie hielt auf der Treppe, sah mich einen Augenblick starr an und lief dann bleich und wild an mir vorbei nach der Hausthüre, an der sie erst mehrmals zerrte, bis sie die Klinke aufbrachte. Kopfschüttelnd sah ich ihr nach und ging dann vollends hinauf. Man behandelte mich als alten Bekannten, sagte mir aber, daß das Fräulein nicht zu Hause sei. Ich mußte nun wohl an einen Doppelgänger glauben und der Kopf fing mir an sich zu drehen. Vergebens suchte

ich Ludmilla noch einzuholen und begab mich verdrießlich in den Speisesaal, wo mich Kunstfreunde in Beschlag nahmen, bis die Zeit herankam, wo ich mich für die Vorstellung zurecht machen mußte.

Da ich in der Hast meine Sachen verwirrte und verschob, so kam ich erst in die Bude, nachdem die Vorstellung bereits ihren Anfang genommen hatte. Der Reitknecht führte mir mein Pferd vor, um zu prüfen, ob Alles richtig sei. Es fehlte nichts und ich sah mich ungeduldig nach Ludmilla um, von der ich eine Erklärung zu erhalten dringend wünschte. Sie stand seitwärts bei Storka's Leibpferde, das sie heute reiten wollte und besorgte Einiges dabei, wovon ich mir ärgerlich sagte, daß sie es Andern überlassen könnte. Sie schien mir absichtlich auszuweichen, worin ihr der unzertrennliche Caroli beistand. Ich betrachtete sie unmuthig, doch mit Theilnahme. Sie war in reicher orientalischer Tracht und trug einige kostbare Geschenke von Storka an sich, der heute mit ihr besondre Ehre einlegen wollte. Denn sie sollte zum ersten Male ein sehr keckes Wagestück ausführen, über dessen Gelingen ich schon bei der Probe, so gut diese auch abgelaufen war, ängstliche Zweifel nicht hatte unterdrücken können.

Storka trat eben aus dem Cirkus hervor, sehr vergnügt über das ungewöhnlich volle Haus. Um so mehr schalt er auf die mittelmäßige Musik, obgleich sich die guten Leute heute besonders Mühe gaben. „Ludmilla's Tour," sagte er, „wird nicht gelingen. Das Pferd hat das feinste Ohr von allen. In dem Thiere ist zehnmal mehr Musik, als in der ganzen verwünschten Dudelkompagnie zusammen. Es wird

stutzen, es wird unruhig werden. Dann darf nur das Mädchen unbesonnen oder eigensinnig sein, und Alles geht zu Schanden. Hätt' ich nur Zeit, die Parthie selbst zu spielen!"

Ich ergriff die Gelegenheit, um ihn zu bitten, er möchte das Stück ganz von der Liste streichen, es verschieben oder lieber für immer sein lassen. Sogleich rief jedoch Ludmilla hitzig herüber, daß man sich in ihre Angelegenheiten nicht zu mischen brauche, daß sie noch tollere Dinge zu machen verstehe und daß sie erfüllen werde, was ihr obliege. Auch Storka behauptete, daß er meinem Verlangen nicht willfahren könne, da das Publikum gerade diesem Stücke mit größter Spannung entgegensehe. Ich erbot mich nun wenigstens, daß ich an Storka's Stelle die Tour auf der Violine begleiten wolle, womit ich Hortensiens Geschenk einzuweihen gedachte. Storka nahm das Anerbieten mit großem Vergnügen an und ließ meine Geige holen, während Hortensie mir mit komischem Zorn in's Ohr zischelte: „Warte Du! Ist das auch schicklich, in Einem Athem mir und einem Pferde vorzuspielen?" — Auch Ludmilla selbst zeigte sich mit meinem Vorschlage keineswegs zufrieden. Sie erklärte mit Heftigkeit, daß sie Niemand bemüht haben wolle, daß sie und das Pferd mit der ordinären Musik vollkommen zufrieden seien, daß es besser sei, Alles beim Alten zu lassen u. s. f. Caroli redete wo möglich noch heftiger in ihrem Sinne. Storka bestand jedoch auf seiner Anordnung, und da die Kinder mit Bitten und Trotzen nicht nachließen, so gerieth er in Zorn, drohte, griff nach der Peitsche und es wäre zu einer abscheulichen Scene gekommen, wenn wir ihn nicht zurückgehalten hätten. Er schoß übrigens einen grimmigen Blick auf die beiden und

sagte, wenn ihm die vermaledeite Dirne noch einmal durch den Sinn fahre, so solle sie zusehen, was er zu thun gedenke. Ich mußte nun der Sache ihren Lauf lassen, ob ich gleich dem Ausgang nicht ohne Furcht entgegensah. Ludmilla war todtblaß und wandte sich wieder zu ihrem Pferde, mit dem sie sich zwecklos und ungeschickt beschäftigte, wobei der Chinese, der eben unter dem Gelächter des Publikums auf Stelzen herausssprang, nicht unterließ, sie durch seine Späße zu necken.

Ich mußte jetzt zu Pferde steigen und mit Hortensien in den Cirkus einreiten. Der lebhafte Beifall, der uns empfing, ärgerte mich, da ich darin gleichfalls eine Machination meines geheimnißvollen Doppelgängers zu erblicken glaubte, weshalb ich denn auch den Dank Hortensien allein überließ. Schon beim ersten Umreiten bemerkte ich, daß Ludmilla in einem übergeworfenen Mantel an die Schranken getreten war und sich hinter einen Pfeiler gestellt hatte, während Caroli sie vergebens zum Weggehen zu bereden suchte.

Hortensie erschien, wie schon gesagt, in männlicher Kleidung, und zwar eben so, wie ich, in spanischer Tracht, mit einem Schuppenpanzer, Lanze und Schwerdt. Wir hatten ein verliebtes Paar vorzustellen: das Mädchen zürnt dem Ritter und reitet, als Mann verkleidet, aus, um Händel an ihn zu suchen; sie findet ihn, neckt und ärgert ihn auf jede Weise und ruht nicht, bis er sie zum Kampfe fordert; nun wird sie ängstlich und entflieht; er setzt ihr nach, holt sie ein und erkennt sie, läßt sich jedoch hievon nichts merken, sondern führt den Kampf wirklich herbei; der Ritter stellt sich endlich überwunden und sie setzt ihm, der quer über beiden Rossen

liegt, den Fuß auf die Brust, worauf er sie unversehens zu sich niederzieht, vor sich auf sein Pferd setzt und mit ihr davonreitet, während der Komiker mit dem ledigen Pferde sich auf ergötzliche Weise zu schaffen macht.

Die mimische Darstellung bei dieser einfachen Scene war Hortensiens Hauptstärke und sie übertraf diesmal sich selbst. Sie wußte die Exposition des kleinen Dramas sogleich vollkommen deutlich zu machen, während der Chinese, der ihren Schildknappen vorstellte, das Publikum mit mehreren vorzüglichen Späßen unterhielt. Sehr bezeichnend schilderte sie den verliebten Zorn und das Gelüst nach Rache. Ihr Begleiter bestrebte sich, sie aufzuheitern, machte Purzelbäume vor ihr her und ließ sie über sich wegsetzen, äffte sie nach, weinte einen Korb voll Schnupftücher durch, tröstete sie, daß es noch mehr Männer in der Welt gäbe, wobei er sich nicht scheute, auf mehrere Zuschauer mit Fingern zu zeigen, präsentirte sich selbst in lächerlicher Galanterie und gab ihr die mannigfaltigste Gelegenheit, ihr Spiel zu nüanciren. So war sie schon im besten Zuge, als ich mit ihr zusammentraf. Sie affectirte nun mit den feinsten Zügen eine gewisse trotzige Männlichkeit. Es war ein prächtiger unartiger Knabe. Die verschiedenen Neckereien, die sie mir anthat, ergötzten das Publikum sehr, während ich mir selbst mit einem gewissen neidischen Unmuth sagte, daß denn dies doch am Ende ihr eigentlichster Charakter sei, so daß sich mir das Spiel beinahe in Ernst verwandelte. Sie fand hier namentlich Gelegenheit, ihre ungemeine Geschicklichkeit im Spiele mit Kugeln und Pfeilen zu zeigen, indem sie stets nach mir zu werfen schien und doch stets im schnellsten Reiten jeden Wurf selbst wieder

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

auffing. Noch mehr mußte man aber die Art bewundern, wie sie den Wechsel von Empfindungen, Schadenfreude, Trotz, Muthwillen, aufsteigende und wieder zurückgedrängte Zärtlichkeit darzustellen wußte, bis sie endlich bei meinen herausfordernden Gebärden in Angst gerieth, im Fluge das Pferd umwandte und nun wieder die Flucht durch eine Reihe der geistreichsten Züge interessant machte. Den Kampf hatten wir nach allen Regeln der Kunst einstudirt, so daß er jetzt auch zu besonderer Zufriedenheit der zuschauenden Offiziere und Studenten gelang. Unter schmetterndem Beifall stellte mir Hortensie den Fuß auf die Brust. Kein Ende wollte aber der Jubel nehmen, als ich plötzlich das Blatt umdrehte und sie zu mir niederzog, um sie zu entführen. Hatte das Spiel hier für mich einen Anschein von bittersüßer Wahrheit, so schien auch sie davon ergriffen; beim Hinausreiten bog sie den seitwärts geneigten Kopf schmeichelnd zu mir zurück und flüsterte: „O Junge! Unaussprechlich lieb hab' ich Dich! —"

Ludmilla, an der wir vorbeiflogen, mußte dies hören, wenigstens glaubte ich auf ihrem Gesichte, als sie auf den Vorplatz zurücktrat, um ihr Pferd zu besteigen, eine trostlose Blässe zu bemerken. Sie wollte schon ausreiten, als man einen erneuten Beifallssturm des Publikums vernahm, das Hortensien nochmals zu sehen verlangte. Dies mochte das Mädchen noch mehr erbittern. Ich heftete einen flehenden Blick auf sie, dem sie auswich; doch sagte ich ihr, daß es mir unendlich weh thue, ihr Mißfallen erregt zu haben und daß ich Alles thun werde, um meine Aufgabe zu ihrer Zufriedenheit durchzuführen.

Ich konnte keine Antwort abwarten. Denn Storka, der meine Geige bereits sorgfältig gestimmt hatte, zog mich nach sich und schärfte mir das Tempo wiederholt auf's Genaueste ein. Hortensie war indessen mit hellem Gelächter über den Enthusiasmus des Publikums zurückgekommen und hatte sich hinter mich gestellt. Das Zeichen erscholl und, da ich nach der Geige griff, sah ich, daß Hortensie sie eben mit unbefangener Miene auf ein Tischchen zurücklegte, worauf sie von Storka bereits gelegt worden war. Ich warf meinen Mantel um und eilte auf die Tribüne.

War mir aber das Herz schon schwer, so ward es noch schwerer, als ich Ludmilla einreiten sah. Sie saß unruhig zu Pferde und die Zügel schwankten ihr in den Händen. Ich sah sie einen langen schwermüthigen Blick nach der Ecke senden, wo sie einst den Rosmarinkranz zu Wlasta's Andenken angeheftet hatte. Sie wandte das Pferd unstät dahin und dorthin. Es war ein trauriger Anblick, die herrliche Gestalt voll Jugendkraft und zarter Fülle, im reichsten Putze arabischer Feenwelt, königlich leicht auf dem edelgebauten Thiere, — und dazu das irrende Auge, die gepreßten Lippen, die Wange, die nur von Schminke roth war! Wie viel hätte ich darum gegeben, wenn noch Alles zu verhindern gewesen wäre!

Aber schon stand Caroli mit der zierlichen Peitsche in der Mitte der Bahn und um ihn, in Janitscharentracht, die Diener mit Lanzen und Fahnen, über welche im Laufe der Tour das Mädchen in kühnen Sprüngen setzen sollte. Ich stand noch in ihren Anblick versunken und sah unruhig, wie ein düsteres Gemurmel durch die Reihen der Zuschauer lief.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

als sie plötzlich ungeduldig heraufwinkte und der Chinese, der auf seinen Stelzen vor mir stand, die Violine mir in die Hand nöthigte. Ich winkte und begann.

Die Musik war von Storka komponirt. Ich kannte und liebte sie längst. Die ganze Macht schwermüthiger Liebe lag darin. Das Stück begann mit einigen vollen feierlichen Akkorden, die sogleich die Pforte einer erhabenen Romantik eröffneten. Darauf folgte eine Art von Recitativ, das höchst kunstreich gearbeitet war; denn während für einen leichtfaßlichen Rhythmus regelmäßige Anhaltspunkte gegeben waren, glaubte man doch auf einigen Halten besänftigt auszuruhen, oder auch wieder in eine unendliche Welt der Sehnsucht hinausgezogen zu werden. Ich spielte mit Kraft und möglichstem Ausdruck und bemerkte mit Beruhigung, daß ich mein kleines Orchester unwillkührlich mit mir fortzog. Die Reiterin ritt bis jetzt langsam, wie in tiefen Träumen versunken, dahin. Nun aber wurde das Tempo bewegter; abgerissene melodische Gedanken kündigten sich an, wie Erinnerungen einer schönen, glücklicheren Zeit. Sie verschmolzen in ein sanftklagendes Menuett, während dessen Ludmilla über das schöne Thier, wie in wachem Schlummer, hingegossen lag. Allmälig jedoch wurden die holden Erinnerungen wieder abgebrochener und durch Dissonanzen zerrissen. Die Reiterin erhob sich, sah sich um, wehklagte und zog endlich einen Dolch hervor, den sie als letzten Freund in der Noth herzte und liebkos'te. Schon war ich ganz beruhigt. Mein Spiel folgte den Bewegungen des Pferdes mit eifersüchtiger Genauigkeit. Ludmilla stand herrlich auf dem Rücken des Rosses; man glaubte wirklich eine Prinzessin aus Tausend

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

und Einer Nacht zu sehen. Die heitere Mimik Hortensiens mußte vor ihrer tragischen weichen. Die ganze Seele lag in ihren Mienen und Gebärden. Ja, auch hier schien mir mitten im Spiele eine dumpfe Wahrheit aufzudämmern.

Ein wildes Thema brach plötzlich los, und hier eben hatte ich am grausamsten über den Takt zu wachen. Die Reiterin, vom Grame überwältigt, ließ den Dolch zu Boden fallen. Nun jammerte sie um den Verlust dieses letzten, einzigen Freundes, gerieth in leidenschaftliche Hast, warf sich in mannigfaltigen verzweifelten Stellungen über das Pferd hin, rang die Hände, riß den Turban ab, und ließ die langen schwarzen Haare fliegen. So oft sie an dem Dolche vorüberkam, suchte sie hinabzulangen und ihn aufzunehmen. Ihre Unruhe vermehrte sich.

Hier eben war der Moment, der mich zum Voraus am besorgtesten gemacht hatte. Weislich nämlich sollte das Tempo hier nicht beschleunigt werden, da dasselbe Thema sogleich nachher die Sprünge über die Lanzen begleitete. Allein mit Schrecken bemerkte ich, daß Ludmilla das Pferd antrieb, statt es zu mäßigen. Gezwungen gab ich ihr nach, und das edle Thier schien ganz im Rhythmus ihrer eignen Pulsschläge zu leben.

Es kam der schauderhafte Augenblick, wo die Reiterin, die Kniee krampfhaft über den Sattel geschlagen, sich kopfüber abwärts wirft und so den Dolch zu erhaschen strebt. Schon war das Tempo viel zu rasch. Ich hörte Storka's Stimme, der Caroli auf böhmisch etwas zurief. Letzterer schien ihn unrecht verstanden zu haben, ließ die Lanzen vorhalten, und klatschte unglücklicher Weise noch dazu mit der Peitsche. Das

Publikum verhielt sich in athemloser Stille. Ich suchte das Tempo so zart als möglich zu mäßigen. Aber es war zu spät. Das edle Pferd, von der kühnen Reiterin fieberhaft angetrieben, setzte noch schneller über die Schranken.

Noch, — noch hatte ich Hoffnung. Denn etwa noch zehn Takte waren übrig, so faßte die Reiterin den Dolch, schwang sich auf, und ritt triumphirend unter dem Jubel der Zuschauer davon. Schon mehrmals war Ludmilla mit fürchterlicher Muskelanstrengung dem setzenden Rosse gefolgt. Es war schauerlich anzusehen, wenn das schöne Gesicht, zu Boden hängend, mit fliegenden Haaren, krampfhaft sich aufwarf und wieder zurückfiel. Aber es war zu viel. Das treue Pferd hatte sein Aeußerstes gethan. Mit Schauder beschleunigte ich der tollen Reiterin zulieb nochmals den Takt. Das Roß sprang auf einer Stange an, stürzte, und Ludmilla lag wie zerschlagen am Boden.

Was soll ich das Entsetzen des ganzen Hauses beschreiben? Man sprang über Bänke und Schranken. Viele glaubten, das Mädchen sei todt. Bald war die ganze Bahn mit Menschen angefüllt. Man rief nach Aerzten, die im Augenblick nicht zu haben waren. Hortensie knieete vor dem Mädchen, um die sich Storka und Caroli beschäftigten. Ich überzeugte mich sogleich, daß sie lebe und nicht schwer verletzt sein könne. Nur ein ungeheurer Schrecken schien vernichtend bis in die innersten Fasern ihres Organismus gedrungen zu sein. Sie sank auf's Neue in Bewußtlosigkeit. Nun endlich gelang es Storka, durch die Menge sich Bahn zu machen, indem er mit Riesenkraft das Mädchen aufhob und hinwegtrug. Das Bild ist mir immer in erster schauerlicher Schönheit geblieben,

— der zornige Löwe, der sein verwundetes Junges aufrafft und nach seiner Höhle schleppt!

In der völligen Apathie des Schreckens ging ich hinterdrein. Nachdem ich einige Schritte gemacht hatte, fühlte ich meine Hand von einer bebenden anderen umfaßt. Es war Hortensie, die blaß und ohne ihre gewöhnliche Fassung neben mir herging. Wir sprachen nichts; sie fixirte mich aber mehrmals mit einem sonderbaren Blicke, dessen räthselhafte Kraft schwer auf meine gepreßte Brust drückte.

Wir fanden Ludmilla in ihrem Zimmer auf dem Bette ausgestreckt, und es that mir wohl, meine ärztlichen Kenntnisse hier in Anwendung bringen zu können. Ich traf die augenblicklich nöthigen Anordnungen, und suchte die Uebrigen zu beruhigen. Während nun aber Caroli, finster fortbrütend, meinen Versicherungen keinen Glauben zu schenken schien, so fiel es mir nicht wenig auf, daß Storka, der kaum zuvor ganz Schmerz und Verzweiflung gewesen war, nun nicht allein ganz ruhig wurde, sondern sogar anfing, auf das Mädchen zu schelten, als schäme er sich seiner vorigen Bewegung und wolle ihren Eindruck vernichten. Er schrieb den Unfall dem unbegrenzten Eigensinne des Mädchens zu, meinte, er kenne die Quelle dieser unsinnigen Leidenschaftlichkeit ganz genau, und schwor, es solle ihr ein ander Mal nicht so hingehen. Ich achtete wenig auf diese Reden, und bemerkte nur, daß Hortensie darüber spöttisch die Nase rümpfte.

Als nun Ludmilla Besinnung und Sprache wiedergefunden hatte, stürmte Caroli so heftig mit Freudenbezeugungen auf sie hinein, daß ich genug zu thun hatte, um seinen Eifer einigermaßen zu beschwichtigen. Sie schien dies übel

aufzunehmen und überhaupt meine und Hortensiens Bemühungen um sich ungern zu sehen. Da ich ihr den Puls fühlen wollte, zog sie heftig die Hand weg und rief ein wiederholtes Nein. Storka ward darüber aufgebracht und verwies es ihr mit harten Worten; ja, als sie ihn darauf bittend ansah, redete er sich noch mehr in den Eifer hinein. Er sagte ihr, sie habe gar keine Ursache, auf mich ungehalten zu sein; ich hätte vortrefflich gespielt, und wenn ich nicht bis zuletzt in unbegreiflicher Geduld ausgehalten hätte, so würde der Unfall schon früher eingetreten sein. Ueberdies rühmte er meine ärztlichen Dienste über Verdienst, und schloß mit der bittern Bemerkung, daß er von der halsstarrigen Dirne seine Hand noch ganz abziehen werde. Der bedeutende Blick, den hier Caroli mit dem Mädchen wechselte, entging mir nicht.

Zu allem Unsterne wollte der Zufall, daß Storka gerade jetzt die Nachricht erhielt, das Pferd habe verschlagen. Er ward blaß und zitterte vor Wuth. Und in der That mußte man ihn bedauern, wenn man wußte, mit welcher Liebe er an dem schönen Thiere gehangen hatte. Er schluckte die Wuth gewaltsam nieder, und sagte nur: „Es ist schon gut. Das Pferd hat noch einen Bruder, an den ich Alles rücke. Caroli! Du hältst Dich bereit, noch in der Nacht wegzureiten!“ Damit ging er aus dem Zimmer, um nach dem Pferde zu sehen. Caroli benützte den Augenblick, um etwas in Ludmillas Ohr zu flüstern, was ich jedoch nicht verstand. Ich sah nur, daß das Mädchen ihm heftig die Hand drückte, als wollte sie ihm ein heiliges Versprechen geben oder abnehmen.

Nachdem ich mit dem Arzte noch Einiges abgeredet hatte,

verließ auch ich das Zimmer und trat, tiefbewegt von mannigfachen Gefühlen, auf den finstern Gang. Hortensie war mir gefolgt. Als ich unwillkührlich stehen blieb, sagte sie leichtfertig zu mir: „Sieh! So pfeifen die jungen Waldvögel. Aber es ist schon so. Wer gesucht sein will, muß fliehen; und die Ehrlichsten kommen am schlimmsten weg. Gute Nacht steinerner Gast!" Sie reichte mir flüchtig die Hand und zog ihre Thüre zu.

Gedankenschwer schlich ich nach der Treppe. Plötzlich aber hörte ich ein Knistern am Boden; ich wandte mich zurück, und fühlte mich mit einer leidenschaftlichen Kraft und Gluth umarmt, vor der ich innerlichst erbebte. Die brennenden Lippen schienen sich in die meinigen eingraben zu wollen. Kein Wort wurde gesprochen.

Aus Ludmilla's Thüre trat Caroli mit Licht. Die Gestalt ließ von mir ab und floh den Gang hinab. Caroli blickte mich finster an und leuchtete der Entflohenen nach; es war aber nichts mehr zu sehen. Während ich langsam die Treppe hinaufging, um mich nach meinem Zimmer zu begeben, hörte ich die Unbekannte zurückschleichen, um die Ecke biegen und die Treppe hinabsuchen. Da sie einen Augenblick in's Licht getreten war, erkannte ich Hortensien.

Elftes Kapitel.

Noch nicht lange war ich auf meinem Zimmer, als Caroli mit kurzem Gruße hereintrat. Er wolle, sagte er, zum Abschiede mir noch für alle Mühe, die ich mir mit ihm gegeben, danken. Ich lud ihn ein, bei mir Platz zu nehmen; allein er dankte rasch und verwirrt, und ich bemerkte, daß er nur ungeschickt eine heftige innere Bewegung zu verbergen suchte. Ich sprach nun mein Bedauern über den heutigen Vorfall, zugleich aber die Hoffnung aus, daß bis zu Carolis Rückkunft Ludmilla völlig wiederhergestellt sein würde.

Kaum hatte ich aber den Namen genannt, so brach er los. „O! das ist's nicht!“ rief er, „das gar nicht. Das bischen Fallen da macht weder kalt, noch warm. Aber“ —, hier unterbrach er sich mit Schluchzen, stampfte mit dem Fuße, und ballte die Faust. Ich zündete ruhig meine Cigarre an und blickte ihn geduldig an. „Ja,“ fuhr er fort, „Sie lassen sich freilich kein graues Haar drüber wachsen. Sie sind der vornehme Herr! Was kümmert Sie's, ob das Mädel zu Grunde geht? Aber ich will nichts mehr sagen, — es hilft doch nichts! Wären Sie doch nie zu uns gekommen!“

Da ich hierauf in der That nichts zu erwiedern wußte, so ließ ich den Erzürnten seine Rede fortsetzen. Und wirklich,

obgleich er versichert hatte, daß er nichts mehr sagen wolle, so überhäufte er mich doch jetzt mit Vorwürfen, die mir zum Theil unverständlich waren. Ich sollte es darauf angelegt haben, Ludmilla zu behexen und Storka sollte mir dabei behilflich gewesen sein; das Mädchen sei darüber zur Närrin geworden und doch wisse Jedermann, daß ich es mit Hortensien habe und überdies in der Stadt umher einen ärgerlichen Lebenswandel führe. Dann brach er in die rührendsten Klagen um Ludmilla aus und verschwendete dabei soviel Zärtlichkeit und Treuherzigkeit, daß ich ihm nicht ernstlich zürnen konnte. Ich bat ihn nur, sich und das Mädchen zu beruhigen.

„Das Mädchen beruhigen?“ rief er dagegen, o! sie will gar nicht beruhigt sein. Meinen Sie denn, daß sie mit mir oder irgend einem Menschen von der ganzen Geschichte ein Wort gesprochen, oder mich gar aufgefordert hätte, zu Ihnen herauf zu gehen? Gott behüte! Das einfältige Ding härmt sich im Stillen; sie will sich die Einsamkeit wegweinen, in die sie doch verliebt ist. Nein! sie hat gar nicht gewollt, daß ich zu Ihnen geh. Weil ich nun aber doch einmal da bin, so will ich auch Alles sagen. Das Mädel ist schon seit vielen Wochen oft in's Kloster hinübergeritten, wo ihre Freundin begraben liegt, die Wlasta. Sie hat geglaubt, Sie hätten einmal die Wlasta geliebt und da hat sie sich nun von einer Nonne das Bildniß ihrer Freundin malen lassen und hat viele Blumen auf das Grab gepflanzt, die sie alle selbst begossen und gewartet hat. Gestern hat sie das Bild und einen Kranz von den Blumen mit hierhergebracht, und hat beides Ihnen zum Namenstag verehren

wollen. Nun will sie's aber nicht eingestehen und das äffische Wesen kann ich nicht leiden. Deshalb hab' ich's ihr genommen, ob sie gleich geweint und gefleht und Zeter geschrieen hat. Denn, wenn die Sachen doch einmal für Sie bestimmt waren, so ist's besser, sie sind in Ihren Händen, als in denen des Mädchens, die sich doch nur die Augen d'rüber aus dem Kopfe weint. Und besser die ganze Geschichte wird auf einmal abgethan, — und damit basta!"

Zugleich langte er unter den Mantel und legte Bild und Kranz auf den Tisch. Ueberrascht griff ich nach seiner Hand, um ihn zurückzuhalten. Aber er strebte sich ungebärdig meiner zu entledigen und fuhr mit einem kurzen Lebewohl wie der Blitz zur Thüre hinaus. —

Umhergeworfen von so vielen quälenden Empfindungen, die heute auf mich hineingestürmt waren, rettete sich meine Seele zu dem Bilde und Kranze, die Caroli zurückgelassen hatte. „Glückliche Todte!" rief ich, „Dein kurzes Leben war ein einziger unruhiger Traum von der Lust und dem Leide der Liebe. Du bist erwacht und hast in Einer Stunde beides schwelgerisch aus demselben Becher getrunken. Ehe noch der köstliche Geschmack von Deinen Lippen entflogen war, drückte schon der Tod seinen Friedenskuß darauf und schloß sie für eine bessere Zeit. Kein Zweifel, kein Neid, keine Eifersucht ist über den kurzenthüllten Spiegel Deines reinen Gemüths gelaufen. Im Augenblick, wo Deine Psyche die Flügel aufschlug, ehe noch der Farbenstaub davon gefallen war, rettete Dich der Tod hinter seine friedliche Glaswand, durch die man Dich jetzt fort und fort in erster unverwelklicher Schönheit anschaut. Wie ist Dein Loos zu beneiden! Denn hier ist

kein Frieden zu finden. Das Verwandte, das sich suchen sollte, empört sich gegen einander und weiß nicht warum. Das Fremde findet sich zusammen zum unheilvollen Bunde. Frevel und Sünde glimmen unter der Asche und beim leisesten Hauche springen die Funken fieberisch auf." Mich faßte ein längst entwöhntes Sehnen, wieder einmal freien Herzens in alter Jugendlust auf einer kühlen Berghaide einsam hinzureiten, im Frösteln der Nachtluft einem neuen Tage entgegenzuwachen, nichts hörend, als die verlorenen Töne einsamer Nachtvögel und das Rauschen der Bergwasser, nichts sehend, als den Zug der Wolken und den dämmernden Weg in eine noch ungekannte Fremde. Und doch wurde mir zugleich unwidersprechlich klar, daß, wer einmal gewagt hat, der Menschheit in ihr unergründliches Auge zu schauen, aus diesem Banne nie mehr entfliehen und auch in der Natur forthin nur das Echo seiner eigenen Freuden und Qualen finden kann. So blickte mich auch jetzt durch das grüne Rund des Kranzes Ludmilla's Antlitz an; bittend und schmachtend, wehmüthiger Anklagen voll. Ich gelobte mir, nicht länger zu zögern; morgen wollte ich mich erklären und ihr meine Hand anbieten.

Noch sollte ich aber heute nicht zur Ruhe kommen. Das Mädchen, welches Hortensien bediente, erschien an meiner Thüre und brachte mir ein Billet von ihr. Sie schrieb: „In meinem Innern, lieber Freund, ist eine große Umwandlung vorgegangen, die mich bewegt, auf immer von Ihnen zu scheiden. Ehe ich aber gehe, drängt es mich, Ihnen eine Schuld zu beichten, die mir schwer auf dem Herzen lastet. Wollen Sie mich heute noch auf Ihrem

Zimmer erwarten?" Ich bejahte die Frage und harrte voll Spannung des seltsam angekündigten Besuchs.

Als ich nun aber endlich den leichten Tritt Hortensiens vernahm, — wie soll ich das Entsetzen beschreiben, das mich ergriff, da ich aufschaute und mich selbst leibhaftig vor mir stehen sah! Kleidung, Stellung, Haltung, jede Gebärde mir aus dem Spiegel gestohlen! Selbst die Züge des Gesichts zeigten in der matten Beleuchtung eine grauenhafte Aehnlichkeit. Es war Hortensie; sie setzte sich neben mich und verbarg ihr Gesicht in ihren Händen.

Sie brauchte einige Zeit, um sich zu fassen. Dann fing sie an, sich bitter anzuklagen, daß sie alles Unheil dieses Tages verschuldet habe. „Diese Maskerade," sagte sie, „war erst nur ein heiteres Spiel verliebter Thorheit, das ich mir selbst vorgaukelte. Es war mir ein süßer Genuß, Deine Mienen und Gebärden nachzuahmen und mich nach und nach ganz in Dein Wesen hineinzuleben. So oft, wenn Du im vollen Sonnenscheine weiblicher Gunst unbeweglich dastandest, lief ich zornig auf mein Zimmer, lachte über Dich und mich und spielte Dich mir vor, wie Du Dich nach meinem Sinne hättest benehmen sollen. So besaß ich Dich doppelt: einmal, wie Du warst und dann, wie ich dachte, daß Du sein könntest. Allein in die Länge mußte mich freilich dieses Spiel ohne Zuschauer ermüden. Ich hatte mich nach und nach so in Dein Wesen hineinstudirt, daß ich mir hätte getrauen dürfen, öffentlich Deine Rolle zu spielen. Aber leider vermochte ich mit allen Künsten, die meine Liebe an Dich verschwendete, Dich wohl oft zu ergötzen, aber nie Dich festzuhalten. Ich schob es auf Deine Uner-

fahrenheit, die Dich den Weibern gegenüber blöd machte. So kam ich auf einen sonderbaren Gedanken. Wie wär' es, sagte ich mir, wenn ich ihm bei andern Weibern vorarbeitete und ihn bei ihnen in die Schule schickte, um ihn für mich reif zu machen? Je kälter Du bliebst, um so mehr reizte mich der närrische Plan. Ich ließ mir diese Kleider machen und freute mich königlich, als ich die Maske beisammen hatte. Durch die Dienerschaft wußte ich, welche Damen Deine Bekanntschaft gesucht hatten. Ich besuchte sie nur in der Dämmerung und wußte mein Inkognito stets mit bestem Erfolge zu bewahren. Man verliebte sich sterblich in Dich und wie glücklich war ich Närrin darüber! Ich segnete meine Erfindungsgabe. Denn dies war eine ganz neue Art von Wollust. Jeder heiße Blick, jeder Händedruck, den ich für Dich empfing, entzückte mich; als wär' es zwischen Dir und mir geschehen. Ich ward immer sicherer und kecker und gewiß, ich dachte an nichts Arges. Sei versichert, daß ich Deine Rolle stets mit dem feinsten Anstande spielte. Nur Dir wollte ich Gutes erweisen. Jede Bahn solltest Du geebnet finden. Ich glaubte Dich damals von Ludmilla abgewendet und baute auf Deine Zuneigung die eigennützigsten Pläne. Du fingst an, lebhafter zu werden und in meine Art und Weise einzugehen. Es schien, Du wollest mir nach und nach in die Hände arbeiten. Dies gab mir doppelten Eifer, doppelte Gluth. Ich bildete mir ein, ich wollte Dich die Kunst der Liebe uneigennützig von A bis Z lehren, und, wenn Du ausstudirt hättest, wollte ich Dich zum Doktor darin kreiren. Da kam der heutige Tag. Laß mich kurz sein! Die Art, wie Du die Geschenke zurückwiesest, wie Du im Zorn Deine Liebe

für Ludmilla verriethest, warf mich aus allen Himmeln meiner Träume. Erst ergriff mich eine unsägliche Lust, Dich zu besitzen, Dich mein zu nennen, wenn ich Dich auch mit einer Andern hätte theilen müssen. Ach, wenn der Mensch sich gleich dem Vogel aufschwingen könnte! So hätte ich mit Dir durch die Lüfte fahren und zwischen Sonne, Mond und Sterne herumfliegen mögen, an keine Zukunft denkend. Nun wohl! Mein Freund! Du kennst die Gestalt, die auf dem Gange zu Dir trat. Da war meine Seele aus den Fugen und ging ganz in der Empfindung Deines Wesens auf. Aber ich bin aus dem Taumel erwacht. In furchtbarer Eifersucht auf Ludmilla spannte ich heute im Cirkus die Saiten Deiner Geige so straff, daß sie springen mußten; und eben, als zwei davon sprangen, stürzte das Mädchen. Was sage ich Dir noch? Ich sah, wie dies Unglück Dich im Innersten traf; ich sagte mir, daß Ludmilla Deiner werther sei, als ich, daß Du sie mehr liebest, als mich. Aller rosenfarbene Duft zog sich weg von meinem Leben. Ich stürzte Dir noch einmal unerkannt in die Arme, zum letzten Male; — diese Hortensie war schon nicht mehr die Hortensie von heute und gestern. Laß mich denn von Dir scheiden! Ich scheide, um in ein Kloster zu gehen und zu büßen."

Das überraschende Bekenntniß rührte mich tief und um so tiefer, als ich mir einen Theil der Schuld zuschreiben mußte, deren sie sich anklagte. Ich verzieh ihr die Maskerade mit leichtem Herzen, obwohl ich mir sagen mußte, daß sie allerdings die Veranlassung zu Ludmilla's Sturz gegeben habe. Ich suchte alles Mögliche hervor, um ihr den Entschluß, in's Kloster zu gehen, auszureden. Sie wies mich

jedoch sanft ab. „Du weißt nicht,“ sagte sie, „was ich Alles zu büßen habe. Und Eines wirst Du doch wissen wollen? Es ist das, was mich am schwersten drückt. Du wirst von mir erfahren wollen, wer Ludmilla's Eltern sind, wie sie von ihrer Mutter hinweggebracht wurde, wo diese Mutter lebt?“ Sie hielt einen Augenblick inne, während ich sie in höchster Spannung ansah. „O Gott!“ sprach sie dann kaum hörbar, „ich habe einen furchtbaren Eid darauf leisten müssen, nie davon zu reden. Aber, wenn Du es verlangst,“ — Ich durfte sie nicht ausreden lassen, und war froh, ihr Opfer mit einem Opfer vergelten zu können. Die Nacht war schon ziemlich vorgerückt und sie wollte noch in der Nacht weggehen. Sie küßte mich sanft auf die Stirn und schied. Voll Wehmuth sah ich sie aus der Thüre verschwinden.

Da ich, von so vieler Anstrengung erschöpft, in Schlummer sank, so besuchte mich ein seltsamer Traum. Ludmilla, Hortensie und ich waren Kinder und spielten wie Geschwister zusammen. Eine glänzende Kutsche fuhr vor, die sonderbarer Weise ringsum mit Pferden bespannt war. Wir setzten uns hinein und fuhren durch lachende Ebenen, über Rebenhügel, Berge hinauf und wieder über schmale Kämme und Schwindelbrücken hinunter. Wir schaukelten uns kosend und freuten uns, bald das Meer zu sehen. Wirklich ging es nun auch dem Meere zu; im Vorüberfahren erkannte ich Hamburg. Indessen wuchsen wir zusehends und keins der beiden Mädchen wollte leiden, daß ich mich zur andern wendete. Nun waren wir auf dem Meere, über das die Pferde rasch und leicht hinwegliefen, wie über eine Spiegelfläche.

Ich freute mich, den Mädchen mein Vaterland zeigen zu können, und schon waren wir auf Albions Boden. Es ging an London vorbei, immer näher meines Vaters reizendem Landsitze zu. Schon winkte uns der weiße Parkzaun unter dem Schatten uralter Bäume entgegen. Da fing auf einmal der Wagen an, aus den Fugen zu gehen. Die Pferde strebten nach drei verschiedenen Richtungen, mit Ludmilla nach Osten, mit Hortensien nach Westen, mit mir geradeaus nach Norden. Krampfhaft hielt ich die Hände der Mädchen fest, die schmerzlich nach mir blickten. Aber die Pferde zogen an, und nur die Hände der Mädchen blieben in den meinigen. Das Parkthor sprang auf. Aber die Pferde scheuten. Vor mir stand Wlasta mit frischblutender Wunde an der Stirn und über sie herüber warf mir ihr Vater grinsend die Hand des todten Manns in's Gesicht. Ich hörte neben mir lachen und erkannte den phlegmatischen Professor, der, wie ehemals, mir zur Seite saß. „Habt Ihr nun," fragte er, „den todten Mann und seine Scherze kennen gelernt!" Die Pferde zogen wieder an und wollten über Wlasta wegsetzen, — da erwachte ich.

Es war schon finster; aber schon kündete der Tag sich an. Ich hörte unter mir gehen und konnte die Tritte Mehrerer unterscheiden. Nun wußte ich ja, daß Hortensie in der Nacht wegfahren wollte; dennoch schoß mir eine ungeheure Angst auf, als könnte dieses nächtliche Treiben sich um Ludmilla drehen. Ich strengte mich an, aus den Tritten den ihrigen herauszufinden, meinte ihn zu erkennen, glaubte dann aber wieder, mich getäuscht zu haben. Die Tritte verloren sich und es ward vor dem Hause lebendig, ich hörte Pferde-

gewieher. Nun schlug ich Licht und lief die Treppe hinab. Da das Licht im Zugwind verlosch, tappte ich an den Wänden weiter und konnte mich nicht gleich zurecht finden. Endlich kam ich vor's Haus. Aber da war nichts, — Menschen und Pferde gleich einem Nachtspuk verflogen. Ich pochte den Hausknecht heraus, den ich fragte, wer hier weggeritten sei? Er rieb sich die Augen, gähnte, brummte und meinte endlich, da ich die Frage wiederholte: es werde Mademoiselle gewesen sein, die schon Abends bestellt habe, daß Niemand ihr zu Lieb' aufstehen solle. Halbberuhigt ging ich wieder hinauf, drückte noch an der Klinke von Hortensiens Thüre, und da ich das Zimmer leer fand, so glaubte ich ganz ruhig sein zu können. Ich schlief nun bis tief in den Tag hinein.

Aber zu welchem Tage sollte ich erwachen! Da ich mein Zimmer verließ und in den Speisesaal hinunterkam, staunte mich das Gesinde, der Wirth und die Kellner an. „Ew. Gnaden noch hier?" fragte man mich. Verwirrt trat ich an's Fenster und sah wie man damit beschäftigt war, die Bude auszuräumen, die Pferde zur Reise herzurichten, Garderobe und anderes Geräth zu packen. Auf meine Fragen erfuhr ich, daß nicht nur Hortensie, sondern daß auch Ludmilla und Caroli heimlich in der Nacht weggeritten seien, daß Storka, als er es am Morgen erfahren, gewüthet, alsbald Alles bezahlt, einen befreundeten Kaufmann zu sich gerufen habe und vor kurzem gleichfalls davon geritten sei.

Der Kaufmann trat theilnehmend auf mich zu. Er übergab mir in Storka's Namen einen werthvollen Ring und sagte mir, daß der seltsame Mann seit einiger Zeit schon

der bisherigen Beschäftigung überdrüssig, diesen Morgen die Gesellschaft kurz und gut aufgelös't und ihm die Auseinandersetzung überlassen habe. Wohin Storka seinen Weg genommen, schien mir der Kaufmann nicht sagen zu wollen. Er deutete nur an, daß Hottensiens Flucht ihm das Gewissen geschärft habe und er auf dem Wege sein möge, ein verjährtes Unrecht gut zu machen. Noch weniger war zu erkunden, wohin Caroli und Ludmilla sich gewendet haben mochten; sie hatten widersprechende Gerüchte darüber angezettelt, um ihre Verfolgung unmöglich zu machen. — Auch ich reis'te ab. Ich habe seitdem jede Spur von Ludmilla verloren." —

Zwölftes Kapitel.

Während der Erzählung des Engländers waren der Pfarrer und der Scharfrichter eingeschlafen. Die Ehehälfte des Pfarrers hatte den größten Theil ihrer schönen Seele von ihrem sonstigen Halbgott, dem Dichter Leidweser, ab- und dem interessanten Fremden zugewendet. Der Barbier war glücklich, in der Nähe eines englischen Reiters zu sitzen, von dem man sagen konnte, daß er so recht eigentlich und durch und durch ein „englischer" Reiter sei. Leidweser sah interessant aus, was er mit großer Kunst zu bewerkstelligen vermochte; zugleich notirte er sich Mehreres aus der Erzählung des Engländers in seine Schreibtafel, weil er sogleich morgen daraus eine Novelle für das Morgenblättchen zu machen gedachte. Der Schauspieler verliebte sich in den Engländer, dem er wiederholt die Hand drückte. Auch der Professor interessirte sich sehr für die Erzählung; namentlich sprach er den Namen Ludmilla oft mit nickendem Haupte nach, wie alte Weiber in der Kirche den Namen des Heilands. Der Jude war in die Betrachtung seines Katers versunken, der auf den Rücken des sackähnlich auf seinen gekreuzten Armen liegenden Pfarrers gesprungen war. Die Studenten wie die Musikanten hatten sich nach und nach alle, angezogen von der Erzählung, herbeigemacht und um-

standen unsre Gesellschaft, wie die Bauern von Bethlehem die Weisen aus dem Morgenland.

Aller Augen zog aber mit einem Male jener Mann auf sich, der bis daher als musikalischer Polyp erschienen war. Kaum hatte nämlich der Engländer seine Erzählung geschlossen, als derselbe plötzlich eine Geige, die er schon seit einiger Zeit krampfhaft in den Händen gedreht hatte, auf die Schulter legte und darauf nach einigen schwermüthigen Strichen, wozu er, als besänne er sich, die grauen Locken schüttelte, ein herrliches wildes Thema zu spielen begann, das Alle ergriff. Der Schauspieler schrie laut auf vor Bewunderung; denn nur von den bedeutendsten Geigern hatte er solche Reinheit des Strichs neben solcher Genialität der Erfindung gehört. Die Studenten hatten alsbald den Rhythmus eines Nationaltanzes erkannt und rissen die Mädchen der Bande in ein wildes Drehen hinein. Der Pfarrer fuhr aus dem Schlaf auf und der Kater des Juden sprang zierlich über seinen Rücken hinab, worüber der Würdige sich so entsetzte, daß er sich convulsivisch gegen die Wand warf und beinahe den Kopf des Scharfrichters, der schlafend auf die Bank gesunken war, zu Brei zerquetscht hätte. Der ehrsame Bürger wußte sich gegen den Angriff nicht anders zu helfen, als durch einen tüchtigen Biß in den hintern Schenkel des Pfarrers, worüber dieser um so mehr entsetzt war, als er glaubte, der Biß rühre von dem Kater des alttestamentlichen Glaubensgenossen her und es sei ihm also gleichsam das Judenthum meuchlings von hinten her inoculirt worden. Zugleich wurde durch den rückwärts rutschenden Scharfrichter der Barbier gleichsam aus dem Sattel gehoben und der Frau Pfarrerin

auf den Schooß gesetzt. Leidweser wollte sich so eben erheben und über die zarte Achtung reden, die man Damen schuldig sei, mit einigen Seitenblicken auf die Minnehöfe des Mittelalters. Allein die Aufmerksamkeit der Gesellschaft war alsbald anders wohin gezogen worden.

Der Engländer hatte nämlich eine Weile lang blaß und stier da gesessen, als sähe er Gespenster. Plötzlich aber sprang er auf die Bank und gradaus über den Tisch hinweg in die Arme des Geigers, in welchem er Storka erkannte. Alles drängte sich um Beide.

Allein zum Glück für sie, die sich viel zu sagen hatten, wurde sogleich diese Ueberraschung durch eine neue verdrängt. Der Schauspieler und Leidweser gewahrten nämlich an den Stacketen, welche die Zwischenwand gegen das Cabinet hin zierten, ein allerliebstes Mädchengesicht, das jener als das seiner geliebten Adelheid, dieser als das seiner neugewonnenen geistreichen Freundin erkannte. Da Leidweser dem Gesichte zuwinkte und dieses alsbald von den Stacketen verschwand, so überkam den Schauspieler eine furchtbare Wuth bei dem Gedanken, daß der Poet seine Geliebte da drinnen vor ihm verborgen haben könnte. Er zog daher Leidwesern, der eben durch die Thüre hineinschlüpfen wollte, an den Frackflügeln wieder heraus und verlangte von ihm eine Erklärung darüber, wer die Dame sei, die er hier eingesperrt habe? Entsetzten sich nun der Professor und der Pfarrer darüber, einen theologischen Gelehrten aus der altsächsischen Schule von so außerordentlich würdigem Ansehen mit einem Male wegen eines Frauenzimmers in Berserkerwuth gerathen zu sehen, so schrie der Wirth zur Löffelgans angstvoll um

Hülfe, weil Leidweser seinen schönen Frack mit Metallknöpfen anhatte und dieser Frack jetzt die größte Gefahr lief. Die Studenten, welche ein Duell witterten, sammelten sich wie die Raben um ein Aas. Die Pfarrerin und der Barbier verläugneten den unglücklichen Poeten. Der Jude sprach mit seinem Kater hebräisch.

Indessen hatte der Schauspieler alsbald bemerkt, daß die Thüre von innen verriegelt werde, und da er nun wußte, daß das Cabinet keinen andern Ausgang habe, Adelheid also nicht entkommen könne, so beschloß er, vor ihren Ohren den Poeten in's Bockshorn zu jagen und sie dadurch von jeder etwaigen Zuneigung zu ihm zu curiren. Er hielt daher eine Rede an Leidweser im Ton des zornigen Helden, und da er sah, daß der Poet aus Furcht die Augen schloß, ging er in den Ton der Teufel über, worauf Leidweser vollends Mund und Kinn unter die Cravatte schob, wie man eine Festung unter Wasser setzt. Indessen hatte sich das Nasenfutteral des Schauspielers so verschoben, daß die Studenten ihn erkannten und über seine Gegenwart in hellen Jubel geriethen. Darüber kam er so in sein Element, daß er alle ernste Leidenschaft vergaß und bloß noch daran dachte, eine lustige Scene aufzuführen. —

Da er sah, daß der Poet noch immer die Augen geschlossen hatte, so band er sich vor seinem Angesichte ohne alle Scheu die Maske wieder zurecht, wodurch ersterer den Zuschauern noch lächerlicher vorkam; dann ließ er ihn los, und als nun Leidweser die Augen wieder aufschlug, sah er ihn mit gläsernen Augen an, als ob er so eben aus einem wüsten, verworrenen Traume erwachte. Er ahmte das Wesen eines

Verrückten nach, den so eben sein Paroxysmus verlassen hat; seine Figur glich einem zitternd hingeschriebenen Fragzeichen.

Leidweser ermuthigte sich nun an dem Kichern der Uebrigen, welches er auf seinen Gegner bezog und stellte sich, als habe er wohl gewußt, daß sein Gegner verrückt sei und er nur den Fieberanfall habe vorüber gehen lassen wollen. Der Schauspieler nickte sich immer mehr in die Demuth, der Poet immer mehr in den Hochmuth hinein. Endlich langte Ersterer nach einem Paar Studenten, die ihn gutwillig in ihre Arme sinken ließen, bis ein Stuhl für den scheinbar Ohnmächtigen herbeigebracht wurde.

Nun ermannte sich der Poet völlig und erklärte mit gewichtvoller Miene, daß im Nebenzimmer allerdings ein wunderschönes wahnsinniges Mädchen sitze, welches von den bedeutendsten Personen an ihn empfohlen sei, damit er sie aus den Klauen eines entmenschten Barbaren, eines Professors der Physik errette. Das Mädchen sei dem düstern Magier entflohen und dieser sei auf ihrer Verfolgung begriffen, ja sogar hier im Zimmer. Der gute Professor bemerkte nicht, daß der Poet hier bedeutsame Blicke auf den Schauspieler warf, glaubte vielmehr nichts andres, als daß von ihm die Rede sei, besonders da Leidweser ausdrücklich hinzusetzte, der Professor sei der Oheim der Unglücklichen, die von ihm gräßlich mißhandelt worden sei und eben deshalb um keinen Preis wieder in seine Hände geliefert werden dürfe; auch habe die Arme noch eine Freundin bei sich, die gleichfalls den dämonischen Oheim zu fliehen scheine. „Es ist übrigens," fügte der Poet bei, „durchaus nicht meine Absicht, die beiden interessanten Damen, die ein glücklicher Stern mir zugeführt hat, dem Anblicke des

Publikums zu entziehen. Ich werde mir das Vergnügen bereiten, bei der tieftragischen Katastrophe, die morgen unsrer wartet, ihren Chapeau zu machen. Es scheint in der That eine außerordentliche Familie von prästabilirter dämonischer Harmonie zu sein. Ich freue mich unendlich darüber, daß mir das Glück ward, mitten in diese Ereignisse zu treten. Poesie zeugt Poesie. Auch werde ich mein Möglichstes thun, um die Erwartungen zu rechtfertigen, welche in dieser Beziehung gütige Gönner von mir hegen mögen, indem ich mich entschlossen habe, die Geschichte dieser Familie als Novellette, Aquarell, Nachtstück, Herbstrose, Cyane, Mondscheinlandschaft, oder in einer der sonst beliebten Formen zu behandeln."

„Er regt sich wieder," rief eines der Mädchen. „Gott bewahre!" sagte darauf der Poet, „halten Sie den Armen nur recht fest! Der Dämon scheint ihn jetzt auf eine Weile verlassen zu haben. Gönnen wir der gequälten Seele diese kurze, vielleicht nur trügerische Ruhe! Und freuen wir uns unsres Andersseins!"

Indessen war der Schauspieler, der es jetzt an der Zeit glaubte, auch den Poeten wieder in sein Anderssein zu versetzen, eben im Begriff, einen neuen Paroxysmus zu fingiren, als ihm unvermuthet der Professor in's Handwerk griff. Der Unfall im Eilwagen, der Wein, die bewegte Unterhaltung hatten ihm längst den Kopf ein wenig drehen gemacht. Jetzt glaubte er sich von Leidweser auf's gröblichste injuriirt und meinte, besonders in Gegenwart der Studenten, gleichfalls eine Erklärung von demselben fordern zu müssen. Doch wollte er sich auf alle Fälle nicht aussetzen und verschanzte sich daher nicht nur hinter einem Stuhle, sondern zog sich auch seine

Reisemütze bis zur Nase herab, gleichwie er seine beiden Röcke bis oben zuknöpfte und die Krägen aufschlug. Ueberdies entdeckte er zum Glück in einer seiner Rocktaschen ein darin stecken gebliebenes Fläschchen aus seinem Laboratorium, das er wie ein Schießgewehr vor sich hielt, und das denn auch, da es vom Feuer geschwärzt war, in der ungewissen Beleuchtung einigermaßen einem Pistol ähnlich sah. „Niemand trete mir zu nahe!" rief er, „ich bin nicht gern unhöflich, allein ich befinde mich im Stande der Nothwehr und bin, obwohl ich das moderamen inculpatae tutelae einzuhalten gedenke, im Nothfall zum Aeußersten zu schreiten entschlossen. Man wage nicht mich anzutasten! Ich habe hier Knallluft, genau gemessen, zwei Theile Wasserstoffgas und einen Theil Sauerstoffgas. Man nöthige mich nicht, das friedliche Material der Wissenschaft zu Mord und Todtschlag anzuwenden!"

Leidweser hatte von Knall gehört, sah ein Pistol auf sich gerichtet und wollte daher um jeden Preis wo anders sein. Er suchte die Thüre des Cabinets zu öffnen, pochte und rief: „Gnädiges Fräulein! Oeffnen Sie doch! Hier ist Alles wahnsinnig. Ich bin der einzige Vernünftige, — unter Larven die einzige fühlende Brust!"

Ermuthigt jedoch durch die Angst seines Gegners und durch den Beifall der Studenten, rief der Professor ferner: „Man entweiche nicht, nachdem man sich erfrecht hat, mich öffentlich gröblich zu beleidigen, ja sogar zu verläumden! Man erkläre sich zuvörderst deutlicher! Da geblieben, Herr Poetaster! Satisfaction will ich!"

„Satisfaction!" lärmten die Studenten.

Nun hatte aber Leidweser, den die Studenten zur Hauptthüre um keinen Preis hinausgelassen hätten, mit der ganzen Kraft der Verzweiflung sich gegen die Thüre des Cabinets gestemmt. Sie sprang auf und er stürzte hinein, aber leider hinter ihm auch der Schauspieler und der Professor mitsammt den Studenten. Neue Verwunderung entstand, als man das Cabinet leer fand. Nur der Poet erkannte, daß die Damen indessen seinem Plane gemäß über die Hühnertreppe entwichen sein müßten, und er versuchte hierüber innerlich zu triumphiren; allein dies gelang ihm nicht wohl. Denn nun regte sich eifersüchtige Wuth in der beweglichen Seele des Schauspielers auf's neue; er hatte eine Tasche, die Adelheid zurückgelassen hatte, entdeckt und darin ein Billet von seiner eigenen Hand gefunden. Ha! dachte er, sollte sie das gar zu Papillotten für die Locken des geschniegelten Poeten gebrauchen wollen! Daß Leidweser irgendwie mit ihr in einem Einverständnisse, daß ihr Entschwinden räthselhaft sei, das war jedenfalls gewiß. Um jeden Preis wollte der aufgeregte Künstler bei dieser Gelegenheit den ihm längst fatalen Poeten ein wenig züchtigen. Er trat daher unversehens mit der Erklärung auf, daß er die Sache des Professors übernehme. Unter großem Jubel der Studenten wurden als Waffen Stoßdegen, als Ort der Hof des Wirthshauses und als Zeit die laufende Viertelstunde bestimmt. Ueberdies hielt es der Schauspieler nicht für nöthig, länger in seiner Maske zu bleiben, da er Adelheid jedenfalls außer der Gewalt ihres Oheims wußte. Nun war des Poeten Angst aber erst recht groß; denn oft hatte er den Schauspieler in der Rolle des Hamlet nach allen Regeln der Kunst fechten sehen. Er verwünschte

die Mutter, die den Furchtbaren geboren; er verwünschte Shakspeare, der den Hamlet geschrieben; er verwünschte sich selbst und seine Liebesabenteuer. Aber umsonst. Die Studenten schleppten ihn wie ein Opferthier in den Hof, wo sich der Barbier bereits geschäftig zeigte, ein ganzes Etui voll greulicher Instrumente auszubreiten, auch der Scharfrichter mit seinem Schwerte sich als Sachverständiger in großer Würde aufgepflanzt hatte.

Leidweser hatte immer noch halb und halb auf den Pfarrer gerechnet, daß er sich der Vollziehung des Duells, als einer moralitätswidrigen Sache, widersetzen würde. Allein der Würdige war nicht anwesend, da er sich vielmehr mit einem von seinen Knaben in ein Cabinet begeben hatte, um von diesem die geheimnißvolle Wunde an seiner Rückseite besichtigen und eine unmaßgebliche Zeichnung davon aufnehmen zu lassen.

Als indessen der Platz schon abgesteckt war, kam dem bedrängten Poeten auf einmal ein glücklicher Gedanke. „Mein Herr Wirth!" rief er sehr laut, „Sie hatten die Güte, mir Ihren neuen Frack zu leihen. Da nun leichtlich dieses schöne Kleidungsstück zerfetzt oder sonst verunstaltet werden könnte, so fühle ich mich verpflichtet, Ihnen dasselbe sogleich jetzt wieder zurückzugeben, und mir dagegen meinen Schlafrock wieder auszubitten." Hiergegen war nun nichts einzuwenden, und der Wirth bestand sogar eifrig darauf, daß es so geschehen sollte. Da nun aber der Wirth nicht wußte, oder auch nicht zu wissen vorgab, wo Leidweser seinen Schlafrock abgelegt habe, so mußte man die kurze Frist einräumen und den Poeten in der Gesellschaft des Wirths gehen lassen, von welchem, als einem bekannten Spaßvogel, man überzeugt

war, daß er der Gesellschaft den Spaß nicht verderben werde.

Auch fühlte in der That hiezu der Wirth keine Neigung; er nährte vielmehr einen heimlichen Ingrimm gegen den Poeten, welchen er im Verdacht hatte, daß er ihn wider seinen Willen zum Großvater gemacht habe. Eben dies ward aber zum Rettungsanker für den Schiffbrüchigen. Kaum war dieser nämlich allein mit dem Wirthe, als er ihn ohne weitere Umschweife fragte, ob er ihn durchlassen wolle, wenn er seine Tochter heirathe? Der Wirth, der keinen Beweis für seinen Argwohn hatte, war der Sache zufrieden, falls Leidweser das Versprechen schriftlich gäbe. Dies geschah denn sogleich, und überdies fand sich in der Person des Pfarrers, der indeß seine Terrain-Besichtigung und -Aufnahme glücklich vollbracht hatte, ein gewichtiger Zeuge, der den Contract mit unterschrieb — zu Leidwesers Leidwesen; denn dieser hatte halb und halb gehofft, wenn er die Sache mit dem Papa allein abmachte, so könnte er sich vielleicht hinterher wegen Zwangs, Betrugs, error in corpore u. dgl. wieder in den vorigen Stand einsetzen lassen. Indessen war er auch so zufrieden. Ja, er hatte solche Eile wegzukommen, daß er sogar seinen Schlafrock im Stiche ließ, und alsbald mit dem Fracke seines Schwiegervaters auf dem Leibe davonging.

Das war aber dem Wirth eben recht. Der Spaßvogel hüllte sich eilig in den Schlafrock seines Schwiegersohns und trat so vermummt zitternd und bebend in den Hof. Da Jedermann den Schlafrock kannte, so war man äußerst erfreut, daß die Sache nun vor sich gehen sollte. Der Wirth ließ sich denn auch, indem er stets den Kopf gesenkt hielt, in den

Kreis führen, dem Schauspieler gegenüberstellen und den Degengriff in die Hand geben. Erst nachdem sein Gegner sich schon ausgelegt hatte, ließ er den Degen fallen und blickte mit einem capitalen Schafsgesichte auf. Und als nun Alles sich verwundert um ihn her drängte und ihn mit Fackeln beleuchtete, so bestrebte er sich, wo möglich noch stupider auszusehen, indem er mit erschrockener Stimme sagte: „Das geht ja aber nicht mit rechten Dingen zu; das ist ja verflucht! Der Herr Pfarrer hat dem Poeten vor seinem Leidenswege noch einen christlichen Zuspruch geben wollen, — und nun hat der hochwürdige Herr am Ende mich anstatt des Maleficanten zum Tode vorbereitet!"

Den Gefoppten gefiel nun der Vorschlag des Professors ungemein, daß man zur Vermeidung rheumatischer Uebel, die man sich in der Nachtluft zugezogen haben könnte, allgemein Punsch trinken möge. Die Studenten, die ihn noch nie so gut verstanden hatten, brachten ihm ein Hoch aus, und Alles stürmte lärmend in das Gesellschaftszimmer zurück.

Der Engländer hatte indessen mit Storka in einer Ecke gesessen und Vieles erfahren, was ihm zu hören wohl und wehe that. Von Ludmilla hatte Storka so wenig als er mehr eine Spur verfolgen können. Dagegen eröffnete ihm nun Storka, daß Ludmilla seine eigene Tochter sei, die er ihrer Mutter nur entführt habe, weil ihm ein sitzendes Leben unerträglich gewesen sei und er eine herzinnige Sehnsucht nach dem Kinde nicht habe überwinden können. Hortensie habe den Raub mit ihm ausgeführt, und dafür in einem Kloster gebüßt, in welchem sie vor kurzem gestorben sei. Er selbst sei nach Ludmilla's Entweichung alsbald zu ihrer Mut-

ter geeilt, habe ihr Alles gestanden, habe ihr auch gesagt, daß Ludmilla seinen jungen Freund liebe und ihren Segen dazu erbeten; sie habe ihm sterbend verziehen und ihn nur beschworen, an der Tochter gut zu machen, was er an ihr verbrochen habe. Leider habe er aber das heilige Gelübde, das er an ihrem Sterbebette gethan, bis jetzt nicht halten können. Wenn er darüber vollends mit dem Geschick zerfallen sei, so sei es jetzt wieder der erste Sonnenblick in seine Nacht, daß er den Geliebten seiner Tochter wieder gefunden habe.

Auch der Schauspieler zog über Adelheid bei dem Wirth vergeblich Erkundigung ein, da dieser nichts weiter zu sagen vermochte, als daß zwei schöne Damen mit Leidweser erschienen und auf unbegreifliche Weise verschwunden seien. Da indessen gewiß war, daß die eine dieser Damen Adelheid gewesen sei, so war es dem Schauspieler ein beglückender Trost, dem Engländer, den er durch seine Erzählung liebgewonnen hatte, die fast gewisse Versicherung geben zu können, daß Adelheids Begleiterin seine Geliebte sei und beide gewiß am nächsten Morgen nicht so schwer zu finden sein würden.

Dem Professor ging es schwerer ein, daß nicht nur die beiden Mädchen in dem Schauspieler und dem Engländer ihre wohlbeschaffenen Liebhaber gefunden hatten, sondern auch dadurch theils er selbst leer ausgehen, theils sein auf literarischer Gevatterschaft beruhendes Project, seine Nichte mit dem Engländer zu verheirathen, in's Wasser fallen sollte. Indessen wußte der Schauspieler ihn dadurch zu kirren, daß er ihm vorstellte, wie er sich eigentlich nur nothgedrungen in des Professors Nichte verliebt habe, um der Gefahr zu entgehen, von der ehrwürdigen Schwester des Professors ver-

führt zu werden, die sicherlich nur deshalb im Eilwagen hierher gekommen sei, um auf ihn zu fahnden. Der gute Gelehrte bedachte nun, daß jedenfalls das Scandal größer sein würde, wenn man der Narrheit der Schwester die Zügel schießen ließe, und daß es ihm überdies ganz unmöglich wäre, ohne seine Gouvernante zu leben. Da dann überdies der Engländer seine literarische Verlobte dem Schauspieler förmlich abtrat, so ergab sich der Professor in die unabänderliche Nothwendigkeit und legte sich solche theoretisch zurecht, indem er sie unter den Gesichtspunkt der chemischen Wahlverwandtschaft brachte.

Wie sehr er übrigens heute über die Schnur gehauen habe, das gewahrte er erst jetzt mit einem gewissen freudigen Schrecken, da er sich sagen mußte, daß er seit dem Beginne der Erzählung des Engländers seine Vormünderin ganz aus den Augen verloren und mithin seitdem eigentlich völlig als ein Emancipirter gelebt habe. Dies machte ihm ein kindisches Vergnügen, und weit entfernt über das heimliche Verschwinden seiner Duenna in Besorgniß zu gerathen, war es ihm vielmehr sehr tröstlich, von dem Wirthe zu vernehmen, daß sie vor einer guten Stunde mit ihrem Mops hinweggegangen sei, um eine Mondscheinpromenade zu unternehmen. Seelenvergnügt setzte er sich mit dem Engländer, dem Schauspieler und Storka zusammen, und während der Schauspieler in letzterem den genialen Künstler mit Begeisterung feierte, verwunderte sich der Professor wenigstens in seiner Gutmüthigkeit darüber, daß ein herumziehender Geiger beinahe ein so gebildeter Mann sei wie er selbst.

Die übrige Gesellschaft, namentlich die Studenten hatten

sich unterdessen damit unterhalten, den Juden zu schrauben, weil dieser nur pures Wasser trank und sich durchaus nicht bewegen ließ, ein Glas Punsch anzunehmen. Man erzählte allerlei Geschichten davon, wie pfiffige Juden gutmüthige Christen über's Ohr gehauen hätten und behauptete, daß sie eben deshalb so mäßig lebten, um im rechten Augenblick ihren Vortheil wahrnehmen zu können. „Was sagt Ihr dazu, Freund Isaak?" fragte endlich einer der Studenten.

„Nun, nun!" erwiederte der Jude, „was sag' ich dazu? Was werd' ich dazu können sagen? Wenn die Hühner spazieren gehen vor des Marders Schlupfwinkel, wird er sie nicht fressen? Der Marder arbeitet in seinem Beruf, und wenn Euch ein Gimpel läßt in seine Karten gucken, nehmt Ihr ihm nicht den Stich ab? Wenn Euch die Mutter schön thut, legt Ihr nicht der Tochter ein Ei in die Wirthschaft? Wenn Euch der Jud den Rücken hinhält, schlagt Ihr nicht mit der Reitgerte drauf? — Je nun! Eure Rabbis sprechen ja gern in Parabeln! So will ich doch nun erzählen eine Geschichte, eine ganz kleine Geschichte von zwei christlichen Studenten. — Sie sind gegangen vor's Thor und haben gesprochen von Freundschaft und Liebe, von Sonne, Mond und Sternen. Da sieht einer im Weg liegen einen großen Stein, hebt ihn auf mit seinen beiden Händen und spricht: „Bruder! Weißt Du wohl, was ich mir wünschte? Ich wünschte, dieser Stein wär' ein Klumpen Gold und gehörte mein!" — „Teufel!" sagt der Andre, — „Du bist nicht dumm! Und was thätest Du mit dem vielen Golde?" — „Was ich damit thäte?" antwortet Jener, „erstlich ließ ich's münzen, für's Zweite steckt ich's in den Beutel und für's Dritte ging ich damit

in die weite Welt. Die Hälfte verputzt ich auf Reisen, mit der andern ließ ich mich zuletzt nieder, wo mir's am besten gefiele." — Der Andre ruft: „Ei weh! Ist das Deine Liebe zum Vaterlande? Daß Du vergrimmest! Wirst Du Dich nicht niederlassen in Deutschland?" — „Nein," sagt der Andre, „im türkischen oder persischen Reich; denn vor Allem muß ich haben einen Harem." — „Ei weh!" schreit der Andre, „ist das Deine Liebe und Treue, die Du schworst Försters Anneliese?" — „Einen Harem," fährt der Erste fort, „ein Schloß, wie in Tausend und Einer Nacht, Seen zum Fischen, Wälder zum Jagen, Sclaven, daß sie mir die Pfeifen stopfen und anzünden mit Fidibus aus dem Corpus juris." — „Ei weh!" ruft der Andre wieder, „daß Du verschwarzest! Ist das Dein Eifer für's Naturrecht und für das positive Recht?" — „Oh!" erwiedert der Erste, „für die Reichen giebt's kein Naturrecht, — nur für die armen Schlucker; und das Positive machen sie selber, d. h. sie thun jeden Tag was ihnen beliebt." — „Nu, nu!" sagt der Andre, „aber Eins hast Du doch vergessen, Bruder!" — „Wüßte nicht," entgegnet der Erste. — „Du behältst immer noch so 'ne Million übrig; — fällt Dir nichts ein?" — „Gar nichts." — „Ei weh! daß Dir Gras wachse vor Deiner Thür! Besinn' Dich! Hast Du aller Freundschaft vergessen? Die übrige Million schenkst Du mir, daß ich's auch so mache!" — „Daß ich doch ein Esel wäre!" sagt der Erste und hält sich den Bauch vor Lachen, „eine Million verschenken?" — „Nun! doch eine halbe?" — „Auch keine halbe!" — „Doch wenigstens hunderttausend Thaler?" — „Keine fünfzigtausend!" — „Aber zehntausend giebst Du

mir? Es ist doch Etwas?" — „Bist Du besessen?" sagt der Erste wieder, „weder zehntausend, noch tausend, noch hundert, kurz keinen Kreuzer geb' ich Dir davon, oder irgend einem Christenkinde." — „Ei weh!" schreit der Andre, „ich begreif' Dich nicht. Wie hat Dich doch der Reichthum gemacht so anders! Du schmutziger Geizhals! Du niederträchtiger Philister! Du hundsvöttischer Jud!" — „Was schimpfst Du?" erwiedert der Erste, „was thu' ich Dir denn Unrecht? O Du Narr, Du ausbündiger Narr! So geh' doch! — Wünsch' Dir Alles das selber!" —

Alle freuten sich über die gute Laune des Juden und hielten ihn jetzt recht in Ehren. Um so mehr bedauerte man ihn, als auf einmal der Bote des peinlichen Gerichts erschien und ihn verhaftete. Die Studenten wollten sich zur Wehr setzen, allein Isaak begütigte sie selbst, indem er sagte: „Das ist ein armer Jud schon gewohnt. Was gilt mir's, wo ich schlafe? Der Herr verläßt die Seinen nicht, auch nicht in der Prisun. Und ich will doch mit mir nehmen meinen Freund, meinen Kater." Der Büttel wollte das nicht leiden. „Das Vieh," sagte er, „ist wohl selber auch ein Jud!" — Die Studenten aber bewogen ihn durch ein Trinkgeld dem Isaak seinen Willen zu lassen. Unter der Thüre sagte er dann noch zu dem Wirthe, der Jude solle eigentlich nur noch Zeugniß in der Sache des Kaufmanns ablegen, der den Italiener umgebracht habe, er habe ihm nur einen rechten Schrecken einjagen wollen; wozu denn auch dieses Volk sonst auf der Welt sei?

Indessen mischten sich nach und nach auch unsere Freunde wieder in die allgemeine Unterhaltung. Storka ließ durch seine Bande von Zeit zu Zeit ein Stück aufführen, manchmal

einen Tanz, den dann die Studenten mit den Mädchen der Truppe ausführten. Der Schauspieler führte komische Scenen auf. Der Professor lachte bei Allem herzlich mit. Nur der Engländer blieb ernsthaft. Endlich, als die Unterhaltung mehr und mehr zum Bacchanal wurde, sang der Schauspieler, vom Chor der Burschen begleitet:

Brüder, laßt die Mädchen leben,
Hoch und dreimal hoch!
Doppelt süß ist uns das Leben,
Wenn sie uns am Arme schweben;
Stolzer tritt der Bursch daher.
Alles, Alles möcht' er haben,
Um's an sie gleich zu vergaben,
Wenn's auch Erd' und Himmel wär'.
Holde Mädchen, süße Mädchen!
Brüder, laßt sie leben!

Brüder, laßt die Mädchen leben,
Hoch und dreimal hoch!
Wollt ihr dichten, wollt ihr singen,
Ohne sie kann nichts gelingen;
Was gelungen, stirbt dahin,
Wenn uns nicht vom Mund der Süßen
Unsre Lieder wieder grüßen,
Wie ein Kuß dem tiefsten Sinn.
Holde Mädchen, süße Mädchen!
Brüder, laßt sie leben!

Brüder, laßt die Mädchen leben,
Hoch und dreimal hoch!
Wenn den Schaum uns ihre Lippen
Lächelnd vom Champagner nippen,
Ach, da giebt's erst rechten Schaum;

Da moussirt's im tiefsten Herzen
Von Begier und Liebesschmerzen,
Und des Weins gedenkt man kaum.
Holde Mädchen, süße Mädchen!
Brüder, laßt sie leben!

Brüder, laßt die Mädchen leben,
Hoch und dreimal hoch!
Wollust, sie im Arm zu schwenken,
Sich die Glieder zu verrenken.
Wenn Musik ihr Bestes thut!
Solch ein heimlich Händedrücken,
Solch verstohl'nes Liebesblicken
Thut auf viele Tage gut.
Holde Mädchen, süße Mädchen!
Brüder, laßt sie leben!

Brüder, laßt die Mädchen leben,
Hoch und dreimal hoch!
Ach, was wären unsre Tage,
Ew'ger Arbeit böse Plage,
Gäb's nicht Nachbarinnen traut?
Wohl! Am Fenster sieht sich's heller;
Zwar die Arbeit geht nicht schneller,
Doch das Herz fühlt sich erbaut.
Holde Mädchen, süße Mädchen!
Brüder, laßt sie leben!

Brüder, laßt die Mädchen leben,
Hoch und dreimal hoch!
Wär' der Tag noch zu ertragen, —
Viel ja muß der Mensch sich plagen!
Brüder! Aber ach, — die Nacht!
Was ist jenem zu vergleichen,
Wenn man in so lieben weichen

Armen einmal aufgewacht?
Holde Mädchen, süße Mädchen!
Brüder, laßt sie leben!

Brüder, laßt die Mädchen leben!
Hoch und dreimal Hoch!
Jeder soll die Seine grüßen,
Und der Dichter alle Süßen!
Trinket rasch die Gläser aus!
Trinkt! und an die Wand mit Allen!
Laßt es klirren, laßt es schallen!
Niemand trinke mehr daraus!
Niemand trinke, wer die Mädchen
Nicht wie wir läßt leben! — —

Dreizehntes Kapitel.

Die Straße, welche zu dem sogenannten Narrenthore führte, war noch nicht ganz ausgebaut, bestand vielmehr größtentheils aus Gärten und umzäunten Bauplätzen. Links, wenn man dem Thore zuging, stand das Irrenhaus und in der Nähe davon das Haus des Doctors, des Besessenenriechers. Dasselbe lag von der Straße ab, und zwischen hohen finstern Mauern führte ein Gang dahin. Das Haus war nämlich ehemals ein Gefängnißthurm gewesen und der Besitzer hatte ihm, bei aller wohnlichen Ausstattung im Innern, doch seinen ehemaligen Typus nicht abstreifen mögen. Neben dem Eingang, der von der Straße aus hinführte, sah man in tiefer Nische einen Brunnen, von dem verschiedene geheimnißvolle Sagen im Städchen gingen. Er wurde wenig oder doch nur während der besten Tagesstunden besucht, und doch schien er ganz besonders zur Geselligkeit einzuladen; denn er war von Bänken und hohen Pappeln im Halbkreise eingefaßt. Man sagte, daß oft um die Mitternacht zwei Mädchen dort erschienen, lang, schön und blaß, jede mit einem rothen Streifen um den Hals, Töchter eines alten vielberüchtigten Jägers, dem sie die Augen ausgeschnitten haben sollten, um Liebeszauber daraus zu brauen. Daher sollte, nach der Meinung des Volks, an gewissen Tagen das Wasser des Brun-

nens blutroth laufen, obgleich dasselbe übrigens für das gesündeste weit und breit bekannt war.

Jetzt erschienen wirklich dort zwei Mädchen, lang, schön und blaß, — nur war eben keine rothe Schnur am Halse zu sehen. Trotzdem erschrak der Nachtwächter darüber so sehr, daß er alle Stunden auf einmal rief, zum Trost eines leichtsinnigen Ehemanns, der, eben erst aus dem Wirthshaus kommend, seiner Frau bewies, daß sie mit Unrecht auf seine späte Heimkehr schelte, während doch offenbar alle Zeit stille stehe, oder vielmehr sammt und sonders zum Teufel gehe.

Die beiden Mädchen waren Adelheid und Ludmilla. Sie waren auf dem ihnen angedeuteten Wege glücklich entflohen, eben als der Streit zwischen Leidweser und dem Schauspieler sich erhoben hatte. Ludmilla zwar hatte der Erzählung des Engländers so athemlos gelauscht, daß sie den nachherigen Lärm kaum bemerkt hatte und daher von Adelheid fast fortgezogen werden mußte. Dagegen war sie bei der Expedition selbst weit rascher und gewandter gewesen, während Adelheid ohne ihre Hülfe beinahe auf halbem Wege wieder umgekehrt wäre. Am Fuße der Hühnertreppe hatten die Fliehenden nun freilich Niemanden gefunden, der auf sie gewartet hätte. Da sie aber um keinen Preis in die Nähe des Professors zurückkehren wollten, so hatten sie es dem guten Glücke überlassen, ob es sie zur Wohnung des ihnen von Leidweser bezeichneten Irrenarztes führen wolle? Fest an einander geschlossen, lautlos, immer den Schatten suchend, waren sie an den Häusern hingehuscht, vom Mondschein, vom Nachtwächter, von bellenden Hunden, von taumelnden Nachtschwär-

mern geschreckt. So waren sie an den verrufenen Brunnen gekommen, wo sie ein wenig Athem schöpfen wollten.

Ludmilla's zur Liebe und Gluth geschaffenes Herz war aus dem Scheintode einer trügerischen Entsagung plötzlich wieder erwacht. Ihre Flucht, die sie jetzt wieder erzählen gehört hatte, kam ihr jetzt thöricht und kindisch vor; und doch wußte sie auch jetzt, bei aller Wonne über den wiedergefundenen Geliebten, doch keinen andern Rath als ihm zu entweichen. Es war ihr Zartgefühl, das ihr jeden Schein zu vermeiden rieth, als ob sie es darauf anlegte, ihm in die Hände zu laufen. Lieber trug sie den Schmerz, seine Nähe zu fliehen. Alles war auch so rasch und unvorbereitet gekommen! Sie war nicht mehr das scheue, wilde Reh von ehemals; sie hatte unterdessen die Welt gesehen und die Menschen kennen gelernt, wozu Niemand geschickter ist, als wer schmerzvoll aus dem Zaubergarten der Liebe herausgetreten ist. Mit diesem gereiften Herzen hatte sie nun den Werth des Freundes doppelt empfunden, aber auch ihre beiderseitige Weltstellung mit doppelter Schärfe erwogen. Natürlich genug, wenn sie in hoher Aufregung und zugleich wenig geeignet war, dem Sturm ihrer Empfindungen Worte zu leihen.

Adelheid dagegen sann über alle möglichen Abenteuer nach, welche ihnen an diesem Orte etwa begegnen könnten. Von Odysseus und Nausikaa an bis zu Hermann und Dorothea lief ihr behender Geist alle europäischen und asiatischen Fabeln durch, welche an Brunnen spielen. Der Brunnen nahm nach und nach alle möglichen Baustyle an; die Bäume wurden Cedern, Palmen, Eichen, Pappeln, Buchen, bis zum knorrigen Birnbaum. Riesen und Zwerge, Könige und Schäfer,

Ritter und Mönche, alle reizenden Hallunken, von Alcibiades bis zum modernsten Fähndrich herab zogen vor ihr vorüber und sie zürnte dem Geschick, das ihr nicht einmal eine ärmliche Fledermaus in's Haar fliegen ließ.

Eben jetzt kam der Poet Leidweser im Fracke seines neuen Schwiegervaters die Straße daher gegangen, um bei dem Doctor die interessanten Damen zu finden, um die er so eben Schmach erduldet hatte. Er liebte es wenig bei Nacht diesen Weg zu machen; denn, sagte er, es quieken hier so viele Fledermäuse, gegen die er eine Idiosynkrasie habe, — oder auch: das nächtliche Brüllen der Tobsüchtigen aus dem Irrenhause herüber müsse jedes fühlende Herz zerreißen, — oder auch: er habe hier einmal ein zärtliches Abenteuer gehabt, daher ihn hier immer eine ganz unbeschreibliche, überschwengliche Wehmuth befalle. Oft schon hatte ihn der Doctor boshafter Weise überreden wollen, allein an dem Brunnen vorüber zu gehen, wenn er bei ihm in Gesellschaft gewesen war; und wenn er ihm dann auch den Hausknecht mit der Laterne mitgab, so löschte dieser am Brunnen heimlich das Licht aus, fiel vor dem Poeten auf die Kniee und beschwor ihn, daß er ihm nicht befehlen möge weiter zu gehen, wozu ihn Leidweser immer nur durch ein Trinkgeld bewegen konnte. Ja, der Doctor hatte den Poeten nach und nach überredet, daß er selber ganz im Ernste an die Existenz der verhexten Jägerstöchter glaube, daß er sie sogar gesehen und gesprochen und daß ihm eine Somnambüle anvertraut habe, wie sie erlös't werden könnten, — nämlich dadurch, daß ein Dichter, und zwar eben Leidweser, sie auf die rothen Streifen an ihren Hälsen küsse. Leidweser hatte darauf mit Entsetzen

erwiedert, daß er, wie Goethe nach der Geschichte mit den Tanzmeisterstöchtern in Straßburg, ein Gelübde gethan habe, kein Mädchen mehr zu küssen. Zwar hatte ihm der Doctor erwiedert, daß einerseits Goethe selbst sein Gelübde bald genug wieder gebrochen habe, und daß andrerseits zwei verstorbene Nachtfräulein nicht mehr als eigentliche Mädchen gelten können; Leidweser hatte sich dagegen darauf berufen, das gerade jene Wortbrüchigkeit bekanntlich das Unmoralische an Goethe ausmache. Dessenungeachtet aber hatte ihm der Doctor gedroht, daß er nächstens einmal Nachts mitsammt den zwei Nachtfräulein zu dem Poeten auf's Zimmer kommen wolle, wo sich dann das Weitere von selbst ergeben werde.

Wenn nun der Poet jetzt eben gleichwohl freiwillig den verhängnißvollen Pfad betrat und die Unterwelt gleichsam muthwillig gegen sich in die Schranken forderte, so stachelte ihn hiezu die Eitelkeit, die bei ihm noch größer war als die Furcht. Er wollte durchaus und um jeden Preis morgen mit den beiden schönen Damen paradiren. Auch hatte er zur Vorsorge viel von dem dunkelrothen Weine zu sich genommen. Ueberdies, da er in die Nähe des Brunnens kam, machte er nach einander alle die Kunststücke, durch welche er sich in kritischen Augenblicken über sich selbst zu heben pflegte. Zuerst das sentimentale Kunststück: er schaute so lange in den Mond, bis ihm die hellen Thränen kamen, und dachte dabei an seine verlorene Unschuld, an seine erste Liebe, an den Kirchhof, an Lord Byrons Corsaren, an seine eigenen düster-herrlichen Rhapsodien, an die gesammte irdische Vergänglichkeit. Allein der Wein mußte seine Säfte ausgetrocknet haben; die Thränen versiegten, als sie eben recht in Fluß kommen sollten; das

Seufzen ward zum Gähnen, das ätherische Schweben zum Wackeln. Er versuchte es daher sofort mit dem zornigen Kunststück: er blieb wie in den Boden gewurzelt stehen, zog die Stirn in Runzeln, preßte die Augenbrauen zusammen und ballte die Fäuste; dabei rief er sich alle Kränkungen in's Gedächtniß, die er jemals erlitten hatte, in der Liebe, in der Freundschaft, an den Wirthstafeln und in der Literatur. Hier wirkte der Dunkelrothe schon besser. Nur leider dauerte die pathetische Stimmung immer nur so lange, als er sich mit Anspannung aller Muskeln gegen den Boden stemmte, endete aber, sowie er aus dieser Stellung wich. Vergebens suchte er ein Uebriges zu thun. Er ging daher zu dem gottlosen Kunststück über: er that, als wenn er Faust wäre, nicht der Goethische, der ihm zu wenig gottlos war, sondern ein von ihm selbst gedichteter; da stieß er denn Verwünschungen und Flüche aus, wovon es ihm selber grün und gelb vor den Augen wurde, belastete seine sanfte Seele mit allen Gräueln der neuen französischen Romantik, bildete sich ein, daß die Nonnen aus Meyerbeers Robert der Teufel um ihn herumtanzen und sah sich in lauter Blut von Vätern, Müttern, Brüdern, Schwestern, über Kinderleichname hin, in nichts als Ehebruch, Blutschande, Gotteslästerung, Kirchendiebstahl und allen Capitalverbrechen herumwaten. Nun wollte aber sein guter Engel, daß so eben in der Nähe ein frommer alter Leinweber ein Abendlied zu Gottes Preise absang. Leidweser hatte dieses Lied oft von seiner gottesfürchtigen Mutter singen hören während sie spann und er als ein hoffnungsvoller Knabe hinter der alten Bibel mit Holzschnitten saß. Er wurde jetzt wider Willen gerührt und

hatte nicht mehr den Muth in seinen Kunststücken fortzufahren. Er beschloß daher jetzt kurz und gut sich in die Mitte der Straße zu stellen und mit geschlossenen Augen gerade aus so weit vorwärts zu marschiren, bis er denken könnte an dem Brunnen vorbeigekommen zu sein. So that er denn auch.

Nun hatte aber Adelheid schon die ganze Zeit her seine Kunststücke staunend mit angesehen, die sie für Versuche hielt, sich gewaltsam in Begeisterung zu versetzen. Sie machte Ludmilla darauf aufmerksam und sagte zu ihr: „Laß uns ein gutes Werk thun und dem Poeten zu Hülfe kommen, indem wir uns gleich Wassernixen auf den Rand des Brunnens setzen!“ Sie setzten sich denn dahin in reizenden Stellungen, die Köpfe gegen einander geneigt, die Arme in einander verschlungen.

Da nun Leidweser die Mädchen flüstern hörte, so glaubte er schon über den Brunnen hinaus und am Irrenhause zu sein, daher er beruhigt die Augen öffnete. Aber — o Schrecken! Da sah er ja nun die Nachtfräulein leibhaftig vor sich sitzen! Er meinte schon durch die transparenten Leiber hindurch das Wasser des Brunnens blutroth schimmern zu sehen und stand versteinert. Adelheid sah, daß er sich fürchtete. Sie rief nun mit verstellter Stimme mehrmals seinen Namen, worauf er endlich ein kleinlautes: „Was steht zu Befehl?“ hören ließ. „Wie?“ fragte sie, „fürchtet sich der tragische Dichter, der civilisirte Vampyr?“ Er machte mit dem Arme eine Fechterbewegung, welche andeuten sollte, daß er von Muth beseelt sei. „Ich verstehe,“ hub Adelheid wieder an, „Du willst andeuten, daß sich zwischen uns eine Kluft befinde; Du hältst uns für Gespenster?“ — Er winkte bejahend und ergab sich in sein Schicksal. „Du irrst,“ fuhr Adelheid fort,

„wir sind keine Geschöpfe Deiner Phantasie, obgleich dies vielleicht eine große Ehre für uns wäre. Wir leben, wir sind beseelte Körper. Tritt näher! Die Geister lieben den Dichter.“ Leidweser zweifelte nun nicht mehr, daß er die verhexten Jägerstöchter vor sich habe, und erschrak nicht wenig über die Liebeserklärung, die er vernahm. „Wisse!“ sagte Adelheid weiter, „wir leben den Tag über in dem kühlen Wasser dieses Brunnens; sein Plätschern ist unser Gesang, seine Kräusel sind unsre Gedanken. Aber Nachts steigen wir herauf, um uns im Mondlichte zu baden. Setze dich zu uns! (ihn schauderte). Glaubst Du etwa nicht, daß wir gute Geister sind, die Vieles von Dir wissen? Soll ich Dir ein Wahrzeichen geben? Soll ich Dir sagen, in welcher Gesellschaft Du heute warst? (er wurde noch blässer). — Du hast zwei verirrten reisenden Damen zu einem stillen Zufluchtsorte verholfen und ihnen Dein neuestes Trauerspiel vorlesen wollen.“ Der Poet wollte in den Boden sinken. Denn, wenn diese Geister so viel wußten, konnten sie nicht auch noch manches Andere wissen, was sein Schwiegervater niemals erfahren durfte? „Wisse nun,“ fuhr Adelheid fort, „daß die Damen verkleidete Prinzessinnen sind, welche incognito reisen.“ Dies war ein großer Trost für Leidweser, denn noch nie hatte er mit Prinzessinnen gesprochen oder gar solche mit einem ästhetischen Thee bewirthet. „Edler Dichter!“ sagte Adelheid ferner, „Du hast die bedrängten Damen vor der Gewalt eines entsetzlichen Magiers gerettet. Obgleich Du sie nun bei der fatalen Passage über die Hühnertreppe, die Wahrheit zu sagen, im Stiche gelassen hast, so ist doch ihr Herz von Dank gegen Dich erfüllt. Ohne Zweifel ist es das Bewußt-

sein Deiner edeln That, was Dich aus der menschlichen Gesellschaft hinweg hierher in den Tempel der mit Mondscheintapeten ausgeschlagenen Natur getrieben hat! Denn welches sterbliche Herz könnte der Sympathie eines civilisirten Vampyrs genügen? Du gingst hinaus, um mit Geistern zu geisten. Und siehe nun! Noch ehe Du aus dem Thore trittst, sind schon wir Schwestern an die Oberwelt herauf gestiegen, um Dich den gemeinen Wald- und Feldgeistern, die gegen uns nur Landpomeranzen sind, vor der Nase wegzufischen. Betrachte doch diesen Ort! Ist er nicht heimlich und süß? (Leidweser stierte sie schmerzlich an mit Augen voll Albernheit.) Sieh diese einsame Straße, diese letzten Hütten, zu denen sich nur der Nachhall des städtischen Brausens verliert, in malerischer Zerstreutheit schon dorfartig gruppirt! Das Thor scheint nur aus Vergeßlichkeit so weit hinaus gelaufen zu sein. Sieh hier gegenüber den üppig verwilderten Garten halb offen stehen! Das Thor ist aus den Angeln gewichen, als erwarte es schon den nächtlichen Spaziergänger. Gleich hinter dem Garten streben in sanften Schwingungen die weidereichen Hügel zu waldigen Gebirgskuppen zusammen, um sich endlich mit abenteuerlichen Felszacken zu krönen, zwischen welche Luna ihre Perlen ausstreut. Die tannenbewachsenen Berge hat schon die Nacht mit ihrem wallenden Mantel zugedeckt. In seinem Horste ruht dort der himmelanstrebende Vogel, in seiner Höhle das rastlose Raubthier. Nur die Köhler sitzen noch hie und da bei den dampfenden Meilern und sehen zu, wie sich der Rauch am Monde vorüberkräuselt. Auch die Matten weiter hernieder, auf denen die Rinder mit Gebrüll und Geläut so lustig umher sprangen,

scheinen jetzt zu schlafen und in tiefen Zügen würzige Feuchtigkeit einzuathmen. Dort springen nun aus den Wiegen blauer Glocken und weißer Rosen, von den Warten rother Blutnelken herab und aus den duftigen Zelten des Bergquendels hervor die emsigen Elfen und stellen stickend und malend den Teppich zur vorigen Schönheit her, auf dem das lustige Thier in gutmüthiger Roheit herumgetrampelt hat. Aber der Mond wirft seinen schillernden Zauberflor über das regsame Treiben, daß kein Laut davon sich hören läßt. Nur hier unten im warmen Thalgrunde pulsirt noch halbwaches Leben. Im Garten hier flüstern die Akazienbäume, die Jasmin- und Rosenbüsche legen sich lauschend über die Stakketen heraus, halten den Wind an und geben dem geflügelten Boten ihre süßen Düfte mit. Die Maulbeerbäume dort horchen auf den Gesang der Nachtigall, wie sie den Liebessang eines Mädchens, das einst hier wohnte, seit Jahren wiederholt. Die nächsten Umwohner des Gartens wissen wohl nichts von den Geheimnissen, die er verbirgt: ihre Bewohner sind, wie die Schilder der Häuser anzeigen, ärmliche Handwerker, die in diesem duftig blühenden Grabe der Schönheit nur einen gemeinen Bauplatz sehen. Dagegen scheint jenes ernste alterthümliche Schloß (der Poet schauderte, da Adelheid auf das Irrenhaus zeigte) von Menschen bewohnt, die mit den Geheimnissen des Orts vertraut sind. Denn sie haben sich von dem Markte der verständigen, Handel und Wandel treibenden Welt zurückgezogen in diese friedliche Einsamkeit, um sich selbst zu leben. Gewiß ist dieses Schloß bewohnt von Gelehrten, von Philosophen und Dichtern, die in der Nähe dieses Brunnens eine platonische Akademie gegründet haben!

Warum lächelst Du so holdselig? O gewiß gehörst auch Du zu jenen Glücklichen, bist wohl einer der Ersten unter ihnen! — Aber so komm doch endlich! Setze Dich zwischen uns auf den Brunnenrand, damit wir rücklings mit Dir niedertauchen in die krystallene Fluth! Du bist glücklicher als Goethe's Fischer; denn Dich zu verführen, kommen sogar zwei feuchte Weiber. Eile! Eile! Unsre Zeit vergeht!"

Bisher hatte Leidweser nur dies vornehmlich schmerzlich empfunden, daß er in der Dunkelheit die von dem Nachtfräulein gelieferte Beschreibung der Nacht nicht hatte nachschreiben können, um sie seiner Zeit in eine Novelle einzuweben. Die directe Einladung des Nachtfräuleins jedoch zermalmte ihn. Er sah in Gedanken bereits die beiden feuchten Weiber seinen Leib umklammern, gleich der Braut von Korinth; er fühlte das Blut in seinen Adern rückwärts fließen, seine Kniee brachen — er sank in Ohnmacht.

Darüber erschrak Adelheid nun doch nicht wenig, weil sie eine so starke Wirkung ihres Scherzes nicht vermuthet hatte. Noch mehr entsetzte sich Ludmilla, die der vorigen Unterhaltung wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Beide Mädchen sprangen vom Brunnenrande herab, füllten eiligst ihre Hände mit Wasser und gossen eine Ladung über die andere auf den Kopf des Poeten aus, wodurch er wieder zur Besinnung kam. Nun gab sich auch Adelheid ihm zu erkennen, indem sie zartfühlend fingirte, als ob sie mit Ludmilla so eben erst die Straße her gekommen wäre und ihn im Zustande der Ohnmacht getroffen hätte. Uebrigens war eine so zartsinnige Wendung kaum nöthig; denn Leidwesers größte und in diesem Grade wirklich bewundernswürdige Kunst bestand

darin, daß er aus allen Unbilden, Spott, Hohn, Affront und Hänseleien, die ihm widerfuhren, stets mit der Miene eines solchen hervortauchte, welchen die ganze Sache im Mindesten nichts angegangen hat. An den besonders verbindlichen Manieren, deren er sich jetzt befliß, war übrigens wohl zu bemerken, daß er die Damen wirklich für incognito reisende Prinzessinnen hielt und wahrscheinlich einen Orden oder wenigstens ein Douceur von dem betreffenden Hofe erwartete.

Er entschuldigte sein Ausbleiben von der Hühnertreppe bestmöglichst und bog mit seinen Begleiterinnen in den Gang ein, der zu dem Thurm des Doctors führte.

Vierzehntes Kapitel.

Es ist uns sehr angenehm, daß wir den geneigten Leser gerade bei Nacht an die Wohnung des Doctors führen können. Im Taglichte würden vielleicht die grotesken Verhältnisse derselben unangenehmer auffallen; es bedurfte dagegen nur der eigensinnigen Mondscheinbeleuchtung, um ihnen sogleich eine eigenthümliche Harmonie zu geben. Der hochummauerte Gang führte erst etwas abwärts zu einem Bassin, das mit einem bemerkenswerthen Springbrunnen versehen war. Früher hatte das Wasser ein Delphin ausgespieen. Der Doctor aber hatte vor einigen Jahren das steinerne Abbild eines altes Hofnarren d. h. den oberen Theil desselben ohne Beine erhalten. Der Narr war von seinem Verfertiger mit rückwärts gedrehtem Kopfe in der Stellung eines Menschen, welcher den Lachkrampf hat, abgebildet; so gelang es denn leicht, diesen auf den Delphin zu setzen und die Brunnenröhre durch seinen Mund herauszuleiten. Seitdem hatte der Doctor das ehrwürdige Bild so ziemlich seinem Schicksale überlassen, und so war ihm denn nicht nur theils durch den Fall des springenden Wassers, theils durch den Regen die Nase völlig abgeplattet worden, sondern es hatten sich auch an seinem Leibe nach und nach so viele Algen und Conferven hinauf geschlungen, daß er fast ganz mit Grün überzogen war und den besten Beweis dafür lieferte, daß die

Narrheit ewig jung sei. — Vom Bassin an ging man wieder aufwärts, und die Seitenmauern bogen sich bald zu einem Halbkreise, der ziemlich weit geschweift um die romantische Behausung herlief. Der Platz war gepflastert, aber Gras und Kraut wuchs durch alle Ritzen herauf, so daß den Ankommenden ein vollständiges Grillen-Conzert empfing. An den Mauern hin sah man Bienenstöcke, sodann Nischen mit dem Muttergottesbilde einerseits und einer schlechterhaltenen Büste Dante's andrerseits; weiter hinten schlossen sich hier eine Waschküche, dort der Pferdestall an. Die Bewohner des grünen Platzes waren ein Pfau, ein Storch und ein wälscher Hahn, drei alte Thiere, die in paradiesischer Unschuld mit einander lebten und sich gar nichts daraus machten, daß unter dem einen Bienenhause ein Marder angebunden lag. Das Hauptgebäude nun, welches gegen den Gang Fronte machte, war, wie gesagt, ein alter Thurm, dicht mit Epheu überwachsen, aus dessen Schatten zu beiden Seiten der Thüre im Mondlichte zwei Steinbilder, das eines Ritters und das eines Pfaffen blendend hervorglänzten. Der Doctor hatte den Thurm durchaus nicht modernisirt, vielmehr sogar den beschwerlichen Eingang auf schmalen, halbverwitterten Treppenstufen beibehalten. Nur war über der Thüre statt des alten Wappenschildes ein Stein mit der einfachen Inschrift: Linquenda angebracht, und an die Stelle der alten runden Fensterscheiben hatte er treffliche Glasmalereien einsetzen lassen. Der Thurm war ohne Dach. Auf seiner oberen Fläche war vielmehr ein Zelt ausgespannt, über welchem eine Fahne wehte, zusammengesetzt aus allen möglichen Farben, als wäre sie aus dem Kleide eines Harlekins

heraus geschnitten. Im Erdgeschosse befand sich das Studirzimmer des Doctors, bewohnt von einer Eule und einem Pinguin; auch ließ er hie und da seine Pferde hineinbringen, wenn es ihm zu still wurde. Im ersten Stocke war das Speisezimmer, den zweiten füllte eine treffliche Naturaliensammlung aus. Das eigentliche Wohngebäude lag neben dem Thurme und stand durch eine bedeckte Brücke mit dem Speisezimmer in Verbindung. Das Haus war zierlich nach Schweizerart aufgebaut und correspondirte dem an der andern Seite des Thurmes befindlichen Hühnerhause, dessen Hinterseite, nach dem Garten zu gelegen, eine kleine Orangerie enthielt, während eine diesem Zwitter-Parterre übergebaute obere Etage ein wohnliches Gelaß für fremde Besuche, auch wohl für vornehme Narren, die bei dem Doctor Heilung suchten, darbot. Noch ist zu erwähnen, daß oben auf dem Thurme mehrere Aeolsharfen angebracht waren, so daß um die Wohnung des Doctors ein immerwährender gespenstischer Gesang zu seufzen schien. Die Familie des Doctors bestand aus drei bildschönen Kindern, einem Knaben und zwei Mädchen, und aus einer Schwester, die er seit dem Tode seiner Frau zu sich genommen hatte, um seine Haushaltung zu führen. Die Schwester war verwachsen, ertrug aber diesen natürlichen Mißstand mit großem Gleichmuth und wußte ihn durch ein ewig heiteres Temperament und durch einen bewundernswürdigen Scharfsinn im Umgange mit der Welt aufzuwiegen. Gewöhnlich wurde zur Familie auch noch ein alter Corporal mitgerechnet, welcher den Haushofmeister, Gärtner, Famulus, Gehülfen im chemischen Laboratorium, Büttel bei den Besessenen, Untermagnetiseur und noch andere

Aemter alle in Einer Person vereinigte und Bartholomäus mit Namen hieß.

Die niedrigen Dienergeschäfte, zugleich die Besorgung der Pferde, versah der dem Leser bereits bekannte Hausknecht, welcher Leidwesern nach Hause zu geleiten pflegte.

Dieser Hausknecht war es, der unsre Gesellschaft empfing, indem er eben mit seiner Laterne aus dem Stalle gekommen war, um vor dem Muttergottesbilde am Hause noch seine Andacht zu verrichten. Er löschte alsbald heimlich das Licht in der Laterne aus und stellte sich, als wollte er in größtem Schrecken Reißaus nehmen. Leidweser nahm jedoch all seinen Muth zusammen und hielt ihn, obwohl zitternd, am Kragen fest. Umsonst bestand er jedoch darauf, daß das Licht wieder angezündet werden sollte. Der Hausknecht ging mit schlotternden Beinen auf das Studirzimmer des Doctors zu, um es der Gesellschaft zu öffnen und sofort seinen Herrn zu rufen. Leidweser, der sich vor den in dem Zimmer befindlichen Thieren fürchtete, mußte nothgedrungen folgen und seine Bemerkung über die in dem Zimmer wehende Kellerluft mitten im Satze abbrechen. In der That strömte den Mädchen die reinste Luft, gewürzt von den mannichfachsten Blumendüften daraus entgegen. Zwar erschreckte sie die auffliegende Eule ein wenig, aber doch nicht so sehr, daß sie mit Leidweser in den Verschlag für die Meerschweinchen hineingefallen wären.

Der Hausherr, der nun mit Licht erschien, war auf's angenehmste durch die holden Mädchengestalten überrascht, die er sogleich mit einer zierlichen Anrede in Versen begrüßte. Er entschuldigte sich im Namen der Eule, ließ den Pinguin

und die Meerschweinchen einige Kunststücke machen und fragte dann erst, wen er die Ehre habe vor sich zu sehen? Diese Art des Empfangs gefiel den Mädchen, die ihm eben in gleicher heiter unbefangenen Weise erwiedern wollten. Allein Leidweser kam ihnen zuvor, indem er mit überaus wichtigthuender Miene dem Doctor etwas von verkleideten Prinzessinaen und insbesondere von einer besessenen Ophelia in's Ohr flüsterte. Der Doctor lachte jedoch darüber zum Erstaunen der Mädchen, die den Spaß allein zu verstehen glaubten, klopfte ihnen freundlich auf die Schultern und bat sie, ihm in sein Wohnhaus hinüber zu folgen.

Es ging eine enge Wendeltreppe hinauf, und sofort trat man auf die bedeckte Brücke. Hier schlug der Doctor einen Fensterladen auf und zeigte auf einen colossalen, höchst schauerlich aussehenden Drachenkopf, der als Vorsprung an dem Thurme herausstand und zur Maskirung einer Wasserleitungsröhre diente. Hinter dem Kopfe starrten rechts und links ungeheure Flügel heraus; das Thier hielt den Rachen gähnend aufgesperrt. „Er beißt nicht" sagte der Doctor und hielt seine Hand in den Rachen hinein. Leidweser wollte auch seinen Muth zeigen und streckte seine Hand gleichfalls hinein. Nun rief aber der Doctor rasch: „Um Gotteswillen, Nicht! Nicht! Es fällt mir ein. Ich habe ihn vorgestern galvanisirt; er könnte Dein ganzes Dichterhaupt, so schön es ist, hineinschnappen!" — und eiligst fuhr der Poet zurück, als hätte ihn ein Scorpion gebissen. Der Doctor sagte ferner: „Bemerken Sie! Ich habe dafür gesorgt, daß man auf den Kopf hinaufsteigen kann. Hier lasse ich meinen Jungen sitzen, um sich den Schwindel abzugewöhnen. Ich

spreche dann mit ihm entweder von unten herauf, oder oben vom Zelte herab, und so unterrichte ich ihn im Lateinischen und Griechischen. Auch ist die Geschichte dieses Drachen folgende: Derselbe hat wirklich einmal gelebt und zwar war er ein boshafter Zauberer, welcher ein wunderschönes Mädchen in dem Thurme hier gefangen hielt und zwingen wollte, daß sie ihm mit ihrer Schönheit zu Willen wäre. Nun riß sie ihm aber einstmal, als er im Schlafe lag, eine Feder aus seinen Flügeln, da sie keines andern spitzigen Instruments habhaft werden konnte, stach ihm damit die Augen aus, und sprang durch's Fenster. Er wollte ihr nach, konnte aber das Fenster nicht finden und stieß daher in der ersten Wuth ohne Weiteres mit dem Kopfe dieses Loch durch die Mauer, brachte auch glücklich die Flügel hindurch, nun war aber der hintere Theil seines Körpers so aufgeschwollen, daß er mit diesem nicht nachfolgen konnte; rückwärts konnte er auch nicht mehr, weil er die Flügel bereits ausgespannt hatte, und so blieb er stecken und wurde im Laufe der Zeit zu einem Petrefakte. Dies ist auch der Grund, warum ich ihn von Zeit zu Zeit galvanisire; denn ich hoffe, wenn er ein Mal eine gehörig starke Zuckung kriegt, so reißt er sich doch noch durch, und befreit mein Haus von diesem abscheulichen Aushängeschilde. Ich habe diese Geschichte vorzüglich deswegen erzählt, weil ich hoffe, daß uns mein Freund Leidweser eine Romanze darüber machen werde."

Als sie in's Wohnzimmer kamen und die Schwester des Doctors ihnen entgegentrat, stach diesen der Lachkitzel abermals. „Charitas!" rief er, „sieh doch! da bringt uns Leidweser noch eine Ophelia!" Charitas jedoch legte den Finger

auf den Mund und sagte, auf den Alkoven deutend: „sie schläft."

Man erfuhr nun, warum der Doctor gelacht hatte. Er war, der Anweisung des Poeten gemäß, zur bestimmten Zeit an der Hühnertreppe des Gasthofs zur Löffelgans wirklich erschienen, um die verrückte Ophelia in Empfang zu nehmen. Auch hatte er in der That dort eine Dame gefunden, die am Fuße der Treppe malerisch ruhte, ein Hündchen im Arme und die Augen gegen den Mond gerichtet, sorgfältigst in das Costüm gekleidet, worin auf dem Theater die Ophelien zu erscheinen pflegen. Nur hatte der Doctor die Dame nicht gerade besonders jung und schön finden können, welchen Zweifel er jedoch in Betracht des Idealisirtriebs seines Freundes Leidweser um so mehr beseitigen zu müssen glaubte, als die Dame seiner Einladung, ihm an einen stillen und geheimen Zufluchtsort zu folgen, alsbald entsprochen hatte und mit ihm in sein Haus gegangen war.

„Freilich," setzte er bei, „habe ich nicht viel Wahnsinniges an ihr entdecken können, außer etwa dies, daß sie mich fortwährend für den Polizei-Director dieser Stadt hielt, der ihr nur aus Zartgefühl den Paß nicht abfordern, um ihre Entführung durch einen interessanten jungen Mann zu begünstigen. Ich mochte ihr nicht widersprechen, da vielleicht gerade hierin ihre fixe Idee sitzen konnte. Indessen sprach sie im Uebrigen ganz verständig, und wenn sie während des Abendessens sehr viele Stellen aus bekannten Trauerspielen declamirte, so stimmte dies wenigstens ganz mit ihrer Erzählung zusammen, daß sie aus Liebe zu einem vortrefflichen Schauspieler, der zu meinen liebsten Jugendfreunden gehört, sich

entschlossen habe, sich dem Theater zu widmen, daß ihr Liebhaber ein Engagement für sie ausgemacht habe, daß sie deshalb heute ihrer Familie entflohen sei und morgen mit ihrem Geliebten zusammenzutreffen hoffe. Sie sagte noch insbesondere, daß sie heute mit dem Eilwagen aus B. herübergefahren, daß der Wagen gebrochen und sie genöthigt gewesen sei, im Gasthofe zur Löffelgans zu Fuß einzurücken. Uebrigens bestand sie darauf, angekleidet zu Bette zu gehen und ihr Hündlein mitzunehmen, um ja keine Zeit zu verlieren, wenn der werthe Liebhaber sich einstellen sollte."

Alle wurden durch Adelheid in Schrecken versetzt, welche auf einmal todtblaß in die Ecke des Sophas sank. Man sprang ihr sogleich zu Hülfe und es gelang bald, sie wieder zur Besinnung zu bringen. Ludmilla aber sagte zum Doctor: „Sie sind ja ein entsetzlicher Mann! Wissen Sie wohl, daß Sie da nahezu Wort für Wort die wahrhaftige Geschichte meiner armen Freundin erzählt haben?"

Diese Worte flößten ihm großes Interesse für Adelheid ein. Zwar fuhr ihm flüchtig der Gedanke durch den Kopf, es möchte hier irgend eine Art von Besessensein obwalten. Allein die Hülfe, die der Augenblick forderte, drängte sogar seine Lieblingsidee zurück. Er sorgte für das Mädchen, wie wenn sie seine eigene Tochter wäre, und kaum schlug sie die Augen wieder auf, als er sie bei den Händen faßte, sanft wiegte und ihr fest und tief in die Augen sah, daß ihr von dem Blicke innig wohl wurde. Dabei suchte er sie auf alle Weise zu trösten und zu ermuthigen; für sich selbst mußte er aber doch den Kopf schütteln; denn entweder mußte doch der Freund Schauspieler ein schlechter Kerl, oder eine der beiden

Verliebten oder beide närrisch sein, — und doch hatte ihm Leidweser ausdrücklich nicht Adelheid, sondern Ludmilla als die Geisteskranke bezeichnet!

Nicht weniger war der Poet erstaunt. Er murrte in sich hinein: „Zum Kuckuk! Da haben wir's. Erst ist die Schöne ein Nachtfräulein, vor der einem das Haar zu Berge steht, — dann eine verkleidete Prinzessin, vor der man nur gleich hätte in den frischen Straßenkoth hinknieen mögen, — und nun wird am Ende eine ordinaire Comödiantin draus, deren Bekanntschaft man ohne so viele Mühe und vielleicht mit mehr Erfolg hinter den Coulissen oder in der Garderobe hätte machen können!" Er tröstete sich jedoch damit, daß vielleicht wenigstens Ludmilla doch wirklich eine Prinzessin und Adelheid etwa ihre Kammerjungfer sein möchte, weil man zur Aufheiterung des melancholischen fürstlichen Gemüths wahrscheinlich für passend erachtet habe, eine Theatersoubrette ihr zur Gesellschaft zu geben.

Mittlerweile hatte sich Adelheid wieder erholt und ließ sich einigen Wein aufnöthigen. Die Nerven bebten ihr noch nach und eine angenehme Bläße war über ihr Gesicht verbreitet. Sie wollte aber zeigen, daß sie keine schwächliche Natur sei und warf deshalb an den Doctor wie spielend die Frage hin, ob er an Doppelgänger glaube? Charitas, welche wußte, daß hiemit dem Bruder eines seiner Steckenpferde zwischen die Beine geschoben werde, stieß ihn an und flüsterte ihm zu: „Sei gescheid, Brüderchen!" Er fragte lachend dagegen, ob es so große Gefahr mit dem Gegentheil habe?.. und sagte dann:

„Wir müssen an so Vieles glauben, was uns schwer an-

kommt. Warum sollte man nicht auch an Doppelgänger glauben? besonders bei Nacht, wenn Mondschein und träumerischer Windzug der armen Menschenseele ohnedies allen soliden Boden unterhöhlt? In meiner Jugend habe ich oft einen ganz fieberhaften Trieb empfunden, mich selbst doppelt zu sehen; oft bin ich um Mitternacht aus dem Bette vor den Spiegel gesprungen und habe das Spiegelbild angesehen, mit Blicken durchbohrt, geseufzt, ihm gerufen, ja zugeschrieen, als müßte es dadurch lebendig werden, daß oft die Leute im Hause zusammen liefen und mich für unklug hielten. Und doch wär' es Manchem so wohlthätig, wenn er plötzlich mit leiblichen Augen sich selber sehen könnte! Wie mancher Pfarrer würde ganz anders predigen, wie mancher Schulmeister lieber sich selber, als seine Schulkinder schlagen; wie mancher König besser regieren, und wie mancher Besessener-Doctor die Narren für klüger als sich selber halten!"

„Unser Freund nimmt sich heute sehr zusammen," bemerkte Leidweser dazwischen, „er reitet heute nicht seinen phantastischen Klepper. Statt eines Dutzends toller Spuckgeschichten an Einem Faden weglaufend, giebt er uns weisliche Bemerkungen, wie sie in einem Kunstromane wohl angebracht wären."

„Solche Doppelgänger," erwiederte der Doctor, „wovon ich zuletzt sprach, sind freilich nicht die Deinigen, holdseliger Poet! Deine Race ist ein diabolisches Gezücht, das in verfallenen Klöstern, auf Kirchhöfen, neben Armensünderblumen auf Kreuzwegen und unter Galgen und Rad sein Wesen treibt. Denn Euer neumodischer Geschmack läßt sich nur noch durch Cayennepfeffer reizen. Aber, wenn es den Da-

men nicht unangenehm ist, so will ich ein Mal versuchen, ob ich unsern Poeten mit einer Doppelgängergeschichte rühren kann, von der mein eigener Urgroßvater Zeuge war."

Die Mädchen baten sehr, daß der Doctor erzählen möchte, denn Ludmilla hoffte von der Furchtsamkeit des Poeten, die ihr am Brunnen über zu vielen eigenen Gedanken beinahe ganz entgangen war, um nachträglich auch noch ein Pröbchen zu sehen. Adelheid dagegen war froh, die quälenden Zweifel ihres Innern durch eine allgemeine Empfindung niederschlagen zu können; zugleich hatte sie bereits ein so großes Zutrauen zu ihrem Wirthe gefaßt, daß sie nur froh war ihn sprechen zu hören, mochte er auch reden was er wollte. Leidweser war von dem Vorschlage weniger erbaut. Er erinnerte, daß es doch schon etwas spät sei, daß die Fremde von dem Lautsprechen aufgeweckt werden könne und dergleichen. Allein der Doctor wußte allen seinen Einwendungen zu begegnen; er versprach, recht leise zu sprechen und versicherte, dies und die heranrückende Mitternachtsstunde würde die Erzählung gerade recht schauerlich machen. Auch bat er den Poeten, durch seine Standhaftigkeit den Damen ein recht gutes Beispiel zu geben. Als nun Leidweser sah, daß er nicht mehr ausweichen könne, faßte er einen klugen Entschluß. Er erhob sich mit der Miene eines gewandten Weltmannes von seinem Stuhle, indem er aus dem Brodkorbe ein großes Stück Brod mit kunstreichem Griffe entwandte. Darauf blieb er eine Weile unter gleichgültigem Gespräche auf die Stuhllehne gestützt stehen, sah dann auf ein Mal gegen das Fenster und bemerkte, daß der Mond heute so gar wundervoll scheine und die Nachtluft so mild sei, trat nun zum

Fenster und öffnete dasselbe. Nachdem er es so weit gebracht hatte, eilte er, aus dem entwandten Brode zwei Teigmassen zu kneten; und indem er sich stellte, als ob er Brodkrumen in den Hof würfe und die übrigens ruhig in ihren Ställen schlafenden Hausthiere des Doctors lockte, stopfte er sich, zum Fenster hinausgebeugt, eilig die beiden Teigmassen in die Ohren, so daß er sicher war, kein Sterbenswörtchen zu hören. Allein es war ihm nicht gelungen dieses Geschäft so heimlich zu verrichten, daß es der Doctor nicht gemerkt hätte. Dieser zeigte den Mädchen den Poeten, wie er sich heimlich taub machte, und sagte denselben, daß er, wenn es ihnen angenehm wäre, jetzt vielmehr eine lustige Geschichte erzählen wolle; er gedenke dazu recht pathetische Grimassen zu schneiden und bald mit Messer und Gabel das Zeichen des Kreuzes oder des Galgens zu machen, bald mit einem Griffel Hexen, Zauberer und Teufel auf die Schieferplatte des Tisches hin zu zeichnen; sie selbst möchten sich nur immer stellen, als käme ihnen seine Erzählung recht schauerlich vor, damit der Poet im Glauben bliebe, daß er die schauerliche Geschichte von dem Doppelgänger vortrage. Die Mädchen erfreuten sich an dem Plane ihres neuen Freundes gar sehr, und versprachen seinen Anweisungen so gut als möglich zu folgen. Indessen kam Leidweser wieder zurück, schenkte sich für den äußersten Nothfall das Glas voll, warf sich nachläßsig in seinen Stuhl und bat, daß der Doctor beginnen möge. Da er aber nichts hörte, so brachte er seine Bitte mit ganz ungewöhnlich lauter Stimme vor, woraus der Doctor deutlich erkannte, daß der Poet seinem scherzhaften Anschlage auf's beste entgegen komme. Er fing daher an:

Fünfzehntes Kapitel.

„Ich will Euch erzählen, welche Mühe es mich gekostet hat, dieses mein Haus, das heute Eure Anmuth zu einem Götterpalaste macht, aus vielen unheiligen Klauen zu erretten und für mich zu erwerben. —

Die Regierung hatte mich zum Aufseher des Irrenhauses auserſehen und beauftragt, bis der — übrigens jetzt noch nicht gebaute — zweite Flügel desselben vollendet wäre, ein Haus in der Nähe für mich anzukaufen. Damals war ich ein junger kräftiger Bursche und gefiel mir wenig in dem Treiben der ewig eintönig knarrenden und klappernden bürgerlichen Maschine, daher es mir auch ganz recht war, daß ich nicht mit den Kindern dieser Welt, sondern mit denen, welche ein anderer Stern regiert, zu thun haben sollte. Um nun aber doch vorher auch auszukundschaften, in welchem Verschimmelungsgrade sich das sogenannte gebildete Volk hier zu Lande befinde, beschloß ich, vorerst incognito hieher zu reisen. Und hiezu war in der That nichts weiter nöthig, als daß ich mir acht Tage lang den Bart wachsen ließ, ein Handwerksburschenwamms anzog, einen Ranzen auf den Rücken schnallte und einen derben Knotenstock in die Hand nahm; denn in solchem Habite vermuthete gewiß keiner von all' den Wohlweisen den Vorsteher derjenigen Anstalt,

welche bestimmt war, ihrem Neste einen vorher nicht vermutheten Glanz zu geben. Ueberhaupt glaubte man damals, daß in so unansehnlichem und unanständigem Aufzuge nur Götter und Lumpengesindel reisen. So kam ich hier an, meldete mich am Thore als vacirenden Maultrommelspieler und wollte mir zunächst ein Mal das Städtchen selbst besehen.

Nun war ich eben hier zum Narrenthore, — denn so hatte es der Volkswitz schon damals betitelt, — hereingekommen, ging die Straße entlang und setzte mich, müde von der Sommerhitze und einem beschwerlichen Marsche, an dem Brunnen nieder. Während ich hier saß, trat aus dem Thorwege, der zu meinem Hause führt, ein ehrenfester Mann mit halbgrauen Haaren und von soldatischem Anstand, fixirte mich, ergriff mich rasch bei der Hand und nannte meinen Namen. Ich erstaunte, bemühte mich aber trotz aller Müdigkeit sein freundliches Entgegenkommen zu erwiedern, und so zeigte sich denn bald, daß Herr Bartholomäus, — denn so hieß der alte Corporal, — vor Zeiten in Diensten meines Vaters gestanden und mich selbst oft genug auf seinen Armen herumgetragen und auf seinen Knieen gewiegt hatte. Er nahm mich sogleich in seine Wohnung im alten Thurme (mein jetziges Studirzimmer) mit, und ich erkannte in ihm eine treue, welterfahrene, kräftige Seele, der man sich ganz und gar vertrauen konnte. Er belehrte mich nun, da ich sogleich ein großes Wohlgefallen an dem Thurme bezeigte, über die gegenwärtigen Verhältnisse dieser romantischen Besitzung. Ein alter Oberst, Hagestolz und Sonderling, hatte Thurm und Garten nebst dem Brunnen gekauft und zu seinem Sommersitze gemacht, während er den Winter in der

Residenz zuzubringen pflegte. Bartholomäus hatte diesen Mann in allen seinen Feldzügen begleitet, war mit ihm zugleich blessirt und diensteSunfähig, und sofort zum Aufseher über diese Besitzung gesetzt worden. So pflichtgetreu nun Bartholomäus auch war, so verstand er doch von der Verwaltung eines Gutes nichts, und sein Herr, welcher der dienstfertigen Maschine den Lebensathem hätte einhauchen sollen, verstand leider noch weniger davon. Denn Bartholomäus gehört zu den subalternen Geistern, welche selbst kein Ei legen können, aber alle, so ihnen untergelegt werden, mit der größten Genauigkeit und wahrhaft mathematischer Pflichttreue auszubrüten verstehen. So trug denn freilich das Gut nicht nur nichts ein, sondern verwilderte überdies noch, ohne daß dies dem Oberst oder seinem trefflichen Verwalter zum Bewußtsein gekommen wäre. Zudem kam der Oberst im letzten Sommer gar nicht mehr in's Gebirge. Er war in der Residenz in die Stricke zwei buhlerischer Tänzerinnen gefallen, die ihn vor seinem seligen Ende so weit auszogen, daß nach seinem Tode etwas mehr Schulden als Vermögen vorhanden waren. In dem Testamente übrigens, das er hinterließ, war unter Androhung herrlicher Soldatenflüche verordnet, daß man, bieg' es oder brech' es, den edlen Bartholomäus bis an sein Ende in dem untern Stocke des Thurmes wohnen lassen solle. — So haftete denn dieser treffliche Corporal und öconomische Künstler als eine Art von Reallast auf der betreffenden Besitzung, und als die Nothwendigkeit, dieselbe zu verkaufen, zur Sprache kam, dachte keine Christenseele daran, den guten Alten aus seinem Asyle zu verdrängen. So verschiedene Plane auch von verschie-

denen Seiten auf Thurm, Garten und Brunnen gemacht wurden, so war doch in allen der Corporal wie eine Pertinenz des Hauses mit vorgesehen.

Ich konnte mein Gelüsten, den Thurm für mich zu erwerben, nicht verbergen, und Bartholomäus, welcher an meinem närrischen Wesen Freude hatte, bestärkte mich hierin. Zugleich machte er mich jedoch auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche die Sache finden würde, indem verschiedene wohlweise Hände nach dem schönen und ohne allen Zweifel wohlfeilen Besitzthume ausgestreckt seien, und meinte, es sei fast nicht zu hoffen, daß ein so junges und leichtfertiges Blut wie ich, den verschiedenen Fallen, die man mir stellen werde, entgehen könne. Der Stadtmagistrat nämlich theilte sich in zwei Parteien, deren eine die Besitzung für das Gemeinwesen, die andere aber jeder für sich erwerben wollte. Die Erste, aus vier Stadträthen bestehend, nämlich dem Heiligenpfleger, dem Stadthauptmann, dem Weinschauer und dem Siechenvater, bildete die Majorität. Die Zweite dagegen begriff gleichfalls drei Stadträthe, daneben aber den regierenden Bürgermeister, einen verschmitzten Juden, in sich. Die Constellationen machte mir der alte Corporal mit vieler Besorgniß deutlich; ich versicherte ihm dagegen, daß ich mich nicht jetzt zum ersten Male anschicke, den ehrsamen Vätern eines deutschen Gemeinwesens Eier in die Wirthschaften zu legen. Da ich ihm nun sogleich einige lustige Schnaken aus meinen akademischen Jahren auftischte, so beruhigte er sich und meinte, ich sollte jetzt nur ganz mit Muße einen Schlachtplan machen, Laufgräben ziehen, Bastionen errichten, das Geschütz weise vertheilen und dergleichen. Wenn es dann einzuhauen,

zu stürmen gelte, so wolle er selbst auch der Mann auf dem Platze sein. Wohlgesprochen! sagte ich, und machte mich, da ich nicht lange ruhen konnte, auf den Weg, um sämmtlichen Senatoren meine Aufwartung als Maultrommelspieler zu machen und mir die Concession zu einem kleinen Concerte auszubitten.

Die Meisten sahen mich zwar scheel an; aber da sie noch nie auf der Maultrommel hatten spielen hören, so konnten sie doch die Neugier nicht überwinden und beschieden mich auf den Nachmittag in die Rathssitzung damit ich am Ende derselben eine Probe von meinen Fähigkeiten ablegen könnte. Denn auf diese Weise konnten sie die Sache umsonst hören und nachher gegen ihre Weiber damit großthun. Bloß die Frau des Bürgermeisters, eine sentimentale Närrin, nahm mich sogleich sehr in Affection und redete viel mit mir über das Uebersinnliche, Zartselige und Himmlischnervöse, was in der Musik liege; zugleich erschreckte sie mich aber sehr durch die Eröffnung, daß sie ihrem Manne keine Ruhe lassen werde, bis er den Thurm kaufe, woselbst sie solche Genüsse doppelt zu genießen hoffe. Ich muß nämlich gestehen, daß ich es mit allen Kabalen, welche Männer spielen, ohne Scheu und mit erklecklichem Leichtsinne aufnehme; vor weiblichen Intriguen dagegen streiche ich die Segel, wenn ich sie auch nur im Traume ahne. Und eben diese Aetherischen, Zartnervigen sind die Gefährlichsten, weil sie ihre Männer durch Thränen und Ohnmachten regieren.

Dessen ungeachtet verfehlte ich nicht, zur bestimmten Stunde im Rathhause zu erscheinen, woselbst ich mich bescheiden im Vorzimmer niedersetzte. Nun waren aber in

diesem Vorzimmer so eben einige der Cholera verdächtige Personen untersucht worden und die Diener räucherten just mit Chlor, welches einen ganz abscheulichen Geruch verursachte. Einige der ehrsamen Väter wurden hierdurch zu meinen Gunsten von Mitleid ergriffen und wußten die übrigen dazu zu bereden, daß man mich in das Sitzungszimmer einließ. Uebrigens bedeutete man mir, daß ich mich bemühen sollte, von den Berathungen nichts zu hören, da ich ja ohnedies mich auf meine musikalische Production zum Schlusse der Sitzung vorzubereiten hätte, und Leidweser, welcher damals Rathsschreiber war, hatte die Güte, mir seine gesammelten Gedichte zur Erbauung und zum Troste für den Unsinn, den ich, wie er sagte, würde hören müssen, in die Hand zu stecken. So saß denn der Wolf im Schafstalle. Ich bemühte mich jedoch, so unschuldig und theilnahmlos als möglich auszusehen.

Nun begann die Berathung, und zwar hatte dieselbe gerade das Schicksal des Thurmes zum Gegenstande. Ich merkte bald, daß der Bürgermeister und die drei Stadträthe, welche die Minorität bildeten, die Hauptgläubiger des verstorbenen Obristen, die andern aber gegen sie mißgünstig seien. Eben deshalb hofften die Ersteren, die schöne Besitzung in ihre eigene Tasche stecken zu können; die Letzteren dagegen wollten dies nicht leiden und suchten dieselbe für die Stadt zu retten, wobei übrigens jeder Einzelne seinen Vortheil auch nicht vergaß. Sie spielten dies Mal die Patrioten und strebten die Gesinnungen der Erstern zu verdächtigen.

Zuerst begann der Siechenvater, als der Aelteste, seinen Plan auseinander zu wickeln. Er war der unvorgreiflichen

Meinung, daß man das städtische Siechenhaus in den Thurm verlegen sollte, schon der Symetrie halber, weil ja das Narrenhaus daneben stehe. Die Siechen, sagte er, seien ja doch auch Menschen, denen man wohl einen gesunden Wohnort und den Lustwandel im Garten gönnen könne; im ersten Stocke würde man dann etwa dem Siechenvater seine Wohnung anweisen und ihm aufgeben, mit Hülfe seiner Schützlinge, damit diese kein todtes Capital seien, den Garten zu einem öffentlichen Spaziergange umzuschaffen. So würden seine verehrten Herren Collegen im Lustwandeln allezeit die Wohlthat vor Augen haben, welche sie an der leidenden Menschheit ausüben, und sich dabei ihrer eigenen, der ganzen Stadt so ersprießlichen Gesundheit doppelt erfreuen. Dieser Stadtrath war dünn, die ganze Gestalt eingefallen und zusammen geschrumpft gleich einer Mumie. Seine Stimme war meckernd und seine Hände zitterten. Seine Action war die eines wohl erfahrenen Schneidermeisters; auch trug derselbe auf seinem schmalen Rücken einen breiten Haarbeutel, auf welchem das Siechenhaus in Perlenstickerei abgebildet war. Ich konnte ihn nur wenig verstehen, weil die Uebrigen sehr unruhig waren und sich aus seiner Rede gar nichts zu machen schienen. Auch schlief er bald nach Vollendung derselben sanft ein, ohne auf die Bemerkungen Achtung zu geben, welche der Bürgermeister über seinen Vorschlag machte und welche hauptsächlich darauf hinzielten, den alten Mann lächerlich zu machen. Der Bürgermeister saß da, beide Ellbogen auf den Tisch gestützt und die Hände gefaltet, worunter er sein nationales Kinn zu verbergen strebte. Man sah ihm

an, daß ihm das Regieren im Stadtrathe doppelt wohlthat, weil er zu Hause unter dem Pantoffel stand.

Der zweite Redner war der Stadthauptmann, ein Fleischer von Profession, von Dimension ein Elephant, aus dem man zehn Siechenväter hätte herausschneiden können, ohne seiner Gravität etwas zu benehmen. Er saß rücklings auf verkehrtem Stuhle, und stieß hier und da mit den Beinen an die Stuhlfüße, als spornte er eine alte Mähre. Er schwitzte bereits beträchtlich und hatte deshalb seine fuchsrothe Perrücke abgelegt, so daß sein dickes kahles Haupt wie in eine Glorie gehüllt schien. Er war früher einige Jahre lang im Irrenhause gewesen, weil er die fixe Idee gehabt hatte, sein rechtes Auge sei die Sonne und das linke der Mond, und je nachdem er eines oder das andere schließe, werde es Tag oder Nacht; wenn er aber beide aufmache, so werde die Ordnung der Natur verkehrt, und wenn er beide schließe, so sei Alles aus und es müsse die Welt elendiglich untergehen. Nun hatte er sich aber sehr unbotmäßig in der Anstalt aufgeführt, und Alles was ihm unter die Hände kam geprügelt; bei einer solchen Gelegenheit war ihm denn ein Mal das linke oder das Mondauge ausgeschlagen und der ehrenwerthe Mann dadurch wiederum in den vernünftigen Zustand hergestellt worden. Weil er von großer Stärke und eine Zeitlang verrückt gewesen war, so hielten ihn Viele für ein Kraftgenie, d. h. für durchaus unfähig die Stelle eines Rathsherrn zu bekleiden. Da er aber der einzige taugliche Mann war, um die Bürgermiliz zu befehligen, so fürchtete man sich ihn vor den Kopf zu stoßen, und hörte im Rathe mit Geduld, obgleich mit dem festen Vorsatz densel-

ben nicht zu folgen, seine allezeit ritterlichen und unsinnigen Vorschläge an. Seine gegenwärtige Meinung war die: die Siechen seien dazu da, daß man sie in Frieden lasse. Ein solcher Thurm sei kein Gebäude für den Frieden, sondern für den Krieg. Ohnedies habe ja der Thurm einem Obristen gehört, und noch jetzt wohne ein alter Corporal darin, welchen man gar wohl nützlich verwenden könnte, da er gewiß für die hiesige Miliz ein stärkendes Vorbild abgeben würde. Militairische Zwecke müssen überdies allen andern vorgehen. Denn, wenn der Mensch vor einem guten Nachtische sitze, so nützen ihn Mund, Zunge, Kehle, Magen und alle das Zeug nichts, wenn nicht die Hände wohlbestellt seien, um Fliegen, Bremsen und anderes Geschmeiß von den Süßigkeiten wegzujagen. Auch meine er, es stehe wo in der Bibel, daß die Soldaten das Salz der Erde seien. Man solle daher den Thurm zum Wachthore der Stadt machen und die Garnison hinein verlegen. Er würde dann im untern Stocke ein Metzig anlegen, und die Soldaten an den Anblick des Bluts gewöhnen. Der Garten wäre zur Erlernung des Felddiensts sehr bequem, in Betracht, daß die Krieger meistens in Jahren vorgerückt und zum Theile gichtbrüchig seien, daher es grausam erscheine, mit ihnen immer eine Viertelstunde weit auf den Schindanger zu marschiren. Freilich sei es ein Uebelstand, daß der Thurm etwas weit vom Thore liege. Allein deshalb schlage er vor, entweder das Thor abzubrechen, wodurch das Uebel ohne Zweifel radical gehoben würde, oder eine Telegraphen-Linie zwischen dem Thurme und Thore einzurichten, oder auch den Stadtfeuerwerker auf das Thor zu setzen mit der Instruction, daß er jedes Mal

bei einem unvermutheten feindlichen Ueberfalle eine Rakete sollte steigen lassen. — Gegen diesen Vorschlag ließen sich die Andern heftig aus, indem sie sich darüber beklagten, daß für das Militair überall viel zu viel Anspruch gemacht werde, während man doch, außer im Falle eines Krieges, gar keinen Vortheil davon habe. Der militairische Corpsgeist sei nicht mehr im Zeitgeiste, und ohnedies bestehe ja die hiesige Garnison beim Lichte besehen aus lauter ehrsamen friedliebenden Bürgern, wie sie alle zu sein das Glück hätten. Vielmehr sei jetzt die Aufgabe, den rauhen Krieger gleichsam zu vermenschlichen, — und was dergleichen schöner Sprüche mehr waren. Unser Leidweser fand darin eine Aufforderung, vom Secretairstischchen aus mit gerührter Stimme und nebligem Accente die bekannte Rede des Max Piccolomini: „O schöner Tag, wenn endlich der Soldat ꝛc.“ zu declamiren. Indessen schloß ich aus den ängstlichen Mienen der meisten Rathsmitglieder, daß bei dem würdigen Stadthauptmann demnächst das Stadium des Zornes eintreten müsse. Und wirklich wurden auch seine Sporenbewegungen heftiger; er wickelte seine Perrücke zusammen und schlug damit wiederholt auf den Tisch, daß ganze Büschel von Haaren ausgingen; und dann riß er die Stuhllehne entzwei (ich erfuhr nachher, daß er dies fast in jeder Sitzung zu thun pflegt, und die Kosten für das Zusammenleimen als stehende Rubrik im Stadtschaden liefen). Dazu schrie er, er wolle lieber Dinte saufen, als die Salbaderei vom Zeitgeiste anhören, womit man keinen Hund aus dem Ofen locke; denn wenn man vom Zeitgeist rede, sei er ja alle Mal schon vorbei. Der Henker solle ihn holen, wenn er noch ein Mal einen

Vorschlag mache an einem Orte, wo gar keine Disciplin sei. Er wollte lieber, er wäre wieder im Narrenhause, als hier; denn, ob er sein Auge auf oder zu mache, hier sei doch ewige Sonnenfinsterniß. Uud er verlange, daß man diese seine Aeußerungen zu Protokoll nehme. Leidweser verbeugte sich höflich und sagte, da der Herr Stadthauptmann diese Aeußerung in jeder Sitzung thue, so habe er sie schon zuvor in's Protokoll geschrieben. Darüber fing nun der grimmige Mann zu lachen an, und diese glückliche Stimmung benutzte der Bürgermeister, um zu bemerken, daß er seinerseits den Antrag des ehrenwerthen Mitgliedes sehr erwägungswerth finde; nur stehe Eines im Wege, recht eigentlich im Wege, nämlich das Irrenhaus, sofern dieses zwischen dem Thurme und dem Narrenthore liege, man also von dem Thurme aus die Raketen oder Telegraphen nicht sehen könnte, womit man auf dem Thore operiren würde. Nun lachte der Hauptmann noch heftiger und sagte, der beste Reiter könne sich vergaloppiren; übrigens möge man ihm nichts für ungut nehmen, ein Kriegsmann könne nicht wie ein Schneider reden. Auch bemerkte er jetzt den zerbrochenen Sessel; allein Alle riefen sogleich, daß das in den Stadtschaden gehe, — und damit war der Edle zufrieden und forderte einen andern Stuhl, auf welchen er sich nunmehr in der gewöhnlichen Weise setzte und gleichfalls einschlummerte.

Dem derben Krieger folgte ein sanfter Kenner der Künste und Wissenschaften, der Heiligenpfleger nämlich, ein kleiner, blasser, schmächtiger Mann, welcher in seinem Betragen die Sitten der Residenz nachzuahmen suchte und fortwährend an einem Veilchenstrauße roch. Er zog ein Heft aus der Tasche,

worin ohne Zweifel eine schöne Rede aufgeschrieben stand. Aber Alle schrieen auf ihn hinein, daß nach der Geschäftsordnung Reden nicht abgelesen werden dürften. Er begnügte sich daher, mit einem schmerzlichen Blicke das Heft zu den Acten zu geben und versuchte nun, mündlich seine Meinung auszusprechen, was aber nicht wohl gelang, da er, sei es von Natur oder aus Verlegenheit, stammelte und mehr nur mit fortwährend sanft hin und her gedrehtem Kopfe zu seinen Nebensitzern als zur ganzen Versammlung sprach. Ich erkannte, daß dieser Rathsherr eine sogenannte schöne Seele war, denn diese können meistens nicht sagen was sie denken und so unaussprechlich fühlen. Seine Meinung war, daß sich hier wie durch einen göttlichen Fingerzeig für die in dieser Stadt so stiefmütterlich gepflegten Künste und Wissenschaften ein Asyl eröffne. Der Thurm selbst sei antiquarisch merkwürdig, in byzantinisch-gothisirendem Style erbaut; das hehre Mittelalter halte an der Thüre Wache in Person eines Ritters und eines Mönchs, offenbar ausdrückend die Idee des Kaiserthums und Pabstthums. Man solle daher daselbst ein Museum, eine Gemäldegallerie und ein musikalisches Conservatorium einrichten, wozu er eine Partie Familiengemälde, zwei Geigen und Raupachs sämmtliche Werke gern stiften wolle. Im Garten könne Comödie gespielt werden! namentlich würden sich Schillers Räuber gut machen, da man hiezu den Thurm selbst als Decoration habe. — Es that mir leid, daß ich nicht das Weitere vernehmen konnte, was der Heiligenpfleger zum Besten der neun Musen vorbrachte, außer das, daß er gern seine Zeit opfern wolle, um die köstlichen Sammlungen zn beaufsichtigen, wenn man

ihm den ersten Stock zur Wohnung einräumen würde. Seine Collegen fielen ihm fortwährend unbarmherzig in die Rede, indem sie nicht nur den guten Mann, sondern zugleich auch Künste und Wissenschaften selbst verspotteten, und sich dazu gegenseitig immer mehr ermunterten. Einer sagte gar, wenn man ein Mal so weit herunter komme, so solle man den Thurm lieber vollends gradezu dem fremden Maultrommler schenken. Auf diese unbedachte Aeußerung hin, statt sie zu vertuschen, sahen sich Alle an, stießen sich mit den Ellbogen und wurden still, als wollten sie absolut daß ich's merken sollte. Sodann versuchte der, welcher es gesagt hatte, unter großem Erröthen sich zu entschuldigen, stotterte aber und blieb stecken. Aus Mitleid stellte ich mich, als ob ich schliefe, und schnarchte so vernehmlich, daß der Siechenvater und der Stadthauptmann von meinem Schlafe wieder aufwachten. Der Heiligenpfleger hatte indeß noch mehrmals mit wehmüthigen Geberden seinen Kopf bald rechts bald links gedreht und zog sich endlich mit dem edlen Schmerze des Verkannten auf seinen Veilchenstrauß zurück.

Alle waren begierig darauf, wofür der Weinschauer reden würde. Denn nachdem bei den bisherigen Vorschlägen die drei übrigen Stadträthe fortwährend die Opposition gebildet hatten, kam die Entscheidung ganz auf ihn an. Der Bürgermeister nämlich hatte nur dann eine Stimme, wenn die der Räthe sich das Gleichgewicht hielten. Da nun der Bürgermeister auf der Seite der Privatspeculanten war, so hätte seine Parthei nothwendig siegen müssen, wenn der Weinschauer nicht da gewesen wäre. Man versuchte daher auch auf verschiedene Weise, ihn hinweg zu bringen. Denn ge-

wiß war es nicht ohne Absicht, daß man gerade unter den Fenstern des Sitzungszimmers einen Bajazzo seine Künste machen, einen Hundetanz aufführen und eine Seiltänzerin sich präsentiren ließ; daß der Rathsdiener mehrmals den Weinschauer etwas in's Ohr sagen, und ein Mal auch des Rathsdieners Tochter, eine gar hübsche Dirne, durch's Zimmer gehen mußte. Allein alle diese Künste halfen nichts. Der ehrsame Rathsherr blieb unbeweglich sitzen. Auch konnte ich, da ich einen sehr feinen Geruch habe, wohl unterscheiden, daß er, statt eines Schoppenglases Wasser, wie die Anderen, ein Schoppenglas Schnaps vor sich stehen hatte, welchem er bereits auf den Grund sehen konnte. Dieser Rathsherr war sehr lang von Natur, von kleinen stechenden Augen, neben einer wahren Riesin von Nase. Er knackte fortwährend mit seinen Fingern, offenbar aus Bosheit, denn ich sah, daß dieser in der That unausstehliche Ton dem zartgesinnten Heiligenpfleger jedes Mal durch Mark und Bein ging. Mit den Beinen hatte er ordentliche Knoten um die Stuhlfüße geschlungen, wahrscheinlich um sich bei zunehmender innerer Erleuchtung äußerlich im Gleichgewichte zu erhalten. Er betrachtete Alle mit listigem Lächeln und man sah wohl, daß er seine Wichtigkeit gehörig fühlte. Nunmehr rückte er die Brille, welche er bisher auf die Stirn geschoben hatte, vor die Augen und fing an, die drei bisherigen Vorschläge mit satyrischen Hieben zu geißeln, so daß sich die drei Dissenters bereits ganz vergnügt die Hände rieben, ihm und einander wohlgefällig zunickten und sich kaum enthalten konnten, spöttische Geberden gegen ihre Gegner zu machen. Nur dem Bürgermeister schien bei der Sache nicht ganz wohl zu sein.

Ich erfuhr später, daß der Weinschauer ein verdorbener Magister und bei der Bewerbung sowohl um das Amt als die Frau des Bürgermeisters, Nebenbuhler gewesen — und ihm daher immer noch gram sei, obgleich er behaupte, es sei ein großes Glück für ihn, bei beiden Höllenfahrten unverrichteter Dinge wieder heimgekehrt zu sein. Der Bürgermeister drehte sein Kinn ungeduldig zwischen den gefalteten Händen hin und her, daß man das Kratzen des stachlichten Bartes deutlich hörte. Man sah, er vermuthete aus dem satyrischen Anfange des Herrn Magisters nichts Gutes und fürchtete vielmehr, der Trumpf möchte erst zuletzt herausspringen. Nun sagte der Weinschauer, nachdem er eine kleine Pause gemacht hatte, er glaube nunmehr gezeigt zu haben, daß die drei bisherigen Vorschläge gar nichts taugen; auch laufen dieselben im Grunde auf Eines hinaus, nur in verschiedenen Variationen, nämlich auf ein Siechenhaus; denn der Stadthauptmann könne nicht läugnen, daß seine Miliz ein wandelndes Spital sei, und was die neun Musen betreffe, so habe ja der Heiligenpfleger selbst gesagt, daß sie in dieser Stadt sehr stiefmütterlich behandelt werden, mithin gleichfalls Sieche seien. Hier fiel der Bürgermeister ihm in die Rede, indem er sagte, er wolle sogleich über jeden der drei Vorschläge abstimmen lassen; denn ohne Zweifel hoffte er, da diese nacheinander durchfallen mußten, so müsse seine Partei das moralische Uebergewicht erhalten. Allein der Magister ließ sich nicht verblüffen, sondern sagte dagegen: so geschwind gehe es nicht, er müsse auch zuvor seine Meinung abgeben; die Sache verhalte sich so: — ein Vorschlag könne im Besonderen thöricht, aber im Allgemeinen weise sein; so seien

die bisherigen Vorschläge eben im Besondern nichtsnutzig, es seien drei Unsinnsblumen, aber auf einem vernünftigen Stiel gewachsen. Bevor man nun über die Blumen disputire, müsse man die Vorfrage wegen des Stiels abthun. Ihm selber sei es nun völlig einerlei, welche Art von Siechenanstalt man in den Thurm verlegen, ob man ein Rath- oder Bettelhaus, ein Gefängniß oder eine Kornkammer daraus machen, ob man auch etwa zur Ersparung der Thurmbaukosten die neulich decretirte Kirche daneben hin bauen wolle. Aber jedenfalls stimme er mit den bisherigen Rednern darin überein, daß man die Besitzung für das Gemeinwesen kaufen und zwar für jeden Fall zum Voraus immer einen Gulden mehr, als das höchste Privatgebot bieten müsse. Dem Bürgermeister sanken vor Aerger und Kummer die gefalteten Hände unwillkürlich auf den Sessionstisch nieder, so daß ich jetzt erst mit Muße das merkwürdige Unterstück seiner Physiognomie, das waldbewachsene Vorgebirg, welches man ein Judenkinn nennt, beschauen konnte. Wirklich stimmten auch sogleich der Siechenvater, der Stadthauptmann und der Heiligenpfleger dem Weinschauer bei. Denn eben daraus, daß er weder an's Fenster oder auf die Gasse gelaufen war, um den Bajazzo, den Hundetanz oder die Seiltänzerin in Augenschein zu nehmen, noch auch mit der hübschen Rathsdienerstochter sich abseitigt hatte, so wie daraus, daß er sich sein Schoppenglas nicht nochmals hatte füllen lassen, schlossen sie, daß große Gefahr sein müsse, daß er auch allen seinen Verstand zusammen nehme und daß es für sie somit das Beste sei, lediglich ihre Beistimmung zu seinem Vorschlage zu erklären. Somit ging denn der Antrag des Wein-

schauers durch und mit meinen Hoffnungen auf die schöne Besitzung schien es vorbei zu sein.“

Während der Doctor diese Berathung erzählte, zeichnete er nach und nach die meisten der Figuren von denen er sprach auf den Tisch, indem er sie um einen Galgen gruppirte. An dem Galgen hing Leidweser, welchem aus allen Taschen und Rock- und Beinkleideröffnungen Papierrollen und Bücher hervorsahen, als ob man ihn wegen seiner schlechten Gedichte gehenkt hätte. Die Mädchen mußten sich fortwährend auf die Lippen beißen, um nicht laut zu lachen, weniger über die Erzählung des Doctors, als über seine Zeichnungen und über die Gesichter, die er dazu schnitt. Auch war es sehr ergötzlich, wie Leidweser nur verstohlen auf die gezeichneten Figuren herüber blinzelte und sich von Zeit zu Zeit zu einem angenehmen, bittersüßen Lächeln zwang. Sie gaben sich jedoch alle Mühe, um dem Doctor den Spaß nicht zu verderben. Sie befolgten die kluge Regel einander nicht anzusehen, weil dies den Lachkitzel vermehrt; und so wetteiferten sie denn unbewußt in Geberden des Staunens, des Grauens und des Entsetzens, so daß dem Poeten, obgleich er nichts hörte, dennoch angst und bange wurde. Der Doctor fuhr nun fort:

„Unterdessen hatte unser Freund Leidweser in dem Hefte gelesen, welches durch den Heiligenpfleger zu den Acten gegeben worden war. Er runzelte häufig die Stirn und man sah wohl, daß er innerlich ergrimmte. Ich vermuthete es geschehe darüber, daß vielleicht der Heiligenpfleger ihm seinen eigenen Plan hinsichtlich des Thurmes gleichsam vom Munde weggenommen habe. Und so war es auch, wie er mir später selbst gestand. Als man sich nun vom Sessionstische erhob, um

sich zu mir herabzulassen, that Leidweser etwas, das er nachher oft bereut hat oder wenigstens hätte bereuen sollen. Ich ließ nämlich zum Behufe meiner Production die Fensterläden schließen und beinahe völlig Nacht machen. Während nun dies geschah und Alles ein immer unheimlicheres und schauerlicheres Ansehen gewann, ließ sich Leidweser beigehen, den ehrsamen Stadtmagistrat an eine alte Sage zu erinnern, die über den Brunnen vor meinem Hofthore existirte und an die man seither wenig mehr gedacht hatte. Sei es, daß Leidweser aus Zorn und Bosheit den Rathsherren Angst einjagen wollte, sei es, daß er als ächter romantischer Dichter nicht wußte was er that, er erzählte die Geschichte, welche von zwei Jägerstöchtern handelt, die ihrem neunzigjährigen Vater die Augen ausgeschnitten haben, ausführlich und in sehr kunstreich tremulirendem Vortrage, indem er zuletzt noch eine von ihm selbst über diesen Stoff verfaßte Romanze zum Besten gab. Ich konnte für meine Musik keine bessere Vorbereitung wünschen und fing daher mit derselben sogleich an, nachdem Leidweser seine Romanze zu Ende gesagt hatte. In diesem Zusammenhange that sie eine große Wirkung auf die Väter der Stadt, welchen der Heiligenpfleger, Leidweser und einer der Dissenters, der zugleich Syndicus war, im Reiche des Geschmacks ebensowohl für Kenner und privilegirte Tonangeber galten, als man ihre Stimme im Rathe gering achtete. Alle drei aber priesen mich sehr; der Magister so wie der Bürgermeister gaben sich das Ansehen, als verständen sie die Sache auch; die Uebrigen machten gute Miene zum bösen Spiel. Leidwesers Erzählung hatte mich in der That angeregt, so daß ich allerdings meinem Instrumente jene zarten,

geisterhaften Töne zu entlocken wußte, vor deren leiser Vibration jede Seele viel mehr erschrickt, als vor dem lautesten Donner. Ich bildete mir innerlich ein, die Nachtfräulein (die Jägerstöchter nämlich) zu locken und mit ihnen zu flüstern; daher mochte es wohl kommen, daß in den Zuhörern ähnliche Gedanken rege wurden. Gar nicht loskommen konnte ich von der Vorstellung, ich sah die Mädchen förmlich vor mir aufsteigen aus dem Brunnen, lang, weiß, Schilfkränze in den Haaren und von Perlen triefend; ich sah sie um mich tanzen, mich umschlingen und mich hinablocken in ihr kühles Bett. Das Alles suchte ich nun so gut wie möglich auf meinem Instrumente auszudrücken, und ich hätte vielleicht den ganzen Abend fortgespielt, wäre nicht Leidweser auf ein Mal enthusiastisch auf mich zu gegangen, wobei er mich umarmte und inne zu halten bat, da alle seine Nerven angegriffen seien von meinem holdseligen, schaurig-lieblichen Spiele. Auch die Anderen lobten mich und der Stadthauptmann fragte mich sogar, ob ich nicht Musikant bei der Bürgermiliz werden wolle. Der Weinschauer war noch gnädiger, wahrscheinlich jedoch nur um die Anderen zu ärgern lud er mich ein mit in die Zechstube hinunter zu kommen. Ich nahm übrigens das Anerbieten dankbar an, da ich gewaltig Durst hatte. Das Gespräch fiel sogleich auf die Jägerstöchter, sobald man bei hellen Kerzen beisammen saß. Man stritt sich hin und her über die Sage; Jeder wollte etwas mehr wissen, als der Andere; und wie es denn zu gehen pflegt, bald wollte Einer und der Andere die Nachtfräulein sogar gesehen haben. Nun sagte ich, wenn dem so wäre, so sei ich gar nicht so keck, nur an dem Brunnen vorüber zu gehen,

und Gott sollte mich davor bewahren, den Thurm sammt dem Garten anzunehmen, wenn man mir auch Beides auf dem Teller präsentirte. Erst lachten sie hierüber und dachten wahrscheinlich, ein armer Musikant sei eben aus anderm Teig als ein hochlöblicher Rathsherr, aber es dauerte nicht lange, so fing erst der Weinschauer aus Bosheit und dann Leidweser und der Heiligenpfleger im Ernste an, mir Recht zu geben; Andere meinten, ganz richtig sei es doch nicht; die noch am meisten Freigeister waren, gestanden, daß sie wenigstens bei Nacht nicht allein am Brunnen vorbeigehen möchten.

So schwatzten sie sich immer erbaulicher in die Angst hinein und unser Leidweser, der die ganze Sache aufgerührt hatte, fürchtete sich offenbar am meisten vor seinem eigenen Gespenst. Indeß hatte auch der Wein zu wirken angefangen und der weinschauende Magister, als er die Gesellschaft in so guter Verfassung sah, machte den Vorschlag, daß der ganze Stadtmagistrat noch heute Nacht in corpore zu dem Brunnen wallfahrten solle, welcher Vorschlag mit Beifall aufgenommen wurde. Als ich dies hörte, entfernte ich mich auf eine gute Art und beschloß, mir mit den jetzt doppelt erleuchteten Vätern der Stadt einen Spaß zu machen. Ich beredete Bartholomäus mir beizustehen, was er gerne that. Wir verkleideten uns schneeweiß und machten uns aus rothem Papier breite Streifen um den Nacken, nachdem wir zuvor Gesicht und Hals ganz mit Mehl überstreut hatten. Bartholomäus hatte einige ausgeschnittene Kürbißköpfe, in welche wir Lichter steckten; auch fanden sich zwei alte Hirschfänger vor und eine wollene Pferdedecke. Diesen Apparat schleppten wir hinaus

an den Brunnen, aus welchem eben einer Reparatur halber kein Wasser lief. Die wollene Decke legten wir auf den Boden des Brunnens und die Kürbißköpfe stellten wir auf dem hintern Brunnenrande umher, so daß sie wie feurige Geisterköpfe aussahen. Wir selbst stiegen in den Brunnen hinein und duckten uns darin nieder, nachdem wir die Hirschfänger um die Lenden gegürtet hatten. Nunmehr unterrichtete ich erst den Corporal von den Begebenheiten, welche im Rathhause vorgefallen waren, und vertraute ihm, was wir beide hier eigentlich vorstellten, nämlich zwei gottlose Nachtfräulein. Mein Freund empfand hierüber ein großes Vergnügen und meinte, es sei recht gut, daß er seine Branntweinflasche zu sich gesteckt habe, denn wenn er einige Züge daraus nehme, so würden seine Augen um so feuriger leuchten. So that er denn auch und ich folgte seinem guten Beispiele. Eben aber, als ich den Kolben an den Mund setzte, hörte ich die Rathsherren die Straße herkommen und steckte denselben hurtig in den Gürtel, um sogleich bereit zu sein. Schon die sonderbare Beleuchtung des Brunnens verbreitete ein großes Erstaunen unter den Herrannahenden. Sie hielten unwillkürlich inne, wie festgebannt, streckten die Köpfe vor und rückwärts, zwischen und hinter einander, rieben sich die Augen, kratzten sich die Ohren, flüsterten und schwiegen wieder, flüsterten abermals und versanken auf's neue in tiefes und unheimliches Stillschweigen. Man sah, daß den Meisten bereits der Muth gewaltig zu sinken anfing. Keiner wollte voran.

Der Bürgermeister schien sich hierüber mit dem Stadthauptmann und dem Weinschauer zu streiten. Endlich gingen

diese drei Arm in Arm vorwärts und die Anderen rückten langsam nach, ganz zu hinterst der Heiligenpfleger und Leidweser. Als sie uns schon ziemlich nahe waren, winkte ich dem Corporal zu und wir hoben langsam unsere Köpfe über den Brunnenrand hervor. Entsetzen ergriff das muthige Kleeblatt, welches abermals in den Boden wurzelte. Wir duckten uns wieder hinunter und horchten, was sie etwa zu einander sprechen möchten. Es blieb aber alles still. Nun hoben wir uns abermals empor und zwar mit der ganzen Figur, schwangen uns in gleichem Tempo auf den Brunnenrand und setzten uns daselbst starr und steif gleich Bildsäulen nieder. Leidweser und den Heiligenpfleger sahen wir noch fernab fliehen. Die Uebrigen standen etwa zwanzig Schritte weit weg und die drei Helden waren unisono an den gegenüberstehenden Gartenzaun zurückgetaumelt, woselbst sie das Rückenbein an den eisernen Stacketen nicht schlecht mögen angeschlagen haben. Wir verzogen keine Miene und blieben unbeweglich sitzen. Das Kleeblatt schien doch noch einigen Muth zu besitzen, indem es wenigstens am Gartenzaun stehen blieb. Der Weinschauer, als alter Magister, sprach eine lateinische Beschwörungsformel. Der Stadthauptmann, als Feldherr, zog einen Tubus aus so weit er konnte und visirte uns wie eine feindliche Armee. Der Bürgermeister, als Stadtoberster, zog ein Papier aus der Tasche und las davon ab, daß im Namen des Königs bei Strafe eines großen Frevels die Beschädigung öffentlicher Plätze, Häuser, Brunnen, Mauern und Steine verboten sei. Da wir uns nun aber durchaus ruhig verhielten, so wurden die drei Helden noch kecker als zuvor. Sie beriethen sich darüber, daß sie uns Einer nach dem Andern

näher treten wollten, und loos'ten darum, wer zuerst und wer zuletzt gehen sollte, versprachen sich auch feierlich einander beistehen zu wollen mit Gut und Blut, so es zum Aeußersten kommen sollte. Zuerst traf es den Hauptmann. Er schritt gravitätisch mit vorgehaltenem Stocke bis in die Mitte der Straße, woselbst die Gasse gleichsam eine Demarcationslinie bildete. Hier hielt er an, nahm seine Perrücke vom Haupte, ballte sie in einen Knäuel zusammen und warf sie nach uns. Er traf jedoch mitten zwischen uns hindurch. Nun überschritt er die Demarcationslinie und näherte sich langsam in Fechterstellung. Ich winkte dem Corporal und wir zogen beide unsre Hirschfänger, die wir wie Scepter hielten, ruhig und unbeweglich wie zuvor. Dies schien dem Kriegsmann nicht zu gefallen. Er streckte die Zunge gegen uns heraus und zog sich, die Perrücke im Stiche lassend, wieder in's Lager zurück. Nun kam die Reihe an den Weinschauer. Er schritt bis über die Demarcationslinie vor, um zu zeigen, daß er beherzter sei, als der Hauptmann. Stille stehend rief er: „Wenn ihr, verfluchte Hexen, kein Latein verstehet, so will ich euch's deutsch sagen.“ Er sang nun ein Gellert'sches Kirchenlied und machte das Zeichen des Kreuzes. Als ich eben darauf sann, wie dieser Angriff abzuthätigen sein möchte, ergab sich, wahrscheinlich in Folge des kaum zuvor geschluckten Branntweins, vielleicht auch durch das mühsame Zurückdrängen des Gelächters, in den Eingeweiden meines nachtfräulichen Collegen eine jener sonderbaren Revolutionen, welche ein gewisses unwillkürliches Girren, Grunzen, Gurren oder Gurgeln hervorbringt. Dieses Uh! oder Uhui! oder Juhui! nun schien dem beschwörten Magister wie ein teuf-

lisches Hohngelächter vorzukommen. Er floh eiligst zurück, so daß er fast die beiden Andern über den Haufen gerannt hätte. Jetzt rückte der Bürgermeister heran. Er kam uns viel näher als seine Vorgänger; er schien vorauszusetzen, daß Mädchen auch als Geister ihre Mädchennatur nicht ablegen, und machte daher entsprechende Geberden gegen uns, die denn freilich nicht von der feinsten Erziehung und Lebensart zeugten. Auch hier verhielten wir uns ganz ruhig und täuschten seine Voraussetzungen. Er wurde dadurch noch näher gelockt, ja er rückte uns sogar völlig auf den Leib, so daß ich bereits fürchtete, der Spaß möchte ein polizeiliches Ende nehmen. Aber ich sah nun doch zu meinem Troste deutlich, daß der Bürgermeister uns nicht in's Gesicht zu blicken wagte, sondern nur nach unseren Beinen immer noch aus einer ehrerbietigen Entfernung seine tastenden Hände ausstreckte. Offenbar wollte er ausfühlen, ob wir geisterkalt oder menschlichwarm seien. Da er nun aber eine Wade des Bartholomäus berührte, so zuckte dieser ein wenig und der erschreckte Naturforscher verfiel in ein heftiges Zittern. Er wußte nicht wie sich helfen und schlug, wahrscheinlich aus Vergeßlichkeit, ein Kreuz; vielleicht dachte er auch, um einen aus der Noth zu ziehen, sei die christliche Religion gut genug. Kaum hatte ich nun dies bemerkt, so sprach ich mit verstellter, sehr feiner Stimme „Kind Israel, versuche nicht den Gott Deiner Väter, indem Du ein Kreuz schlägest! Verlangt Dich jedoch darnach, so will ich Dir die Taufe geben." Mit diesen Worten hatte ich eiligst die Flasche des Bartholomäus aus meinem Gürtel gezogen, eine hohle Hand voll aqua vitae gefüllt und spritzte nun solches dem Bürgermeister auf die Stirn. Dieser Scherz

war wohl etwas zu derb, denn der Widerwillengetaufte verlor vor Entsetzen alle Besinnung und drohte elendiglich umzufallen. Zum Glücke sprangen ihm die zwei anderen Helden bei und rissen ihn mit sich fort. Bald war die ganze Straße gesäubert, und wir legten uns, nachdem wir Alles wieder in Ordnung gebracht hatten, vergnügt zu Bette, indem es uns erst jetzt erlaubt war, unser mühsam unterdrücktes Lachen auszulassen. In der That hatte uns die Anstrengung sehr müde gemacht. Denn niemals empfindet man den Lachtrieb stachelnder und peinigender, als wenn man um Gotteswillen ernsthaft sein soll."

Bei diesen Worten sah der Doctor die beiden Mädchen an, um zu erforschen, ob sie wohl Charakterstärke hätten. Auch dies Mal hatte er wieder seine Erzählung mit sonderbaren Zeichnungen begleitet. Dem am Galgen hängenden Leidweser gegenüber sah man einen Brunnen, auf welchem Leidweser zwischen zwei Nachtfräulein saß; auf dem Rande des Brunnens lagen verschiedene Kürbißköpfe, welche allesammt den um den Galgen gruppirten Rathsherren glichen, so daß das ganze Stück aus lauter Doppelgängern zu bestehen schien. Weiter oben hin zeichnete der Doctor den Mond, in welchem er sich selbst abconterfeite, und auch diesen ließ er in dem Wasser des Brunnens sich spiegeln. Die Mädchen waren nun allerdings sehr geneigt herauszuplatzen, und stärkten sich nur noch an der strengen und sogar finsteren Miene der Schwester des Doctors. Adelheid, die Leichtsinnigere, hielt sich trotz des heimlichen Kummers, welcher sie quälte, doch bereits hier und da das Taschentuch vor's Gesicht. Ludmilla dagegen setzte ihr Köpfchen darauf, ihr Versprechen

zu halten und gebrauchte, um der Schwäche der Natur zu Hülfe zu kommen, ein eigenes Mittel: sie stach sich mit einer spitzigen Gabel in die Zunge, daß sie blutete. Leidweser seinerseits erschrak heftig, als er sich zwischen den zwei Nachtfräulein auf dem Brunnen sitzen sah. — Hatten die Prinzessinnen dem Doctor die vorige Begebenheit erzählt? Oder wollte der Doctor ihm Zukünftiges prophezeien? Nicht doch! Die Geschichte spielte ja zur Zeit des Urgroßvaters des Doctors. Aber wie noch fürchterlicher! So hatte er, der Arme, ja sogar einen Doppelgänger in aufsteigender Linie, einen Urgroßvater Dämon. O das mußte eine gräßliche, verruchte Geschichte sein! Wie segnete der Poet den Teig in seinen Ohren! Wie segnete er seine Klugheit, die der des Odysseus bei den Sirenen fast gleich kam! — Der Doctor sprach weiter:

„Am andern Tage entstand ein ungeheurer Spectakel im Städtchen. Die Leute rottirten sich auf den Straßen, ganze Schaaren strömten zu dem Brunnen und besahen ihn von innen wie von außen, als wäre derselbe nicht ein altes Erbstück des Ortes. Ich hielt mich zu Hause. Bartholomäus dagegen ging aus, um sich unter die Neugierigen zu mischen und Nachrichten aufzufischen. Er verstand sich hierauf trefflich, da er mit seiner fast zerfetzten Invalidenuniform, seinem Zopfe und hinkenden Beine schon längst ein wandelndes Wahrzeichen des Städtchens geworden war. Er brachte denn mit nach Hause, daß überall Bestürzung herrsche, daß man von nichts, als von den Nachtfräulein rede, deren Anzahl schon auf zwei und zwanzig gebracht sei, daß man die Begebenheit der vergangenen Nacht in jeder Gasse wieder anders und dazu unzählige andere Geschichten von den ver-

herten Jägerstöchtern höre, daß bereits Bittschriften um Zerstörung des schönen Brunnens gemacht würden, namentlich eine in Versen von Leidweser. Die Hauptnachricht jedoch war die, daß der Stadtmagistrat in aller Frühe wieder zusammen gekommen und der gestrige Beschluß mit sechs Stimmen gegen eine (die des Weinschauenden Magisters) wieder aufgehoben worden sei. Nun war also zu erwarten, daß der Bürgermeister und die drei dissentirenden Stadträthe Alles anwenden würden, um den Thurm jeder für sich zu bekommen. Mir war ein Stein vom Herzen gefallen, denn mit den Einzelnen hoffte ich leichter fertig zu werden. Ich hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als mich aus einem Maultrommelspieler in einen Irrenhausarzt umzuwandeln. Ich nahm zu diesem Behufe mein Ränzchen wieder auf den Rücken, wanderte zum Narrenthore hinaus auf's nächste Dorf, rasirte mich, kleidete mich anständig, nahm einen Wagen, dem ich mehrere leere Koffer und Schachteln aufbinden ließ, und fuhr nach einer Viertelstunde wieder in's Städtchen hinein, woselbst ich im Gasthofe zur Löffelgans abstieg. In der That kam für die Einwohner dieses Ortes der Narrendoctor eben zur rechten Stunde an. Ich fand sie alle mehr oder weniger angezündet und in diesem Zustande waren sie zwiefach aufgelegt, mich für ein Wunderthier anzusehen. Es war mir höchst ergetzlich, die Geschichte, in der ich nicht bloß eine Hauptrolle gespielt, sondern die ich gewissermaßen selbst gemacht hatte, an der Wirthstafel auf wenigstens zehn verschiedene Arten erzählen zu hören. Denn Jeder beeilte sich, mich sogleich davon zu unterrichten. Ich konnte dem Gelüsten nicht widerstehen, die Thorheit der Leute noch zu ver-

mehren, indem ich erst Zweifel in die Wahrheit der Begebenheit setzte, nachher aber noch viel tollere Historien in lauter erhabenen Kunstausdrücken preisgab, welche weder ich noch sonst Jemand verstand. Besonders rührte mich Leidweser, welcher gegen mich sehr damit prahlte, wie muthvoll er den Hexen die Spitze geboten habe. Wenn man der aufgeregten Stimmung der Menge entgegen kommt, so hat man bei ihr bald gewonnen Spiel, indem sie die Person mit dem Gegenstande identificirt. So konnte ich denn auch bald gewahr werden, daß mich die guten Spießbürger über Verdienst in Affection nahmen und mir alle möglichen Eigenschaften zutrauten, deren Mangel sie an sich selbst verspürten. So meinten sie denn namentlich, ich würde nicht so wie ihre Herren Stadtobern vor den Nachtfräulein Reißaus genommen haben, womit sie freilich ein sehr wahres Wort sagten. Diese freundliche Stimmung benutzte ich und erklärte, daß ich mich bis auf weiteres sogleich bei dem alten Bartholomäus einmiethen und versuchen wolle, ob die Hexen sich mir vielleicht gleichfalls zu präsentiren geneigt seien. Man empfiehlt sich der Bürgerschaft nie besser, als wenn man sich in irgend eine Opposition gegen ihre hochpreisliche Obrigkeit setzt oder etwas zu leisten unternimmt, woran sich diese die Zähne vergebens verbissen hat. Daher fand mein Entschluß allgemeinen Beifall, und wurde sogar in Versen gepriesen von Leidweser, welcher sich einbildete, Tapferkeit besingen — und selbst tapfer sein, komme auf Eines heraus. So war ich denn sogleich eine öffentliche Person geworden und konnte hoffen, daß ich, im Falle es mir gelänge, den Thurm für mich zu erwerben, die Meinung der Einwohner für mich

haben würde. Ich fuhr also Nachmittags sehr stattlich vor der Thüre an, aus welcher ich Vormittags als vacirender Maultrommelspieler hinaus gegangen war, und quartierte mich völlig bei Bartholomäus ein.

In drei Tagen sollte die Besitzung in öffentlichen Aufstreich kommen. So lange hatte ich also noch Zeit, den übrigen Competenten die Lust darnach zu verderben. Sie bestanden ursprünglich, wie schon gesagt, aus dem Bürgermeister (oder vielmehr dessen Frau, da der Mann nur einen Pantoffelwillen hatte), und den drei dissentirenden Stadträthen. Seit gestern war jedoch einer von diesen zurückgetreten, und an seiner Stelle meldete sich der weinschauende Magister, welcher behauptete, daß ihn gestern nur der Rausch zum Hasenfuße gemacht habe.

Noch am nämlichen Tage kam der eine der Bewerber, um sich Haus und Garten näher zu besehen. Ich hatte erfahren, daß dieser Mann über alle Maßen eifersüchtig wäre, und eben deshalb den Thurm kaufen wolle, um seine junge Frau daselbst von aller Welt abzusperren. Nun traf es sich sehr gut, daß ich eben als er kam, mir einige Pferde hatte vorführen lassen, weil ich eines zu kaufen wünschte. Die Roßkämme saßen in Bartholomäus Zimmer und thaten sich gütlich bei Wein, den ich hatte holen lassen. Ich probirte die Pferde und ritt just eine Volte, als der Rathsherr sich den Gang herab bewegte. Bartholomäus hatte die übrigen Pferde angebunden und sah mir mit Kennermienen zu, erfreut, nach längerer Zeit wieder einmal einen geübten Reiter betrachten zu können. Der würdige Herr stutzte sogleich, begrüßte mich auf eine gezwungene Weise und sagte

verdrüßlich zu Bartholomäus: „So, so! der Herr geben sich mit Pferdezucht ab?" Ich erwiederte sogleich, daß Bartholomäus nicht nur an der Pferdezucht Freude habe, sondern auch, wie der Herr das Exempel vor sich sehe, Reitunterricht gebe, und zwar so vortrefflichen, daß ich gesonnen sei, ihn bei der ganzen Jugend des Städtchens, Beamten, Schreibern, Kaufleuten und Handwerksgenossen zu empfehlen. Dies stach dem Rathsmann in die Nase, so daß er spitzig erwiederte, ein hinkender Reitmeister komme ihm hier zum ersten Male im Leben vor. Ich erwiederte ihm jedoch, daß sich Hinken und Reiten sehr wohl vertrage, wie man von Lord Byron wisse, bekanntlich einem sehr geachteten Stallmeister. Zudem werde der Unterricht meist theoretisch gegeben und das Pferd, welches der Lehrer nicht besteige, werde mit um so mehr Vortheil von einem hübschen jungen Schüler geritten. Der Rathsherr ging auf und ab, hielt mit der einen Hand beide Rockflügel zum Rücken empor und kaute an den Nägeln der andern. Hier und da blieb er stehen, schüttelte den Kopf, kratzte sich auch wohl hinter den Ohren, — und ging dann langsamer weiter. Man sah, es arbeitete etwas in ihm; ohne Zweifel fluchte er darüber, daß der alte Corporal nicht austreibbar sei, und wußte sich doch nicht zu helfen. Bartholomäus hatte indeß meine Absicht wohl gemerkt und war in's Haus hineingeschlüpft. Während nun der Rathsherr in sich selbst versunken auf und ab ging, streckte der gute Alte einen halben Tannenbaum (das Ueberbleibsel einer Christbescheerung, womit er arme Kinder erfreut hatte) zum Fenster heraus, befestigte ihn daselbst und trat wieder zu uns mit so ehrlichen Mienen, als wüßte er gar nicht,

was er gethan habe. Der Rathsherr blickte auf und sein erster Blick fiel auf den Tannenbaum; auch hörte er, wie die Roßkämme im Zimmer einigen Lärm machten. Sein Gesicht wurde sehr herb und sauer; alle seine Züge strebten gleichsam sich auf einen Punkt zusammenzuziehen, und er fragte mit bereits etwas kleinlautem, aber um so bitterem Tone: „Ob der Herr Bartholomäus hier eine Wirthschaft eingerichtet habe?“ Der Alte wußte nun schon, worauf es ankam und erwiederte: Allerdings, er habe gute Weine und ein paar hübsche gewandte Kellner, auch mache sich die Kundschaft gut. Die Schenkstube werde den ganzen Tag nicht leer, und da der Thurm so zu sagen außer der Stadt liege, so beehren ihn seine Gäste oft bis tief in die Nacht. Der Rathsherr bat, ihm die Stammgäste zu nennen, und mein schlauer Bartholomäus ließ es nicht fehlen, lauter Leute aufzuzählen, von denen der gequälte Eheherr „des Hornes Schmerz zu erleiden“ fürchtete (darunter gehörte denn freilich fast Alles, was einen Bart aufzuweisen hatte.) Ich sagte nun, unter solchen Umständen würde der Thurm eine angenehme Wohnung für eine junge lebenslustige Frau abgeben, sofern solche die männliche Jugend die ganze Zeit bei der Hand hätte. Denn, um selbige in ihrem höchsten leiblichen Glanze, nämlich zu Pferde zu erblicken, brauche sie nur durch's Fenster zu sehen, wenn Bartholomäus Reitstunde gebe; und um sie in ihrem höchsten geistigen Glanze zu genießen, nämlich in der Begeisterung des Weines, dürfe sie nur in den unteren Stock herabsteigen, von den hübschen Kellnern gar nicht zu reden. Die Penelopen seien ja ohnedies ausgestorben. Ich bemerkte wohl, wie sich die Miene des eifer-

süchtigen Rathsherrn immer mehr verfinsterte, und wie er mit den Füßen ungeduldig gegen den Boden arbeitete. Er schien halb und halb zu ahnen, daß ich Scherz mit ihm treibe. Allein ich sah dazu so gleichgültig und ernsthaft aus und seine Leidenschaft war so unvernünftig groß, daß er sich dennoch Alles tief zu Herzen nahm. Daß ich dessen gewahr wurde, erheiterte mich noch mehr. Ich zeigte auf die steinernen Bilder des Ritters und des Mönchs zu beiden Seiten der Thüre und sagte: Wenn eine solche Frau auch nicht so viele lebendige Männer um sich hätte, so würde sie dennoch nicht leer ausgehen. Denn hier seien zwei steinerne Gäste, in die sie sich bald verlieben müßte. Und man könne doch nicht wissen, ob nicht der sehnsüchtige Blick einer hübschen Frau am Ende sogar einen Stein zu beleben vermöge? Ich wenigstens möchte nicht auf das Gegentheil schwören.— Der Rathsherr schien nunmehr genug zu haben. Er warf einen grimmig wehmüthigen Blick auf den Thurm, schlug sich den Hut in den Kopf und zerrte mit der andern Hand die Weste über die Hosenknöpfe herunter. „Der Henker" rief er, „miethe sich hier mit einer jungen Frau ein. Das ist ja eine Löwengrube, ein Drachennest, ein männlicher Harem, ein Stall der Zweideutigkeit, ein Seminarium der schlechten Zucht, eine Vorhölle, ein — u. s. w." Also schimpfend zog er ab und wir hörten ihn selbst am Thore noch ein Mal schreien: „Der Teufel hole diesen unsauberen Palast und setze ihn mitten in eine Pech- und Schwefelwiese!" Wir waren jedoch sehr froh, daß wir ein Mal Einen auf die Seite gebracht hatten.

Der Doctor hatte während dieser Geschichte den Thurm

gezeichnet, wie er mit den Flügeln des Drachen fliegt, und der Teufel auf ihm in die Hölle reitet, Leidwesern unbarmherzig mitnehmend, der vergebens sich noch aus dem Fenster zu retten versucht. Dies war nun schon der zweite Doppelgänger des Poeten. Der geneigte Leser wird das Entsetzen des Edlen mit empfinden.

„Am Tage darauf,“ erzählte der Doctor weiter, kam der andere Rathsherr, welcher zugleich Syndikus war, ein feiner, schmächtiger Mann, und zugleich ein Musiknarr. Er brachte unter dem Arme eine Geige mit und wollte, wie er sagte, das Haus nach seiner akustischen Beschaffenheit prüfen. Bartholomäus führte ihn durch alle Zimmer, und in allen Zimmern, ja sogar in den geheimsten geigte er alle Wände, Einschnitte, Ecken, Winkel und Nischen an. Der Mann ärgerte uns unbeschreiblich. Bald mußten wir die Thüre schließen und die Fensterläden öffnen, bald umgekehrt; bald jagte er uns nach Norden, bald nach Süden, um seinen Strich zu beurtheilen; an jedem Möbel hatte er etwas auszusetzen; das eine war ihm zu eckig, das andere zu hohl; unzählige Male drehte er sich — fortwährend geigend — auf dem Absatze herum, und wir mußten wie Planeten um die Violinsonne kreisen. Und so ging es Trepp' auf und ab, Trepp' ab und auf. Ich erkannte, daß er ein Hypochondrist der schlimmsten Sorte war. Bei jedem kleinen Geräusche fuhr er zusammen; wenn ein Sonnenstrahl auf die Geige fiel, so sprang er hinweg aus Furcht, derselbe möchte das Holz dürren und zusammenziehen. Nun wäre Alles gut gewesen, wenn der Mann das Geigen verstanden hätte. Aber zu seinem und unserem Unglücke bemerkte ich gerade das Gegentheil. Wenn

Orpheus die Thiere des Waldes, ja ganze Wälder durch sein Spiel zu sich lockte, so wäre im Gegentheile dieser Syndikus im Stande gewesen, durch dieselbe Thätigkeit die ganze organische und unorganische Schöpfung in die Flucht zu schlagen. Der unläugbarste Beweis dafür war, daß selbst Bartholomäus alle Gesichtsmuskeln verzerrte, als würde er von afrikanischen Ameisen gestochen. Denn er war sonst ein kunstloser Mann.

Diese natürliche Wirkung der rathsherrlichen Geige ersparte mir die Mühe, selbst ein Stratagem ausfindig zu machen. Nachdem nämlich der Corporal eine ziemliche Zeit lang schweigend geduldet hatte, wurde ihm endlich das Quieken und Miauen ganz und gar unerträglich; und da ein Invalide zu den freiesten Männern im Staate gehört, so scheute er sich auch gar nicht, seinen Ingrimm so deutlich als möglich an den Tag zu legen, worin ich ihn noch bestärkte. Er lief auf und ab, hielt sich die Ohren zu, zuckte mit dem Munde, fing an in den Bart, dann lauter zu brummen, kam vom Brummen in's Fluchen und vom Fluchen in die offenkundige Grobheit. Der Syndikus glaubte im Anfange, der Corporal sei, wie ich, bezaubert von seinem Spiele. Ich stellte mich nämlich so, um den Bartholomäus noch mehr zu erbittern. Nachdem aber dieser so weit gegangen war, einen alten Lehnstuhl in der Wuth in Stücke zu schlagen, und mit diesen Stücken meckernd und miauend das Geigenspiel des Syndikus nachzuäffen, so konnte über seine wahre Herzensmeinung kein Zweifel mehr obwalten. Der Musiker war ganz versteinert, denn er hielt sich für einen zweiten Paganini. So blieb er in der That eine Zeit lang mit aufge-

hobenem Fiedelbogen ganz starr und steif stehen. Diesen Augenblick benutzte ich, um dem Corporal zu sagen, daß ich die Musik ebenso abscheulich finde als er, und daß er nur so fortfahren möchte. Ehe ich mich aber dessen versah, war auf ein Mal der Alte zur Thüre hinaus und ließ mich in großer Besorgniß stehen. Denn ich dachte schon daran, ob ihn nicht diese verfluchte Ferkelsingkunst wahnsinnig gemacht haben könne. Wenigstens war es mir im höchsten Grade ärgerlich, daß er mich im Stiche ließ. Denn nun fürchtete ich, allein kein Mittel finden zu können, um den Syndikus das Haus zu verleiden. Ueberdies war ich mir selbst gram darüber, daß ich mich in meiner eigenen Schlinge gefangen habe, indem ich nun fortfahren mußte, dem Rathsherrn meine Entzückung über sein Spiel und meine Verwunderung über das (freilich gar nicht zu verwundernde) Betragen des Bartholomäus auszudrücken. An diese Bußarbeit ging ich denn mit sehr schwerem Herzen, wagte aber doch nicht, mich derselben zu entziehen; denn ich bin in solchen Sachen ehrlich, oder, wenn man will, abergläubisch. Um nur nicht die Predigten des Syndikus wider die rohe Natur des Corporals anhören zu müssen, bat ich ihn in Gottesnamen weiter zu phantasiren, was er denn auch that. Und wirklich bestrebte sich der Mann sichtlich, mich gänzlich schadlos zu halten und vom Wirbel bis zur Zehe zu bezaubern. Er geigte ein zärtliches Andante; ich weiß aber nicht, was ich dabei als entsetzlicher und herzzerreißender preisen soll, die Melodie oder die Coloraturen. Der Ton war so hart wie der, welcher sich beim Zerschneiden der Seife oder beim Abkratzen einer frischgetünchten Mauer hören läßt. Dazu schwamm Alles in ein-

ander, als wären sämmtliche Saiten nur auf Einen Ton gestimmt. Ich wußte mir nicht anders zu helfen, als daß ich mich lebhaft in ein landwirthschaftliches Leben, in die Süßigkeiten des Blöckens, Meckerns und Grunzens hineindachte. Lauter Bilder göttlicher Schweinehirten bannte ich vor das Auge meines Geistes und zwang mich, die Neigungen eines Mistfinken anzunehmen. Dies hatte denn so einige Zeit gedauert und mein Bestreben glückte mir bereits über Wunsch und Erwarten, als plötzlich sowohl der Geiger als sein Bewunderer durch ein unvermuthetes Ereigniß in einen außerordentlichen Schrecken versetzt wurden. Unter unseren Füßen nämlich erhob sich ein höllischer Lärm, der mir selbst das Trommelfell zu zersprengen drohte. Dem Syndicus war die Geige entfallen, indem er mit beiden Händen die Ohren zuhielt und sich mit krampfhaft geschlossenen Augen im Kreise herumdrehte. Ich erkannte bald, daß der Lärm von mehreren Trommeln im untern Stock herrührte, auf welchen der Wirbel geschlagen wurde. Die Fenster mußten offen stehen und von der Hofmauer her das Echo den Schall zurückwerfen. Denn es war, als ob der ganze Thurm Eine Trommel wäre, auf welcher der böse Feind seine Kunst hören ließe. Wir liefen nun, der Rathsherr voraus und ich hinterdrein, in den untern Stock hinab, woselbst wir den guten Bartholomäus heftig trommelnd und schwitzend inmitten mehrerer anderer Trommler von der städtischen Miliz erblickten. Der tapfere Corporal ermunterte die ehrsamen Bürger zu übernatürlichen Anstrengungen, und die Bierkrüge, die am Boden standen, ließen darauf schließen, daß diese Mühe nicht unbelohnt bleiben würde. Als wir eintraten, gebot Bartholo-

mäus mit aufgehobenem Schlägel Halt, und es wurde plötzlich todtenstill, daß wir darüber fast noch mehr erschracken, als über den Lärm zuvor. Wirklich brauchte auch der Syndicus einige Zeit um sich zu sammeln; und erst dann fragte er mit wehmüthig gebrochener Stimme, ob denn dem Herrn Corporal sein Geigen nicht gefalle? — Dieser fragte ruhig dagegen, ob denn dem Herrn Syndicus sein Trommeln zuwider sei? — Nach einer Weile erkundigte sich der Rathsherr, ob Bartholomäus oft zu trommeln pflege? Bartholomäus erwiederte: so oft, als der Herr Syndicus zu geigen belieben werde. Diese Antwort erschütterte den Syndicus so sehr, daß er sich auf einen Stuhl niedersetzen mußte. Bartholomäus holte die Geige herunter, präsentirte sie ehrerbietig dem Rathsherrn und meinte, sie wollten doch einmal probiren, wie Beides zusammen lasse. Allein ohne Zweifel erschien diese Aeußerung dem Rathsherrn als eine Sünde wider den heiligen Geist der Musik. Er sprang auf, nahm die Geige unter den Arm und lief fort, ohne ein Wort weiter zu sagen. So war der zweite Bewerber gleichfalls entfernt und wir verbrachten den Abend in großer Lustigkeit mit den guten Stadttrommlern, welche von der gehabten Anstrengung so sehr mit den Händen zitterten, daß sie die Gläser nicht mehr halten konnten, sondern gleich den Hunden die ganze Schnauze hineinstecken mußten."

Während dieser Erzählung malte der Doctor den Teufel, wie er auf dem Thurme trommelt und von seiner Großmutter mit der Geige begleitet wird, so daß nunmehr auch der böse Feind seinen Doppelgänger hatte, ja sogar der

Thurm selbst, obgleich er zuvor als ein fliegender Drache, jetzt aber als eine Trommel abgebildet war.

„Am dritten Tage" — setzte der Doctor seine Erzählung fort — „hatten wir es mit dem Weinschauer zu thun, der sich schon Morgens früh auf den Nachmittag melden ließ. Ich besorgte eine ziemliche Anzahl Weinflaschen; denn ich hoffte, je mehr reinen Wein ich dem Magister einschenke, um so weniger werde er es merken, wenn ich ihm hinterher unreinen einschenke. Er kam denn auch zur bestimmten Stunde ganz seelenvergnügt. Er hatte nämlich bereits vernommen, auf welche Weise wir seinen Vorgängern den Appetit verdorben hatten, lobte uns deshalb über die Maßen und zeigte sich ganz und gar als unser Gönner. Noch mehr schmunzelte er, als er die Bouteillen in's Feld rücken sah. Auch sprach er denselben nach Kräften zu und wir ließen es unsererseits an Ermunterungen nicht fehlen. Der Weinschauer gehörte zu denjenigen Trinkern, welche immer nur nippen, aber durch fortgesetztes Nippen dahin kommen, an einem Nachmittage ein ganzes Faß auszuleeren. Er kam daher auch ganz unmerklich in die Erleuchtung hinein, wie man sagt, daß der Tropfen einen Stein aushöhle, nicht durch Gewalt, sondern durch häufiges Fallen. Wir versuchten ihn durchaus in lieblichen Vorstellungen zu erhalten, welches uns auch wohl gelang, bis wir sahen, daß er wiederum mit seinen langen Beinen Knoten um die Stuhlfüße schlang. Nun fing auf einmal Bartholomäus an zu seufzen und seine Miene gar kläglich zu verziehen.

Der Magister fragte theilnehmend mit schon sehr beträchtlich lallender Stimme nach der Ursache und sagte, er könne

gar nicht begreifen, wie man traurig sein könne, wenn man so guten Wein im Keller habe. „„Der Wein wäre wohl gut,““ versetzte darauf der Corporal, „„aber mein Kummer ist deshalb nur um so größer. Denn was hilft mir Alles, so lange die verfluchte Hexerei im Keller ist?““ Der Magister erblaßte und fragte erschrocken: „„Wa—? Wa—?““ Wir wußten schon, daß er im Zustande der Begeisterung allem romantischen Aberglauben offen stand. Ich nahm nun das Wort und erzählte ihm, daß allerdings bei dem Keller ein sonderbarer Umstand obwalte, wie ich in einer alten Chronik gelesen, so von dem Thurme ausführlich handle. Zugleich holte ich von meinem Bücherständer den nächsten besten Folianten, der in Schweinsleder gebunden und vorne mit Klappen versehen war. Es war ein altes verschimmeltes Werk über die Bienenzucht. Daraus las ich nun, gleich als wäre das Buch die gedachte Chronik, eine gar erschreckliche Geschichte von einem Lanzknechthauptmann, so einstmals diesen Thurm bewohnt und ein gar ärgerlich — und gottlos Leben geführt habe. Derselbe habe den ganzen Tag und oft die ganze Nacht durch mit seinen Genossen gezecht und gewürfelt, weder um Klerisei noch um Obrigkeit sich bekümmert, und sei in Summa ein rechter Höllenbraten gewesen. Längst sei er zu faul geworden den Wein aus dem Keller heraufzuholen und sei daher lieber die ganze Zeit hindurch mit seinen Brüdern im Keller selber sitzen geblieben, woselbst er zwölf Fässer, jedes mit dem Namen eines Apostels getauft und mit dessen Conterfei bemalt, stehen gehabt habe. In einer Nacht nun habe er besonders lästerliche Reden geführt, Wamms und Hosen versetzt und

geschrieen, wenn er denn nackt sein werde, wie er aus Mutterleib gekommen, so solle ihn der Teufel mitten aus den zwölf Aposteln herausholen. Nun sei es eben Mitternacht geworden und plötzlich ein Donnerschlag geschehen, als sollte der ganze Thurm über den erschrockenen Saufbrüdern zusammenstürzen. Alle Lichter seien erloschen; aber mit gar hellem, wundersamen Lichte sei aus einem der Fässer der Apostel Petrus hervorgegangen und habe sich an den Tisch heran begeben, so daß Alle wie geblendet auf die Kniee gefallen seien. Nun habe St. Petrus freundlich zu dem Hauptmann also gesprochen: „„Geh' in Dich, verlorener Sohn! Merke, daß man in so guter Gesellschaft nicht von dem bösen Feinde reden soll! Merke auch, daß es ein übel Ding, sich dem bösen Feinde ergeben, so lang man sich noch bei den zwölf Aposteln Trostes erholen kann. Niemand verzage! Auch der Schlimmste kann noch gerettet werden, wenn es ihm angelegen ist, in That und Wahrheit Buße zu thun. Deshalb erbarme ich mich Deiner. Denn Diejenigen sind mir wie Gift, welche in Worten gottselig sind. Lieber suche ich mir Deinesgleichen, um daraus wahre Kinder Gottes zu drechseln. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. — Hiemit seien Dir also Deine sündlichen Reden vergeben mit dem Beding, daß Du von nun an anhebest Dein Fleisch zu kreuzigen: Da ich Freude an Dir habe, will ich Dir's erleichtern. Und so gebiete ich, daß aus keinem Fasse dieses Kellers, so lang er steht, binnen vier und zwanzig Stunden mehr denn Ein Schoppen rinne!““ Nach diesen Worten sei denn St. Petrus an allen Fässern vorbei gegangen und habe mit seinem Schlüssel darauf geklopft, worauf er verschwunden sei. Nun

haben sich alle Anwesenden ganz in der Stille aus dem Keller fort geschlichen. Der Lanzknechthauptmann habe sich sofort bekehrt und sei nach einigen Jahren seiner ausnehmenden Tugenden halber sogar zum Bürgermeister der Stadt erwählt worden. — Seitdem nun liege der erwähnte Fluch auf dem Keller. Bartholomäus bestätigte dies unter vielem Wehklagen. Der Magister war sehr nachdenklich geworden; er hatte sich offenbar auf Gegengründe besonnen; es schien ihm aber keiner einzufallen. Er fing daher gleichfalls an sehr anmuthsvoll zu seufzen oder vielmehr zu grunzen. Nach einer Weile jedoch ward er heiter, als wäre ihm jetzt ein kluger Gedanke beigegangen. Er fragte, wie es denn bei so bewandten Umständen komme, daß heute so viele Bouteillen auf ein Mal aus dem Keller herauf gewandert seien? Nun aber that Bartholomäus einen heftigen Schlag auf die Tischplatte, seufzte noch bitterlicher als vorher und rief: „„Das ist ja eben der Jammer! Heut' ist der Vorrath von drei Wochen zu Grund gegangen. Nun muß ich wieder eine Ewigkeit lang fasten und sparen, bis ich nur wieder einen christlichen Abendtrunk beisammen habe."" Der Weinschauer schüttelte den Kopf und machte Anstalten sich zu entfernen. Er brauchte über den Keller einen sehr verächtlichen Ausdruck, welchen ich jedoch nicht nachsagen mag. Nachdem wir ihm aufgeholfen hatten, wollte er noch eine Rede über jenen Lanzknechthauptmann und den Apostel Petrus halten. Es gelang aber nicht; vielmehr fiel ihm zu seinem Schrecken ein, Bartholomäus könnte wohl auch wider Petri Gebot zum Voraus für drei Wochen Wein ausgelassen und er verhextes Getränk im Leibe haben. Umsonst suchten wir ihn hierüber zu beruhigen, während wir

ihn auf die Straße führten und auf eine der Bänke am Brunnen niedersetzten. Er verfiel in ein heftiges Weinen und bat uns inständigst, daß wir doch in den Keller hinab gehen und in seinem Namen den Apostel Petrus um Verzeihung bitten möchten. Da indessen einige Bekannte durch das Narrenthor herein kamen, so übergaben wir diesen den wackeren Magister, um ihn nach Hause zu führen; wie er denn gewöhnlich in dieser Weise heim kam und deshalb im nüchternen Zustande sein Haus häufig gar nicht auszufinden vermochte. — Nun war ich also auch des dritten Competenten los."

Die Zeichnung, welche durch diese Geschichte veranlaßt wurde, betraf den Keller des Thurms, in welchem St. Petrus die Lanzknechte anredete. Was Leidwesern anbelangt, so ist nur zu sagen, daß diese Abbildung ihn ganz und gar in dem Glauben bestärkte, der Doctor erzähle eine Geschichte aus urgroßväterlicher Zeit.

„Nunmehr" — sagte der Doctor — „blieb nur noch der Bürgermeister übrig. Und hier war ich in der That in der allergrößten Verlegenheit. Denn ich sah ein, daß, wenn ich mich blos an den Mann mache, dies zu gar nichts helfen werde; andrerseits wußte ich aber der Frau nicht wohl beizukommen. Nun hatte aber diese zum Glücke bereits Mehreres von mir vernommen, was mich bei einer sentimentalen für das Geistreiche und Excentrische schwärmenden Dame in Gunst setzen mochte, vielleicht gerade weil meine Sinnesart das Gegentheil der ihrigen war. Ehe ich daher mich nur irgend darauf vorbereitet hatte, erschien sie am vierten Tage, einem Sonnabende, an welchem Nachmittags der Aufstreich

stattfinden sollte, schon vor Mittag in dem Thurme, begleitet von einer Wärterin, die ein fratzenhaft gekleidetes kleines Kind trug, während sie selbst den Kopf verbunden hatte. Sie gab mir die für mich gefaßte Zuneigung unumwunden zu erkennen, und erschreckte mich nicht wenig, indem sie mir zu verstehen gab, sie zweifle gar nicht daran, daß der Maultrommler und ich eine und dieselbe Person seien. Trotz dieser Spürkraft jedoch, welche sie bewies, war sie zugleich durch ihre Eitelkeit auf eine falsche Fährte geführt worden. Ich merkte nämlich bald, daß sie auch auf das Herz des Maultrommlers Eindruck gemacht zu haben glaubte. Nun vermuthete sie oder hatte sie es auch erfahren, daß die übrigen Bewerber durch mich abgethätigt worden seien, und dieses mein Verdienst schrieb sie nun thörichterweise ohne Weiteres meinem Wunsche ihr wohl zu gefallen auf die Rechnung. Ich hütete mich jedoch wohl an diesem Irrwahne nur im Geringsten zu rütteln. Ja, ich gab mich dem ganzen Strome ihrer Thorheit geduldig hin, indem ich beinahe verzweifelte, einen so sehr verdrehten Kopf auf andere Gedanken zu bringen. Und wirklich, sie schonte mich nicht. Sie besah umständlich ein Zimmer nach dem andern und weihte sie bereits durch pathetische Reden zum künftigen Gebrauche. In dem einen, meinte sie, würde sie ihren Roman: „Adalgisa oder — die Entsagende“ — sehr gut vollenden können; ein anderes, bedeutete sie mir, sei für das Maultrommelspiel vortrefflich geeignet. Dann gab sie mir mehrere Effectstellen aus dem Romane: „Adalgisa“ preis, worauf ein rednerischer Kreuzzug gegen alle Kritiker und Recensenten folgte. Nach diesem wandte sie mehrere Zeit auf eine äffische Liebkosung ihres

Kindes, welches mir allerlei Kunststücke vormachen mußte, bis es schrie, was ihr, wie sie sagte, die Nerven gar sehr angriff. Weiterhin fragte sie mich um meine Meinung in dem berühmten Streite, ob Göthe oder Schiller ein größerer Poet sei, worauf ich sagte, ich halte Beide für schlechte Dichter, weil keiner von Beiden „Adalgisa" geschrieben habe. Erst fürchtete ich, diese Sottise möchte sie erzürnen. Allein im Gegentheile hielt sie dieselbe ernstlich für ein zartes Compliment und beehrte mich noch fernerhin mit zarten Enthüllungen ihres Innern. Bartholomäus war längst sehr ungeduldig geworden und hatte mich schon beiseits gefragt, ob es nicht das Beste wäre, das Weib geradezu aufzuhängen, was uns ihr Mann gewiß Dank wissen würde? — Nun hatte ich nur damit zu thun, den zornigen Alten von so verruchten Gedanken abzubringen, während ich doch im Stillen vollkommen mit ihm sympathisirte. Die Widerwärtigkeit für mich bestand darin: Bis jetzt hatte ich „auf den Schabernack, den ich den Leuten anthat, nicht vorher mich besonnen; wie ihn der Zufall anregte und die Lust des Augenblickes gebar, hatte ich ihn auch sogleich ausgeübt. Dagegen überlegte ich nun schon seit vierzehn Tagen hin und her, wie ich der Frau Bürgermeisterin eins anhängen wolle, und vielleicht eben weil ich mich so gründlich besann, wollte mir gar nichts einfallen. So dachte ich denn am Ende: Fahr' in des Kukuks Namen hin, Thurm, und werd' ein Spital für gelehrte Weiber. Nachdem ich mich aber ein Mal dergestalt beruhigt hatte, hielt ich es auch nicht mehr für nöthig, die übermäßige Süßigkeit der Dame mit gleicher Münze zu erwiedern, sondern hielt es im Gegentheile für zweckdienlich, meiner Natur den Lauf zu lassen, welche sich

damals in einer harmlosen Possenhaftigkeit gefiel. Denn solcherlei Aufführung pflegt gelehrten Damen nicht sehr angenehm zu sein.

Aber ich Armer! Es half nichts. Ich sah deutlich, der Maultrommler hatte sich nur zu tief in das verkehrte Herz der Frau Bürgermeisterin eingegraben, und nun hielt sie dafür den Narrendoctor um so fester an der Angel. Es wollte nichts anschlagen und ich gab mich schon verloren. Halb über mich selber lachend begleitete ich endlich die Dame aus dem Thurme hinaus und war nur froh, sie endlich vom Halse zu bekommen. Nun fügte es sich aber, daß meine leidende Geduld belohnt wurde, wo ich es am wenigsten dachte. Als wir nämlich an den Springbrunnen kamen, den Sie im Thorwege bemerkt haben werden, schien eben die Frühlingssonne gar anmuthig in das kühle plätschernde Wasser und zufällig standen vom Morgen her noch zwei Sessel dort, indem ich mit Bartholomäus daselbst das Frühstück eingenommen hatte. Um nun die Peinigung des armen Narrendoctors bis auf's Aeußerste zu treiben, fiel es der Frau Bürgermeisterin ein, sich mit einem überaus zärtlichen Seufzer auf den einen der Stühle nieder zu lassen, worauf ich denn nothgedrungen mich auf den andern setzen mußte. Das Lächeln eines Wahnwitzigen mag sich wohl in meinen Zügen ausgedrückt haben, die Dame hielt es aber für den Ausdruck dichterischer Frühlingswonne und nöthigte mich, ihre Hand zu küssen, indem sie die meinige ergriff. Vielleicht glaubte sie nun aber, daß ich eben ein Gedicht mache, und ließ sich daher ihre kleine Brut wieder auf den Schooß geben. Ich sah ihr gedankenlos zu, wie sie dem Kinde die Goldfischchen zeigte,

die in dem Bassin schnalzend hin und wieder schwammen. Auf einmal trieb mich's, aufzufahren und mit ängstlichem Tone zu rufen: „„Aber, Madame! Sehen Sie denn nicht, daß die Fische das Scharlachfieber haben?““ — Dies hören, — aufspringen und mit sammt dem Kinde davon laufen, war ein Moment bei der Dame. Die Wärterin eilte eben so erschrocken ihr nach; ehe ich mich besinnen konnte, waren beide längst aus meinen Augen. Ich ging kopfschüttelnd nach dem Thurme zurück. Denn ich begriff diese Flucht nicht. Nach Tische erfuhr ich, daß die Frau Bürgermeisterin ihren gewöhnlichen Zufall bekommen habe. Und als ich nun zum Aufstreiche auf das Rathhaus ging, war ich wirklich der einzige Käufer und bekam den Thurm sammt Garten, Hof und Brunnen um den sehr niedrigen Anschlagspreis.

Während der letzten Erzählung hatte der Doctor kein neues Bild gezeichnet, sondern nur um das Ganze einen Ring von Arabesken gezogen. Zwischen seltsamen Blumen schauten die Köpfe vieler gelehrter Weiber in fratzenhaftem Putze, Federn hinter den Ohren und Brillen auf den Nasen, heraus, alle den Blick auf den gehenkten Leidweser gerichtet. Oben faßte ein Hannswurst, in welchem der Doctor wiederum sich selbst abbildete, die Guirlanden zusammen.

Die Mädchen hatten bis jetzt das Lachen verhalten. Nun machte sich aber der Doctor den Spaß: auch nach geendigter Erzählung immer noch die Lippen zu bewegen und allerlei Geberden zu machen, als spräche er fort, während er doch ganz still war. Leidweser hörte hiebei noch eben so andächtig zu, wie zuvor. Dies nun war den Mädchen zu viel. Sie platzten heraus, und da sie so herzlich lachten, so steckten sie

den Doctor und seine Schwester auch mit an. Leidweser, da er dies sah, erschrak heftig und fuhr eiligst mit den Händen nach den Ohren. Aber nun fiel ihn auf ein Mal ein tödtlicher Schrecken an, daß der Teig nicht mehr herausgehen und sein Hör-Organ für alle Zeiten verkleistert sein möchte. Seine Einbildungskraft war so mächtig, daß sie alle Sinne und Organe beherrschte. Er verlor daher alle Kraft aus den Händen und mußte dieselben unverrichteter Dinge wieder sinken lassen. Der Arme war schmerzlich anzusehen. Sogleich sprang ihm jedoch der Doctor bei und verrichtete den Dienst, den er sich selbst zu leisten nicht fähig war. Glaubt man aber, daß Leidweser dafür gedankt habe, so irrt man sich. Vielmehr behauptete er, er habe Alles gehört und wollte es sogleich wiedererzählen, wenn es nicht unschicklich wäre, in so gebildeter Gesellschaft dieselbe Geschichte zwei Mal vor zu bringen.

Sechszehntes Kapitel.

Die Erzählung des Doctors hatte indessen die gute Wirkung gehabt, daß Adelheid darüber ihren Kummer vergaß und ihre gewöhnliche heitere Stimmung wieder gewann. Sie scherzte nun über ihren vorigen Schrecken und bat den Doctor, daß er ihr Gelegenheit verschaffen möchte, ihre Doppelgängerin und Nebenbuhlerin zu sehen. „Das kann leicht geschehen," sagte der Doctor und trat mit ihr und Ludmilla zu dem Alkoven.

Sachte lüftete er den Vorhang. Aber wer beschriebe das Erstaunen der beiden Mädchen, als sie Adelheid's Tante, als Ophelia gekleidet, ihren Mops im Arme, schlafend auf dem Bette liegen sahen! Sie fuhren zurück und der Doctor schüttelte bedenklich den Kopf, als er ihre streitenden Gemüthsbewegungen wahrnahm. Denn eines Theils waren sie voller Angst, von der feindseligen Tante entdeckt zu werden; anderntheils waren sie aufgelegt genug, sich über dieselbe krank zu lachen. Besonders Adelheid war nun doppelt glücklich, weil jeder Argwohn gegen ihren Geliebten verschwunden war. Die Mädchen wagten nichts zu reden; sie sahen sich einander an, lachten, schüttelten die Köpfe und legten, wenn man sie fragend anblickte, die Finger auf die Lippen. Dann zogen sie den Doctor und seine Schwester in die fernste Zim-

merecke, um ihnen eine Erklärung zu geben, die sie wiederum vor Kichern nicht zu Stande bringen konnten.

Der Doctor machte nun den Vorschlag, sich auf die Platform des Thurms zu begeben und dort den Rest der schönen Nacht zu verbringen. Die Mädchen waren gleich dabei. Leidweser dagegen fürchtete sich vor dem Seufzen der Aeolsharfen und fand eine gute Ausrede darin, daß er schicklicher Weise das Erwachen der Dame Ophelia abwarten müsse, von der er vermuthete, sie werde die Dritte zu dem schönen Kleeblatte ausmachen. Auch Charitas blieb zurück. Dagegen stieg der alte Bartholomäus gleichfalls mit auf den Thurm.

Die Mädchen hatten großes Ergötzen an dem immer noch stattlichen Invaliden, dessen Uniformrock nachgerade ebenso pudelnärrisch aussah, wie die buntscheckige Fahne, die von dem Zelte herabhing. Nicht minder gefielen ihm seinerseits die beiden schlanken Gestalten, welche der Zauber des Mondlichts doppelt reizend machte.

Man setzte sich unter dem Zelte nieder, welches der Doctor gegen den Brunnen und den verwilderten Garten zu auseinander schlug. Der Mond beleuchtete die Berge auf's Schönste und ein leiser Hauch streifte von Zeit zu Zeit die Aeolsharfen. Man setzte nun den Doctor über Alles in's Klare, was er von den Schicksalen seiner Gäste zu wissen begehren konnte und es entspann sich das traulichste Verhältniß. Bartholomäus und der Doctor erzählten Manches; die Mädchen wurden gleichfalls immer mittheilsamer und die Zeit verstrich Allen auf's Angenehmste. Hie und da spielte der Doctor auf der Maultrommel und von Zeit zu Zeit

sang eins von der Gesellschaft ein Lied. Der Doctor sang folgenden Gesang der Sterne:

Ruhig umkreisen wir,
Leuchtende Knaben, hier
Dich, Ewigkeit;
Haben auf Deine Macht
Ewiges Lied erdacht,
Singen's in stiller Nacht
Wandernder Zeit.

Maß süßer Harmonie,
Das uns Natur verlieh,
Lenkt unsern Gang.
Aber mit freiem Tritt,
Irrend holdsel'gem Schritt,
Geht Gottes Liebe mit,
Führt den Gesang.

Kreisend mißt unser Flug
Sommers und Winters Zug,
Grenzt Nacht und Tag.
Aber kein Schlummer ist
Hier, wo man nicht vergißt;
Und keine Stunde mißt
Ewigen Tag.

Ringender Geister Schaar
Bringen wir opfernd dar,
Freunde des Sohns, —
Selber wir ringenden,
Nächte durchdringenden,
Hölle bezwingenden
Engel des Throns.

So gehn wir wandellos
Hin in Allvaters Schooß,
Boten des Herrn.
Tönend in Kreisen dicht,
Selig bewußter Pflicht,
Führt uns Dein himmlisch Licht,
Bethlehems Stern!

Adelheid, von dem Maultrommelspiel des Doctors ergriffen, sang ein Lied, das einem alten Sänger in den Mund gelegt war:

Im Thatensturm, im Minnesang
Ward ich mit Ehren alt.
Mein brauner Bart ward grau und lang,
Die Hände sind nun kalt.

Die Harfe spiel' ich nun nicht mehr.
Wenn sich der Schatten dehnt, —
Von alten Tagen hoch und hehr
Träum' ich, auf sie gelehnt.

Ich focht in Haß, ich sang in Lieb',
Trank gern den gold'nen Wein.
Die Welt an mir vorüber trieb,
Fern schau' ich noch hinein.

Ich hab' erlebt der Helden Tod,
Der Sänger Streit und Lust,
Der Frau'n Schönheit, der Liebe Noth,
Den Kampf der eig'nen Brust.

Versiegt ist nun der Lieder Trieb,
Doch blieb die Harfe treu.
Sie tönt, was mir verschlossen blieb,
In Klängen selig neu; —

Der Erde Glanz, des Himmels Pracht,
Mehr, als der Mensch erfühlt, —
Ich weiß nicht, wer in stiller Nacht
Das Alles auf ihr spielt?

Ludmilla gab ein Räuberlied zum Besten, das sie oft im Gebirge hatte singen hören:

O komm, komm an Dein Fenster!
Die Nacht ist tief und stumm.
Nun gehen nur Gespenster
Und treue Liebe um.
Geh, liebes Mädchen, leise,
Daß auch der Sand nicht knirrt!
Fragt man, sag', auf der Reise
Sei einer spät verirrt!

Erschrick nicht, wenn im Traume
Dein Vater von mir spricht,
Wie schießen er vom Baume
Mich wollt', und traf mich nicht!
Schrick nicht, wenn nach dem Rohre
Dein Bruder langt im Schlaf,
Und flucht, daß ich am Moore
Ihn in den Schenkel traf!

Geh leise! fürcht' Dich nimmer!
Mein Hund ist nicht bei mir.
Weich' aus dem Mondenschimmer!
Gieb Acht! Ich pfeife Dir.
Ich bin herabgeklommen
Am Apfelbaume dort,
Und kann nicht mehr entkommen,
Hilfst Du mir morgen nicht fort.

Ich hab' mich ganz gegeben
In Deine Huld und Treu;
Und, wolltest Du mein Leben,
Dir gäb ich's ohne Scheu.
Nichts gilt ein Räuberleben.
Doch, halt' ich Dich, mein Heil, —
Um keine Krone geben
Möcht' ich mein Elend feil.

Nun laß Dich noch umfangen,
Und küssen tief und warm
Auf Stirn und Brust und Wangen!
Zerschmilz in meinem Arm!
Ach, morgen mußt Du mich hassen,
Führt meine Kugeln das Glück, —
Ach, morgen mußt Du erblassen,
Kehrt Vater und Bruder zurück.

Der Frühruf des Nachtwächters, der nach löblicher Sitte noch halb in der Nacht geschah, nahm sich heute gar erfrischend aus und Alle erfreuten sich, als auf einmal der alte Bartholomäus aufstand, seine Mütze abnahm und, gegen

Osten gewendet, mit heller und kräftiger Stimme Folgendes sang:

„Wohlauf im Namen Jesu Christ!
Der helle Tag vorhanden ist!“
So ruft der Wächter durch die Nacht,
Ich bin an seinem Gruß erwacht.

Und in die Augen dringt mir ein
Der helle liebe Morgenschein,
Und aus den Augen in's Geblüt
Und tief in's innerste Gemüth.

Da dank' ich Gott so hocherfreut,
Daß er mein Leben mir erneut,
Und meinem Heiland, daß er mich
Vom Tod erlös't hat ewiglich.

Und denk', von Schauer halb erfüllt,
An jenen Tag, der noch verhüllt,
Wo auch nach einer langen Nacht
Die Seele wunderleicht erwacht. —

Durch keinen Leib mehr dringen muß
Zum jungen Himmelskind der Gruß:
„Wohlauf im Namen Jesu Christ!
Der helle Tag vorhanden ist!“ —

Siebenzehntes Kapitel.

Mit ziemlich verschiedenen Empfindungen wurde die Nacht von den Gefangenen in der Stadtvoigtei zugebracht. Den zuletzt Eingebrachten, den Juden, behielt der Gerichtsdiener in seinem Wohngelasse, um sich mit ihm die Zeit zu vertreiben. Antonio Umfrevile dagegen, sowie Caroli, waren in eigentliche Zellen und zwar in zwei neben einander befindliche gebracht worden. Der andere Wandnachbar Caroli's war der Kaufmann, dessen Hinrichtung das Städtchen erwartete.

Derselbe lebte in dem Städtchen seit etwa zehn Jahren und trieb mit Eifer und Klugheit einen soliden Spezereihandel. Aus der Fremde hergekommen und von Natur verschlossener und melancholischer Gemüthsart, wußte er sich jedoch nie das Zutrauen der Einwohner zu gewinnen. Dabei war er eine von den feinen, leichtverletzlichen Seelen, welche bei der kleinsten unangenehmen Berührung leicht für immer zurückschrecken. Man war dann höflich und respectvoll gegen ihn, ging ihm aber aus dem Wege und machte hinterrücks Glossen über ihn. Da man ihm nichts Böses nachzusagen wußte, so entschädigte man sich durch das Herumtragen von allerlei Sonderbarkeiten und um so ungehinderter, je weniger er sich selbst um solche Gerüchte bekümmerte.

Er hatte einige Jahre mit einer anmuthigen, aber immer kränklichen Frau glücklich gelebt. Der Tod derselben hatte ihn noch einsamer gemacht, da er sich fortan außer seinem Geschäfte einzig der Erziehung seiner zwei in hohem Grade musikalischen Knaben hingab. Er selbst war ein vorzüglicher Geiger, hatte es aber auch in dieser Beziehung mit den Einwohnern verdorben, weil er das Dasein des Herrn Syndicus nicht beachtete, der doch das privilegirte geigende Meerwunder des Städtchens war. Und, wie denn gewisse Menschen eine Art von dämonischer Atmosphäre gewissermaßen mit sich tragen, so daß Alles in ihrer Umgebung, auch das Unbedeutendste, zum räthselhaften Zeichen wird, so ging es auch hier. Das Haus, welches der Kaufmann sehr wohlfeil angekauft hatte, war ein wegen Gespenstern verrufenes. Er hatte dies nicht gewußt, und nachher, als er davon erfahren, an einem öffentlichen Orte geäußert, daß ihm das Haus nun erst recht lieb sei; zwar hatte man nun nicht den gewöhnlichen Trost, durch häufig wechselnde Dienstboten dies und jenes unheimliche Ereigniß zu erfahren; denn ein alter treuer Diener und ein frommes Mädchen waren seit zehn Jahren unverändert bei dem Kaufmanne im Dienste geblieben. Man half sich daher damit, daß man diesen Personen eine Mitwissenschaft an den düstern Geheimnissen des Hauses zuschrieb. So hatten sich denn im Laufe der Zeit förmliche Sagen über den Fremdling gebildet, die bei jedem Anlasse mit wichtiger Miene erneuert und frisch verbrämt wurden. Waren aber die Männer mit ihm unzufrieden, so waren es die Frauen noch mehr. Denn seit Jahren bemühte man sich

vergeblich, dem interessanten und wohlhabenden Wittwer annehmliche Parthieen vor die Augen zu rücken.

Es gab nur Eine Zeit im Jahre, wo man ihn in gewisser Art heiter und umgänglich werden sah, dann nämlich, wenn ein sonderbarer Kauz von italienischem Kaufmann erschien, welcher das Städtchen von jeher mit Südfrüchten versah. Derselbe hielt seine Zeit so genau ein, wie ein regelmäßig wiederkehrendes Naturereigniß. Er pflegte bei dem Kaufmann abzusteigen und vier Wochen bei ihm zu verweilen. Man kannte ihn als einen schnurrigen Mann von unerschöpflicher Unterhaltungsgabe, daher an den großen Diners, die der Hauswirth während dieser vier Wochen gab, die ehrsamen Bürger mit größter Beeiferung Antheil nahmen. Seinem Gaste gab sich der Kaufmann mit der liebenswürdigsten Offenheit hin, weshalb man annahm, daß sie nahe verwandt sein müßten. Nun ward dies ein neuer Grund, dem Kaufmann gram zu sein, da man dem kinderlosen Italiener, wie allen Oheimen aus der Fremde, fabelhafte Reichthümer zuschrieb. Wirklich kehrte denn auch der Kaufmann seinem Gaste zu lieb seine ganze Lebensordnung um, trank Wein, fuhr spazieren, ließ sich an öffentlichen Orten sehen. Besonders fiel auf, daß er während der vier Wochen weder selbst einen Ton geigte, noch seine Kinder auf der Violine sich üben ließ, weil man wußte, daß der Italiener, obwohl er die gründlichste Kenntniß in der Musik zu besitzen schien, vor dem Ton einer Geige wie vor dem ärgsten Schreckniße davon lief.

Der Italiener war übrigens an und für sich dem ganzen Städtchen eine wichtige Person. Jedesmal brachte er Neuigkeiten aus der halben Welt mit und hatte für Jedermann

seine besonderen Schnacken. Für die Haushaltungen der Frauen war er ein Orakel. Besonders aber war er der Liebling der Kinder, da er nie über die Straße ging, ohne die Taschen voll Apfelsinen, Mandeln und Rosinen zu haben, und jedesmal ganz ausgeleert nach Hause kam. Kein Wunder, wenn seine Ankunft als eine Art von Kalenderzeichen galt, wonach man Wochen und Tage zählte.

Man mag sich denn vorstellen, welchen Eindruck es im Städtchen machte, als etwa vor einem Vierteljahre der Italiener zum ersten Male ausblieb. Was konnte ihm begegnet sein? Hatten ihn Räuber überfallen? Hatte er Schiffbruch gelitten? War er gar gestorben? Die Besorgniß wuchs mit jedem Tage und das Warten stimmte immer verdrießlicher. So hatte es etwa drei Wochen gedauert, als ein dunkles Gerücht, dessen Ursprung man nicht kannte, heimlich zu munkeln anfing und nach und nach alle übrigen Vermuthungen verschlang.

Der Kaufmann, sagte man sich in's Ohr, müsse wohl um das Schicksal seines Gastes, seines Verwandten wissen. Seine gewohnte Zurückgezogenheit und Verschlossenheit erschien nun doppelt geheimnißvoll. Als das Bedeutendste aber erschien, daß er kürzlich eine Sendung Südfrüchte erhalten hatte und Niemand wußte, woher? Man wollte nun erfahren haben, daß der Italiener bei seiner letzten Anwesenheit etwas von Heirathsplänen habe fallen lassen, wodurch der Kaufmann um die gehoffte Erbschaft gekommen sein würde. Alle Gerüchte über die spukhafte Beschaffenheit des Hauses tauchten wieder auf. Er selbst, hieß es, sprenge derlei Gerüchte aus, um eine Haussuchung zu vermeiden. Man wußte zwei Tage

zu benennen, an denen er nicht aus dem Hause gekommen und nicht einmal bei seinen Kindern erschienen sei. Bald fanden sich solche, die von Andern gehört haben wollten, daß der und der den Italiener zur gewöhnlichen Zeit spät Abends in das Städtchen herein und in des Kaufmanns Haus habe gehen sehen. So reihte denn die Menge geschäftig Anzeige an Anzeige, um zu beweisen, daß der erbschleichende Kaufmann den Italiener meuchlings aus der Welt geschafft habe.

Was man sich erst nur in's Ohr geflüstert hatte, das wurde bald laut und lauter an Sessions-, Gesellschafts- und Wirthstischen verhandelt. Der Kaufmann erfuhr entweder solche Gerüchte nicht, oder bekümmerte er sich nach seiner Art und Weise nicht darum. Er sollte jedoch bald eines Andern belehrt werden.

Der Amtsrichter, der seinen Sitz im Städtchen hatte, war seiner Trägheit halber im ganzen Lande verrufen. Da er bei geringen Geisteskräften sehr viel Selbstgefälligkeit besaß, so suchte er sich für den häufigen Tadel von oben her durch ein gewisses plumpes Geltendmachen seiner Amtswürde zu entschädigen. Vor nicht langer Zeit war ihm eine Untersuchung abgenommen und einem benachbarten Beamten übertragen worden. Dieser Umstand hatte ihn denn endlich aus dem Schlafe gerüttelt, zum Unglück für den armen Kaufmann. Denn, so scheu er sonst vor peinlichen Untersuchungen war, so geneigt war er jetzt, sich auf eine solche einzulassen. Nicht aus persönlichem Groll, den schon seine Indolenz verbot. Allein er hörte soviel von der Sache reden; die Anzeigen flogen ihm gleichsam wie gebratene Tauben in den

Mund; hier schien man so leichtes Spiel zu haben, so glänzende Gelegenheit, die verrostete criminalistische Kunst vor aller Welt blank zu putzen!

Der Kaufmann wurde gefänglich eingezogen und ein pompöser Bericht darüber erstattet, alle andere Geschäfte getrost bei Seite gelegt. Wie viel Zeugen waren zu verhören, um die tausend Gerüchte zu constatiren! Wie viele Indicien zu beliebigen Kettenschlüssen zusammenzuhäufen! Das Protokoll wuchs bald zu einem Monstrum an. Ein wahres Kabinetsstück aber war der Angeschuldigte. Denn die tiefe Empörung, welche er beim ersten Verhöre gezeigt hatte, machte, sobald er die wahrhaft fanatische Dummheit des Richters bemerkte, einer tiefen Niedergeschlagenheit, dann einer verzweifelten Gleichgültigkeit, endlich einem unbeschreiblichen Eckel an Allem Platz. Ein Geständniß war freilich nicht zu erlangen; um so mehr konnte der treffliche Richter Woche für Woche mit seiner Indiciensammlung groß thun, immer größere Entdeckungen in Aussicht stellen und am Schlusse jedes Berichts eine Anzeigenharmonie versprechen, wie solche noch nie vorgekommen sei.

Und wirklich erwies ihm das Schicksal eine Gunst, die er selbst nicht erwartet hatte. Er raffte sich einmal eines schönen Morgens auf, um in eigener Person das hochwichtige und preiswürdige Werk einer Haussuchung vorzunehmen. Und siehe da! er entdeckte in dem Keller des Kaufmanns ein Skelett, — nicht sein Actuar, nicht sein Gerichtsdiener fand es, — ihm selbst war diese große Entdeckung vorbehalten gewesen.

In der That war denn auch der Kaufmann seit drei

Tagen zum Tode verurtheilt und man hatte ihn seitdem aus seinem bisherigen Gefängnisse, einer unwirthlichen, nach dem Hofe zu gehenden Zelle in das daran stoßende Eckzimmer versetzt, aus welchem man eine reizende Aussicht auf das Gebirge hatte.

In seinem bisherigen Locale nun war Caroli sein Nachfolger geworden. Als der lebenslustige Junge den finstern Aufenthalt betrat, war es ihm nicht anders, als ob man ihn in's Grab stieße. Er warf sich auf einen Stuhl und überließ sich seinem Schmerze, der in einer wilden Thränenfluth hervorbrach. Es war übrigens weniger Besorgniß um sein Schicksal, als Reue über seinen kindischen Zorn, was ihn quälte. Denn er wußte, daß Ludmilla dieses aufbrausende, schadenfrohe Wesen gar nicht liebte, und doch verfiel er immer wieder darein. Der arme Junge war rasend eifersüchtig auf den Engländer und ließ seine Wuth nur gar zu gern an dem Mädchen aus. Dabei war er aber um so schlimmer daran, als er in der That in einem Verhältnisse der eigensten Art zu Ludmilla sich befand. Von früh an zusammen aufgewachsen, mit einander der Heimath entrissen, von da an stets dasselbe Schicksal, dieselbe Beschäftigung theilend, waren sie durch Bande verknüpft, wie eng sie nur das Leben flechten kann. Das Schmerzliche aber war, daß Caroli nicht wußte, ob nicht noch ein engeres Band zwischen ihnen bestehe? Seit er die Kinderschuhe vertreten hatte, war dies der Gegenstand, der seine Gedanken täglich beschäftigte und über den er kaum jemals eine sichere Entscheidung hoffen durfte. Ludmilla hing an ihm mit größter Innigkeit, sie konnte ihn nicht entbehren, sie ließ ihm nichts geschehen und

versöhnte sich immer wieder mit ihm. Aber mehr als Schwesterliebe gestand sie ihm nicht zu. Und doch konnte er sich nimmermehr überreden, daß die Gluth, die ihn zu ihr riß, von der Natur verdammt sei. Vergebens aber hatte er sie dem Engländer entrissen; sie war darüber nur krank und schwermüthig geworden. Jetzt hatte sie ihn dazu gebraucht, um sie dem Professor Jonathan zu entführen. Er hatte daraus die reizendsten Schlüsse für seine Leidenschaft gezogen; aber jetzt, in der Nacht des Gefängnisses, wollte auch dieser Trost nicht haften. Ein wohlthätiger Schlaf entriß ihn seinen quälenden Gedanken.

Gegen Morgen aber besuchte ihn ein sonderbarer Traum. Er befand sich, wie ihm vorkam, mit Ludmilla und Adelheid in einem Wirthshause an der böhmischen Grenze, wie in der Wirklichkeit als Postillon verkleidet. Die Stunde der Abfahrt hatte geschlagen, er konnte aber die Damen nicht finden. Nun lief er Trepp' auf und ab, durch Zimmer und Gänge; überall aber hieß es, daß sie so eben weggegangen seien. Athemlos kam er endlich auf den Vorplatz des dritten Stockwerks. Und hier sah er nun eben die Mädchen um das Treppengeländer umbiegen und hinuntereilen. Er wollte nach, aber eine unheimliche Gewalt hielt ihn gebannt. So schossen vor seinen Augen die Mädchen den ersten Treppenabsatz hinab und als er sich endlich keuchend losriß und nachstürzte, hatten sie schon einen zweiten durchflogen. Als er nun aber unter sich sah, so vergrößerte sich die Treppe in's Unendliche, Absatz um Absatz; — je rascher er hinabflog, um so schneller und weiter vertiefte sie sich. Immer war er nur um eine Wendung hinter den Mädchen, die er

nie erreichte. Erschöpft wachte er endlich auf und sah den nahenden Tag in grauröthlichen Streifen durch die Gitter der Zelle sich verkündigen.

Ein frischer Morgenhauch drang herein und mit ihm erleichterte ein tiefer Seufzer die Brust des Jünglings. Er war froh, dem beängstigenden Traume entronnen zu sein und fühlte sich durch den frischen Hauch aus Osten wundersam erhoben. Wie er denn nun heiter in der Zelle umherblickte und einem durch das Gitter hereinfallenden Lichtstreifen folgte, traf sein Blick auf eine (von dem vorigen Bewohner zurückgelassene) Geige, die an einem Nagel an der Wand hing. Es war ihm, als hätte er in der Oede plötzlich einen Freund gefunden. Er nahm die Violine herab, prüfte sie, erkannte ein vortreffliches Instrument und konnte sich nicht enthalten, einige Striche darauf zu machen, Der schöne Ton bezauberte ihn und er fuhr fort zu spielen.

Die holden Töne erweckten den armen Kaufmann. Er war während seiner Gefangenschaft in den tiefsten Lebensüberdruß verfallen; eine unendliche Sehnsucht nach seiner verstorbenen Frau war über ihn gekommen, wozu sich noch mystische Träumereien gesellten. Er glaubte sich zum Tode bestimmt und ergab sich ganz in sein Geschick. So hatte er auch seit Kurzem von den einzigen Reizen seines Lebens, von seinen Kindern und von der Musik, Abschied genommen. Mit einem Lächeln, das Vielen wahnwitzig schien, hatte er die Verkündung des Urtheils angehört und war darauf in einen tiefen, wohlthuenden Schlaf gesunken, wovon er jetzt eben erwachte.

Caroli's Musik kam ihm erst vor, wie eine himmlische

als ein paradiesischer Empfang für die befreite Seele. Er glaubte sich schon den irdischen Fesseln enthoben und das Morgenroth, das seine Zelle bemalte, däuchte ihm der rosige Aether einer schöneren Welt zu sein. Unwillkürlich faltete er die Hände und versank in ein tiefes Gebet. Erst nachdem er hierdurch einer wunderbaren Stärkung theilhaftig geworden war, fand er sich wieder in der irdischen Umgebung zurecht. Aber die erhebende Wirkung der Musik verlor sich nicht. Er trat an's Fenster und sah nach dem Gebirge hinüber, dessen oberste Zacken aus dem Glanznebel, welcher im Thale schwamm, mit reinen, kräftigen Umrissen in den tiefblauen Himmel hinein schnitten. Mit sonderbarem Gefühle begrüßte er die Sonne wie eine göttliche Freundin, der er lange entfremdet gewesen. Eine unbezwingliche Begierde trieb ihn, auf die immer lebendiger werdende Straße hinab zu schauen, und jedes nächste beste Menschenantlitz zu fixiren. Auch schienen heute die Einwohner des Städtchens ungewöhnlich aufgeregt, als wäre ein Festtag; der Kaufmann dachte nicht daran, daß seine bevorstehende Hinrichtung der Grund sein könnte. Es that ihm wohl, Menschen zu sehen. Der heitere Sonnenschein auf Giebeln und Dächern lockte ihn mächtig hinaus; er beneidete eine Katze, die über eine Dachrinne weglief. Seine gewohnten düsteren Gedanken schienen in dem tiefen Schlafe der letzten Nacht ertrunken zu sein; Caroli's Töne spielten immer auf's Neue als helle Sonnenstrahlen über seine Seele. Er mußte es sich gestehen: Das Leben erschien ihm mit einem Male wieder wünschenswerth, eben jetzt, da er davon scheiden sollte. Er dachte an

seine Kinder und ein Strom von Thränen stürzte aus seinen Augen.

Eine unbeschreibliche Unruhe faßte ihn gewaltig an. Er ging im Zimmer auf und nieder und sprach laut mit sich selbst: „Könnte dir vielleicht der Geiger da neben noch helfen?“ Er trat an die Wand, horchte, pochte und pochte wieder. Aber die Mauer war zu dick, als daß Caroli es hätte hören können, und beide Zellen waren durch keine Thür verbunden. Da nun der Kaufmann sah, daß seine Anstrengung vergeblich sei, ging er auf's Neue auf und ab. Immer höher wuchs ihm die Seele. Er bedachte sich, wie er ein nochmaliges Verhör verlangen und mit siegreich überzeugenden Worten das ganze bisherige Verfahren zu Boden schlagen wollte. Aber es drängte ihn zu Gewaltiges und zu Verschiedenes, als daß er in ruhiger Folge hätte denken können. Die ganze Seele schien sich ihm vom Grunde aufzuwühlen. Schweiß trat ihm auf die Stirn und der Athem setzte manchmal aus. In der Taumelfluth der Gedanken vermochte er keine Worte zu finden. Er fürchtete, wie Minute um Minute vorrückte, um seinen Verstand zu kommen; so sah er denn, daß er erst ruhiger werden müsse, und zwang sich, von dem Ungeheuren, das ihn bewegte, die Gedanken abzulenken.

Mit sehr verschiedenen Empfindungen hörte Caroli's anderer Nachbar dessen Geigenspiele zu. Der thätige, ewig umgetriebene Mann wußte wenig vom Schlafe, da er fast die Hälfte seiner Nächte auf Reisen zubrachte. So hatte er auch jetzt nur kurz geschlafen und sich dann dem Zuge seiner Gedanken hingegeben. Da ihn alles Ungewisse und Unklare

ärgerte, so schlug er sich das Ereigniß, das ihn hierher gebrachte hatte, mit Gewalt aus dem Kopfe. Er meinte, sein ungewöhnlicher Anzug, die nächtliche Verwirrung und die Albernheit des Thorwarts erklären die Sache zur Noth, und bei anbrechendem Tage werde sich das Räthsel alsbald lösen. Nur die hin und wieder vernommenen Aeußerungen über einen Kaufmann, der hier enthauptet werden sollte, wollten ihm nicht ganz aus dem Sinne. Indessen brachte seine lebhafte Phantasie bald andere ähnliche Vorfälle seines bewegten Lebens auf's Tapet. Und gerade die letzten drei Monate boten ihm dazu reichen Stoff. In Folge eines Mißverständnisses war er nämlich vor drei Monaten als Schatzgräber und Goldmacher gefangen gesetzt und erst kürzlich wieder, unter hinlänglicher Entschädigung für die erlittenen Drangsale, auf freien Fuß gestellt worden. Es ergötzte ihn nun, sein jetziges Gefängniß mit dem vorigen zu vergleichen. Richter und Gerichtsverwandte tauchten vor seiner Erinnerung auf und er bat den Himmel, ihn künftig mit ähnlichen Bekanntschaften zu verschonen. So fand ihn denn der anbrechende Morgen in seiner gewohnten heitern Stimmung.

Wenn ihm aber diese Stimmung durch irgend etwas verdorben werden konnte, so war dies nichts Anderes, als eben das, was seinem Leidensgefährten so erquicklich wurde, — Caroli's Spiel auf der Geige. Anfangs war er vor Schrecken starr und meinte zu träumen. Dann lief er auf und ab und horchte, bis er sich überzeugte, daß er wirklich einen Fiedelbogen auf Darmsaiten streichen höre. Nun kam er erst in Zorn über seine Gefangenschaft. Jede Minute schien ihm peinvoller als die vorige zu werden. Er hielt sich

die Ohren zu; allein noch immer hörte er den verhaßten Ton. Er stopfte sich die Mantelzipfel in die Gehörgänge; allein nun bildete er sich wenigstens ein, den Ton der Geige noch zu hören. So riß er denn die Mantelzipfel wieder aus den Ohren heraus, warf sich auf einen Stuhl, biß die Lippen über einander und entschloß sich, jetzt gerade sich selbst zum Trotz auf das Spiel seines Nachbars Acht zu geben.

Auch dauerte es nun nicht lange, so gestand er sich ein, daß, wenn man einmal geigen hören müsse, dieses Instrument und dieses Spiel ausgezeichnet sei. Und wirklich hätte sich der Spieler keinen feineren Kenner zum Zuhörer wünschen können. Ja, bald wurde dem Italiener noch wunderlicher zu Muthe. Er träumte sich in seine Jugend zurück; er glaubte wieder in seinem einsamen Dachkämmerchen zu sitzen und hinter seines Vaters Rücken zu geigen; er hörte seine geliebte Schwester wieder singen; übermächtig, wie lange nicht mehr, fiel ihn der Gedanke an, daß der Geist seines armen Urgroßvaters aus diesen Tönen ihm rufe. Ein wunderbares Heimweh ergriff ihn. Das Gefühl seiner leidensvollen Jugend, seines schnell verblühten Liebesglücks übermannten ihn mit schmerzlicher Gewalt. Trostlos faßte ihn der Gedanke an, daß er von seinem Kinde nichts wisse, daß er außer seinem in diesem Städtchen lebenden Neffen Niemanden in der Welt habe, der ihm mit Liebe zugethan sei. Er sehnte sich jetzt mächtig, diesen Neffen zu sehen, und — sonderbarer Weise fiel ihm jetzt eben, da dieses Gefühl recht lebhaft wurde, das Gerücht über die bevorstehende Hinrichtung eines Kaufmanns wieder ein. Er wußte selbst nicht recht, warum ihn auf einmal eine ungeheure Angst befiel.

Caroli hatte sich indessen, vom Strome der Kunst ergriffen, in eine immer freiere und lichtere Stimmung hinein phantasirt. Eben jetzt hatte er sich in eine Cadence verloren, worin er aus der Tiefe einer schmelzenden Klage in wiederholten Ansätzen immer rascher und kräftiger in die sonnigen Höhen der Freude emporstieg. Die Töne rollten hervor wie glänzende Perlenschnüre zwischen dunklen Haaren. Bei jeder neuen Figur wurde der Ton girrender, schlürfender. Er schüttelte sich die Locken aus dem erhitzten Gesicht. Sein Vaterland trat ihm vor Augen und er gedachte vergangener goldener Stunden. Unwillkürlich hielt die kunstreiche Hand einen Augenblick inne, und nun trat ihm ordentlich sichtbar eine Melodie vor die Seele, die er oft im böhmischen Gebirge vernommen hatte, — eine jener sonderbaren Weisen, die ganz und gar dem Boden angehören, aus welchem sie geboren sind. Denn wo man sie auch hören mag, schwingen sie sich sogleich mit der sehnsüchtigen Seele auf und führen sie in das heimathliche Thal. Es ist als ob Bäume, Blumen und Kräuter der Gegend solche Weisen erfunden und ihr gebundenes Traumleben hinein gelegt hätten. Sie haben wie Vögel ihr Nest dort, sei es in einem stillen Waldthale, an einem verborgenen Wasserfalle, unter wilden Felsen oder unter erinnerungsvollen Burgruinen. Sie sind die Gegend selbst, in der Sprache der Töne ausgedrückt. Die Kinder hören sie von den Müttern und Ammen und saugen sie gleichsam mit der Milch ein. Auch die Vögel scheinen sie zu kennen und in rührender Unbehülflichkeit nachzubilden. Sie befolgen die Regel, aber bei ihrer Erfindung scheint an keine Regel gedacht worden zu sein. Sie sind unbeschreiblich einfach, und

doch liegt zwischen ihren einfachen Tönen eine Welt von Musik.

Nicht sobald hatte Caroli einige Tacte dieser Weise gespielt, als seine beiden Nachbarn auf die eigenste Art davon ergriffen wurden. Der Kaufmann erkannte darin das Lied seiner wirklichen, der Italiener das seiner Liebesheimath. Beide vergaßen darüber alles Andre und lauschten athemlos dem rührenden Spiele. Als nun aber Caroli anfing sein Thema kunstreich zu moduliren, so blieb der Kaufmann noch immer still und selig stehen, die Stirn an die Wand gelehnt, als grüße ihn ein himmlischer Geist. Nicht so der Italiener.

Bei ihm trat stets sogleich die praktische Richtung hervor, und so quälte ihn auch jetzt alsbald der Gedanke, wer wohl der Spieler sein möge? Das Erste, was ihm in den Sinn kam, war, ob es nicht etwa sein Neffe sei? Und das Zweite, daß dann sein Neffe der Unglückliche sein müsse, von dessen Hinrichtung die Rede gewesen war. In dem einen Punkte war Antonio abergläubisch, daß er sich von einem bösen Dämon verfolgt glaubte, der ihm überall Freude in Leid zu verkehren suche und bis zu seinem Tode nicht von ihm ablassen werde. Dieser Dämon, sagte er sich jetzt, habe ihn seit drei Monaten boshafter Weise von seinem Neffen entfernt gehalten und allen Verkehr zwischen beiden abgeschnitten, um ihm unterdessen heimtückisch das Letzte zu rauben, was ihm auf der Welt theuer sei. Er sah schon in Gedanken den Stab brechen, sah schon den grausenhaften Zug zum Schaffot. Aber was war zu thun? Die Schlösser und Riegel seiner Zelle waren fest genug, wie er sich schon beim Eintritt überzeugt hatte. Dennoch prüfte er sie nochmals, rüttelte und

riß, — aber vergebens. Er sah wohl, er mußte den Morgenbesuch des Schließers abwarten. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirne, die er mit peinlicher Ungeduld rieb.

Nun dachte er, wenn er nur den Armen sehen könnte! und versuchte durch das Schlüsselloch der Thüre in die Nachbarzelle hinein zu sehen. Allein es war verstopft. „So muß ich doch mit ihm reden!“ sagte er und pochte an die Thüre immer heftiger, bis Caroli zu spielen aufhörte und aufhorchte. „Ich bin,“ rief er, „Euer Leidensgenosse, Herr Nachbar. Ihr könnt mir vertrauen. Ich heiße Antonio Umfrevile und es liegt mir Alles daran zu erfahren wer Ihr seid.“

Caroli war sehr bestürzt. Der gute Junge war zum ersten Male in einem solchen Gefängnisse, hatte aber oft genug von den Fallstricken reden hören, die man einem an solchen Orten lege. Er erwiederte daher barsch, er sei wer er sei und werde es schon seiner Zeit denen sagen, die es etwas angehe. Antonio wurde jedoch noch dringender. Er wiederholte seinen Namen und bat den Nachbar, ihm doch nur zu sagen, weshalb er hier eingesperrt sei?

Darauf wurde Caroli noch trotziger „Der Teufel mögt Ihr sein!“ rief er zurück, „man hat mich hier eingesperrt, ohne Zweifel, weil kein andres solches Hundeloch eben vacant war.“

Antonio ließ jedoch nicht ab. „Hört mich doch nur! Der Schließer wird nächstens kommen; die Gefahr ist dringend. Legt doch Euern Argwohn ab! Ich wiederhole Euch: ich bin Antonio Umfrevile.“ Caroli aber rief ganz ungeberdig: „Zum Henker mit Euch, Herr Umfrevile! Ich will

nicht mit Euch reden. Was kommt Ihr mich zu plagen?"

Nun brach aber dem Italiener gleichfalls die Geduld. Er rief: „So laßt Euch denn in's Teufels Namen den Kopf herunter schlagen, wenn Ihr nicht einmal Eurem leiblichen Oheim sagen wollt, weshalb Ihr gefangen sitzet!" Hierüber entsetzte sich Caroli, denn er traute der heiligen Justiz nicht über den Weg. Er ward plötzlich ganz kleinlaut und fragte in demüthigem Tone, ob es denn den Kopf koste, wenn man sich als Postillon verkleide und den Eilwagen umwerfe? Der Italiener mußte wider Willen über das Quiproquo lachen. Da er nun aber doch den Schließer abwarten mußte, so war es ihm eben recht, mit seinem Nachbar fortplaudern zu können.

Bald wußte er demselben alles Wissenswürdige aus seinem Leben auf eine Art abzufragen, daß Caroli mit nichts zurück zu halten wagte. Je mehr aber dieser sagte, um so unruhiger wurde Antonio. Bald schüttelte er den Kopf, bald legte er nachsinnend den Finger an die Stirne. Hie und da begann er Fragen, die er nicht vollendete, sondern wie erschreckt mit anderen vertauschte. In seinen Augen strahlte ein geheimnißvolles Feuer, und doch war es, als scheue er sich einen Gedanken auszudenken, der ihn zu überwältigen drohte. Er forschte genau nach Caroli's Alter, rechnete für sich, fragte auf's neue und rechnete wieder. Caroli mußte ihm die Geschichte seiner Jugend wiederholen und Storka's und Ludmilla's Personen genau schildern. Der Jüngling wußte nicht, wie ihm geschah. Bei jeder ferneren Frage tauchten lebhaft, wie noch nie, immer neue Bilder, wie aus einer unbekannten Gegend seiner Seele her-

vor. Der Fragende half ihm bald da, bald dort auf die Spur. Ein immer deutlicheres Bild seiner Heimath, seiner Jugendjahre rollte sich, ihn selbst überraschend, vor ihm auf. Zugleich fühlte er sowohl eine innige Zuneigung zu dem fragenden Nachbar als eine dämonische Scheu vor ihm.

Indessen war mit jeder Antwort Caroli's das Auge des Italieners leuchtender geworden. Er bat ihn jetzt, das Thema von vorhin noch einmal zu spielen, und der Junge griff zur Geige als habe es ihm ein Gott befohlen. Er wiederholte das Lied in seiner ganzen himmlischen Einfalt; dann vermochte er keinen Strich weiter zu thun vor großer Beklemmung.

„O Caroli!“ rief es nun durch die Thüre, „das Lied hast Du von Deiner Mutter. Es war das erste, das ich von ihr hörte, als sie mich vom Tode rettete. O Caroli! Du bist mein Sohn! Wahr und wahrhaftig, Du bist mein Sohn!“ —

Caroli erschrak furchtbar; aber gleich darauf warf er Geige und Bogen weg, schlug, pochte, lärmte, stieß und trat auf die Thüre los, als wollte er eine Welt aus ihren Angeln sprengen.

In diesem Augenblicke trat der Schließer ein und rief ihn zum Verhöre. Er bat und beschwor den finstern Mann, daß er ihn nur erst seinen Vater sehen lassen möge. Der Scherge war jedoch unerbittlich, und dem Jüngling, da er ihm nun folgte, war es, als ob man ihn von dem halbgeöffneten Himmelspförtchen hinweg in die Hölle stieße.

Achtzehntes Kapitel.

Der Kuhhirt des Städtchens begann gewöhnlich im Hofe des Gasthofs zur Löffelgans sein Morgenconcert. In der Regel war er hier das einzige menschliche Wesen, welches so früh morgens schon Gott den Herrn zu loben anfing. Denn nur selten dehnte sich eine schlaftrunkene Magd aus einer Dachlucke heraus, oder taumelte ein noch halberauschter Knecht aus dem Stall hervor. Heute aber fand er zu seinem Erstaunen die in den Hof gehenden Fenster schon belebt.

An dem einen rasirte sich der Scharfrichter, der dabei unter großer Anstrengung bemüht war, die Rede, die er heute zu halten hatte, sich in's Gedächtniß zu prägen. Zwar bestand dieselbe nur in den Worten: Herr Richter hab' ich recht gericht't wie Gesetz und Urtel spricht? — Allein der ehrsame Bürger gehörte zu denen, welche zwar in der Schenke eine geläufige Zunge haben, dagegen auf's äußerste verblüfft sind, wenn sie vor einer öffentlichen Versammlung auch nur zwei elende Wörtchen an einander flicken sollen.

An dem gegenüber stehenden Fenster hielt der Pfarrer gleichfalls Generalprobe von einer Rede, die er nach der Hinrichtung halten wollte. „Ha!" rief er dem Volke zu, „seid ihr da heraus gekommen, um Buße zu thun? Nein, ihr kommt, um hier in Muße zu ruh'n, wie die Schneider am blauen

Montag. Seid ihr gekommen, weil ihr billig nach Heil dürsten sollt? Nein, ihr kommt, weil ihr billig und wohlfeil bürsten wollt. Seid ihr gekommen, das Beispiel dieses Mitchristen euch hinter's Ohr zu schreiben? Nein, ihr seid da, um mit Christo selbst euer Spiel zu treiben. Meint ihr, weil euch die Obrigkeit nicht am Kragen hat, so steh' der Teufel nicht an eurer Lagerstatt? Was lauft ihr hinter dem Armensünderglöcklein her? Das Armensünderröcklein stünd' euch selber sehr. Was guckt ihr so auf den Meister Hämmerling? Ueber Nacht wird er vielleicht auch euer Kämmerling." Immer aber wurde der würdige Redner durch seine drei Jungen unterbrochen, die an einem dritten Fenster von ihrer Mutter gewaschen und gekämmt wurden und eine boshafte Freude daran hatten, ihren Vater alle Augenblicke aus dem Sattel seiner Beredsamkeit zu heben. Endlich aber erhoben sie ein so tumultuarisches Geschrei: „Der Kaffee kommt! Der Kaffee!" — daß sowohl der Pfarrer, als der Barbier entsetzt mitten im Wort abbrachen und selbst der Kuhhirt aus Schrecken auf seinem Horn einen unwillkürlichen Triller hervorbrachte.

Bald aber wurde es auf den Straßen lebendig. Das gute Wetter und der Kitzel, einen armen Mitbruder köpfen zu sehen, brachte Jedermänniglich früher als sonst auf die Beine. Alles zog bunt durch einander; hier fröhlich singende Studentenhaufen, dort eine Schaar muthwilliger Handwerksburschen, weiterhin Kaufmannslehrlinge, die das Benehmen adeliger Stutzer affectirten, dazwischen wohlhäbige Bürger mit Weib, Kindern, Hund und Mägden, die Körbe voll Eßwaaren nachtrugen, dahinter her näschige Straßenjungen und

Dirnen mit ihren Galanen. Wenn die ungeduldige Jugend durch Vorwärtsstreben Alles in Unordnung zu bringen drohte, so war es wiederum der gewichtige Tritt unumstößlich gradaus schreitender Gebirgsbauern, der Alles im Gleichgewicht erhielt. Zwischendurch brach sich wohl manchmal der lahme Gaul eines Kärrners Bahn, der Wein- oder Bierfässer führte. Seltener öffnete sich eine Gasse für ein eleganteres Fuhrwerk, das mit einem Neste voll Honoratioren prangte. Allmälig tauchte auch die Familie des Pfarrers hinab in das Gedränge. Zum Glück brach ihr der Scharfrichter Bahn, dem sich der leichtfüßige Barbier in's Schlepptau hing, indem er ihm, gleich als ein Page, Perrücke und Mantel nachtrug. Der Durchbruch kam auch noch der Bürgergarde zu gut, deren schetternde Trommel sich um die nächste Ecke her vernehmen ließ. Zwar gelang es der tapfern Schaar nicht, in Schlachtordnung aufzutreten, sondern jeder humpelte hindurch, wie es der gütige Schöpfer geschehen ließ. Auch waren sie nicht sowohl um ihre Flinten und Säbel besorgt, als um ihre Patrontaschen, die sie unter dem Arm eingeklemmt trugen, weil solche die Munition für den Magen enthielten. Hinterher ging der Held des Volks, der Stadthauptmann, mit Stentorstimme seine Invaliden regierend, als wäre es ein Trupp von Galeerensclaven, den preußischen Hut quer über dem schweißtriefenden Kopf und die Perrücke, der Hitze halber, gleich einem Pfannkuchen über den Hut hergeschlagen. Von einem Fenster herab sah, neben seiner alten Tante, der zartgesinnte Heiligenpfleger, den obligaten Veilchenstrauß in der Hand, den er mit Thränen über die Roheit dieser schaulustigen Menge bewässerte. Als Gegenstück saß gegenüber

auf dem Altan seines alterthümlichen Hauses der weinschauende Magister rittlings über einem Fasse, das er unter scherzhafter Unterhaltung mit den Vorüberziehenden von Zeit zu Zeit molk. Die Menge zog theils schon voraus nach dem Rabenstein, theils vorerst der Stadtvogtei zu, um da die Ceremonie des Stabbrechens noch mit anzusehen.

Als der Engländer und der Schauspieler am Morgen nach dem Professor suchten, um Maßregeln zu Wiederauffindung der verschwundenen Mädchen mit ihm zu verabreden, war er nirgends zu finden. Sie vermutheten, daß er gleichfalls schon nach dem Rabenstein ausgezogen sein möchte, um sein galvanisches Experiment, das er mit dem armen Sünder vornehmen wollte, vorzubereiten, und machten sich daher allein auf den Weg.

Der Professor hatte sich jedoch nur aus List nicht finden lassen. Denn kaum waren die Beiden zur Treppe hinab, so schlich er mit pfiffiger Miene aus einem Schlupfwinkel hervor, um mit Hülfe des Wirths einen Schabernack auszubrüten. So sehr nämlich die beiden Jünglinge seinen Beifall hatten, so hatte es ihm doch die ganze Nacht durch gewurmt, daß er selbst nur den zärtlichen Comödienvater zu machen und für seine Person das Nachsehen haben solle. Er hielt es für einigen Trost, wenn es ihm etwa glücken sollte, die Mädchen ihren Liebhabern hinter dem Rücken wegzufangen, da er dann diese eine Zeitlang recht in Angst und Zweifelsqualen zappeln lassen wollte. Da er den Wirth gestern als einen lustigen Vogel kennen gelernt hatte, so beschloß er, sich diesem anzuvertrauen und ihn um Beistand anzugehen. Auch war der Wirth heute, da er einen ge-

segneten Erntetag erwartete, besonders gut aufgelegt; er versprach sich sogar selbst, daß er diesmal auch bei der Stange bleiben und nicht etwa dem Professor selbst wieder einen Streich spielen wolle.

Die Verabredung ging dahin: der Wirth sollte sein Möglichstes thun, um die Mädchen ausfindig zu machen, was um so leichter erwartet werden konnte, da ohne Zweifel sein neuer Schwiegersohn, der Poet Leidweser, sie unter seine Flügel genommen hatte. Sodann sollte er in seiner Uniform, die er als Bürgergardist trug und die einer Polizeidienersuniform sehr ähnlich sah, die Mädchen um ihre Pässe befragen, sofort verhaften und in ein Zimmer des Gasthofs einsperren. Hierauf sollte er den Professor rufen, der alsbald in einer bereitgehaltenen Chaise mit den Mädchen nach seinem Wohnorte zurückfahren wollte. Dem Engländer und dem Schauspieler sollte die Sache so lang als möglich verschwiegen bleiben und nur im Nothfalle entdeckt werden.

Der Wirth versprach Alles pünktlich zu besorgen, und setzte mit demüthiger Miene hinzu: „Was einem so gelehrten Herrn doch nicht Alles einfällt!“ —

„Ei, ei!“ erwiederte der Professor schmunzelnd: „Wir sind auch nicht alle Tage so klug. Quandoque bonus dormitat Homerus.“ — Damit ging er seelenvergnügt hinweg.

Der Wirth aber sah ihm sinnend nach und murmelte dann vor sich hin: „Verdammt! Nun reitet mich am Ende der Teufel doch!“ —

Neunzehntes Kapitel.

In dem schon ganz zur Ceremonie des Stabbrechens hergerichteten, mit Schranken versehenen, theilweise schwarz behangenen Zimmer saß der Richter auf der Estrade hinter der langen mit Actenstößen bepackten Tafel in Gala-Uniform. Vor ihm lag der Stab, den er brechen sollte, und auf einem Nebentische lag das von dem Richter so glücklich aufgefundene Todtengeripp ausgebreitet. An einem Pfeiler hing der Strick herab, mittelst dessen der Büttel im entscheidenden Augenblicke das Armensünderglöckchen anzuziehen hatte.

Eben war der weise Richter damit beschäftigt, Caroli zu verhören, jedoch mit geringem Erfolg, da der trotzige Junge hartnäckig darauf bestand, daß er nicht eher Red' und Antwort geben werde, bis man ihn seinen Vater sehen lasse. Vergebens belehrte, bat, versprach und drohte der Richter. Endlich fuhr Caroli heraus: „Ich weiß ja schon, daß mir der Kopf heruntergeschlagen wird; und beim heiligen Nepomuck! — da ist es doch grausam, wenn man dem Kind seinen leiblichen Vater nicht eher zeigen will, als bis es ihn weder sehen noch hören kann, weil es keinen Kopf mehr hat!“

Der Richter prallte einigermaßen entsetzt in seinen Stuhl zurück, denn entweder mußte dieser junge Mensch, der so frischweg vom Köpfen sprach, ein ungewöhnlich ruchloser Ver-

brecher, oder es mußte in seinem Kopfe nicht richtig sein. Der Richter, der aus Liebe zur Bequemlichkeit stets gern an dem Satze: quilibet praesumitur bonus festhielt, entschied sich sogleich für das Letztere. Als nun aber gar Caroli auf die Frage, wer denn sein Vater sei, den Namen: Antonio Umfreville nannte, so hatte der Richter keinen Zweifel mehr. Er ließ beide Arme platt auf den Sessionstisch niederfallen und machte ein Gesicht, als sähe er ein Gespenst. Dann schien er etwas in's Protokoll schreiben zu wollen, unterließ es jedoch, lehnte sich mit gekreuzten Armen zurück, bald den Inquisiten, bald das Geripp fixirend und wiegte sich in seinem Sorgensessel. Das Resultat seines tiefen Nachdenkens war, daß er nun wirklich in das Protokoll schrieb, Inquisit sei besessen, und beschloß, denselben in's Nebenzimmer führen und seinen angeblichen Vater herbeiholen zu lassen.

So geschah es. Als nun aber der Italiener vor die Schranken trat, ergriff den armen Richter noch größeres Entsetzen als zuvor. Denn so blöd auch sein Gesicht war, so konnte er sich doch nicht verhehlen, daß der vor den Schranken Stehende in Haltung, Miene und Geberde die auffallendste Aehnlichkeit mit dem ermordeten italienischen Kaufmann habe. Auf die Frage nach den Personalien erhielt er denn auch wieder die unheimliche Antwort, daß der Erschienene der italienische Kaufmann Antonio Umfrevile sei, der sich alljährlich vier Wochen im Städtchen aufzuhalten und bei seinem Neffen zu wohnen pflege.

Zitternd schrieb der Richter die Antwort nieder, bemerkte jedoch sogleich vorsorglich auf den Rand: „Der Richter lächelte über diesen ganz unzweifelhaften Beweis völliger

Verrücktheit des Comparenten." Sobald dies nun einmal im amtlichen Protokolle stand, so ward es dem Richter wieder wohler; auch ließ er sich von dem Büttel einen Knochen von dem Gerippe herüberreichen, den er von nun an wie einen Talisman krampfhaft in der Hand behielt. Glücklicher Weise kam ihm der Italiener einigermaßen entgegen. Denn auf die Frage, ob er sich von je her für den Antonio Umfrevile gehalten habe, antwortete derselbe: „Bis vor drei Monaten habe ich mich allerdings dafür gehalten. Damals fiel es aber einem hochpreislichen Richter an der italienischen Grenze ein, mich für einen Juden und Goldmacher zu halten, und diesem gescheiten Einfall zu lieb mußte ich ein ganzes Vierteljahr lang in einem Hundeloch sitzen. Nun mag es vielleicht Ew. Gnaden gefallen, mich zur Abwechselung für einen Türken oder Heiden zu halten. Meinetwegen! Ich kenne die deutsche Justiz und kann schon einige Zeit Geduld haben; dafür verlange ich aber erstens zu erfahren, wie es sich mit dem zu köpfenden Kaufmann verhält, und zweitens, daß man mich meinen Sohn sehen und mit ihm reden lasse." Sehr zufrieden bemerkte der Richter zu Protokoll: „Inquisit antwortet: ja! bis vor drei Monaten war ich der Antonio Umfrevile. Seitdem bin ich ein Jude und Goldmacher gewesen. Und jetzo bin ich ein Türke und Heide." –

Das Verhör wurde jedoch durch ein Unglück unterbrochen, das dem Richter begegnete. Derselbe hatte sich voller Vergnügen über das offenbare Besessensein des Comparenten im Sessel geschaukelt und dabei die Beine über einander geschlagen, ja dieselben fast gar auf den Sessionstisch heraufgelegt. Da er nun aber einmal eben auf dem rechten Frackflügel saß,

während sich die Masse seines Körpers nach links bewegte, so war unter dem rechten Arme ein beträchtlicher Riß in dem Galafracke entstanden. Dieses Ereigniß brachte den Edeln mehr aus der Fassung, als wenn ihn Jemand in öffentlicher Sitzung einen Esel gescholten hätte. Seit einer Woche war der Frack zweimal täglich sorgfältig ausgebürstet, vorn und hinten gemustert, anprobirt und als Heiligthum wieder eingepackt worden. In der Uniform lag für den guten Mann das eigentlichste tiefste Geheimniß seiner Würde. Und dieses Kleinod sah er entstellt, — und eben so entstellt! Unter dem rechten Arme, der den Stab aufheben, der beim Hinausreiten in die Seite gestemmt, mit welchem dem Scharfrichter das Zeichen gegeben werden mußte! Und wo in diesem Augenblicke einen Schneider auftreiben, wo die ganze Stadt auf den Beinen war? Der Richter sah die Unmöglichkeit ein und der Büttel bestätigte sie. Der Richter selbst war zu sehr bewegt, um eine Nadel regieren zu können; der Büttel war einäugig und sein Eines Auge blöd. Nun erbot sich zwar Antonio das Loch zu flicken. Allein unmöglich konnte der Richter sein beschädigtes Kleinod auch noch einem Verrückten überantworten. „Lieber," rief er, „schlitz' ich mir die Beinkleider auch vollends auf."

Nicht zum ersten Male zeigte sich jetzt der Diener klüger als sein Herr. Er humpelte hinaus und brachte alsbald den Juden sammt Fingerhut, Zwirn und Scheere mit. Der Richter athmete wieder auf. Sorgsam wurde der Rock ausgezogen und dem Juden übergeben, der an dem Tische, worauf das Geripp lag, Platz nehmen mußte. Zwar war nun der Jude kein Sachverständiger, wie der Richter sich aus-

drückte, d. h. er verstand nichts vom Schneiderhandwerk; aber um so größer war seine Neugierde und zur Noth dachte er jedenfalls mit seiner Aufgabe zurecht zu kommen, zu deren Erfüllung er sich mit möglichster Gemächlichkeit anschickte.

Das Verhör wurde nun fortgesetzt. Der Richter wollte die Verrücktheit Antonio's durch weitere Beweise constatiren. Als nun aber diesem endlich die Geduld riß und er in Eifer kommend wiederholt rief: „Ich bin ja wahr und wahrhaftig Antonio Umfrevile! Ew. Gnaden selbst müssen mich ja ganz gut kennen,“ — so gerieth nach und nach auch der Richter in Affect. Er war in größter Angst, das Geschrei des Verrückten möchte auf der Straße gehört werden, und ließ deshalb alle Fenster schließen. Endlich sprang er auf, indem er sich den Kopf mit beiden Händen hielt, lief an den Seitentisch und schrie den Italiener an: „Seht da! hier! Seht dieses Todtengeripp, das unter Nr. 60 zu den Acten registrirt ist! Das ist der Antonio Umfrevile, den sein eigener Neffe umgebracht hat. Ich sag's Euch, ich schwör's Euch auf meine Amtspflicht: ich weiß es so gewiß, als ob ich ihn selber todt geschlagen hätte! Gott verdamm' Euch, was Ihr für ein Narr seid!“

Nun schoß dem Italiener ein Licht über die Sache auf. Er bebte heftig bei dem Gedanken, daß ohne seine Dazwischenkunft das Leben seines Neffen verloren gewesen wäre. Dann aber überkam ihn eine erschütternde Freude, in der sich seine verhärtete Seele zum ersten Male seit langer Zeit vor dem Herrn des Lebens beugte. Er stürzte sprachlos in die Arme Caroli's, der durch das Geschrei erschreckt aus dem Nebenzimmer herbeigeeilt war. Der Büttel wollte zwar zwischen

die Umarmung hinein fahren. Allein der Richter verbot es ihm, indem er sagte: „Den Spaß kann man ja den armen Teufeln wohl lassen.“ Zwischen den Zähnen murmelte er dann noch: „Und wenn sie sich Beide wechselseitig umbrächten, so wär's eben auch kein Schaden, denn sie sind ja beide unzurechnungsfähig.“

Indessen hatte der Jude aus den verschiedenen Aeußerungen, wovon er Zeuge gewesen war, sich den Zusammenhang der Sache herausbuchstabirt und mit der Scharfsichtigkeit seines Stamms das Skelett, worauf der Richter so viel Gewicht legte, in genauen Augenschein genommen. „Na mein!“ rief er plötzlich, „das Geripp ist ja schon alt seine gute fünf Jahr. Hab' ich's doch selber verhandelt an einen Studenten, der gewohnt hat bei einem böhmischen Kaufmann. Kenn' ich's doch an meinem Namenszug, den ich eingezeichnet hab' in den Schädel!“

Wenn ein Blitz in das Sessionszimmer eingeschlagen hätte, wenn die Trauerflöre an den Wänden plötzlich fuchsroth geworden, wenn der alte Karpzov selbst mit seiner Allongeperrücke plötzlich unter dem Tische hervorgetaucht wäre, so hätte der Richter nicht mehr außer sich kommen können, als er es über den Ausruf des Juden war. Der Büttel hielt ihn, daß er nicht umfiel. Er half auch hier seinem Herrn aus der Noth. „Ruhig, ruhig!“ flüsterte er ihm zu, „wir schieben alles auf den Gerichtsarzt, der das Geripp beaugenscheinigt hat und vor drei Wochen verstorben ist. Und Ew. Gnaden berichten an den Gerichtshof, daß wir die Sache noch selber entdeckt haben.“ Zugleich schlug er vor, durch den Juden den Irrenarzt holen zu lassen, um sein

Gutachten über die beiden angeblich Besessenen zu vernehmen.

Alles dies genehmigte der Richter mit gebeugtem Gemüthe. Der Jude ging und er selbst begab sich gleichfalls hinweg, um bis der Arzt käme eine Magenstärkung einzunehmen, deren er dringend bedurfte. Antonio und Caroli plauderten so vergnügt, als ob sie im Paradiese wären. Der Büttel aber setzte sich an seines Herrn Stelle breit hinter den Sessionstisch und that mit wichtiger Miene, als ob er in den Acten läse.

Zwanzigstes Kapitel.

Den Poeten Leidweser haben wir im Wohnzimmer des Doctors verlassen, das Erwachen der im Alkoven schlafenden Schönen erwartend.

Charitas hatte ihm eine Flasche Wein und sämmtliche Geräthschaften zur Kaffeebereitung zurückgelassen. Sofort bereitete er sich recht mit Genuß und poetischer Weihe auf das Zusammentreffen mit der schönen Ophelia vor. Er recapitulirte seine schönsten Gedichte, indem er bald im Zimmer auf- und abspazierte, bald sich an's offene Fenster setzte und sich vom Mond bescheinen ließ. Er träumte sich sofort die Fremde als eine etwas überspannte, reiche Banquierstochter aus. Wie, wenn er sich ihr angenehm zu machen wußte? Wenn er mit ihr davongehen und den schwiegerväterlichen Klauen des Wirths zur Löffelgans entrinnen konnte? Er schaukelte sich auf dem Stuhle und trommelte den Tact seiner Gedichte auf das mondbeglänzte Fenster, das er wie eine Bardenharfe im Arme hielt. Er kämmte sich seine Adonislocken und bewegte sich unwillkürlich in Wellenlinien. Fliegen hätte er mögen, oder wenigstens ätherisch über den Boden hinschweben und sich den himmlischen Mond selbst als Busennadel anstecken. Schon sah er sich mit der Banquierstochter im wohlverwahrten Wagen, alle Taschen mit

Banknoten gestopft. Er brauchte nichts mehr, als an den Alkoven hinzutreten, den Vorhang wegzuziehen und die Schöne mit süßem Gelispel zu erwecken.

Eben wollte er's thun, als er mit Schrecken die Gestalt einer ältlichen Dame vor sich stehen sah, etwas salop in eine romantische Tracht gekleidet. Mit unaussprechlichem Lächeln, eine Lilie gegen seine Nase zu neigend, flüsterte sie: „Leidweser!“ Und nochmals flötete sie noch anmuthiger als zuvor: „Leidweser!“

Er war erst ganz verdutzt und stand da wie ein ausgeschmälter Schneiderjunge. Allmälig erst tauchten die Bilder des vergangenen Abends in ihm auf, unter ihnen das Bild einer gelehrten alten Jungfer, die ihn besonders in Affection genommen hatte. Ohne Zweifel war es diese, welche er vor sich sah. Kein Gedanke aber war in ihm, daß diese mit der schönen Banquierstochter identisch sein könnte, welche er sich im Alkoven schlafend dachte. Die Dame war wohl eine Freundin von Charitas, hatte von dieser seine Anwesenheit erfahren und kam nun hierher, um ihm zu huldigen.

Er ergab sich in sein Schicksal, das ihm bald weniger unangenehm däuchte, als es ihm zuerst erschienen war. Nicht nur liebte er an und für sich Unterhaltungen mit schöngeistigen Weibern, die seinem lauwarmen, ungesäuerten Geiste viel wohler thaten, als Unterredungen mit Männern, sondern er war auch insbesondere für nichts empfänglicher, als für das Lob, aus welchem Munde es immer kommen mochte; — hier aber floß es in einem wahren Sturzbache. Sie wußte das unnachahmliche Etwas seiner Poesie so schön, so ausführlich zu beschreiben! Und da sie ihn nun endlich fragte, wie er

es denn eigentlich angreife, um so dichten zu können, da war ihm vollends das Steckenpferd zwischen die Beine geschoben. Er ritt es ausbündig. Bald kam auch die erwünschte Frage nach seinem letzten Trauerspiele, das er gestern so gern den Prinzessinnen in der Löffelgans vorgelesen hätte. Er ließ sich bitten und declamirte dann Alles, was er davon auswendig wußte, während sie dazu agirte.

Einmal, da sie eben von ihm abgewendet im Feuer des Spiels war, zog es ihn endlich doch mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem Alkoven hin. Nur den Vorhang lüften, nur sehen wollte er sie, die reizendste aller Jungfrauen, die Tochter eines Millionairs, seine Geliebte, vielleicht bald seine Gattin, — nur sehen! Das war doch bescheiden genug. Aber kaum war er einige Schritte auf den Zehen fortgeschlichen, so fühlte er sich mit unwiderstehlicher Gewalt am Frackflügel gehalten. „Halt ein!“ rief es, „halt ein und morde nicht den heil'gen Schlaf!“

Er taumelte zurück vor der heroischen Stellung der alten Dame. Der Gedanke durchfuhr ihn, daß sie ja wohl die Tante oder Gouvernante, wenn nicht gar die Mutter der schlummernden Schönen sein könne! Abermals mußte er sich in sein Schicksal ergeben. Er declamirte fort und sie agirte fort.

So kam der Morgen heran. Er hoffte, daß die Duenna ihn doch irgend einmal wenigstens auf kurze Zeit allein lassen werde, sei es um ihre Toilette zu ordnen, oder aus irgend welchem Grunde. Allein vergebens. Vielmehr, indem sie sich unabschüttelbar in seinen Arm einhing, sagte sie: „Und nun, mein Lieber, begleiten Sie mich in die Stadt

und helfen mir einen Freund suchen, der auch nach mir suchen wird. Ich traue denn doch diesem romantischen Polizeidirector nicht ganz. Gott hat mir Sie zum Ritter gesandt, dichterischer Freund!"

Er versicherte, daß er ganz zu ihren Befehlen stehe. Nun aber kam ihm ein listiger Einfall. Scheinbar gleichgültig fragte er, indem er nach dem Vorhange blickte: „Nehmen wir sie nicht mit?"

„Amalien?" fragte die Tante dagegen. — „Amalie heißt der Engel?" lispelte der Poet lächelnd vor sich hin. „Nun!" sagte Jene, warum nicht, wenn es Ihnen Freude macht?" — „O!" entgegnete Leidweser, ich werde entzückt sein, Ihren Geist, edle Freundin, auch in Ihrem Zögling bewundern zu dürfen."

Die Tante dankte süß erröthend und ergriff den Vorhang. „Sie schläft wohl noch," sagte sie. Dem Poeten brannten die Fingerspitzen. „Ich fürchte nur," fuhr die Tante fort, „sie möchte sich in den Straßen verlaufen. Aber Sie sind wohl so gut, sie auf den Arm zu nehmen." Vor Spannung überhörte Leidweser diese räthselhaften Worte.

Er half bebend den Vorhang wegziehen, — und in harmloser Unschuld sah man auf dem weichen Bette den getreuen Mops der Tante schlafend ruhen. „Amalie!" rief ihn die Tante und streichelte ihn, worauf er gähnend erwachte und den versteinerten Poeten anbellte. „Sie müssen nämlich wissen," erklärte die Tante, „daß dieses artige Geschöpf ein Geschenk meiner theuren Freundin Amalie ist und darum ihren Namen trägt." Damit hob sie das Thier aus dem Bette und legte es ihrem Begleiter auf den Arm, für den

dieser Tag nun einmal ein unglücklicher sein sollte, — einer von denen, welche man anfängt mit: Herr, erbarm' dich mein! — und endet mit: Hol' der Teufel Alles zusammen! Ein schmerzliches Lächeln geistete durch Leidwesers Züge, und mit dem Anstande eines Märtyrers führte er die Tante die Treppe hinab. Sie kamen jedoch auf der Straße in ein doppeltes Gedränge. Denn während immer noch große Massen nach dem Richtplatze hinaus strömten, so kamen andere schon wieder herein und drängten nach der Stadtvogtei. Es hatte nämlich der Jude, nachdem die Botschaft an den Irrenarzt glücklich bestellt war, sich nicht enthalten können, sich alsbald mittelst seiner spitzigen Ellbögen nach dem Rabensteine hinaus zu arbeiten und daselbst die von ihm an dem Skelett gemachte Entdeckung, so wie daß der ermordete italienische Kaufmann noch am Leben sei, auszuposaunen. Fast wäre es ihm übel bekommen; denn ein boshafter Bursche schrie, man solle nun statt des Maleficanten den Juden am Kragen nehmen und auf Ratification köpfen. Ueberhaupt war Jedermann über das unterbrochene Opferfest übel gelaunt, wenn auch nicht Alle in dem hohen Grade wie der Pfarrer, der nun seine Predigt nicht halten konnte, und der Scharfrichter, den der Barbier mit großer Mühe besänftigte. Sehr Viele waren nur gar zu geneigt, ihren Groll an dem Juden, als dem Verkündiger der unwillkommenen Botschaft, auszulassen. Jedenfalls riß man ihm fast die Kleider vom Leibe, da Jeder die näheren Umstände von ihm wissen wollte, und eine allgemeine Verwirrung von herein und heraus strömenden Massen entstand. Viele riefen, man solle nach der Stadtvogtei ziehen und dort die Fenster einwerfen.

Solche, welche in Paris gewesen waren, schrieen gar, man solle die Bastille niederreißen. Glücklicher Weise gelang es den Studenten, ihren hebräischen Freund in Schutz zu nehmen. Theils aus Wohlwollen gegen ihn, theils um die Philister zu ärgern, nahmen sie einen Karren mit leeren Bierfässern in Beschlag, thürmten die Fässer pyramidalisch auf dem Wagen auf und hießen den Juden rittlings auf das oberste sitzen. Dann stellten sie sich um den Karren und zogen mit ihm langsam in feierlicher Procession, ein ehrwürdiges Commerslied singend, nach der Stadt. Je nach einigen Strophen ließen sie jedes Mal Halt machen und brachten ihrem Freunde, als dem Lebensretter des böhmischen Kaufmanns, als dem zweiten Kinde Daniel, ein donnerndes Hoch aus. Nachdem das Volk den närrischen Zug eine Zeitlang mit angesehen hatte, fing es an darüber zu lachen und nachgerade selbst mitzumachen. Die Schuljungen aber liefen lärmend voraus und schrieen, der Prophet Daniel komme auf der Stiftshütte angefahren.

Am meisten Gewinn von der allgemeinen Verwirrung in den Straßen zog der Poet Leidweser, welcher sich mit einem verzweifelten Ruck aus dem Arme seiner Begleiterin zu befreien wußte, und alsbald durch das Gedränge weit von ihr weg geführt wurde. Er suchte sich, während die Tante nach dem Gasthofe zur Löffelgans fortgetragen wurde, nach dem Hause des Doctors durch zu arbeiten, wo er nun endlich die reizende Ophelia zu entdecken hoffte. Allein vergebens. Das ganze Haus war wie ausgestorben. Der Doctor war auf die Stadtvogtei geeilt. Adelheid und Ludmilla waren unter dem Schutze des alten Bartholomäus ausgezogen, in der

Hoffnung, unter der durch die Straßen wogenden Menge ihre Liebhaber zu entdecken und Charitas war in das Irrenhaus hinüber gegangen. Nur der Hausknecht war da, der dem Poeten keinerlei Auskunft über die angebliche Ophelia zu ertheilen vermochte.

Der Professor hatte indessen sehnsüchtig darauf gewartet, daß ihm der Wirth die entflohenen Mädchen in die Hände liefern sollte. Er wollte schon an der Zuverlässigkeit seines Bundesgenossen zweifeln, — als derselbe eben keuchend herein trat und rief: „Aber wo bleiben Sie denn? — Ei! ei! — So kommen Sie doch! geschwind! geschwind! Alles ist glücklich gegangen, schönstens besorgt. Die gnädigen Damen geruhen sich schon im Wagen zu befinden. Der Postillon bläs't und die Pferde stampfen." Vor Vergnügen konnte der Gelehrte kaum dazu kommen, seine Siebensachen ordentlich zurecht zu machen. Er zog den Schlafrock aus, setzte den Hut auf und wäre in Hemdärmeln fortgelaufen, wenn ihm nicht der Wirth in den Rock geholfen hätte. Auch die verlegte Brille und Dose mußte dieser ausfindig machen, während der Professor die nöthigen drei Sacktücher aus der Reisetasche zog und dabei deren Inhalt größtentheils auf den Boden schüttete. „Vertrakt!" rief er dabei aus, „so geht's, wenn mich meine Schwester im Stich läßt!" — „Hm!" schmunzelte der Wirth, „die Fräulein Schwester werden ja schon wieder zu finden sein. Aber ich bitt' Euer Gnaden, sich zu sputen. Die beiden jungen Herren müssen schon Wind von der Sache haben, und wenn Sie nicht schnell voran machen, kann ich für nichts stehen!" — Der Wirth sagte hier nur die halbe Wahrheit. Er hatte dem Schauspieler und Eng-

länder den Plan des Professors ganz und gar anvertraut, und hielt ihnen bereits Pferde bereit, um ihm nachzujagen.

Endlich war der Professor fertig. Spornstreichs ging es die Treppe hinab in den Thorweg, wo selbst sich eine bequeme, wohlverschlossene Taufkutsche erblicken ließ. Ehe der Professor recht aufschnaufen konnte, hatte der Wirth bereits den Schlag geöffnet, den Professor hineingehoben und die Thüre wieder zugeschlagen. Der Postillon, dem er einen bedeutsamen Wink gegeben hatte, rasselte zum Thorweg hinaus, daß die Funken stoben.

In dem Augenblick kam Leidweser. „Wer fährt da weg!“ — „Der alte Professor,“ antwortete der Wirth, „führt die besessene Ophelia wieder in ihre Heimath zurück.“ Verwundert sah er den Poeten durch den Hof eilen und durch den Durchgang des Hinterhauses verschwinden; — dort führte nämlich ein naher Fußweg vor das Thor, welches der Wagen passiren mußte, und Leidweser hatte diesen schnellbesonnen eingeschlagen, weil er den Wagen einholen und, wenn es nicht anders anginge, jedenfalls hinten aufsteigen und wenigstens so die Möglichkeit sich erhalten wollte, die Millionairstochter dem magischen Professor abzujagen.

Der Wirth ahnte so ziemlich seine Absicht und ward noch vergnügter: „Also zwei Fliegen mit Einer Klappe geschlagen!“ sagte er, sich die Hände reibend, „ganz gut so! Was braucht der alte Herr mit schönen jungen Mädels in der Welt umherzufahren? Und was braucht die verrückte alte Jungfer mit einem Comödianten durchzugehen und sich vor dem Publikum zum Spectakel zu machen? Jetzt soll der Herr Bruder der Schwester und die Schwester dem Herrn Bruder den Kopf

zurecht setzen. Und mein Herr Schwiegersohn, — ei ja! der möchte auch jedes Butterbrod ablecken, das für Andre gestrichen ist! Prosit, wenn er die alte Jungfer entdeckt! Was werden die Studenten lachen! Denen bleib' ich für den Streich für alle Zeit ein fideles Haus und die Löffelgans wird fett! — Aber wart' nur, Herr Schwiegersohn! Dir will ich die Narrenstreiche vertreiben! Hast Du nur einmal mein Mädel, so will ich Dir das Brod vorschneiden. Kellner mußt Du mir werden, und es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ich Dir nicht noch einigen gesunden Menschenverstand sollte beibringen können!“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Bald darauf kamen auch Adelheid und Ludmilla mit dem alten Bartholomäus an den Gasthof zur Löffelgans. Sie erschraken, als sie ihn erkannten, weil sie fürchteten der Professor könnte ihrer gewahr werden und wollten eben vorübergehen, als die Töne einer rauschenden Symphonie, die sich aus den Fenstern hören ließen, sie unwillkürlich festhielten. Sie traten in den Thorweg und erfuhren dort, daß der Professor weggefahren sei. Als sie nun eben die Treppe hinauf gehen wollten, um das Orchester ausfindig zu machen, sah Adelheid ihre Freundin plötzlich stehen bleiben und sich am Geländer halten. Sie fragte bestürzt, was ihr sei? und Bartholomäus wollte sich schon anschicken, sie die Treppe hinaufzutragen. Allein die Anwandlung von Schrecken war bereits einer tiefen Rührung gewichen, die Ludmilla's Züge sanft verklärte. Adelheid errieth sogleich die Ursache, da auch sie nun das Solospiel einer Violine vernahm, die in den Händen eines Meisters sein mußte.

Unversehens entzog sich Ludmilla ihren Begleitern und sprang mit der Gewandtheit eines Rehs die Treppe hinauf, daß der Invalide bedenklich den Kopf schüttelte. Adelheid vermuthete jedoch sogleich, daß die Freundin Caroli oder sonst wen erkannt haben möge und ging nur langsam nach, weil

sie ein zärtliches Wiedersehen nicht durch ihre Gegenwart stören wollte.

Ludmilla aber hatte nicht Caroli, sie hatte Storka erkannt. Das Lied, das er jetzt spielte, war dasselbe, was er ihr einst in der verfallenen Waldklause, wo er sie ihrer Mutter entführte, vorgesungen, womit er sie nachher unzählige Male in Schlaf gegeigt, und was sie jetzt lange, lange nicht mehr gehört hatte. Jetzt machte es einen ungeheuren Eindruck auf sie; ein allgewaltiges Heimweh ergriff sie, ein Gefühl, das sich schon ehemals so oft dunkel in ihr geregt hatte, als ob sie Storka näher angehören müsse, brach jetzt unwiderstehlich hervor, als sei es durch die Entfernung gewachsen und durch das Lied zur vollen Klarheit ausgebrochen. Ihr war, als ob eine fremde Macht sie ohne ihren Willen fortziehe und mit dämonischer Gewalt einer wunderbaren Entfaltung ihres Schicksals entgegenwerfe.

Ehe sie sich's versah, stand sie im Saale, — und ein Augenblick nur, so hatte Storka sie erkannt und die Geige weggeworfen. Mit leuchtenden Blicken eilte er auf sie zu, hob sie, wie damals als sie im Cirkus gestürzt war, mit herkulischer Gewalt auf und trug sie aus dem Saale weg in ein andres Zimmer, wo er, auf die Kniee stürzend, die Stirne in ihre Hände drückte und heftig schluchzend vorerst nichts mehr hervorbringen konnte, als: „Vergieb mir, was ich an Dir gesündigt habe! Armes Kind! Kannst Du Deinem Vater vergeben?“

So war denn ihre Ahnung eingetroffen. Sie knieete zu ihm nieder und suchte seine Thränen zu trocknen. „Laß mich! sagte er, „ich liege vor Gott im Staube und vor dem ver-

klärten Geiste Deiner Mutter.“ Nachdem er sich einigermaßen wieder gefaßt hatte, erzählte er, wie er seit dem Augenblick, da sie mit Caroli ihm entwichen sei, keine ruhige Stunde mehr gehabt habe. „Du hast wohl Recht gehabt,“ sagte er, „Deinem Rabenvater zu entfliehen, der Dich Deiner Mutter entrissen hatte, um Dich allein zu besitzen. Und doch hast Du mir damals weher gethan, als Du wußtest und wolltest. Ich hatte Deine Liebe zu dem Engländer wohl bemerkt und wollte Dich mit ihm Deiner Mutter zuführen; ich dachte, sie würde mir den Raub der Tochter eher verzeihen, wenn ich ihr zugleich einen edlen Sohn mitbrächte. Aber nun rächte das Schicksal an mir meine alten Sünden. Plötzlich stand ich allein. Du warst fort, Dein Freund verschwand gleichfalls und mir blieb nichts übrig, als allein vor Deine Mutter zu treten und zerknirscht vor ihr in den Staub zu sinken. Ach! ich fand sie im Sterben, und sterbend verzieh sie mir und gab mir ihren Segen für Dich mit, den ich Dir nicht bringen konnte, weil ich jede Spur von Dir verloren hatte.“

Nun klagte sich Ludmilla wegen ihrer Flucht an; aber Storka ließ sie nicht zu Wort kommen. „Hab' ich Dich doch nun wieder!“ rief er, „halt' ich Dich doch wieder! Und nicht selig will ich werden, wenn ich jemals wieder von Dir lasse. O, nun lacht mir das Leben wieder. Betrübe Dich nicht über den Aufzug, in dem Du mich findest! In der bittern Verzweiflung hab' ich mich zum Kirchweihgeiger erniedrigt. Aber ein wackerer Kaufmann in jener Stadt, wo wir zuletzt zusammen waren, hat mir mein Erspartes

zusammen gehalten und umgetrieben, so daß ich Dich als ein wohlhabender Mann ausstatten kann."

Ludmilla erröthete und nun entdeckte sich erst, daß gestern Vater und Tochter zugleich Ohrenzeugen von der Erzählung des Engländers gewesen waren. Dieses heitere Spiel des Zufalls diente dazu, den Ernst ihrer Stimmung zu mildern. Uebrigens fiel es dem Mädchen auf, daß Storka jetzt erst nach Caroli fragte. Sie erzählte die Geschichte vom umgeworfenen Eilwagen und daß Caroli in die Stadtvogtei gebracht worden sei. „Das sieht ihm gleich," sagte Storka lachend, „und die Abkühlung wird ihm wohl thun. Aber komm nur gleich und laß uns zu ihm gehen! Dem armen Jungen habe ich das schwerste Unrecht abzubitten. Ihn habe ich um den Vater betrogen und ihm nichts dafür gegeben." Ludmilla erfuhr nun erst, daß Caroli der Sohn ihres Oheims sei.

In der Verwirrung von Empfindungen und Gedanken, worein sie durch alle diese Eröffnungen sich gestürzt sah, war es ihr sehr willkommen, als ihr Blick auf Adelheid und den alten Bartholomäus traf, welche an der Thüre bescheiden wartend standen. Man begrüßte sich freudig und wohlgemuth und beschloß, den Weg zur Stadtvogtei zusammen zu machen, wohin der Invalide als Führer dienen wollte.

Noch einmal aber sollte der Flügelschlag eines finstern Dämons die freudig bewegten Gemüther furchtbar streifen. Storka hatte, schon an der Thüre, auf einmal inne gehalten. „Nein!" sagte er, „ehe wir den guten Caroli begrüßen, habe ich erst noch eine heiligere Pflicht zu erfüllen, eben die, welche mich hierher geführt und von deren Erfüllung mich

nur das Zusammentreffen so vieler wunderbaren Begegnungen abgehalten hat. Du hast einen Bruder, Ludmilla, der hier lebt, einen Bruder, an welchem bis daher derselbe Mann Vaterstelle vertreten hat, dem ich seinen Sohn geraubt habe." Er fragte hastig den Invaliden nach der Wohnung des böhmischen Kaufmanns. Dem ehrlichen Bartholomäus aber erstarb das Wort auf den Lippen. Kleinlaut stotterte er endlich: „Der arme Herr Sohn sitzen auch auf der Stadtvogtei." Alle erblaßten; — denn wie ein Blitz schlug vor Allen der Gedanke ein, daß der Bruder Ludmilla's der Kaufmann sein könnte, um den heute eine so große Bewegung sich drehte.

Aber zum Glück war es nur ein Moment. Denn eben war die Procession der Studenten vor dem Hause angekommen, und mit voller Kraft ertönte ihr Jubelruf: Es lebe das zweite Kind Daniel! Es lebe der Lebensretter des böhmischen Kaufmanns!"

Noch halb ungläubig eilten unsre Freunde auf die Straße, wo sie alsbald durch die Studenten vollkommen aufgeklärt wurden. Nun trieb es aber Storka und seine Tochter mit Macht nach der Stadtvogtei, wo sie nach den eben erhaltenen Nachrichten überdies auch noch Caroli's Vater finden sollten. Bartholomäus wußte sie geschickt durch verschiedene Seitengäßchen und Durchgänge an ein Hinterpförtchen des Amtshauses zu bringen, so daß sie von der noch immer durch die Straßen wogenden Menge nicht aufgehalten wurden.

Ungemein tröstlich war es für Ludmilla, daß der Erste, der ihnen oben entgegen kam, der Doctor war, zu dem sie vom ersten Augenblick an das größte Zutrauen gefaßt hatte.

Sie stellte ihm sogleich ihren Vater vor, den er bereits aus den Erzählungen des Italieners kannte. Ueberhaupt zeigte er sich schon ganz genau mit den Verhältnissen der Familie vertraut und empfing nun in seiner ächt menschlichen Weise auch Storka ganz wie einen alten Bekannten.

Er litt jedoch nicht, daß Vater und Schwester sogleich zu dem böhmischen Kaufmann hinein gingen. „Er ist ganz glückselig," sagte er, „eben sind seine zwei bildschönen Kinder bei ihm. Aber wir müssen sein zartes Gemüth schonen. Ich will ihn erst auf Euren Anblick vorbereiten. Auch seid Ihr selbst mir noch zu aufgeregt. Kühlt Euch erst fünf Minuten hier auf dem Vorplatz ab! Dann will ich Euch auf Caroli und seinen Vater, die im Sessionszimmer sind, loslassen. Und haltet Ihr Euch da hübsch ordentlich, so will ich Euch dann fein säuberlich in's Nebenzimmer führen."

Damit ging er in das Sessionszimmer zurück und Bartholomäus, gewohnt die Aussprüche seines Herrn für Orakel zu halten, pflanzte sich als Schildwache vor die Thüre und ließ Niemanden hinein, bis er auf seiner alten tombakenen Uhr fünf Minuten bis auf Spitz und Knopf abgezählt hatte.

Nun stürmte es aber in den Gemüthern und alsbald lagen sich Antonio und sein Sohn, und Storka und seine Tochter in den Armen. Caroli kostete es doch einige Ueberwindung, Fassung zu gewinnen, da er durch den Doctor erfahren hatte, daß der Engländer hier sei, und er Ludmilla für sich als verloren betrachten mußte. Er versprach mit ihr nur von seinem Vater, und wie glücklich er sei, ihn gefunden zu haben. Auch schlug sich sogleich die freundliche Adelheid in's Mittel und zog Caroli's Aufmerksamkeit von

Ludmilla ab. Auch gelang es ihr um so besser, ihn in eine muntere Unterhaltung zu ziehen, als er sichtlich bestrebt war, ganz nach Augen und Sinn seines Vaters zu leben. Dieser aber hatte die gemüthlichen Erregungen über so viele Ueberraschungen bereits überwunden und gab sich ungetheilt der Freude hin wie ein glückliches Kind. Jetzt ergetzte ihn vorzüglich die Entdeckung, daß er die beiden allerliebsten Mädchen schon seit gestern Abend kenne, wo er sie recht eigentlich seinem Sohne entführt habe.

Bald erschien denn auch der Doctor, um Storka und Ludmilla zu dem böhmischen Kaufmann hinein zu führen. Alle verstummten und es herrschte in dem Sessionszimmer eine rührende Stille, bis alle zusammen mit dem Doctor heraustraten. Adelheid benützte die Pause, um sich auch die übrigen Anwesenden zu betrachten, wobei ihr Antonio mit allerlei in's Ohr geflüsterten lustigen Bemerkungen an die Hand ging. Mit großem Genuß beobachtete sie insbesondere den auf der Estrade sitzenden Richter, wie er schweißtriefend an einem Berichte für den Gerichtshof arbeitete und von Zeit zu Zeit, wenn ihm der Faden auszugehen schien, bei seinem getreuen Amtsdiener sich Raths erholte. Dagegen war es ihr fast etwas schauerlich, wenn Antonio recht mit Lust an dem Skelett klapperte, das bisher ihn selbst vorgestellt hatte.

Kaum war aber Storka mit den Seinigen in das Sessionszimmer wieder eingetreten, als mit eins ein lautes Rufen der Menge auf dem Platze unten und schallendes Pferdegetrappel die Anwesenden an die Fenster, oder auf den Balcon hinauszogen. Man sah das Volk aus einander stäuben und eine Gasse für zwei eilig heransprengende Reiter öffnen.

Man hielt sie unten für Abgesandte des Gerichtshofs oder gar des Königs. In der That aber waren es der Schauspieler und Engländer, welche die Taufkutsche richtig eingeholt, sie wie Buschklepper überfallen, alsbald aber den Betrug des Wirths gemerkt und spornstreichs wieder umgewendet hatten. Sie wollten eben nach dem Gasthofe zu, am Amtshause vorbei galoppiren, als der Schauspieler Adelheid auf dem Balcon bemerkte und dem Engländer auch die am Fenster stehende Ludmilla zeigte. Eiligst sprangen sie von den Pferden, welche das Volk dienstfertig zu halten sich bemühte; der Engländer eilte die Treppe hinauf, wo ihm Ludmilla schon entgegenflog; der Schauspieler dagegen ersah sich die Gelegenheit und kletterte unter rauschendem Bravo des Publikums unmittelbar an den Fenstergittern zum Balcon hinauf.

Während nun aber oben nichts als Freude und Jubel war, so fing die Menge auf dem Platze doch nach und nach an ungeduldig zu werden. Einige faule Orangen, die gegen die Fenster flogen, waren drohende Anzeichen, vor welchen der Richter sich so entsetzte, daß er den Kopf vollends ganz verlor. Der Doctor half ihm jedoch aus der Noth, indem er es übernahm, die Menge zu beschwichtigen. Er trat auf den Balcon hinaus und erzählte den ganzen Hergang, stellte sofort den böhmischen Kaufmann sammt allen seinen Anverwandten, jeden besonders, dem Publikum vor, und versprach endlich, wenn man hernach ordentlich aus einander gehen wolle, das Skelett preiszugeben, damit Jedermann wenigstens ein Andenken mit nach Hause nehmen könne. Sein Zuspruch that die beste Wirkung, da man ihn allgemein lieb hatte. Ganz besonders ergetzte man sich aber an den herab

geworfenen Knochen, um die man sich lustig balgte. Nur der Richter war hierüber bestürzt, weil das Geripp zu den Acten registrirt und mit einer Nummer versehen gewesen war.

Klüglich benützte jedoch zugleich der Doctor diesen Augenblick, um seine sämmtlichen neuen Freunde durch das Hinterpförtchen hinaus auf abgelegenen Gäßchen nach seiner Wohnung zu führen, wo er sie alle bewirthen wollte. Als die Wanderer gegen den Brunnen zu kamen, bemerkten sie bereits vor der Einfahrt die Taufkutsche, aus deren Fenster der Mops hervorguckte. Ehe noch der Professor und Dame Ophelia mobil wurden, waren die Wanderer schon herbeigekommen und hatten sich in Spalieren vor dem Wagentritt aufgestellt, den der Poet Leidweser dienstfertig herunter ließ, noch immer voll Inbrunst der schönen Millionairstochter harrend, die sich aus dem Innern hervor bewegen sollte. Den Professor nahmen sogleich Adelheid und Ludmilla, die Dame Ophelia nahmen der Schauspieler und der Engländer und den Poeten Leidweser, welchen wiederum der Mops zufiel, nahmen der Doctor und Bartholomäus in die Mitte. Charitas hatte sich heute bereits für größere Gesellschaft vorgesehen. Die Kinder des böhmischen Kaufmanns fanden an denen des Doctors angenehme Gespielen. Der Doctor ließ unter dem Zelte decken, wo es dann lustig genug zuging. Unter Anderm mußte übrigens der Engländer seiner Braut das Versprechen geben, daß er auf die Ausführung seiner Wette, auf dem Kranze des Straßburger Münsters einen Entrechat zu machen, verzichten wolle. Nach einigem Zögern erklärte er sich denn auch dazu bereit, falls der Schauspieler das Gleiche mit seiner Gegenwette thun werde,

dasselbe auf einem noch höheren Thurme ausführen zu wollen. Der Freund erklärte, daß dies um so weniger Anstand finde, als er mit dem Thurme den babylonischen Thurm gemeint habe.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

In demselben Verlage ist erschienen:

Vlämisch-Belgien

von

Gustaf Höfken.

Zwei Bände.

Gr. 8. Fein Velinpapier. geh. 3 1/3 Thlr.

In demselben Verlage ist erschienen:

Vlämisch-Belgien

von

Gustav Höfken.

Zwei Bände.

4426

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köstlin, Reinhold

Gesammelte Novellen und Erzählungen

Bd.: 1

Bremen 1847

P.o.germ. 751 fia-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112819-8